Sinthern-Harrasser

Im Dienste der Himmelskönigin

Freiburg i. B.
Herdersche Verlagshandlung

Im Dienste der Himmelskönigin

Vorträge für Marianische Kongregationen

Im Auftrage der Zentralstelle für Marianische Kongregationen in Wien herausgegeben von

Georg Harrasser S. J. und Peter Sinthern S. J.

Zweiter Band

Dritte und vierte Auflage

Freiburg im Breisgau
Herdersche Verlagshandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Straßburg und Wien

Imprimi potest

Viennae, die 1 Maii 1916

Karl M. Andlau S. J.
Praep. Prov. Austriae

Imprimatur

Friburgi Brisgoviae, die 27 Iulii 1918

✠ **Thomas,** Archiepps

Alle Rechte vorbehalten

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg. 1919

Vorwort.

Es war unsere Absicht, in diesem Bande die unmittelbaren Aufgaben des Kongregationslebens darzustellen. Mit Vorbedacht wurden hierfür meist Reden und Vorträge von Männern gewählt, die in der Kongregationsbewegung eine führende Rolle spielen. Da die Quellen, denen diese Vorträge zum Teil entnommen sind, nämlich die alten Jahrgänge der Präsides- und Sodalenkorrespondenz sowie alte Sodalentagsberichte, durchaus vergriffen sind, so lohnte es sich gewiß der Mühe, die wertvollen Schätze neu zu heben und allgemein zugänglich zu machen.

Es bedarf nicht erst des Hinweises, daß die dargebotenen Vorträge nur Stoffquellen sein wollen. Jeder Präses formt sich den Vortrag selbst, je nach den Bedürfnissen und Verhältnissen.

Möge das Büchlein ein Weniges dazu beitragen, die Idee der Marianischen Kongregationen zu beleuchten und zu vertiefen.

Für die Zentralstelle für Marian. Kongregationen
Georg Harrasser S. J.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

I. Ziele und Aufgaben der Marianischen Kongregation.

Die Marianischen Kongregationen. Von P. Viktor Kolb S. J. 1
1. Das Siegesbanner der Kongregation 1
2. Die auserlesene Schar 4
3. Erhabene Aufgaben 6
4. Goldene Segensfrüchte 8
Die Sodalitäten und ihre Ideale. Von Dr. Max Trimborn 10
1. Das Kongregationsideal 11
2. Kongregation und Kultur 13
3. Die Kongregation im Wechsel der Zeiten . . . 15
4. Die Kongregation ein Segen für die Vereine . . . 18
5. Die Kongregation ein Segen für den einzelnen . . 18
6. Neue Aufgaben 19
Die heutigen Aufgaben der Marianischen Männerkongregationen. Von P. Heinrich Abel S. J. . . 21
Die Marianischen Frauen- und Jungfrauenkongregationen. Von P. Eduard Fischer S. J. . . . 26
1. Die Aufgaben der Marianischen Frauen- und Jungfrauenkongregationen 27
a) Ausgezeichnete Liebe zu Maria 27
b) Ernste Selbstheiligung 27
c) Apostolische Betätigung 28
2. Die praktische Ausführung ihrer Aufgaben . . . 30
a) Beispiele der Marienliebe 30
b) Vorbilder der Selbstheiligung 32
c) Züge des apostolischen Wirkens 34

Seite

Die Hochschule Mariens. Von H. Opitz . . . 39
1. Theologie 40
2. Philosophie 41
3. Jurisprudenz 42
4. Medizin 43
Die Marianische Kongregation — eine Kraftzentrale der Freude. Von Stadtpfarrer Joh. B. Knebel 44
1. Die Kraft der Freude 45
2. Der Quellgrund der Freude 48
3. Die Kongregation als Freudenbringerin 51
Segen und Schönheit der Kongregation. Von G. Harrasser S. J. 54
Sodalenleben. Von G. Harrasser S. J. 56
1. Das Tagewerk der Sodalen 56
2. Der Charakter der Sodalen 56
Die Aufnahmefeier. Von G. Harrasser S. J. . . 57
Das Zeichen der Kongregation. Von G. Harrasser S. J. 58
Sind die Marianischen Kongregationen noch zeitgemäß? Von Nikola Racke 61
1. Moderner Fortschritt 61
2. Das Scheinglück der Welt 61
3. Das Glück in Gott 63
4. Kongregation und Glaubenstreue 64
5. Der Triumph der Marienverehrung 67
6. Die Marianische Ehrengarde 69
Zweck und Ziel der Marianischen Kongregation. Von Prinz Max von Sachsen 72
1. Seelsorge am eigenen Herzen 73
2. Streiterscharen Gottes 75
Die Marianischen Männerkongregationen und unsere Zeit. Von P. Karl M. Andlau S. J. . . 79
1. Die „festen" Kongreganisten 79
2. Die Kongregation — ein Soldatenkind 82
3. Der Siegeszug der Kongregationsidee 84
a) Die Arbeit nach innen 86
b) Die Arbeit nach außen 90

Seite

Das Weihegebet — der Marianische Fahneneid. Von P. Viktor Kolb S. J. 97

II. Die Marienverehrung in der Marianischen Kongregation.

Das Leibfähnlein Mariä. Von P. M. Meschler S. J. 102
1. Kindliche Verehrung 102
2. Kindliches Vertrauen 103
3. Kindliche Abhängigkeit 104
4. Kindliche Nachahmung 106
Zum 8. Dezember. Von Heinrich Opitz 108
1. Die Größe Mariens 108
2. Die Größe Jesu Christi 109
3. Unsere eigene Größe 110
Maria vom Siege. Von P. Anton Forstner S. J. . 112
1. Feste und Gnadenbilder 113
2. Im Kampfe gegen den Irrtum 115
3. Für Christus 115
4. Sieg und Triumph in alter und neuer Zeit . . . 117
5. Die gottfremde Welt unserer Tage 118
6. Bedingungen des Sieges unserseits 119
7. Soldaten Christi 121
Mutter und Kind. Von G. Harrasser S. J. . . . 123
1. Maria als Hausmutter im Marienheim der Kongregation 124
2. Unsere Pflichten gegen die Mutter Maria . . . 124
Von einem guten Kameraden. Von P. Rupert Wickl S. J. 126
1. Ein vornehmer Kamerad 126
2. Ein anspruchsloser Kamerad 128
3. Ein treuer Kamerad 129
4. Ein interessanter Kamerad 131
Maria — unsere Herrin, Beschützerin und Mutter. Von H. Opitz 134
I. Die Pflichten gegen unsere Herrin 134
1. Freudig begeisterte Dienstmannen 134
2. Tapfere Dienstmannen 135
3. Treue Dienstmannen 137

Seite

II. Die Pflichten gegen unsere Beschützerin 139
1. Ein kindlich festes Vertrauen 139
2. Ein dankbares Vertrauen 141
3. Ein werktätiges Vertrauen 142
III. Die Pflichten gegen unsere Mutter 144
1. Eine unzertrennliche Liebe 144
2. Eine nachahmende Liebe 146
3. Eine eifernde Liebe 147

Der Immakulata-Dom der Marienverehrung. Von Prof. Anton Müller (Br. Willram) 149
1. Ein schöner Griechentraum 149
2. Traum und Wirklichkeit 150
3. Die Fundamente 152
4. Die Vollendung 154
5. Der Ansturm der Hölle 156
6. Der Schlußstein 158

Maria — causa nostrae laetitiae. Von Stadtpfarrer Joh. B. Knebel 160
1. Für das ganze Menschengeschlecht 160
2. Für die Frauenwelt 161
3. Insbesondere für die Marianische Lehrerin . . . 161
4. Für jede einzelne Seele 163

III. Die Pflege des religiösen Lebens in der Marianischen Kongregation.

Das Wirken der Marianischen Kongregation und die Wurzel ihrer Kraft. Von Anton Forstner S. J. 164
1. Die Marianische Kongregation ein Feuerherd regster Tätigkeit 165
Ruhmesblätter aus der Kongregationsgeschichte . . 165
Aus jüngsten Tagen 167
2. Die Wurzel ihrer Kraft 168
Natur und Leben 168
Das Geheimnis der Gnade 169
Das Stilleben der Kongregation 172

Seite

Die Pflege des religiösen Lebens in den Marianischen Kongregationen. Von Dr. Joseph Prötzner 172
1. Das Endziel: Laienapostel 173
2. Der Weg: Heiligung der eigenen Seele 175
3. Die Mittel der Selbstheiligung 176
4. Eucharistie und religiöses Leben 178

Maria und das heiligste Altarsakrament. Von P. Joseph Hättenschwiller S. J. 183
1. Ein Geschenk der seligsten Jungfrau 184
2. Ein Führer zu Maria 185
3. Verähnlichung mit Maria 186

Das religiöse Leben und Kongregationsexerzitien. Von Dr. Fr. X. Lukmann 190
1. Die Pflege des religiösen Lebens 191
2. Die Exerzitien 192
a) Wesen 193
b) Zweck 193
c) Mittel 194

Entschiedenheit des Charakters. Von P. M. Gatterer S. J. 197

Die Menschenfurcht — das Hindernis der religiösen Pflichttreue. Von P. M. Gatterer S. J. . 201

Das Kreuz im Leben der Sodalen. Von P. M. Gatterer S. J. 206
1. Der Beginn des Lebens Mariä, ihre Empfängnis, ist ein Stück Paradies 206
2. Das spätere Leben — ein Kreuzweg 208
3. Der Gegensatz ist nur ein scheinbarer 208
4. Schlußanwendung 210

Ecce ancilla Domini — Das Leben ein Gottesdienst. Von P. M. Gatterer S. J. 211

Gottesliebe. Von Dr. Franz X. Marty 214
1. Reine Gottesliebe 215
2. Werktätige Gottesliebe 215
3. Stillergebene Gottesliebe 216
4. Opferstarke Gottesliebe 217

Seite

Wahre Größe. Von P. M. Gatterer S. J. . . . 219
I. Was ist wahre Größe? 219
Einleitung 219
Ausführung 220
Schlußfolgerung 221
II. Der Weg zur wahren Größe, oder: Wodurch wird man vor Gott groß? 222
Einleitung 222
Ausführung 223
Anwendung und Schluß 224
III. Der Grund der wahren Größe. Wahre Größe — durch die Liebe zu Gott 226
Einleitung 226
Ausführung 226
Anwendung und Schluß 229
Soli Deo — Gott allein! Von Georg Harrasser S. J. 230
Pro Deo Für Gott! Von Georg Harrasser S. J. . 232

IV. Das Apostolat in der Marianischen Kongregation.

Apostolischer Geist. Von P. Joseph Hättenschwiller S. J. 234
1. Maria, unser Vorbild 236
2. Die Sprache der Kongregationsgeschichte . . . 237
Das Laienapostolat der Marianischen Kongregationen. Von P. Heinrich Abel S. J. 240
Sodalenpflicht und St. Vinzenzverein. Von Hofrat Dr. Franz Schumacher 246
Das Apostolat der Marianischen Kongregationen hinsichtlich der Heidenmissionen. Von Gräfin M. Th. Ledóchowska 251
1. Bedeutung und Umfang dieses Apostolates . . . 252
2. Maria und das Missionsapostolat 253
3. Die Aufgabe der Marianischen Kongregationen . . 255
Es lebe die Tat! Von Stadtpfarrer Joh. B. Knebel . 258
1. Warum sollen Sodalen Apostel sein? 260
2. Die Felder apostolischer Arbeit 263

Seite

a) Das Feld der Seelsorge 264
b) Das Feld der Karitas 265
c) Das Feld der sozialen Fürsorge 266
d) Die Frauenfrage 268
Ein Bild des Sodalenwirkens 269

Die Wirksamkeit der Kongregation nach außen. Von Stadtpfarrer Joh. B. Knebel 271
1. Karitative Tätigkeit 271
2. Soziale Tätigkeit 274

Kongregation und katholische Organisationsarbeit. Von P. Heinrich Abel S. J. 278
1. Das Wirken der Kongregation als solcher . . . 279
2. Der einzelne Kongreganist im öffentlichen Leben . . 281
3. Das stille Wirken der Sodalen 281

Namen- und Sachverzeichnis 285

I. Ziele und Aufgaben der Marianischen Kongregation.

Die Marianischen Kongregationen.

Rede des P. Viktor Kolb S. J. auf dem Sodalentag zu Freiburg i. Schw. 1902.

Wir begrüßen mit Freuden das Wiedererwachen eines regen katholischen Bewußtseins und damit auch die herrlichen Blüten des katholischen Vereinslebens, welche zu gleicher Zeit Frucht und Ursache dieses neuen Erwachens des katholischen Bewußtseins sind. Frucht, denn die sich ihres heiligen Glaubens bewußt gewordenen Männer streben mit heiliger Begeisterung zum festen brüderlichen Zusammenhalten; Ursache, denn die in heiliger Begeisterung Vereinten überwinden die Macht ihrer Feinde — brechen den Bann ängstlicher Beklommenheit, der eine Unzahl Katholiken in feiger Verborgenheit gehalten, und sie reißen mächtig mit sich fort zur Nachfolge des öffentlichen Bekenntnisses des Glaubens. In der Einheit liegt die Macht.

1. Das Siegesbanner der Kongregation.

Aber unter allen Vereinen, welche wir zu neuer, herrlicher Blüte sich entfalten sehen, läßt einer ein Siegesbanner hinleuchten über den Kampfplatz unserer Tage, so hell und strahlend, so lorbeerumkränzt und siegessicher, daß die

Fahnen aller andern katholischen Vereine, wie hoch und schön auch ihre Namen klingen mögen, neidlos sich neigend diesem Banner weichen. Ich sehe diese Fahne durch drei Jahrhunderte im Kampf erhoben, von den edelsten Helden unseres Glaubens siegreich getragen wider manchen Feind. Ich sehe sie von Heldenhand zu Heldenhand im Laufe der Jahrhunderte übergehen. Um diese Fahne strahlt ein Lichtglanz auf, in dreifach prächtigem Wettkampf umleuchtet sie das reinste Weiß der Unschuld, das majestätisch ernste Violett der Buße und das brennend helle Rot des Blutes ihrer Märtyrer. Um diese Fahne höre ich heilige Schwüre schallen von wieviel Lippen und in welchen Sprachen und in welchen Zeiten!

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!

so klingt es uns entgegen mit Glockenstimmen aus Millionen Kinderherzen.

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!

so klingt es aus dem Munde von Millionen Jungfrauen.

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!

so tönt der frohe Schlachtgesang millionenfach aus kühnem Jünglingsmund.

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!

tönt es überzeugungstreu aus ungezählten Männerscharen.

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!

betet noch der Greis, beten viele Tausende Greise, wenn sie das Haupt legen zum langen Schlafe nach schwerem Kampfe.

Aus den Gräbern hör' ich's widerhallen, aus Heldengräbern und Kaisergräbern:

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!

Vom Himmel hör' ich niederschallen von soviel Heiligen und Seligen:

Das ist die Fahne, die ich auserkoren,
Die laß ich nicht, ich hab' es Gott geschworen!

Hochansehnliche Versammlung! Eine Geschichte wie diese hat keine andere Fahne auf der Welt. Sie hat zum Siege geführt, und nur zum Siege, nie zur Niederlage. Zum Siege über jeden Feind, über den unsichtbaren, von dem der Weltapostel schreibt: „Den Krieg, den wir haben, kämpfen wir nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Geister dieser Welt." Zum Siege im Leben der einzelnen, im Leben der Völker. Denn den unsichtbaren Feinden, die dem Reiche Christi entgegentreten auf Schritt und Tritt, ist diese Fahne triumphierend gegenübergestanden.

Und wollen Sie das heilige Geheimnis kennen, das solche Heldenschar unter sein Banner eint, das solche Macht entfaltet durch die Jahrhunderte, o schauen Sie nur auf: „In seiner Mitte glänzt ein heilig Bild, ein Bild, schön wie die Sonne, auserwählt wie der Mond, furchtbar wie ein gerüstetes Kriegsheer." Es ist der Gottesmutter Bild. Wer trägt diese Fahne, wessen Wappen und Kriegszeichen ist dieses Bild?

Das ist das Banner der Kongreganisten, ihr Wappen und ihr Kriegszeichen zu aller Zeit. Gott selbst hat dieses heilige Zeichen als Kampfeszeichen aufgestellt im Anfang aller Zeiten: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir, der Schlange und dem Weibe." Er hat diese Fahne hingestellt

als Triumphzeichen in jenem Kampfe — denn „sie wird dir das Haupt zertreten". Damals hat der Kampf angefangen, den wir heute noch fortkämpfen, und er wird nicht aufhören, bis in triumphierendem Glanze die siegende Kirche einzieht zu der triumphierenden.

Daher kommt es: wie eine Zeit sich aufrafft, um gegen den Ur- und Erbfeind anzukämpfen, flüchtet sie sich unter dieses Zeichen; und wie sie unter dieses Zeichen flüchtet, eilt sie zum Siege, eilt sie zum Triumphe. Es gibt aber ein Mehr und Weniger in dieser Hingabe an Maria und darum ein Mehr und Weniger im Kampfe, ein Mehr und Weniger im Triumphe. Inniger aber und feierlicher tritt niemand unter dieses Zeichen, als wer sich ihm geweiht im heiligen Bunde der Marianischen Kongregation. Darum geht sie im Kampfe voraus und triumphiert in ganz staunenswerter Art.

2. Die auserlesene Schar.

Was ist die Kongregation? Die Marianische Kongregation ist eine aus freier Entschließung gebildete, wohlorganisierte, von der kirchlichen Obrigkeit errichtete, unter deren Aufsicht bestehende Gesellschaft oder Vereinigung, und zwar von auserlesenen Kindern der katholischen Kirche, zum Zwecke einer besondern, ganz ausgezeichneten Liebe und Andacht zur seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. So viele Worte, als diese Begriffsbestimmung enthält, ebenso viele Auszeichnungen enthält sie, ebenso viele Lobsprüche. Von wem wird diese Vereinigung gegründet? Von Kindern der katholischen Kirche. Nur von solchen, die im Glauben und Leben sich als Kinder der katholischen Kirche beweisen, also Männern ohne Menschenfurcht, Männern von Charakter

und Überzeugung, ehrlich und gerade in Handel und Wandel. Es steht aber dabei: „von auserlesenen Kindern der Kirche", das gehört wesentlich dazu. War nicht das „erstgeborne" Kind Mariens das auserwählteste unter allen Menschenkindern? War nicht der Apostel, der nach Christus sich als erster einen Sohn Mariens nennen durfte, der Lieblingsjünger? War er es nicht, der, bevor er zum Sohn Mariens erklärt wurde, am Herzen Jesu geruht hat? Hatte er sich nicht vor allen Aposteln hervorgetan, indem er ihm treu nachfolgte und am Kreuze stehend ausharrte bei aller Schmach und allen Leiden? So war es, und so wird es bleiben. In das ganz ausgezeichnete Verhältnis der Kindschaft zu Maria sind die auserlesensten Kinder berufen, die an die Stelle Christi, die an die Stelle eines Johannes treten. Es ist eine organisierte Gesellschaft mit einer wunderbaren Gliederung und Einheit, welche sich dadurch ganz besonders von Bruderschaften und ähnlichen Vereinen unterscheidet. Der aus freier Wahl hervorgegangene Präfekt, seine Konsultoren, Assistenten und der Magistrat der Kongregation, der über Zulassung und Aufnahme von Mitgliedern entscheidet, für den Eifer und über die Beobachtung aller Satzungen wacht, der durch ein helleuchtendes Beispiel die lebendige Regel ist; dann die Ehrenämter der Kongregation in herrlicher Abwechslung und Mannigfaltigkeit, wie es nötig und dienlich ist zur freien Ausgestaltung; und in der Kongregation selbst die schon bewährten Sodalen und jene, die nach der Weihe erst verlangen und in langer Prüfungszeit sich einer solchen Auszeichnung erst würdig machen. Diese ganz herrliche, lebensvolle Gliederung ist hervorgegangen aus dem lebendigsten Geiste der Kirche, von der kirchlichen Obrigkeit sanktioniert und in jedem einzelnen Fall errichtet

und geleitet, gleichsam durchdrungen von übernatürlichem Glanze und erfüllt mit allen Segnungen für den einzelnen Sodalen und die Gesamtheit.

3. Erhabene Aufgaben.

Im Leben und Streben zeigt sich uns da schon die erhabene Bedeutung und Würde der Kongregation; wie hell strahlt sie erst auf, wenn wir hinblicken auf ihren Zweck! Der Zweck dieser herrlichen Vereinigung liegt in einer ganz besondern und höchst ausgezeichneten Liebe und Andacht zur seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria; den zartesten Zug des heiligsten Herzens Jesu nachzuahmen, der in diesem Herzen gelebt bis zum letzten Schlag am Kreuze, die Liebe zu seiner Mutter — das ist für den Sodalen Zweck und Lohn seines Strebens und Denkens. Als Christus am Kreuze Maria zur Mutter seines Lieblingsjüngers erklärte und damit zur Mutter seiner Lieblingskinder für alle Zeit, da hat er die Pflichten seines Kindesherzens auf diese seine Liebesjünger übertragen — wie er seine Mutter geliebt, so sollte sie fortgeliebt werden durch alle Zeiten, so sollte bis an das Weltende kein Tag kommen, daß Maria nicht mehr mit Inbrunst geliebt werde auf Erden. Diese Kindespflichten des göttlichen Herzens auch auf sich übertragen zu sehen, teilzuhaben an der Erbschaft am Kreuze, in ganz besonderer Weise würdig zu sein, Christi Stelle bei seiner Mutter zu vertreten, ist der Sporn für all sein Tun und Lassen, und in die Reihen der Generationen zu treten, welche die Prophezeiung erfüllen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter" — das ist der höchste Ehrgeiz des Sodalen. Deshalb tritt er in diesen Bruderbund ein, wo nicht eine gewöhnliche Liebe, sondern eine ausgezeichnete

Liebe zu Maria erste Voraussetzung, fortwährendes Bestreben ist; eine Liebe, die sich nicht mit irgendeiner Betätigung zufrieden gibt, sondern alles erwählt, alles ergreift, alles versucht, was ein Zeichen und Ausfluß dieser Liebe sein kann. Selbstheiligung, die niemals sagt: „Jetzt genug!" und alles, was dazu gehört: Gebet, Empfang der heiligen Sakramente, ein Leben aus dem Glauben, nicht bloß nach den Geboten Gottes und der Kirche, sondern aus dem vollendeten Geiste der Kirche; Wirken für andere durch das Beispiel, durch Wort und Tat; Bekämpfung des Irrtums, des Lasters, des schlechten Beispiels; Verteidigung der Kirche, des Glaubens, der Wahrheit, der Tugend, Übung der Nächstenliebe bis zur vollendeten Hingabe für andere, mit Einschluß aller Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit: das alles bringt die ausgezeichnete Liebe zu Maria hervor, wie die Kongregation sie lehrt, sie übt. Mit dieser ausgezeichneten Liebe verbindet sie die andere Eigenschaft, die besondere Liebe zu Maria. Auch außer der Kongregation könnte einer diese ausgezeichnete Liebe zu Maria haben. Aber der Kongreganist unterscheidet sich doch durch ein Merkmal, das seine Liebe zu einer besondern macht. Es ist die nach reiflicher Prüfung vor dem Altar übernommene Pflicht, diese Liebe zu üben, sein ganzes Leben nach den Vorschriften der Kongregation einzurichten. Diese Pflicht übernimmt er in der feierlichen, von der Kirche angeordneten Weihe, da er zu Maria spricht: „Ich erwähle dich heute zu meiner Herrin, Beschützerin und Mutter." Damit erklärt er sich zum Kinde Mariens, damit erklärt er sein Leben unter Mariens Schutz, damit schwört er ab, jeder andern Leidenschaft Einfluß auf sein Leben zu geben, dadurch erklärt er sich als Schützling der Mutter Gottes und bereit, nie

einen Pfad zu wandeln, auf welchem der Ruf um den Schutz Mariens Blasphemie wäre. Damit übernimmt er alle Pflichten eines Kindes gegen Maria, wie er von ihr erwartet, daß sie alle Pflichten einer Mutter gegen ihn erfüllt.

Damit habe ich Ihnen das ganze Gepräge der Kongregation vor Augen gestellt.

4. Goldene Segensfrüchte.

Nun frage ich, wenn Sie jetzt diese Grundsätze anwenden auf das Leben des einzelnen, was wird aus dem katholischen Manne, der nach wahrer und langer Überlegung hintritt vor den Altar und schwört: „Heute erwähle ich dich, Königin des Himmels, zu meiner Beschützerin und Mutter"? Wenn er das ganze Leben nach diesen Prinzipien lebt, was muß die Frucht sein? Es wird in seinem Herzen der Glaube fest und stark sein, die Hoffnung wird nie wankend werden, die Liebe nie schwach, und er kann nie verlorengehen. Er wird in seiner Liebe nach dem Vorbilde Christi und Mariä vor nichts zurückschrecken, immer sich zu opfern bereit sein, auch für den Feind und Gegner, um Frieden und Segen zu verbreiten. Es wird sein ein Leben aus dem Glauben, getragen von der Hoffnung und durchgeistigt von der Liebe. Ein Sodale wird nie um irdisches Wohl den Glauben verleugnen, nie untreu werden den Idealen seines Lebens. Hätten wir lauter Sodalen, das wäre eine unüberwindliche Phalanx gegen alle unsere Feinde.

Der Kongreganist ist ein gebornes Mitglied von allen guten Unternehmungen und Vereinen, wenn er auch nicht allen beitreten kann; er unterstützt, soviel er kann. Die Kongregation ist durch die ganze Welt verbreitet: hätten wir nur recht viele Sodalen; wir hätten in ihnen ein Unter-

pfand christlichen Lebens. Sie sind der Sauerteig für die christliche Familie. Wenn der Vater Sodale ist, welchen Rückschluß können wir machen auf die ganze Familie? Wenn wir fragen, ob der Sonntag in dieser Familie geheiligt wird, so ist das eine Beleidigung; es ist eine Beleidigung, wenn wir fragen, ob der Feiertag gehalten wird; es ist eine Beleidigung, zu fragen, ob die heiligen Sakramente empfangen werden, ob schlechte Bücher gelesen, schlechte Zeitungen gehalten werden. Das wäre ein Hohn auf die Sodalen; denn das versteht sich von selbst, das ist erste Voraussetzung. Die Kongregation scheidet sich nach Ständen: Was würde eine große Anzahl Kongreganisten in einem Stande bedeuten? Ein Stand, der viele Sodalen hat, wäre geheiligt, geadelt; ein Stand, wo viele Kongreganisten vereint sind, welche Sicherheit für die geistlichen Güter dieses Standes! Und wunderbar wirkt die Kongregation besonders bei uns, wo die verschiedenen Nationalitäten so hart aufeinandertreffen. Heute in der Versammlung der Sodalen haben wir Grüße bekommen aus allen Gauen Österreichs, da sind wir alle einig als Kinder einer solchen Mutter; sie hat für uns alle gelitten und gefleht, sie umfängt uns alle in derselben Liebe, und in dieser Liebe müssen wir uns wiederfinden.

Er, der am Kreuze hängend die erlöste Welt an das Herz seiner Mutter gelegt, er gebe, daß die Kongregationen in unsern Tagen immer mächtiger ihren Einfluß und ihre Segnungen entfalten — er verleihe, daß sie immer weiter sich ausbreiten, in allen Ländern und in allen Zonen, dann werden alle trüben Erscheinungen schwinden und ein glaubensstarkes, sittenreines katholisches Volk sich überall erhalten!

Die Sodalitäten und ihre Ideale.

Von Dr. Max Trimborn, Rechtsanwalt in Bonn.

Rede anläßlich des 175jährigen Jubelfestes der Bonner Junggesellensodalität.

„Mancherlei Größen rühmt der Tag, die flüchtig sind wie die Geschlechter und Interessen des Tages. Was sich im Laufe der Jahrhunderte erhält, fortlebend und fortwirkend in den Gemütern, erhebt sich auf die Höhe der Zeit und wächst mit den Zeiten."

Diese Worte, die einst ein Meister der Feder einem leuchtenden Werke deutscher Dichtkunst gewidmet hat, ich möchte sie auch der uralten Vereinigung zurufen, deren Jubeltag wir festlich begehen. Hundertfünfundsiebzig Jahre — welch gewaltige Spanne der Zeiten! ... Menschen kamen, Menschen gingen, Tausende gesellschaftlicher Organisationen wuchsen empor aus dem vielgestaltigen Leben, Tausende welkten dahin — versunken und vergessen. Ihr Verein, Ihre Sodalität, sie hat alles überdauert. Da drängt sich jedem Denkenden die Frage auf: Woher denn dieses wundersame Leben? Woher diese verheißungsvolle Dauer im Wechsel aller Verhältnisse? Wer das Wesen und die Bedeutung Ihrer Vereinigung kennt, dem wird die Antwort nicht schwerfallen: da sind wirkende Kräfte im Spiele, die sich über das Alltägliche erheben, da winken Ewigkeitswerte, die die armselige Kultur des Tages himmelhoch überragen. — Ihre Ideale, sie sind das Geheimnis Ihres Erfolges. Diese Ideale, sie haben einst die Gründer der ersten Sodalitäten zusammengeführt, sie haben all diese lebensvollen Organisationen geschaffen und deren blühende Entwicklung gesichert. Und darum mögen gerade am heu-

tigen Jubiläumstage, der uns die wunderbare Lebenskraft des Sodalitätsgedankens so deutlich zeigt, darum mögen gerade an diesem Tage die alten Ideale und Ziele der Sodalitäten nochmals in ihrem ganzen Glanze vor uns aufleuchten; mögen sie uns fortreißen zu neuer Begeisterung, zu frohem Wirken, zu apostolischer Tat!

Im Jahre 1563, so wird uns berichtet, sammelte in Rom ein junger Ordensmann, Johannes Leunis aus der Gesellschaft Jesu, allwöchentlich einige Studenten um sich, um sie unter dem besondern Schutze der Mutter Gottes zur Frömmigkeit anzuleiten. Dies war der bescheidene, erste Anfang der Sodalitätsbewegung. Wir sehen da schon sofort das ideale Moment der Bewegung: Anleitung zu etwas Höherem, zur Frömmigkeit, zu einem religiösen Ideal. Und einem Ideal von ganz besonderer, eigenartiger Schönheit, das gewissermaßen umstrahlt ist von dem Glanz und dem Schimmer des verklärten Bildes der Madonna, der himmlischen Schutzherrin der Sodalitäten. Daher ja auch der Name: Marianische Sodalitäten, Marianische Kongregationen.

1. Das Kongregationsideal.

Das Sodalitätsideal, wie es sich im Laufe der Zeit ausgestaltet hat, erschöpft sich nun aber keineswegs — wie man vielleicht denken könnte — in der Verrichtung bestimmter Gebete und frommer Übungen, in dem Besuche gewisser Andachten und Versammlungen. Und auch die Verehrung der allerseligsten Jungfrau, so sehr sie von den Kongregationen — und mit vollem Recht — gepflegt wird, sie ist nicht deren letzte und höchste Aufgabe. Diese reicht viel weiter. Sie ergreift gewissermaßen das ganze Leben des

Sodalen. Die Sodalität erstrebt letzten Endes die christliche Lebensvollkommenheit des Menschen, und zwar nicht schematisch, nach einer starren Regel, sondern so, wie sie von jedem einzelnen nach Alter, Stand und Rang zu verlangen ist. Sie will, wie man einmal gesagt hat, vollkommene Jünglinge, vollkommene Bürger, Beamte, Kaufleute, echt christliche Männer bilden, und zwar „eine Elite von Männern aus allen Ständen. Wie die Männer, so die Stände, so die Welt. Reform der Stände und damit der Welt, das ist ihr letzter Zweck, ihr höchstes Ideal". So sagt uns treffend ein feiner Kenner der Sodalitäten.

Es wäre nun nicht gut denkbar, ich möchte sagen, psychologisch nicht folgerichtig, wenn Vereinigungen, die sich diese hochfliegenden Ideale zum Ziele gesetzt, die ein so großartiges, gewissermaßen weltbezwingendes Reformprogramm auf ihre Fahne geschrieben haben, wenn sie sich nur selbstgenügsam auf die Person ihrer Mitglieder beschränken, ihre Tätigkeit nur in der Selbstvervollkommnung dieser erblicken wollten. Nein. Das Streben der Kongregation geht weiter. Die gewaltige Spannkraft dieser Ideale, sie durchbricht die engen Grenzen der Persönlichkeit. Das, was der Sodale in tiefster Seele empfindet, das Lebensideal, das ihm in seinen inneren Kämpfen, aber auch in Stunden seliger Erbauung leuchtend vorschwebt, dem er mit allen Fasern seines Herzens nachstreben möchte, — er will es nicht, egoistisch abgeschlossen, für sich allein behalten, nein, er möchte es auch andern bringen. Und so gesellt sich denn der Arbeit an dem eigenen Ich ganz natürlich auch eine weitere Tätigkeit: die apostolische Einwirkung auf andere. Daß auch gerade diese letztere Aufgabe der Sodalitäten von hoher Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Welche religiösen,

welche sittlichen Gefahren treten von allen Seiten an den Menschen, namentlich an den jungen Menschen heran! Wieviel falsche Freunde drohen, offen und versteckt, sein Bestes, seinen Glauben und seine Unschuld, ihm zu rauben! Da müssen Apostel, da müssen Gottesstreiter erstehen, die diesen feindlichen Gewalten trotzen, die schützend und schirmend und, wenn nötig, auch angreifend ihren Brüdern beistehen. Welch hohe, herrliche Aufgabe! Dem Gralsritter gleich, in heiliger Begeisterung, in selig reinstem Glauben, ein „Streiter für der Tugend Recht", soll der Sodale seinem himmlischen Kriegsherrn dienen.

2. Kongregation und Kultur.

Die Ideale der Sodalitäten sind, wie wir sehen, religiöser Art, sie liegen auf dem Gebiete des Seelenlebens, auf dem Gebiete innerer Kultur. Aber sie sind mittelbar auch für die äußere Kultur, für den materiellen Fortschritt, für das wissenschaftliche Leben von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Und ich als Laie möchte auch diesen Gesichtspunkt nicht übergehen. Wie ist es denn — um nur ein Beispiel herauszugreifen — im kaufmännischen, im gewerblichen Leben? Kommt es da nicht in letzter Linie auch auf religiöse, auf christliche Grundsätze an? Und viel mehr vielleicht, als mancher denken mag! Was nützen die modernsten Arbeitsweisen, was die vollkommensten Maschinen, was die neuzeitlichsten Geschäftseinrichtungen, wenn nicht ein Charakter, eine sittliche Kraft das Ganze leitet?

„Eine Geschäftspraxis, die sich vom Sittengesetz loslöst" — so sagt einer unserer besten modernen Schriftsteller —, „ist nicht nur eine schwere Charaktergefahr und wird nicht nur alle echte Berufsfreudigkeit lähmen, sondern

sie ist auch vom geschäftlichen und wirtschaftlichen Standpunkte aus völlig kurzsichtig. Erstens, weil sie die tiefsten und zuverlässigsten Triebfedern zur Arbeit ausschaltet, zweitens, weil die sittlichen Wahrheiten gerade für den wirtschaftlichen Beruf von entscheidender Bedeutung sind. Ordnung, Vertrauenswürdigkeit, Pünktlichkeit, Treue, Genauigkeit, Ehrlichkeit sind wirtschaftliche Faktoren ersten Ranges, und zwar gerade, weil die Verwaltung materieller Dinge es mit höchst realen Größen und Beziehungen zu tun hat, die auf die Dauer keine Täuschung möglich machen und jede Unordnung schwer bestrafen. Nicht immer im Augenblick — aber es waltet im Wirtschaftsleben noch sichtbarer als auf andern Gebieten eine rächende Macht über den Fälschern und Leichtsinnigen, die bald diesen bald jenen herausgreift, den Betrüger zu einer schweren Angst und Ruhelosigkeit verurteilt und selbst dem erfolgreichen Schwindler das Triumphgefühl vergällt.... Worauf steht eigentlich letzten Endes der Kredit eines Hauses? Auf Reklame und Luxusentfaltung? Oder auf großen Fonds? Millionen können von heute auf morgen verspielt werden. Nein — hinter jeder großen wirtschaftlichen Zuverlässigkeit steht ein Charakter. Der ist das einzig Feste in dieser Welt, wo alles schwankt. Dort ist die Stelle, wo alle Wechsel eingelöst werden! So groß ist die Bedeutung des Charakters für das wirtschaftliche Leben!"

Diese treffenden Worte Fr. W. Foersters, des hervorragenden Gelehrten, diese Worte, sie werden bestätigt durch einen der größten Kaufleute und Industriellen unserer Zeit. Andrew Carnegie, der große Schotte, der sich vom einfachen Webersohn zum weltbekannten „Stahlkönig" emporgerungen hat, er verdankt seine gewaltigen Erfolge

nicht zuletzt auch seinen sittlichen Eigenschaften, seiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit. In einer Ansprache an junge Kaufleute, denen er den Weg zum geschäftlichen Erfolg zeigen will, sagt er es klar und deutlich:

„Sie alle wissen, wie jeder echte und preiswürdige Erfolg von Ehrenhaftigkeit, Treue und Billigkeit abhängt; ich nehme daher an, daß Sie alle entschlossen sind, sich diese Eigenschaften zu erhalten und ein reines, achtungswertes Leben zu führen. Ohne dies gibt es keine hoffnungsreiche Zukunft, ja alle Ihre Kenntnisse würden im entgegengesetzten Falle nur zu Ihrem Scheitern und Ihrer Schande beitragen."

So Andrew Carnegie.

3. Die Kongregation im Wechsel der Zeiten.

Wir sehen also, wie die Sodalitätsideale nach allen Richtungen hin von weittragender Bedeutung sind, wie sie selbst bis in das Getriebe des modernen Erwerbslebens hinein ihre Fernwirkungen ausstrahlen. Und daß es sich hier nicht nur um den Idealismus einzelner Köpfe handelt, sondern um eine großartige, alle Schichten des Volkes, alle Länder der Erde ergreifende ideale Bewegung, das mag uns noch *ein kurzer Blick auf die Gesamtentwicklung der Marianischen Kongregation zeigen.*

Die kleine, anspruchslose Vereinigung studierender Jünglinge, die uns im 16. Jahrhundert auf römischem Boden als erste Sodalität entgegentritt, sie wuchs sich bald zu einer lebensvollen Organisation aus. Im Jahre 1584 vom Papste feierlich bestätigt, zur Stammkongregation aller künftigen Sodalitäten bestimmt, ward sie ein Vorbild für die ganze Welt. Es entstanden Sodalitäten in den Städten

Italiens, die Bewegung greift hinüber nach Deutschland, Frankreich, Spanien, Polen, Rußland, sie überschreitet die Länder und Meere, und in Amerika, Asien und Afrika finden wir Marianische Kongregationen. War der Kongregationsgedanke zuerst, der geschichtlichen Entwicklung entsprechend, auf die Kreise der studierenden Jugend beschränkt, so finden wir ihn schon bald für alle Stände und Altersklassen durchgeführt.

Und mit wahrer Begeisterung lesen wir es in der Geschichte der Sodalitäten:

„Die Erzherzoge von Österreich und die Herzoge von Bayern, der heiligen Kirche Kardinäle, Nuntien, Bischöfe und Prälaten wie des Heiligen Römischen Reiches Kaiser, Kurfürsten, Markgrafen und Barone, Frömmigkeit und Genie, die Majestät der Throne und die Glorien des Krieges, die Kräfte der Wissenschaft und der Kunst wie die schwieligen Hände der Gewerbe und des Ackerbaues, die Scharen der Jugend in und außer den Schulen, die Gewalten des Landes und des Meeres, die Rassen des Auf- und Niederganges, des Mittags und der Mitternacht: alle vereinigten sich um eine Fahne, unter einem Gesetze, in einem Namen."

Besonders blühend haben sich aber die Kongregationen in Deutschland entwickelt. Schon im 17. Jahrhundert finden wir sie dort in zahlreichen Städten, gruppiert nach Klassen und Ständen, machtvoll vertreten. Und es gab eine Zeit, da man die Zahl der Männer und Jünglinge, die sich in Deutschland und Deutsch-Österreich einer Sodalität angeschlossen hatten, auf mindestens eine Million schätzen konnte.

Daß dabei unsere rheinische Heimat nicht an letzter Stelle stand, brauche ich wohl kaum noch hervorzuheben. Hier am Rhein, wo das katholische Volk in Treue den Glauben

seiner Väter bewahrt hatte, wo ein Menschenschlag wohnt, dem ein beweglicher Geist, ein empfängliches Herz, ein begeisterungsfähiges Gemüt in hohem Maße zu eigen ward, hier mußte auch der Sodalitätsgedanke auf fruchtbaren Boden fallen. Ein alter Schriftsteller berichtet uns, wie schon um das Jahr 1645 in Köln, der Metropole des Rheinlandes, neun Marianische Kongregationen der verschiedensten Stände gegründet waren. Und auch zahlreiche andere Städte, am ganzen Ober- und Niederrhein, hatten bereits in früher Zeit ihre Kongregationen. Ein ganzer Blütenkranz marianischer Vereinigungen zierte das katholische Rheinland, und zu den schönsten Zierden dieses Kranzes dürfen wir mit Stolz die Sodalität rechnen, deren Ehrentag uns heute vereint.

Ich muß es mir versagen, Ihnen auch die Entwicklung der Bonner Sodalität hier näher zu beleuchten. Sie finden ja ihre Geschichte in der eigens herausgegebenen Festschrift. Aber das darf ich doch hervorheben, daß es eine reiche Vergangenheit ist, die die Sodalität durchlebt hat. Da finden wir Zeiten glänzender Entwicklung, hohen Ansehens in der Bürgerschaft, dann aber auch stürmische Tage, an denen sich der ganze Ernst der politischen Zeitgeschichte in den Geschicken der Kongregation widerspiegelt. Um hier nur ein charakteristisches Beispiel zu erwähnen: im Jahre 1797, zur Zeit der französischen Fremdherrschaft, wurden eines Tages die Vorsteher der Sodalität verhaftet und aus der Kirche ins Gefängnis geführt! Die Zahl der Mitglieder war natürlich Schwankungen unterworfen. Das muß auch festgestellt werden, daß sie in früheren Jahren zuzeiten weit größer war als heutzutage. Und wir sind uns gewiß alle einig in dem Wunsche, daß der heutige Festtag der Sodalität zahlreiche neue Mitglieder zuführen möge.

4. Die Kongregation ein Segen für die Vereine.

Aber da höre ich die Stimme eines Zweiflers: Ist es denn heutzutage überhaupt noch erwünscht, daß die Sodalität sich so besonders ausbreite? Wird sie nicht den andern katholischen Vereinen, den Jugendvereinen, dem Gesellenverein, dem Kaufmännischen Verein Mitglieder entziehen, zu diesen Vereinen, die doch gewiß sehr nötig sind, in unliebsamen Wettbewerb treten? Weit gefehlt! Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Sodalitäten wollen ja gar nicht die besondern Einzelzwecke verfolgen, denen jene Vereine dienen. Sie wollen allgemein dem religiösen, sittlichen Leben nützen; und die Erfüllung der großen Aufgabe, die sie sich gestellt haben, sie kommt naturgemäß auch den andern Vereinen zugute. Die Kongregation möchte ihre Mitglieder als beste Kräfte den andern Vereinen zur Verfügung stellen. Und das ist doch gewiß nur zu begrüßen. Fast in jedem Verein treten auch einmal kritische Zeiten ein, Perioden des Niederganges, wo das Vereinsleben stockt und unbedingt neuer Anregung bedarf. Gerade da sind ganze Männer nötig, wie die Sodalität sie erziehen will, Männer, die die Fahne des Vereins im Sturme vorantragen und alles mit neuem Mut erfüllen, Fackelträger, die in das Dunkel solcher Tage mit lodernder Begeisterung hineinleuchten, bis der Morgen neuen Lebens tagt.

5. Die Kongregation ein Segen für den einzelnen.

Der Beitritt zur Sodalität kann aber auch für den einzelnen von größter Wichtigkeit sein. Da ist vielleicht ein junger Mann, dem es allein sehr schwer fällt, gegen den Strom der bösen Gelegenheiten zu schwimmen; ein

anderer, der sich fast außerstande sieht, eine innere Krisis, die er durchmacht, zu überwinden; ein dritter, der religiöser Anregung und Tröstung bedarf, und von denen ein jeder im Grunde seines Herzens doch ein guter, trefflicher Mensch ist, der als Mitglied der Kongregation zu einer imponierenden, gefestigten Persönlichkeit werden könnte. Vielleicht ist die Stunde, wo er sich entschließt, in die Reihe der Sodalen zu treten, entscheidend für sein ganzes Leben, und vielleicht wird er noch einmal in hohem Alter, wenn er still und ernst geworden, den Tag segnen, da er in jugendlicher Begeisterung der Sodalität sich angeschlossen!

6. Neue Aufgaben.

Wenn ein Wanderer auf mühsam weitem Wege durch eine Gebirgswelt fernem Ziele zustrebt, dann trägt es sich nicht selten zu, daß er auf einmal an einem überraschenden Wendepunkt anlangt. Auf einsamer Paßhöhe erschließt sich plötzlich ein wundersamer Blick in fernes Land.... Die ganze Landschaft wechselt ihren Charakter, neue, seltsam schöne Gebirgszüge, nie gekannte Täler mit weiten, glänzenden Fluren, mit schimmernden Bächen und Flüssen treten auf, und ganz fern, am dämmernden Horizont, erglitzern die Zinnen und Türme der heißersehnten Stadt. Da weitet sich dem Schauenden das Herz, da wächst der Mut, da verjüngt sich die Kraft.. das alte Ziel, es blieb — aber auf neuem Weg schreitet der Wanderer ihm freudiger und schneller zu, mit hoffendem Blick, in leuchtende Fernen. — Solche Wendepunkte, solche Paßhöhen gibt es auch im Leben der Menschen, im Leben der menschlichen Gemeinschaften, im geistlichen Leben der sozialen Organismen. Und, meine verehrten Herren von der Bonner Sodalität, steht der ragende Denk-

stein Ihres Jubiläums nicht auch nahe einer solchen Grenzhöhe? Steht Ihr Organismus nicht auch einer großartigen äußeren Wendung der Dinge gegenüber, einer gewaltigen Änderung aller Verhältnisse, die uns umgeben? Welch wundersame Entwicklung des ganzen Lebens in unsern Tagen, welch seltsam neue Züge in der materiellen und geistigen Kultur, welches Vordringen des Forschergeistes, der Technik, der sozialen Strebungen in nie gekannte Tiefen und Höhen — aber auch welch neue Probleme, neue Aufgaben, neue Höhenwege für jeden, der sich offenen Blickes in diesem Neuland umsieht, namentlich aber für solche, die, zu gemeinsamem Wirken verbunden, höheren Zielen zustreben! Und so winken denn auch Ihnen in dieser Zeit des Überganges in neue Lebensverhältnisse neue, lockende, begeisternde Aufgaben. Ich erinnere nur an die erhöhte Förderung der Willens- und der Charakterbildung, der man in der gegenwärtigen Zeit mit Recht besondere Bedeutung beimißt, an die innigere Pflege des religiösen Lebens, wie sie von unserem großen Papst mit weitsichtigem Blick in die Wege geleitet ist, an den Kampf gegen die moderne Unsittlichkeit, an die neuzeitliche Wohlfahrtspflege, namentlich auch an die verheißungsvollen Bestrebungen der Jugendpflege, deren große Bedeutung für uns alle zutage liegt. Ein ganzer Kreis neuer, hoher Aufgaben und, ich möchte sagen, auch neuer Pflichten. Ich weiß, Sie wollen sie freudig übernehmen in dem Bewußtsein, daß Sie auch damit nur zustreben Ihren alten Idealen — durch die Täler und Höhen menschlichen Lebens zu heiß ersehnter, ferner Stadt, auf langem Wege wechselvoller Zeit — zum sel'gen Ziel der Ewigkeit!

Die heutigen Aufgaben der Marianischen Männerkongregationen.

Von P. Heinrich Abel S. J.

Wir stehen heute im Zeichen des Kampfes. Er gilt für unsern Glauben, gegen den modernen Unglauben. Wie soll sich nun — so fragen wir uns — praktisch und zeitgemäß die Tätigkeit der Männerkongregation einrichten?

Lassen Sie mich recht kurz sein. Die erste Aufgabe der Männerkongregation ist *das stille Wirken in der Familie.*

Meine Herren! Werden Sie mir vor allem brave, gute Familienväter! Wird diese Aufgabe von den Sodalen ganz erfüllt, so ist mir nicht bang um den Nachwuchs. Sodale — sei Apostel im Heiligtum der Familie, für Frau und Kinder! Höheres, Edleres, Heiligeres, Wirkungsvolleres gibt es für dich nicht.

Dann gibt's ein zweites wichtiges Apostolat zu erfüllen *im täglichen Verkehr.*

Im Verkehr mit deinem Nachbar, deinem Geschäftsfreund, deinen Bekannten — meinetwegen (aber ich bitte, mir das Wort nicht zu mißdeuten), meinetwegen am Stammtisch, im Gasthaus; auch da hat der moderne Mann, der Sodale, sein Apostolat zu üben. Da gibt sich in ungezwungenster Weise Gelegenheit, fürs Gute einzutreten, Irrende aufzuklären, gute Schriften (Zeitungen) und gute Werke zu empfehlen. Da kann man die Leute gewinnen, an katholischen Veranstaltungen (Festen, Versammlungen, Wallfahrten) teilzunehmen: „He du, an dem und dem Tag ist ein Fest. Gehst mit mir?" Er muß mit.

Der Sodale findet auch ein Apostolat in der Pfarrkirche.

Da hat es mir ungeheuer gefallen, daß die Sodalen im vierten Wiener Bezirk (Paulaner) dem Herrn Pfarrer ihr Ordnerkomitee zur Verfügung gestellt haben. Der braucht sich keine „Kirchenschweizer" zu halten. Für Ruhe und Ordnung sorgen die Sodalen; und ist ein größeres Fest, wie prächtig da alles organisiert ist — den Leuten tut diese Ordnung förmlich wohl, und sie gehen zehnmal lieber in die Kirche.

Und wissen Sie, meine Herren Sodalen, was das nächstliegende und einfachste Apostolat in der Pfarrkirche ist? Eine feierliche Generalkommunion! Das Beispiel von so und so viel Männern, die vor allem Volke zum Tisch des Herrn treten, ist die wirksamste und ergreifendste Sakramentspredigt.

Es gibt aber noch etwas weiter ausgreifende Aufgaben. — Ich kann ohne Übertreibung sagen, daß die Mariazeller Männerfahrten wohl bei 7000 Männer zu Gott geführt haben, die seit fünf, zehn, zwanzig und vierzig Jahren bei keiner heiligen Beichte gewesen sind. Oft genug haben sie es selber mit hellichter Freude bekannt, daß sie bei der Mutter Gottes in Mariazell seit Jahren mit dem Herrgott wieder Ordnung gemacht haben. Und wer hat denn diese Männerfahrten veranstaltet? Das war die Marianische Kaufmannskongregation in Wien. Jetzt sind sie ein Gemeingut aller Wiener Kongregationen geworden.

Ich habe Ihnen das stille Wirken der Sodalen in der Familie, im Verkehr, in der Pfarrkirche und bei kirchlichen Veranstaltungen gezeigt.

Ein anderes Apostolat ist die Betätigung der Karitas. .

Liebe Sodalen! Da spreche ich nicht viel, nur das eine bitte ich recht inständig, daß die Sodalen — nicht jeder, das ist klar, aber solche Sodalen, die über die nötige Zeit verfügen — zur St. Vinzenzkonferenz kommen. Es ist eine Ehrenpflicht! War ja St. Vinzenz von Paul ein Sodale, und die Gründer des St. Vinzenzvereins waren meist Sodalen. — Es gäbe auf dem Gebiete der katholischen Karitas noch viele Werke, die dem Sodalen am Herzen liegen sollen — ich nenne nur die Jugendfürsorge —, doch Sie wissen, meine lieben Sodalen, es tue jeder, was er kann.

Meine Herren! Es wird mir schwer, nur diese wenigen Worte über die zeitgemäße apostolische Aufgabe des Sodalen zu sagen. Noch so vieles möchte ich Ihnen mit eindringlichsten Worten empfehlen; nur in Schlagworten seien sie genannt.

Werbearbeit für die katholischen Vereine und für die Presse, Teilnahme, nein, Mitarbeit an der christlichen Organisation. Nicht Mitglieder, nicht Einzahler, nein, Mitarbeiter, ja Führer müssen die Sodalen werden. Wir haben in Österreich z. B. den Reichspreßverein, den Piusverein. Soll ich sagen, es sei Pflicht für einen Sodalen, dabei zu sein? O nein, zu wenig; noch fünf soll er mitbringen! Das gilt auch von den andern katholischen Vereinen. Und erst die Presse! Ist's nicht eine Schande, ein Sodale mit einem schlechten Blatt im Haus! Sagen wir: kein Sodale ohne katholisches Blatt und jeder Sodale ein geborner Preßapostel!

Gestatten Sie mir, noch einen andern Gedanken kurz auszuführen. Wir stehen im Kampf, in einem Ringen zweier Weltanschauungen. Es ist vorwiegend ein Verteidigungskampf, aber auch eine Vorbereitung für den Angriffskampf.

Damals, wie den slawischen Wenden und den Magyaren, die in das nördliche Deutschland eingefallen sind, Heinrich der Finkler und Otto der Große entgegentreten mußten, ließ der erstere in den bedrohten Gegenden Burgen errichten. So erhielten wir ein Magdeburg, ein Merseburg, ein Quedlinburg, ein Mecklenburg usw. In diese Burgen wurde der Proviant geschafft und die Munition, damit, wenn es den Wenden einfiele oder den Magyaren, in diese Gegend einzufallen, die Leute sich dorthin rückwärts konzentrieren könnten und damit sie die nötigen Lebensmittel und Waffen dort fänden.

Sehen Sie, meine Herren, eine solche Burg muß eine jede Marianische Kongregation sein. In diese zieht man sich zum Verteidigungskampf gegen die Feinde des Heiles und gegen die Feinde der heiligen Kirche zurück; in diesen Burgen holen wir uns Proviant und Munition; hier rüsten wir uns auch zum Angriffskampf gegen den Feind.

Was ist nun in diesem Kampfe zuerst notwendig, liebe Sodalen?

Vor allem Disziplin, militärisch unbedingter Gehorsam gegen die Feldherren und Offiziere, gegen unsern obersten Führer, den Heiligen Vater, und gegen die Bischöfe, die mit dem Papst ja Hand in Hand gehen. Aus der Marianischen Kongregation muß der Geist nörgelnder Kritik weg! Gehorsam auch gegen den Präses, den kommandierenden General. Ohne diesen Gehorsam keine Kriegstüchtigkeit, kein Korpsgeist, kein Segen.

Das zweite ist die Schulung; ungeschulte Truppen haben nicht den halben Wert. Wenn's zum Kampf kommt, müssen wir gerüstet dastehen. Wichtig ist die Selbstschulung durch Lektüre (besonders apologetische Lektüre). Dann

die zeitgemäße Schulung der Sodalen durch die Kongregationsvorträge. Freilich, an erster Stelle wird der Präses seine Sodalen einschulen im rechten Geiste der Kongregation, aber er muß ihnen auch ein Lehrer und Ratgeber in allen Gefahren der Zeit sein. Auf mich hat einen sehr guten Eindruck gemacht die Bitte der Sodalen: „Nehmen Sie einmal den neuen Syllabus durch, wir verstehen ihn nicht, und es wird doch so viel darüber geredet." Nicht alle Gegenstände lassen sich von der Kanzel aus gut behandeln. Da hat Dr. Schofer bereits die Diskussionsabende erwähnt; einerseits gewähren sie zeitgemäße Aufklärung, anderseits sind sie eine vorzügliche Rednerschule. Meine Herren, so ein grüner Sozialdemokrat, dem nicht einmal der erste Flaum am Kinn steht, er kann plauschen in einer Versammlung, daß er die Engel im Himmel noch verführen könnte. Und da sage ich: auch wir brauchen Redner, und die Diskussionsabende sind eine wahre Rednerschule.

* * *

Meine Herren! „Heraus!" so ruft die Wache, wenn der General kommt. „Heraus mit den Marianischen Männerkongregationen!" so rufe ich Ihnen zu; „Sodalen heraus, wann und wo euch der Herrgott und seine heilige Kirche braucht!" Wie mein Onkel im Jahre 1812 als Freiwilliger unter Napoleon nach Rußland zog und die Kälte und die Strapazen und Gefahren den Kampfesmut der Soldaten lähmten, da sagte mein jugendlicher Onkel: „Jetzt freue ich mich erst meines Soldatenlebens!" — Und jeder aus uns muß sagen in dieser Zeit des Kampfes: „Jetzt freue ich mich erst meines Sodalenlebens!"

Die Marianischen Frauen- und Jungfrauenkongregationen.

Von P. Eduard Fischer S. J.

Ein herrliches Bild, schön wie kein zweites, ist in unser aller Herz gegraben: das Idealbild der Immakulata. Seit fast 2000 Jahren steht dies Ideal vor den Augen der christlichen Welt; Tausende und aber Tausende von christlichen Frauen und Jungfrauen haben bewundernd zu diesem Bilde emporgeblickt, haben es liebend in ihr Herz geschlossen, haben es zum Vorbild erwählt, und ihr ganzes Leben war nichts als ernstes Bemühen, diesem Bilde stets ähnlicher zu werden.

Mit zahllosen Erweisen der Liebe hat die christliche Welt das Bild der Makellosen, Reinen geschmückt. Unter diesem Festschmuck glänzt eine Perle von wunderbarem Farbenspiel hervor; dritthalb Jahrhunderte ist's her, daß sie dem Kronschatz der Königin einverleibt worden; diese Perle nennen wir Marianische Kongregation.

Auch Ihnen, verehrte Damen, hat diese Perle wundersam gefallen, und Sie erbaten sich gleichsam von Maria die Erlaubnis, in den Besitz dieses Kleinods mit ihr sich teilen zu dürfen. Sie wurden Sodalinnen, Kinder Mariens! Wie oft denken Sie an diese glückliche Stunde zurück, da Sie der Mutter der schönen Liebe sich geweiht haben! Und so oft Sie dieses Augenblicks in freudiger Rührung gedenken, wird die Erinnerung wach an das heilige Gelöbnis, das Sie an Mariens Thron niedergelegt haben.

Verweilen wir bei diesem Gedanken. Rufen wir die ganze Tiefe und Tragweite jenes heiligen Weihegelöbnisses an

Maria uns ins Gedächtnis. Wir werden auch bessere Kinder Mariens sein, je lebendiger dies Bewußtsein uns durchdringt.

1. Die Aufgaben der Marianischen Frauen- und Jungfrauenkongregationen.

a) Ausgezeichnete Liebe zu Maria.

Das eine, was Sie als Sodalinnen Maria schulden, sagt schon der einzig schöne Name „Marienkind!" Die Liebe des besten Kindes zur besten Mutter, kindliches Vertrauen, kindliche Hingabe, kindliche Anhänglichkeit und Treue, das ist's, was Sie der Gottesmutter, Ihrer Mutter, versprochen haben. Echt kindliche, ausgezeichnete Marienliebe ist die erste, die süßeste Pflicht jedes Kindes Mariens. Und scheint es Ihnen nicht, verehrte Sodalinnen, als ob Ihr Leben seit jenem Aufnahmstage in die Kongregation nichts anderes gewesen sei als ein Gang an der Hand der Mutter? Gerade das Mädchen- und Frauenherz fühlt in sich so sehr das Bedürfnis, sich anzuschließen, sich führen zu lassen, sich hinzugeben und mitzuteilen. Wie ist es Ihnen nun in der Marianischen Kongregation vergönnt, diesen tiefsten Zug der Frauenseele zu betätigen, rückhaltlos, sicher, ganz der milden, führenden und segnenden Mutterhand der himmlischen Frau sich anzuvertrauen! Und wie ist es ein Trost, diesem teilnehmenden Mutterherzen alles klagen und sagen zu dürfen, Freud' und Leid mit ihm teilen zu dürfen. „Alles mit Maria!" das ist der kürzeste Ausdruck jener besondern Liebe, die Sie als Kinder der Mutter Maria gelobt haben.

b) Ernste Selbstheiligung.

In dieser Liebe liegt — wie der Kern in der Schale — noch eine zweite heilige Pflicht eingeschlossen: die tätige

Nachfolge Mariens, entsprechend dem Stande und den Verhältnissen der einzelnen; mit einem Worte: das Streben nach allseitiger christlicher Standesvollkommenheit. Das Kind soll ja der Mutter gleichen Zug um Zug! Die Kongreganistin wäre ihres Namens nicht wert, wenn sie nicht ernst dahin strebte, in ihrem Denken und Fühlen, Reden und Handeln Maria sich zum Vorbild zu nehmen. So wird die Marianische Kongregation zu einer Hochschule christlicher Tugend, Maria selbst übt darin das Lehramt. In diese Schule sollen alle treten, alle ohne Ausnahme. Für alle ist sie gleich lehrreich und verständlich. Für das Mädchen und die Jungfrau ist die Marienschule eröffnet im Tempel von Jerusalem und im Kämmerlein von Nazareth; der christlichen Frau, der Gattin, der Mutter, der Witwe gibt Maria Unterricht im stillen Arbeitshäuschen von Nazareth. Allen Ständen steht diese Schule offen. Der Dame des Hochadels lehrt Maria, die königlichste Frau, Würde mit Demut; die schlichte Arbeiterin lernt an Maria Arbeitsfleiß, geweiht und geheiligt durch gute Meinung. Die Lehrerin erblickt in Maria die erste christliche Lehrerin und das vollendetste Lehramtsideal; das arme Dienstmädchen vernimmt von ihr den herrlichsten Lebensrat: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn." So wird die echte Marienverehrung, wie die Marianische Kongregation sie pflegt, zu einer Schule christlicher Standesvollkommenheit. Es ist die zweite Aufgabe der Kinder Mariens, doch ja recht eifrige, gelehrige Schülerinnen hierin zu sein.

c) Apostolische Betätigung.

Innige Marienliebe und ernstes Streben nach Standesvollkommenheit sind also die ersten Aufgaben des Marien-

kindes. Doch, was glauben Sie wohl, meine Sodalinnen, wird ein solches Herz, durchdrungen von Liebe zur Gottesmutter und darauf bedacht, nach Mariens Vorbild sich zu heiligen, wird ein solches Herz nicht unwillkürlich sich gedrängt fühlen, auch andere Herzen für Gott zu gewinnen? Wird es nicht freudig bedacht sein, Maria neue Kinder zuzuführen? Wird es nicht erglühen im Verlangen, aus Liebe zu Maria das Reich ihres göttlichen Sohnes auszubreiten, Gutes zu üben und Gutes zu fördern, wo und wie es nur kann? Wie die Flamme ringsum die Wärme ausstrahlt, so wird ein gottliebendes Marienkindesherz ringsum alle, mit denen es in Verkehr ist, für Gott zu erwärmen suchen; und wie die Flamme nie ruhig ist, so wird dieses Herz immer wieder neue Weisen und Arten finden, für Gott zu Mariens Ehre zu wirken. Dies nimmer ruhende Verlangen, für die Ehre der himmlischen Königin zu arbeiten, das nennen wir den apostolischen Geist — und das, meine lieben Sodalinnen, ist die Krone der Kongregationsaufgaben: das Apostolat.

Ich sage nicht, Sie sollen dies oder jenes tun, sollen es so oder so machen; der Apostel hat es nicht nötig, daß man jeden Schritt ihm vorzeichne. Aber das sage ich: Wollen Sie würdige Kinder der Königin der Apostel sein, so muß in Ihrem Herzen das Feuer des apostolischen Eifers brennen.

Apostolisch sich betätigen heißt, wie die Weiheformel sagt, dafür sorgen, daß Maria und ihrem göttlichen Sohn auch von andern gedient werde; es heißt, dafür sorgen, daß nach Möglichkeit das Schlechte ferngehalten und eingedämmt, das Gute gefördert werde; es heißt, für Christus und seine heilige Braut, die Kirche, Seelen gewinnen, es ist wahre Seelsorgsarbeit, und darum hat ein wahrhaft

apostolisches Herz gewissermaßen priesterliche Weihe und Würde, es ist ein Seelsorgerherz.

Das, meine lieben Sodalinnen, ist also das hehre Dreigestirn, das Ihnen in der Marianischen Kongregation allzeit leuchten soll; Marienliebe, Selbstheiligung, Apostolat. Leiten uns diese Sterne durchs Leben, so gehen wir jenen Weg, der uns sicher und gewiß einmal ans Mutterherz Mariens führt.

2. Die praktische Ausführung ihrer Aufgaben.

Es heißt ein Spruch: „Grau ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum." Man könnte sagen, die Ziele der Marianischen Kongregation sind ja recht schön und hoch, wie sieht es aber im praktischen Leben damit aus? Ist es möglich, diese Ideale zur Wahrheit werden zu lassen? Wie kann ich da mittun? Gibt es überhaupt Sodalinnen, die den genannten hohen Aufgaben wirklich gerecht werden? So könnte man fragen. Die Antwort darauf gibt uns ein Blick ins Leben.

a) Beispiele der Marienliebe.

Echte, tiefe, wirksame, ganz ausgezeichnete Marienliebe soll die erste Aufgabe sein. Wie schön sehen wir im Sodalenleben diese Aufgabe verwirklicht. Wer als Präses mitten drin steht in den Kongregationen, muß staunen, muß bewundernd Gott danken ob der zartinnigen Verehrung der Gottesmutter, wie sie im Marienheim der Marianischen Kongregation gepflegt wird. „Alles mit Maria und wie Maria!" Das ist das Losungswort dieser edlen Seelen. In allen Sorgen, in allen Nöten, in eigenen und fremden, auch in allen Freuden ist immer das erste der

Gang zur Mutter, der Gedanke an Maria. Mit dem Gedanken und Gebet zu Maria wird der Tag begonnen und beschlossen. Und drängt untertags die Arbeit noch so sehr, häufen sich die Geschäfte, es findet sich doch immer wieder mitten drin ein freier Augenblick, der einen Gruß an die Mutter gestattet. Es fliegt die Nadel, begleitet von der schönen Meinung: „Jeder Stich — Maria, für dich!" Der Tag bringt viel Mühe, viel Opfer, viel Verdrießlichkeit; doch das Herz des Marienkindes vergißt nie seines Vorsatzes: „Alles mit Maria und wie Maria!" Kindliche Liebe hat das Marienkind gelehrt, daheim in einem traulichen Winkel ein kleines Marienaltärchen zu errichten. An Samstagen und Marienfesten brennt ein Lämpchen davor. Vom Frühjahr bis zum Spätherbst fehlen am Altärchen nie die frischen Blumen. Aber die duftigste, zarteste, gottgefälligste Blume ist wohl das Marienkind selbst, das täglich vor dem Altärchen sein Kongregationsgebet verrichtet und abends bei der stillen Einkehr in sein Inneres sich kindlich fragt: „Mutter, wie gefall' ich dir?" Dies Marienkind, das sich morgens, bevor es seinem Berufe nachgeht, und mittags und abends, wenn es heimkommt, vor das Marienbild hinstellt und um den Segen bittet: „Da bin ich, Mutter, gib mir deinen Segen!"

Wieviel könnte die Erfahrung des Präses noch erzählen von der Kindesliebe zu Maria! Wieviel Opfer werden gebracht — aus Liebe zu Maria! Nur eines sei noch erwähnt. Kaum irgendwo in der Welt finden wir solchen Familiensinn wie in der Marianischen Kongregation. Wir finden da vereint in der Liebe zur Gottesmutter Erzherzoginnen und einfache Bürgersfrauen, einen großen Teil des Adels neben armen Mädchen aus dem Volke, die

Millionärstochter neben der Arbeiterin: alle sind sie eins in der Liebe zu Maria. Hier gilt wahrlich wieder jenes Wort, das von den ersten Christen in der Heiligen Schrift gebraucht wird: sie waren cor unum et anima una — „ein Herz und eine Seele"! Was schließt doch diese verschiedensten Stände so eng aneinander, was überbrückt da alle Alters- und Standesunterschiede? Es ist die Liebe zur Gottesmutter. Diese Liebe lehrt sie, in allen Mitgliedern der Kongregation Kinder Mariens zu sehen, diese Liebe macht alle untereinander zu Schwestern. Kind Mariens nennt sich ebenso freudig die Dame des Hochadels — wo gäbe es edleren Adel als in der Kindschaft Mariens? — und die bescheidene Dienstmagd, die in dem Worte „Marienkind" Erhebung und höchste Ehrung findet.

Das ist die treue, innige Liebe, die der Kongregation eigentümliche, ausgezeichnete Marienverehrung, wie sie im Garten der Marianischen Kongregation auf Schritt und Tritt uns begegnet.

b) Vorbilder der Selbstheiligung.

Nun sehen wir zu, verehrte Sodalinnen, ob auch die zweite Aufgabe, die Selbstheiligung, in der Marianischen Kongregation ihre Lösung findet. Besuchen wir eine Kongregationsversammlung. Eben hat der Vortrag begonnen. Der Präses spricht in väterlicher Weise vom religiösen Leben; mild und ernst klingt sein Wort, ganz angepaßt den Lebensverhältnissen seiner Sodalinnen. „Meine Lieben" — diese Mahnung kehrt wiederholt wieder —, „täuschen wir uns nicht; all unsere Liebe zur Mutter Gottes wäre nur eitler Schein und leerer Schall ohne die Nachfolge Mariens, ohne das ernste Streben, in seinem Stande sich immer mehr

zu heiligen nach dem Vorbilde und zur Freude der himmlischen Mutter. Und alle äußere, alle apostolische Tätigkeit wäre wertlos und tot, ein Leib ohne Seele, wenn sie nicht ein ernstes religiöses Leben zum Fundament hätte."

Nicht umsonst wird diese Wahrheit den Kindern Mariens stets aufs neue eingeprägt. Sie arbeiten mit Ernst daran, die Mahnung zu befolgen. Wir können's zwar nicht mit Augen sehen, wieviel und wie ernst von den Sodalinnen gebetet wird, wie sie treu, beharrlich und siegreich auf dem Kriegsfelde des eigenen Herzens kämpfen, wie sie still und edel Opfer zu bringen wissen, aber eines sieht man: wie oft sie am Tisch des Herrn knien. Den monatlichen Empfang der heiligen Sakramente legt ihnen schon die Kongregation in ihren Statuten ans Herz — aber die Liebe führt sie viel öfter noch zum Mahl der göttlichen Liebe.

Da wurde irgendwo in einer Marianischen Jungfrauenkongregation „die eucharistische Sektion" eingeführt. In drei verschiedenen Gruppen verpflichteten sich die Mitglieder, zu je 14 Tagen (erste Gruppe), zu je 8 Tagen (zweite Gruppe) oder auch einmal während der Woche (dritte Gruppe) die heilige Kommunion zu empfangen. Und sieh, unter den 90 Mitgliedern der Kongregation meldeten sich 14 zur ersten Gruppe, 22 zur zweiten Gruppe und 41 zur dritten Gruppe. Und man nimmt es ernst mit der übernommenen Verpflichtung.

Wie mancher Seelsorger hat es schon freudig bekannt: „Seitdem die Marianische Kongregation in meiner Pfarrei eingeführt ist, blüht der Sakramentsempfang ganz ungeahnt auf."

Daß der Genuß der Engelspeise den Genießenden etwas von Engelsreinheit und Engelsschönheit mitteilt, wer möchte

dies bezweifeln? Wie manche Frau und manche Tochter ist durch die Marianische Kongregation und die Gnadenmittel, die ihr dort geboten wurden, wahrhaft zum Engel des Hauses geworden! So dankte z. B. eine Mutter mit nassen Augen dem Präses, daß ihre Tochter durch die Kongregation wie umgewandelt sei, sie sei „ein wahrer Engel" jetzt.

Das ist die ernste Selbstheiligung, wie sie in der Marianischen Kongregation nicht nur vorgeschrieben, sondern auch tatsächlich angestrebt und erreicht wird.

c) Züge des apostolischen Wirkens.

Auch die dritte Aufgabe, das Apostolat, wird in der Marianischen Kongregation mit Ernst und zielbewußt durchgeführt. Niemand ist unter Ihnen, verehrte Damen, die mein Wort nicht aus eigener Erfahrung bestätigen könnte. Jede Kongregation hat ihre Tätigkeitsgebiete, jede anders, aber alle im selben Geiste, im Geiste des Eifers für Mariens Ehre und der Menschen Heil.

Wenn ich Ihnen jetzt einige Bilder aus dem apostolischen Wirken der Marianischen Kongregationen vorführen soll, so weiß ich nicht, was ich aus der Menge des Schönen und Edlen auswählen soll. Versuchen Sie, die Donau auszuschöpfen! Ebensowenig kann ich mit wenigen Worten die apostolische Tätigkeit der Marianischen Kongregationen auch nur annähernd erschöpfend schildern. Nur einige Züge will ich vorführen.

Vor allem hat die Karitas, die Übung der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit, in der Marianischen Kongregation ein schönes Heim gefunden. Wer zählt die Christbäume, welche Sodalinnenhände zur Weihnachts-

zeit aufgerichtet und für die Armen mit Gaben beladen haben? Wer zählt die Gänge in die Hütten der Armen? Wer die Liebeswerke der Sodalinnen am Schmerzenslager der Kranken?

Es sei mir gestattet, einige Züge aus dem Wiener Kongregationsleben zu skizzieren.

Da haben wir in Wien den Elisabethverein, dessen Leitung und dessen tüchtigste Mitglieder Sodalinnen sind. Ein ganzer Strom von Wohltaten fließt von ihm aus. Hochstehende Sodalinnen haben sich zu einem Verein der „Krankenfreundinnen" zusammengeschlossen; sie besuchen die öffentlichen Spitäler, spenden Trost und Almosen, verteilen den Kranken gute Schriften, sorgen für die Aussöhnung mit Gott. — Wiederum andern Sodalinnen, adeligen Damen und Lehrerinnen, ging die geistliche Not des Volkes, die religiöse Unwissenheit der Jugend zu Herzen. Unterstützt vom Wohlwollen der kirchlichen Behörde sammeln sie an Sonntagen die Kinder in den Kirchen und geben Katechismusunterricht; eine Herzenssache ist's ihnen, verlassene Kinder zur ersten heiligen Kommunion vorzubereiten. Wie werden die Engel der Kleinen diese Apostel im Frauenkleide segnen! — Ein anderes Werk. Das moralische und physische Elend der Großstadt begünstigt die sogenannten „wilden Ehen". Auch hier hat Sodalinneneifer sich ein Arbeitsfeld erwählt; eine einzige Dame hat schon über 200 solcher „wilden Ehen" (Konkubinate) geordnet, die kirchliche Eheschließung veranlaßt und ermöglicht und die Leute so zu einem christlichen Leben gebracht. — Sie kennen die Mädchenpatronagen, die den heranwachsenden Mädchen der unteren Stände an den Sonntagnachmittagen Erholung und Unterricht bieten. Die

Patroneſſen, die Leiterinnen und Mitarbeiterinnen dieſes wichtigen Jugendapoſtolates ſind zum großen Teil Marienkinder. — Haben Sie auch ſchon von den „Kinderſchutzſtationen“ gehört? Von jenem großen Verein, der in den verſchiedenſten Bezirken der Großſtadt ſeine Aſyle für die Schuljugend errichtet hat, für jene Schuljugend, die ſonſt an den ſchulfreien Tagen allen Gefahren der Straße ausgeſetzt wäre? Wiſſen Sie auch, daß die Damen und Herren, welche dieſen ſegensreichen Verein ins Leben riefen und noch heute leiten, in der Marianiſchen Kongregation zu ſolchen Jugendapoſteln herangebildet worden ſind? — Fragen Sie nach in der katholiſchen Frauenorganiſation, wer dort am meiſten regſam und opferwillig iſt. Es ſind Sodalinnen. Was ſie nach vielen Seiten hin Gutes wirken, wiſſen nur Eingeweihte. Es wird geräuſchlos und unauffällig, aber energiſch und erfolgreich gearbeitet, beſonders zur Bekämpfung der Unſittlichkeit (Beſeitigung unſittlicher Bilder und Karten aus den Auslagen) und in Verbreitung der guten Preſſe. (Piusverein!) Eine einzige Sodalin, Kontoriſtin, hat nicht weniger als 73 Abonnements auf chriſtliche Tagesblätter geworben. . . .

Ja — ſo höre ich viele ſagen — wir ſind nicht in Wien. Bei uns gibt es nicht ſolche Vereine, an denen wir ja gern mitarbeiten möchten. — Aber, verehrte Sodalinnen, Schlimmes, das zu beſeitigen, Gutes, das zu unterſtützen wäre, gibt es genug in der Welt, auch im letzten Alpendorf. Ich will Ihnen nur ein Beiſpiel vorführen, das Sie — in irgendeiner Weiſe — überall nachahmen können.

In einer Marianiſchen Jungfrauenkongregation bildeten ſich für die verſchiedenen Zweige apoſtoliſchen Wirkens einzelne genau geregelte Gruppen, man nannte ſie Sek-

tionen. Die eine Sektion (Martha-Sektion) hat sich zur Aufgabe genommen die Reinhaltung und den Schmuck des Gotteshauses. Eine andere (Cäcilia-Sektion) übt das Apostolat des kirchlichen Gesanges für die eigenen und für fremde Kongregationsfeste. Eine dritte Sektion (Emanuel) arbeitet Paramente und Kirchenwäsche für arme Kirchen; die Mitglieder arbeiten teils gemeinsam teils in freien Abendstunden daheim. Für die Heidenmission sorgt die Franz-Xaver-Sektion durch Sammlung von Marken, Stanniol, alten und neuen Münzen usw. und durch Anfertigung von Negerkleidchen. Eine Preßsektion (vom hl. Franz von Sales) hat sich zur Aufgabe gemacht die Beseitigung schlechter Zeitungen und Bücher und die Förderung der katholischen Presse und Lektüre. Sie fördert eifrig den Piusverein und die Verbreitung guter Schriften (Broschüren, Bonifatiusblätter).

Gründen Sie in Ihren Kongregationen nach diesem Muster einzelne Sektionen für verschiedene Arten apostolischer Arbeiten, je nach Ihren Verhältnissen. Nochmals: Gründen Sie Sektionen!

Wiederum höre ich manche Ein- und Ausreden. „Bei uns geht das nicht, wenigstens liegt es nicht in unserer Hand." Gut — so wirke jede einzelne Kongreganistin für sich in ihrem Kreise. Vor allem seien Sie Apostel Ihrer eigenen Familie! Erst jüngst sagte mir eine Mutter: „Meine Tochter (Sodalin) hat mich erst katholisch gemacht." Das nächstliegende und edelste und wichtigste Apostolat ist das Engelamt in der Familie. — Aber es bietet sich auch noch tausendfach andere Gelegenheit zum Apostolat. Wieviel wirkt nicht ein gutes Wort, ein teilnehmendes, mahnendes, einladendes Wort? In einer Marianischen Mädchen-

kongregation haben sich die Marienkinder geradezu verschworen, in allen Kreisen, wo sie verkehren, für die Einhaltung der Gottes- und Kirchengebote und besonders für den Sakramentsempfang zu arbeiten. Die Erfolge waren überaus erfreuliche; viele, viele Seelen danken diesen Aposteln ihre Aussöhnung mit Gott und ihre Rettung.

Jedes Marienkind kann ferner noch ein wichtiges Apostolat und ein gar wirksames üben: das der christlichen Liebe. Das einfache Mädchen, die Arbeiterfrau kann nicht große Almosen geben, nicht große Werke üben, aber gerade das Frauenherz ist so reich am edelsten, beglückendsten Gut, an Liebe. Die herzliche Teilnahme an fremder Freude und fremdem Leid, ein Blick, ein Wort christlicher Liebe, des Trostes oder des Rates ist wie Frühlingssonnenschein fürs Menschenherz. Gerade dies Apostolat teilnehmender, freundlicher, hilfsbereiter, zuvorkommender Liebe ist echte Sodalenart. Man könnte es das Apostolat der Freundlichkeit und Heiterkeit nennen.

Und noch ein zweifaches Apostolat steht allen offen, das der gefalteten Hände, das des Gebetes, und zweitens das des Beispieles. Was echt fromme Frauen und Mädchen an Segen und Gnade vom Himmel niederziehen auf die Welt der Sünde, ist nur den Engeln bekannt, die diese Bitten himmelan tragen. Und daß das Beispiel der Sittenreinheit, der Frömmigkeit, der Pflichttreue, kurz, das Beispiel des gottgefälligen Wandels für Freund und Feind die wirksamste Predigt ist, das lehrt die tägliche Erfahrung. Dies Beispiel braver Kongreganistinnen hat für sich allein schon das Angesicht mancher Seelsorge erneuert.

* * *

Sie haben nun, meine lieben Sodalinnen, die Bedeutung und Aufgabe der Marianischen Frauen- und Jungfrauenkongregationen in Theorie und Praxis kennengelernt. Die Aufgaben sind groß, schön, weittragend, sie erheben das Herz und begeistern es. Wie sollten Sie nicht erglühen in heiliger Freude, da Sie wissen, daß Sie alle zu Großem berufen sind! Berufen sind Sie zu Kindern der erhabenen Königin des Himmels, der Sie in unauslöschlicher Kindesliebe anhangen dürfen bis zum letzten Pulsschlag, berufen zum heiligen Amte eines Seelsorgers am eigenen Herzen, das Sie läutern und emporführen sollen zur idealen Höhe, von der das Bild der Makellosen uns entgegenstrahlt, berufen zu Mitarbeitern der heiligen Kirche, zum hochwürdigen Stande der Apostel nach dem Worte des Herrn: „Ich habe euch erwählt und euch bestellt, daß ihr hingehet und Früchte bringet und eure Frucht bleibe" (Joh. 15, 16).

Wahrlich, ein herrlicher Beruf!

Die Hochschule Mariens.

Von H. Opitz.

Die Marianische Kongregation wird zuweilen „die Hochschule Mariens" genannt. Unwillkürlich verbindet man mit dem Begriff „Hochschule" zugleich auch den der vier Fakultäten, jener Hauptwissenschaften, die auf jeder Universität doziert werden.

Es liegt gewiß der Gedanke nahe, ob die Mutter Gottes in ihrer Hochschule wohl auch Theologie lehrt, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin?

Wir glauben diese Frage bejahen zu können.

1. Theologie.

Daß die Mutter Gottes die beste Theologin sei, daran wird niemand zweifeln. Steht sie doch den tiefsten Glaubensgeheimnissen am allernächsten und verdient sie schon deshalb den Namen sedes sapientiae — „Sitz der Weisheit".

In der Tat finden wir die größten Theologen, einen hl. Thomas von Aquin, Bonaventura, Alfons von Liguori, einen Suarez, am liebsten zu den Füßen der allerweisesten Jungfrau.

Wollten wir Sodalen das Beispiel so großer Männer nicht nachahmen, besonders da uns Maria einen theologischen Grundsatz lehrt, dessen Bedeutsamkeit nicht hoch genug angeschlagen werden kann?

Die weiseste Jungfrau gibt uns den Rat, in Dingen der Religion uns nur nach jener Norm zu richten: sicut locutus est ad patres nostros — „wie Gott zu unsern Vätern gesprochen".

Im Alten Testament waren jene Worte Richtschnur, die Gott zu den Patriarchen gesprochen; im Neuen Testament ist Richtschnur all das, was zu unsern Vätern, den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern, gesagt wurde.

So sprach z. B. der menschgewordene Gott zu einem unserer Väter: „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." Und wiederum: „Wer die (auf dem Felsen Petri, dem Papsttum, erbaute) Kirche nicht hört, sei euch wie ein Heide und öffentlicher Sünder."

Sicut locutus est ad patres nostros — „Wie Gott zu unsern Vätern gesprochen", danach sollen wir bedingungslos uns richten.

Halten wir uns an diesen theologischen Grundsatz der allerweisesten Jungfrau, halten wir unerschütterlich fest am Papsttum: wir werden nie irregehen!

2. Philosophie.

Die philosophische Fakultät umfaßt verschiedene Disziplinen. Verweilen wir nur bei der Sprachwissenschaft.

Die Mutter Gottes lehrt uns eine antike und doch wieder ewig moderne Sprache, die wir gar nicht gründlich genug studieren, gar nicht oft genug üben können, die einzige, die uns im Verkehr mit dem Himmel etwas nützt: die Sprache des Gebetes.

Es ist eine göttliche Sprachverordnung. Oportet orare! Es ist eine heilige Pflicht, zu beten.

Es ist eine unwiderrufliche Sprachverordnung. Wer sich dagegen auflehnt, macht sich unglücklich für die Ewigkeit.

Es ist eine Sprachverordnung, an die wir uns immer wieder erinnern sollen. Oportet semper orare! Wir sollen allzeit beten.

Es ist eine Sprachverordnung, worüber wir eine helle Freude haben müssen; setzt sie uns doch in Verbindung mit dem Urquell alles Lichts und aller Liebe und aller Kraft.

Exsultavit spiritus meus, gejauchzt und gejubelt hat die Mutter Gottes. Wann? Wenn sie beten konnte in Deo salutari suo — „in Gott ihrem Heile".

Exsultavit! O wenn wir nicht gern jene himmlische Sprachwissenschaft des Gebetes betrieben, es wäre ein offenbares Zeichen, daß wir Gott nicht so lieb hätten, als wir ihn lieb haben sollten!

3. Jurisprudenz.

Die Mutter Gottes, speculum iustitiae — „der Spiegel der Gerechtigkeit", eröffnet einen gar praktischen juridischen Kurs. Im Magnifikat spricht sie einen Fundamentalrechtsgrundsatz aus:

Deposuit potentes de sede et exaltavit humiles — „Die Mächtigen stürzt Gott vom Throne, und er erhöht die Niedrigen".

In diesem Grundsatz sind erstens unsere Rechte enthalten. Wir haben alle einen Rechtsanspruch, einmal erhöht zu werden als Kinder Gottes und Erben des Himmels. Dieses Erbschaftsrecht hat uns Christus durch sein kostbares Blut erworben.

Aber auch unsere Pflichten betonte Maria in jenem Grundsatz: die demütige Unterwerfung unter den Willen des Allerhöchsten.

Heute spricht man nur immer von Rechten, Volksrechten, Arbeiterrechten, Staatsrechten, Nationalrechten, persönlichen Rechten. Die Pflichten aber vergißt man. Und doch wird uns Gott zunächst nach unsern Verpflichtungen fragen, besonders wie wir jenes erhabene Grundgesetz beobachtet: „Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen und den Nächsten wie dich selbst."

Deposuit potentes de sede! Die Stolzen, die Trotzköpfe, die Leute, die Gott stets opponieren, die selbst den Herrgott spielen wollen, sie alle gehen dem sichern Sturze entgegen. Et exaltavit humiles! Und die in Demut den Weg der Gebote Gottes und der Kirche wandeln, gelangen zu unaussprechlicher Macht und Würde.

Lernen wir von Maria unsere Rechte, aber auch unsere Pflichten.

4. Medizin.

Die Mutter Gottes ist jene barmherzige Frau, die ihre besondere Freude daran hat, der leidenden, kranken Menschheit zu helfen.

Ihr verdankte ja nach Gott die todeskranke Welt jene wunderbare Arznei, wodurch sie nach viertausendjährigem Siechtum wieder jung und kräftig wurde.

Wie Maria damals die Welt verjüngen half, so ist sie auch heute noch eine Arznei für alle Krankheiten.

Halten wir Umschau an allen der lieben Mutter Gottes geweihten Heiligtümern; erneuern sich nicht auf ihre Fürbitte dieselben Zeichen, die ehedem ihr göttlicher Sohn aus eigener Kraft gewirkt?

Als am 5. September 1903 die Frau Therese Rouchel aus Metz, die an einem entsetzlichen Gesichtskrebs litt, in Lourdes plötzlich geheilt wurde, als entsetzliche Wunden an Wangen und Gaumen sich vollständig schlossen, welches Staunen, aber auch welche Verlegenheit im Lager des Unglaubens!

Aber vor allem ist Maria die Ärztin für die Seelenkrankheiten und Seelenleiden. „Diese heilt sie am liebsten", sagt der hl. Bernhard, „weil sie an der Seele am meisten gelitten hat."

Daß die kostbare, unsterbliche Seele ihre Ruhe und ihren Frieden gewinne, daß sie immer gesünder und kräftiger, immer gerechter, reiner und schöner werde, dahin zielt besonders das seit 1900 Jahren erprobte Heilverfahren unserer himmlischen barmherzigen Samariterin.

Ich brauche mich hier nur auf die Erfahrung aller Sodalen zu berufen. Kein einziger, dem es mit seiner Liebe zu

Maria Ernst ist, wird leugnen können, daß er zu den Füßen Mariens in der Kongregation einen gar heilkräftigen Kurort gefunden für sein praktisches Christentum.

* * *

Das ist ein kleiner Gang, liebe Sodalen, durch die Hochschule der allerweisesten Jungfrau. Machen wir uns in ihr recht heimisch!

Maria lehrt uns eine Wissenschaft, deren goldene Früchte wir erst so recht in der Ewigkeit sammeln werden.

Die Marianische Kongregation — eine Kraftzentrale der Freude.

Von Stadtpfarrer Joh. B. Knebel, Mannheim.
Rede auf dem Diözesan-Sodalentag in Freiburg i. Br. 1911.

Wenn heute irgendwo ein Verein, ein Klub, ein Zirkel besteht, der irgendwie ins Leben eingreifen will, so benutzt er auch gern das praktische Unterrichtsmittel der Besichtigung einer industriellen Anlage, eines karitativen Werkes usw. Der Verein kommt an und wird begrüßt vom Direktor der Fabrik. Der Werkmeister wird vorgestellt und übernimmt die Führung und Erklärung all der feinen Arbeiten, die aus der Maschine ohne Mühe herausfallen als kleinere oder größere Kunstwerke, der Dinge, die für die Menschheit von Wert sind. Man langt beim Bureau an. Dort steht bereits der Elektrotechniker, der uns tiefer hineinblicken läßt in die Geheimnisse des Werkes, der uns zeigt, woher die Kraft kommt und wie sie gewonnen wird für all die Maschinen.

Liebe Sodalen! Der Werkmeister, der Ihnen die herrlichen Taten der Kongregationen draußen in der Welt gezeigt hat, ist mein Herr Vorredner, ein Fachmann, der selbst zugreift und praktische Sodalenarbeit leistet. Nun begrüße ich Sie als der Elektrotechniker. Ich möchte Sie einführen in das Geheimnis der Kräfte, die nötig sind für die Maschinen, durch die jeden Tag die Kunstwerke geschaffen werden. Ich will Ihnen zeigen, wo die Kraftquellen rauschen, die wir gefaßt haben, die wir hineinleiten in unsere Kraftzentrale, d. i. die Kongregation, wie wir sie dort umsetzen in elektrischen Strom, der dann hineingeführt wird in die Herzen der Sodalen, wo die Funken der Freude sprühen und Arbeit leisten, Sodalenarbeit, apostolische Arbeit, Arbeit, an der Engel und Menschen ihre Freude haben.

1. Die Kraft der Freude.

Der elektrische Funke ist die Freude in dem Sinne, wie ich sie eben beschrieben habe. Für diese Auffassung habe ich einen Schiller auf meiner Seite, der einmal singt:

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr!

Hätte Schiller von Elektrizität gewußt, was wir heute wissen, er, der die Freude den schönen Götterfunken einmal nennt, so hätte er die Freude als den elektrischen Funken besungen, der Uhr und Räder treibt.

Hat er recht, der Dichter? Fragen wir die einfache, gute Mutter, was sie mit diesem Funken Freude anfängt in der Kinderstube bei den Kleinen. Wenn sie es versteht, Freude

in die Kinderherzen einzuführen, wie sprüht sie schnell aus den Kinderaugen, wie kommen sie strahlend vor Freude zur Mutter gelaufen, wenn sie etwas geleistet, und verkünden triumphierend: Mutter, ich hab's fertig gebracht! Kommen Sie mit in die Schulstube und betrachten Sie den Lehrer, die Lehrerin, die es verstehen, im Unterricht den elektrischen Funken der Freude einzuschalten. Wie geht es da ganz anders vorwärts als mit dem rückständigen „Fuhrwerk", wo man noch den Geißelstecken braucht. Ich stimme von ganzem Herzen dem bischöflichen Freudendichter von Rottenburg zu, der dieses Fuhrwerken in die Klasse der himmelschreienden Sünden einreiht. Was ist denn das letzte Ziel jeder Erziehung, wenn nicht jenes, in das Herz des Kindes F r e u d e am Gebet, F r e u d e an der Selbstüberwindung, am Opferbringen, an der sozialen Arbeit, an der karitativen Arbeit einzupflanzen? Hast du diese Freude einem Kinde mitgegeben, so magst du ruhig es sich selbst überlassen, der Charakter entwickelt sich von selbst dann weiter.

Schau ins eigene Herz! Was bringst du fertig, wenn du eine Sache mit Freude anfassest? Wie läuft's ganz anders, als wenn du mit einem Regenwettergesicht an die Arbeit herangehst?

Folgen Sie mir auf das Feld, wo die Tugenden blühen. Ich brauche keine Schriften der Väter und Kirchenlehrer zu zitieren, hier müssen mir dienen die Abgötter der modernen Welt, ein Goethe, der gesagt hat: „Die Freude ist die Mutter aller Tugenden", ein Nietzsche, der einmal schreibt: „Die Mutter der Ausschweifungen ist nicht die Freude, sondern die Freudlosigkeit."

Kommen Sie weiter, hinüber auf das Gebiet, wo die übernatürlichen Kräfte wirken, zur Seelsorge! Was kann

der Seelsorger leisten mit dem Funken der Freude? Er ist es doch, der die Menschheit für den Himmel erzieht. Er kann lernen von der guten Mutter. Ihm hat der Heiland an die Hand gegeben die Frohbotschaft des Christentums, das Evangelium, die Botschaft der Freude! Wer das Christentum nicht als frohe Botschaft erfaßt hat, der hat Christus nicht erfaßt! Da kommen sie mir, die Pessimisten, und sagen: Es heißt aber auch, ihr sollt euer Heil mit Furcht und Zittern wirken! Jawohl! Aber das Kind, der Liebling seines Vaters, kennt nur eine Furcht, die Furcht, den Vater zu betrüben. Diese Furcht soll uns nie verlassen, eine andere Furcht aber kennen wir nicht! Es gibt auch eine Hölle, und auch über sie muß gepredigt werden. Aber es ist die Hölle in der Auffassung Dantes, der Inbegriff der Schrecknisse, die ein liebender Vater erschaffen hat, um uns damit hinzudrängen zu den Freuden des Himmels. Und eine Höllenpredigt hat ihre große Bedeutung, sie ist von reinigender Wirkung wie ein Gewitter. Aber man vergesse nicht, nach dem Gewitter kommt auch immer wieder die Sonne. Und der Prediger läßt nach dem Höllendonner gleichfalls die Sonne heraufsteigen, das freudestrahlende Auge des Vaters im Himmel, der seine Kinder so liebend anschaut.

Es bleibt doch wohl wahr: Bringt nur den Funken der Freude in der Menschen Herz, und Tausende sind ermutigt zu jeder hohen Tat. Und Katharina von Siena behält recht, wenn sie sagt: „Die Freudlosigkeit ist Rauch aus der Hölle.“ Wie lästiger Rauch drückt die Traurigkeit aufs Gemüt. Und kommst du zu einem solchen Menschen mit einer Aufgabe, er soll eine Arbeit übernehmen, gar leicht kommt ihm dann der Rauch in den Hals, er hüstelt, und: „Ich habe

eigentlich nicht gut Zeit, andere können's besser", oder ähnliches ist die Antwort. Wo aber Freudigkeit herrscht, wo der Freudefunke sprüht, da ist ein solches Benehmen undenkbar.

2. Der Quellgrund der Freude.

Die Erfindungen der letzten Jahrzehnte haben zu ungeahnter Verwendung der Elektrizität geführt. Jetzt ist man auf der Suche nach Naturkräften, und das Land preist sich glücklich, das an solchen Kraftquellen reich ist. Die Vorteile für Verkehr, Industrie und Handwerk sind ungeheuer.

Es kommt mir nun vor, als ob wir auch auf dem geistigen Gebiete das Zeitalter der Erfindungen hätten. „Mehr Freude", das goldene Büchlein des Bischofs von Rottenburg, wurde es nicht überall aufgenommen mit einem Jubel, wie sonst eine neue Erfindung begrüßt wird? Darum auf zur Suche nach ausgiebigen Kraftquellen zur Erzeugung dieses alles elektrisierenden Freudenstromes!

Katholisches Volk! Wie bist du reich, wie bist du glücklich im Besitze dieser Quellen! Du hast es erleben dürfen, wie Pius X., einem Moses gleich, an den Felsen schlug, der da ist Christus, und wie diesem Felsen ein Strom entquillt, der über alle Länder dahinrauscht mit einer Naturkraft, daß alle Kraftwerke der Welt ihn nicht ganz auszunutzen imstande sein werden. Ich meine den Kraftstrom der täglichen heiligen Kommunion. Panem de coelo praestitisti eis, omne delectamentum in se habentem! — „Brot vom Himmel hast du ihnen gegeben, das alle Süßigkeit in sich enthält!" Nehme ich das Wort delectamentum (Süßigkeit) in seiner vollen Bedeutung, dann darf ich übersetzen: „in dem die ganze Freudenquelle gefaßt ist". Also

nennt die Kirche selbst das Himmelsbrot unsere Freudenquelle. Kann sie das?

Statt der Begründung sei hier eine kurze Volkssage erzählt: Wenn man bei Brixen die Alpen besteigt und sich labt am Anblick der eisgepanzerten Riesenberge, so drängen sich einem die ganz eigenartigen Gebilde der Dolomiten besonders auf. Und unter ihnen zeichnet sich wieder aus der sogenannte Rosengarten mit seinen Zinnen und Türmen, umwoben von Volkssagen und Märchen so wunderbar sinnig und schön. In seinem Innern haust Laurin, der König der Zwerge. Von ihm weiß die Sage, er habe einst ein Ritterfräulein entführt und in den Rosengarten gebracht. Es fehlte dem Menschenkind nicht an Gold und Geschmeide und Genüssen aller Art. Und da sollte das Ritterfräulein Königin sein. Doch glücklich war es nicht. Der Bruder der Entführten machte sich auf mit andern Rittern, das Mädchen zu befreien. Es gelang ihnen, ins Innere zu dringen, und sie sahen die große Pracht; doch die Schwester klagte ihm in bitterer Not:

Viellieber Bruder, bei Gottes Herrlichkeit!
Mich drückt nicht Not und Mangel, und hold verrinnt die Zeit.
Was nur mein Herz begehrt, dein Aug' bezeugt es dir,
Wird zehnfach gleich gewährt — und doch fehlt dran die Freude mir.
All Prunk und Pracht im Berge, mir ist sie eitel Spott,
Laurin und seine Zwerge: sie glauben nicht an Gott.

Ist es wahr, daß die Seele des Menschen von Natur eine Christin sei? Ist es wahr, daß unsere Seele erschaffen ist von Gott und für Gott? Ist es wahr, was St. Augustin sagt, daß unser Herz unruhig ist, bis es ruht in Gott? Wenn das wahr ist, dann ist wahr auch der Kern jener Volkssage, und Gott ist unsere Freude.

Freude! Was ist sie denn? „Ruhe im Ziel", die Befriedigung, wenn ich mein Ziel erreicht habe. Das ist die Freude. Wie sagt nun Christus? „An demselben Tage (da der Heilige Geist über euch kommen wird) werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch" (Joh. 14, 20). Christus ist unser Ziel. Vereinigung mit ihm ist Ruhe im Ziel. Welche Freude! Noch mehr. In dieser Vereinigung „möget ihr bitten, um was ihr wollet, es wird euch gegeben werden" (Joh. 15, 7). Doch ist dies denn auch möglich? Ja! In dieser Vereinigung mit Christus wollen wir nur, was er will. Was er aber will, wird immer erreicht.

Demnach kann die Freude nie ausgehen, denn sie ist ja Befriedigung über den erfüllten Wunsch, über das erreichte Ziel. Und der Heiland sagt: „Dieses habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei, und eure Freude vollkommen sei" (Joh. 15, 11). Noch einmal frage ich, ist es möglich? Sie kennen die Idealgestalt in der deutschen Frauenwelt, die hl. Elisabeth. Wissen Sie, wie tief ihr Schmerz war, als man ihr sagte, daß ihr heißgeliebter Gatte tot sei? Und doch sagte sie: „Wenn ich mit einem einzigen Haare meines Hauptes meinen Gatten zurückerhalten könnte, wüßte aber, daß es gegen den Willen Gottes geschähe, so wollte ich es nicht tun." Das war die Frau, die in der schwärzesten Leidensnacht mit den Franziskanermönchen zu Eisenach das Te Deum sang aus Freude, der Mutter des Herrn so ähnlich geworden zu sein.

Aber wie bleibe ich denn in solcher Liebesvereinigung mit dem Heilande? „Bleibet in meiner Liebe", sagt Christus, und fügt sogleich hinzu: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe" (Joh. 15, 9 10). Göttlicher

Heiland, sage mir noch deutlicher, was meinst du für Gebote? „Dies ist mein Gebot", so höre ich ihn antworten, „daß ihr euch einander liebet" (Joh. 15, 12; vgl. Joh. 15, 14 17). Wie göttlich! Das ist die Bedingung, wenn wir des Heilandes Lieblinge bleiben wollen, die Erfüllung eines Gebotes, das selbst wieder die reinste Freudenquelle ist. Oder gibt es eine reinere Freude als die, andern Freude machen zu können? Das aber heißt einander lieben! Und nun noch eins: Wenn die Freudensonne der Nächstenliebe in ihrer ganzen Kraft am Himmel der Menschheit leuchten würde, müßte dann nicht der weithin sich verzweigende Quell aller Freudlosigkeit, die Sünde, gänzlich austrocknen? Gehe ihnen nach, den Sündenbächen, und du kommst zur Quelle der Augenlust, Fleischeslust, der Hoffart des Lebens, und sie heißt Selbstsucht. O welch entgegengesetzte Weltanschauungen! Der eine fragt bei allem: Was kommt dabei für mich heraus? und der andere: Wie kann ich Gott und meinem Nächsten eine Freude machen? Was kann ich dem Nächsten sein? Nur der letztere aber hat Lebensinhalt, er weiß, was Freude ist. Wie gut ist Gott, der uns nötigt zum eigenen Glück: „Dies befehle ich euch, daß ihr euch einander liebet" (Joh. 15, 17).

3. Die Kongregation als Freudenbringerin.

Dort, wo der Pragser Wildsee wie ein klarblaues Auge aus der Knochenhöhle der schützend ihn umgebenden Dolomitenfelsen zum Himmel blickt, dort fand ich im kleinen Kirchlein zu St. Veit ein Herz-Jesu-Bild, das die Unterschrift trägt: „Mein Jesus, meine Freude!" Wie innig, wie wahr! Am Herzen Mariä wird es gebildet, dies Gottesherz, und voll Freude jubelt die Gottesmutter ihr

Magnificat hinaus in die Jahrhunderte. Mein Jesus, meine Freude! Er tritt ein in die Welt, und der Engel sagt's den Hirten: „Ich verkündige euch eine große Freude." Er zieht ein in seinen Tempel, und höchste Freude erfüllt Simeon und Anna.

Und dieser Jesus, meine Freude, er ist in unserem Tabernakel, er wohnt in der kleinsten Kirche. Wenn aber dem so ist, wie kommt es doch, daß Menschen ihn nicht kennen und den Gnadenstrom nicht bemerken, der so vernehmlich an ihnen vorüberrauscht? So rauscht der Bergbach in verborgener Felsschlucht. Die Jahrtausende hörten sein mächtiges Tosen und wußten ihn nicht auszunutzen. Es kam die neue Zeit. Sie baut ihre Kraftzentralen und erzeugt den elektrischen Strom. — Daß er nicht ungenutzt verrausche, der Gnadenstrom vom Tabernakel, errichteten wir dort die Kraftzentrale der Marianischen Kongregation. Hier wird die göttliche Naturkraft umgesetzt in Liebe und Freude. Durch Maria zum Herzen Jesu, Maria die Ursache unserer Freude!

Ist die Marianische Kongregation diese Kraftzentrale? Wenn ich diese Frage bejahe, so sage ich damit, daß die im Tabernakel fließende göttliche Naturkraft, die Liebe des Herzens Jesu, in der Kongregation umgesetzt wird in jene Freude, die den Sodalen elektrisiert, wenn es gilt, im Dienste Mariens sich auszuzeichnen, die ihn begeistert zu jeder apostolischen Tat, die ihm aus dem Auge leuchtet, wenn er nach einer Bravourleistung mit berechtigtem Stolze fragen kann: „Mutter, wie gefall' ich dir?" Dann sage ich, Maria stellt die Verbindung her mit Christus durch immer tiefer gehendes Verständnis für das Herz, das im Tabernakel in Liebe für uns schlägt.

Darum wollte Christus ein menschliches Herz annehmen, um uns mit seiner göttlichen Liebe menschlich näherzukommen und uns an dies sein Herz ziehen zu können. Maria aber ist seine und meine Mutter. Als ihr Kind sehe ich es ihr ab, wie ich meinen Heiland lieben soll. Ich komme zu ihr oft mit der kindlichen Bitte: Mutter, erzähle mir von deinem Kinde, sage mir, wie lieb du es hast; sprich, wie kann ich wohl Freude ihm machen?

Ein Künstler stellte einst auf einem Bilde Maria und Eva einander gegenüber. Eva teilt Äpfel aus an Menschenkinder, Maria reicht ihnen die heilige Hostie. Wie sinnig! Jesu Fleisch und Blut stammt von Maria, seiner reinsten Mutter, und sie, die uns das göttliche Mahl bereitet hat, sollte nicht das größte Interesse haben, daß wir es ausnutzen, so gründlich und so oft wir nur können? Ist's zu verwundern, daß gerade Sodalen und Sodalinnen überall die Pioniere für die Durchführung der päpstlichen Kommuniondekrete sind, daß sie den andächtigen Empfang in vielen Gemeinden erst wieder eingeführt haben?

Und wie leiten die Kongregationen mit ihren Versammlungen, Veranstaltungen, durch ihre Gebetsgemeinschaften uns an zur Beobachtung des Freudengebotes des Herrn: „daß ihr euch einander liebet"! Sind sie nicht die Organisationen, die Bischof Kepplers Aufruf in die Tat umsetzen: „Hunderte sind geschäftig, ihr Leben und das vieler anderer mit Sorgen und Mühen, mit Sünden und Lastern zu belasten; stellen wir ihnen Tausende gegenüber, welche Tag für Tag darauf denken, wie sie andern Freude bereiten können."

Darum auf, Sodalen! Erfüllet euer Herz mit Liebe zu

Christus, und so gehet hinaus und traget die Freude in alle Welt! —

Ein Bildchen noch gebe ich Ihnen zum Schluß mit auf den Heimweg, ein Bild von unserem lieben Freiburger Münster. Der Künstler hat dort am Eingange zwei Figuren aufgestellt, auf die ich Sie aufmerksam mache. Schaut man unter dem Portal nach außen, so sieht man auf der rechten Seite eine schöne Gestalt, die sehr verlockend zu sagen scheint: Komm heraus, ich verspreche dir Lust und Freude! verlockend für den, der nicht weiß, was die Figur auf dem Rücken trägt. Es ist die Weltfreude, von vorn schön anzusehen, auf dem Rücken aber birgt sie trügerisch Schlangen und Ungeziefer. Ihr gegenüber steht die herrliche Statue der Mutter Gottes. Sie hält ein Röslein in der einen Hand, auf dem andern Arm trägt sie das göttliche Kind. Verstehen wir, was sie will, wenn sie uns mit dem Freudenblümchen lockt und ihr Kindlein anbietet? O ja, wir verstehen dich, Mutter! Und im Namen der Tausende, die hier versammelt, rufe ich: „Mein Jesus, meine Freude", Maria, „du Ursache unserer Freude!" Hinaus möcht' ich es jubeln, daß es widerhalle allüberall in unserem schönen Badnerlande: Ave Maria, causa nostrae laetitiae! — „Sei gegrüßt, du Ursache unserer Freude!"

Segen und Schönheit der Kongregation.

Vortragsskizzen von G. Harrasser S. J.

1. Die Kongregation — ein Paradies, ein Garten reiner Freude. Kindlicher Umgang mit der Mutter Maria, Freundschaft mit Gott. Die Arbeit ist süß, „alles

mit Maria und wie Maria". — Vier Ströme durchfließen und befruchten dieses Paradies; sie heißen: Schutz Mariens, kirchliche Gnaden, geistliche Leitung, gegenseitige Erbauung. — Auch die Schlange fehlt nicht: Anfeindung von außen, Schwierigkeiten von innen; doch sie soll vergebens locken, wir hören nicht auf sie. — Der Baum des Lebens inmitten des Paradieses: die Liebe, die Eintracht, das freudige Zusammenwirken zur Ehre der Gottesmutter.

2. Die Kongregation — ein Marienorden in der Welt: beschaulich und tätig zugleich, durch eigene Heiligung und apostolische Arbeit. Der belebende Geist ist die Liebe. Auch zum Ehrendienst Mariens muß man Beruf haben: ein besonderer Ruf der Gnade führte uns zur Kongregationspforte, und freudig folgten wir ihm. Die Kandidatur ist gleichsam das Noviziat, die Aufnahme ist unsere heilige Profeß durch das Gelöbnis der Weihe an Maria. Die drei Gelübde finden in ihrer Weise ihre Betätigung: Armut üben wir, indem wir das Herz nicht an die Güter der Welt hängen; Keuschheit durch ernste Gewissenhaftigkeit im Denken, Wollen und Handeln, in Blicken, Worten und Verkehr; Gehorsam gegenüber den Weisungen des Präses und Magistrates. Unsere Ordensregeln sind die Statuten. Band und Medaille bedeuten Ordenskleid und -abzeichen.

3. Die Kongregation — ein Mariendom, gestützt auf drei mächtige Pfeiler. Der erste und kostbarste: die Marienverehrung; der zweite und festeste: die Selbstheiligung; der dritte und höchste: die apostolische Tätigkeit.

4. In der Kongregation gehen die drei Bitten in Erfüllung, die wir dem Rosenkranzgebet vorausschicken. Vermehrung des Glaubens: durch jeden Vortrag, besonders durch den Empfang der heiligen Sakramente; Stärkung der

Hoffnung: durch den Mutterschutz Mariens; Entzündung der Liebe: durch jedes Lied, jedes Gebet, jede Arbeit. Das Maß der Gottesliebe aber ist die Nächstenliebe.

5. Im Kongregationsheiligtum finden wir drei Bilder besonders in Ehren: Maria-Hilf, Maria-Trost, Maria-Sorg.

Sodalenleben.

Gedanken zu zwei Kongregationsvorträgen von G. Harrasser S. J.

1. Das Tagewerk der Sodalen.

Das Leben ein Gemälde. Der Rahmen dieses Lebens die Tagesordnung. Diese hat vor allem zwei Grenzen: Morgen und Abend, welche genau bestimmt sein sollen. Bild und Gegenbild: der Morgen in Nazareth und bei den Weltleuten; der Abend in Nazareth und bei den Kindern der Welt.

Die Tagesarbeit. Nicht das „Was", sondern das „Wie" gilt. Die Arbeit — der Adel des Menschen, der beste Schutz gegen die Sünde, getreueste Nachfolge der Magd des Herrn, Ruhe des Herzens und wahre Fröhlichkeit.

Das religiöse Leben. Streben nach standesgemäßer Vollkommenheit ist Kongregationspflicht. Es sei ein beständiges, nicht launenhaftes Streben, ein allseitiges, alle Pflichten umfassendes Streben, ein zielbewußtes, das die besten Mittel erwählt, und ein standesgemäßes Streben.

2. Der Charakter der Sodalen.

Der Sodale muß seinem hohen Beruf entsprechen, er gehört ja zum Hofstaat der Königin des Himmels. Darum wird erfordert: Adel der Gesinnung (Reinheit, Demut,

Großmut), der Rede (Wahrheitsliebe, Nächstenliebe), des Wandels (vor Gott und vor den Menschen).

Es gibt nun verschiedene Sodalen: Dürre Äste, Sodalen, welche ihre Pflichten lau und schlecht erfüllen; fruchtlose Äste, die zwar äußerlich mitleben, aber nicht apostolisch mitarbeiten; endlich ganze Sodalen, das sind fruchtbeladene Äste am Gottesbaum der Kirche. — Es gibt Brotsodalen, die nur aus zeitlichen Rücksichten beitreten; Bruderschaftssodalen, die mit der Andacht sich zufriedengeben; Scheinsodalen, die der Kongregation ihren Namen, aber nicht ihr Herz schenken; marianische Sodalen, die in der Kongregation der Mutter Gottes dienen mit kindlicher, allseitiger und tatkräftiger Liebe.

Die Aufnahmefeier.

Skizze von G. Harrasser S. J.

1. Der Tag der Aufnahme: ein Versöhnungstag, gewöhnlich geht ja eine Generalbeichte voraus; ein Weihetag, der Kandidat erhält die Würde eines Marienkindes; ein Verlobungstag, die Seele wird in besonderer Weise durch Maria auch dem Heiland verbunden.

2. Das dreifache Versprechen: „Wir wollen es", aus ganzem Herzen, voll begeisterter Liebe. — „Wir versprechen es", ein Mann, ein Wort, es soll gelten für Leben und Tod. — „Auf immer", Maria geweiht, in Freud' und Leid, für Zeit und Ewigkeit.

3. Die Medaille: Ein Schutzengel — ein Mahnengel — ein Trostengel.

4. Das Band. In bezug auf die Kongregation: das Zeichen der Zusammengehörigkeit in Freundschaft und Liebe. In bezug auf die Welt: ein Schutzkleid in den Gefahren. In bezug auf Maria: ein Band der Liebe; wie das Band die Medaille trägt, so verknüpft es uns mit dem Mutterherzen Mariens.

5. Gründe zur Freude für den Kongreganisten: die herrlichen Vorbilder, die Gnadenschätze der Kirche, das gemeinsame Streben nach Vollkommenheit, der Mutterschutz Mariens, ein glückliches Sterbestündlein.

Das Zeichen der Kongregation.

Von G. Harrasser S. J.

Accipe signum congregationis. . . .
Nimm hin das Zeichen der Kongregation. . . .

Das untrüglichste Kennzeichen echten Sodalengeistes ist zweifellos die wahre und warme Liebe zur Kongregation, eine Liebe, die zu tiefst im Sodalenherzen wurzelt. Trotzdem verschmäht die Kongregation auch äußere Mittel und Abzeichen nicht. Solche Mittel, die von der heiligen Kirche selbst gutgeheißen sind, fördern die Liebe zur Kongregation und wecken das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Sodalen. Die Fahne, die bei feierlichen Gelegenheiten entrollt wird, stärkt den Korpsgeist, das Diplom ist des Sodalen schönster Adelsbrief, das Band dünkt ihm ein stolzer Schmuck. Besonders aber liebt der Sodale seine Medaille, die bei jeder Versammlung auf seiner Brust erglänzt. Die Medaille ist ihm ja so ganz das Zeichen der Kongregation.

1. Sie ist ihm ein teures Erinnerungszeichen, das ihn nicht verläßt, ob er still und ernst seinen Pflichten nachgeht oder in fröhlicher Gesellschaft sich bewegt, ob er unter glücklichen Mitsodalen weilt oder fern von seiner Kongregation in die weite Welt hinaus muß. Sie sagt ihm: Sei allzeit und überall ein würdiges Kind deiner Mutter. Darum hat der Sodale seine Medaille gleichsam als Schutzengel so gerne bei sich, und die Sodalin trägt sie an einem Kettlein an ihrer Brust.

Einst war ein hochadeliger Herr mit seinem Sohn in einem Ordenshause auf Besuch. Im Verlaufe des Gespräches zeigt der Sohn seine Kongregationsmedaille vor; sie hing an seiner Uhrkette. Und nun holt der Vater seine Medaille heraus und zeigt sie mit Stolz herum: „Die begleitet mich jetzt schon mehr als 40 Jahre durchs Leben."

Ein Präses erzählte: „Jüngst traf ich in einem Gasthof eine bekannte Familie, deren zwei Töchter früher meine Schülerinnen waren. Die beiden trugen offen ihre Kongregationsmedaille, und ich freute mich bei dem Gedanken: Marienkinder, die ihre himmlische Mutter so offen bekennen, werden glücklich durchs Leben gehen."

2. Die Medaille ist für den Sodalen ferner ein schmuckes Ehrenzeichen, das er für hohe Orden nicht vertauschen möchte. Und mit Recht. Denn diese Medaille trägt nur die Garde der Himmelskönigin für ausgezeichneten treuen Dienst.

Eine Sodalin der Akademikerinnenkongregation in Wien, Fräulein Marie Vogl, trug bei ihrer Promotion als einzigen Schmuck die schöne große Kongregationsmedaille. Als eine Mitsodalin ihre freudige Verwunderung ausdrückte,

sprach das edle Marienkind: „Wie sollte ich an meinem schönsten Ehrentag nicht meinen schönsten Schmuck tragen?“

3. Die Kongregationsmedaille an der Brust des Sodalen ist ein Wahrzeichen, das kein Gegner mißverstehen kann und das klar besagt: Der Mann, der Jüngling, der dieses Zeichen trägt, ist ein ganzer Mann, einer, der entschieden für seinen heiligen Glauben einsteht. Die Jungfrau, die Frau, die mit diesem Wahrzeichen sich schmückt, ist ein reiner, edler Charakter aus der Schule der Gottesmutter.

Ein leichtfertiger Mensch näherte sich einem Mädchen mit schmeichelnder Rede. Da erblickte er an ihrem Hals die Kongregationsmedaille. „Ah, Sie sind Marienkind? Da ist nichts zu holen.“ Und er verschwand. Der Versucher hatte am blinkenden Wahrzeichen der Kongregation das Marienkind erkannt, und er wußte, hier sei seine Lockung vergebens.

4. Die Kongregationsmedaille möge auch einmal in letzter Stunde unser Trost sein. Da ist sie uns erst recht ein Erinnerungszeichen, ein tröstliches Gedenkzeichen an unsere Dienstjahre unter der Fahne Mariens, da wird sie uns ein Ehrenzeichen sein, eine wahre Verdienstmedaille für unsere Treue gegen Maria, ein Wahrzeichen wird sie uns endlich sein, das dem bösen Feinde sagt: „Dieses Herz ist Maria geweiht, sie wird ihr Kind nicht verlassen.“

* * *

Sodalen, lieben und ehren wir unsere Medaille, drücken wir oft einen Kuß der Dankbarkeit darauf mit den Worten: Nos cum Prole pia — benedicat Virgo Maria!

Sind die Marianischen Kongregationen noch zeitgemäß?

Von Nikola Racke, Mainz.

1. Moderner Fortschritt.

Sind denn die Kongregationen heutzutage noch zeitgemäß? — Beten, die heiligen Sakramente empfangen, die liebe Gottesmutter verehren: ist das eines gebildeten, aufgeklärten Mannes, einer modernen Dame des 20. Jahrhunderts noch würdig?

Meine lieben Sodalen! Wenn es je eine Zeit gegeben hat, wo es notwendig war zu beten, dann ist es die unsrige. Was hat man denn bis zur Stunde mit all dem Schwindel erreicht, der heutzutage mit dem sogenannten modernen Fortschritt getrieben wird? Sind die Menschen glücklicher geworden, ist es besser geworden in Staat und Gesellschaft, besser in unsern Familien, seitdem man das Kreuz von dem Ehrenplatz entfernt hat, der ihm gebührt? O ja, ich höre ihn, den Lockruf, womit man die Menschheit zu blenden sucht. „Kommt zu uns", so tönt es uns entgegen, „tretet ein in unsere Paläste, in unsere Universitäten, in die Werkstätten unserer Industrie — da soll sich euch der Geist der neuen Zeit offenbaren! Nicht Entsagung, nicht Opfergeist, nicht Beherrschung der Leidenschaften sei unser Evangelium, sondern Reichtum, Befriedigung aller Sinne und Begierden, Genuß und wiederum Genuß, Genuß bis zur Übersättigung."

Macht euch das Leben hier nur schön,
Kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn.

2. Das Scheinglück der Welt.

Wohlan, folgen wir einen Augenblick der an uns ergangenen Einladung. Es öffnen sich uns die strahlenden,

schimmernden Wohnräume eines jener Geldfürsten, die nur noch mit Millionen und Milliarden zu rechnen gewohnt sind. Das Auge ist geblendet von all dem Glanz und dem Luxus und der Üppigkeit, die uns umgeben. Nichts fehlt, aber auch gar nichts, was dem Menschen so begehrlich erscheint. Wohin wir blicken, da blitzt es auf von Gold und Silber, von Perlen und Diamanten, es winken die Freuden der Tafel und der Liebe, und auf Schritt und Tritt nehmen die Erzeugnisse einer von allen Banden der Moral losgerissenen und emanzipierten Kunst die trunkenen Sinne gefangen. Und doch erscheint all diese Pracht und Herrlichkeit so kalt, so unsagbar kalt und tot wie der Marmor einer antiken Statue, kalt wie das Eis einer nordischen Gletscherwelt. Vergebens suchen wir nach jenem trauten, liebevollen Hausfreund, zu dem eine christliche Mutter so gern ihre Kinder die Händchen erheben läßt, um ihn einzuladen mit den herzlichen Worten:

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast,
Segne, was du uns beschéret hast.

Und da e r fehlt, da für i h n kein Platz ist in diesen Räumen, so fehlt auch das wahre Glück und der innere Friede, jenes Glück, das nur der Heiland geben kann, und das seine Wurzel hat in dem stillen Häuschen von Nazareth, der Heimstätte beseligender, die Herzen erwärmender Liebe.

Und wenn wir unsere Schritte dann weiterlenken, hinaus aus den strahlenden Räumen dieses irdischen Paradieses, da hören wir wohl viel von den Errungenschaften unserer Zeit sprechen, von Aufklärung, Fortschritt und Reform, aber wieviel äußeren Schein und oberflächlichen Firnis künden uns die stolzen Worte! Die menschliche Gesellschaft wähnt ohne Gott auskommen zu können, und da sie keinen gemeinsamen

Vater aller mehr kennt, so hat sie auch das Gefühl wahrer Brüderlichkeit verloren, und das Ende ist: der Kampf aller gegen alle, Nation steht gegen Nation, Volk gegen Volk, der Arbeiter gegen den Arbeitgeber, und selbst unsern vielgerühmten Wohlfahrtseinrichtungen haftet der Fluch an, weil ihnen die Seele fehlt, die christliche Karitas, die dem Kranken, dem Verlassenen, dem Arbeiter etwas mehr zu bieten hat als ein Stück Brot und ein Stückchen kalten Metalls.

Ach, meine lieben Sodalen! eine einzige Barmherzige Schwester, die alles hingibt, was sie besitzt, Jugend und Schönheit, Reichtum und Genuß, die Freuden der Familie und eine glänzende Zukunft — sie vollbringt eine größere soziale Tat als alle Kathedersozialisten und von Haß erfüllte, von Haß getriebene sogenannte Arbeiterführer; denn sie legt das Größte in die Wagschale, was ein Mensch bieten kann: ein Herz voll Selbstaufopferung und Hingabe bis zur Selbstvernichtung. Wahrhaft sozial können nur diejenigen Bestrebungen und Taten sein, welche von dem Hauche der die Menschenherzen verbindenden Liebe durchweht sind; was aber die Herzen trennt, Klassenhaß und Selbstsucht, mag alles sein — nur ist es nicht sozial. Hatten wir nicht — ein jeder von uns — trotz aller Errungenschaften, trotz aller Triumphe des Geistes und der Technik das Gefühl, als stünden wir auf einem Vulkan?

3. Das Glück in Gott.

Achtung vor jeder wahren Wissenschaft, vor jedem wahren Fortschritt, vor jeder wahren Reform. Aber vergessen wir nicht, daß der Mensch nicht nur einen Kopf, sondern auch ein Herz besitzt, und daß dieses Herz, tief und unergründlich in seiner Sehnsucht nach Glückseligkeit, nicht

eher ruht, als bis es ruht in Gott. Darum gilt, was Bischof Keppler von Rottenburg einmal so schön sagte: „Jede echte katholische Reform inszeniere von neuem das himmlische Drama von Bethlehem: ein Kindlein in der Wiege, umgeben von Männern des Volkes, geboren aus dem Schoße der Heiligkeit und umjubelt von den Chören der Engel. Fiat lux! Ja, Fiat lux! — Es werde Licht!" O möchten die unheildrohenden Wolken, die über uns schweben, sich zerteilen und der Stern uns wiederum leuchten, der einst die Weisen des Morgenlandes zu den Füßen desjenigen führte, von dem geschrieben steht, daß er das Antlitz der Erde erneuert, zu Christus Jesus, dem größten Reformator aller Zeiten und aller Völker.

Ob und wann dies geschehen wird — ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß ohne Gebet die Menschheit rettungslos verloren ist. Auch wir Männer müssen wieder beten lernen, kindlich einfach, fromm und demütig — beten, wie ein O'Connel gebetet hat, der größte Führer seines Volkes, der, nachdem er in glänzender Rede für die Freiheit und das Recht seines geliebten Irland eingetreten war, in einer Ecke des Parlaments niederkniete und während der Abstimmung den Rosenkranz betete; beten, wie ein Mallinckrodt gebetet hat, unser größter deutscher Parlamentarier, der vor jeder wichtigen Versammlung des Reichstags früh morgens in der Kapelle der Grauen Schwestern in Berlin die heilige Kommunion empfing.

4. Kongregation und Glaubenstreue.

Ahnen Sie, meine lieben Sodalen, wohin ich steuere, oder muß ich es noch direkt betonen, daß es mir darum

zu tun war, Antwort auf die Frage zu geben, ob die Marianischen Kongregationen noch zeitgemäß sind? Haben dieselben nicht die Aufgabe, das religiöse Bewußtsein in uns zu stärken, durch gemeinsames Gebet, durch gemeinsamen Empfang der heiligen Sakramente den Übeln der Zeit zu steuern, der Gerechtigkeit Gottes in die Arme zu greifen und die Barmherzigkeit des Allerhöchsten auf ein abtrünniges Geschlecht herabzurufen? Ist nicht jede ihrer Versammlungen ein mächtiges Memento, den Schwur der Treue zu halten, den Sie einst am Tage Ihrer ersten heiligen Kommunion abgelegt, katholisch zu sein und zu bleiben, trotz aller Fährnisse, bis zum letzten Atemzuge Ihres Lebens?

Es sind drei Jahre her, da lag die edle Erzherzogin Margareta Sophie, die so früh dahingeschiedene Gemahlin des zukünftigen Königs von Württemberg, auf dem Sterbelager. Der Auflösung nahe, sah die fromme Fürstin noch einmal ihre Kinder um sich versammelt. Als sie dann Abschied nahm von ihrem ältesten Sohn, dem kleinen Prinzen Philipp Albrecht, da legte sie segnend ihre erkaltende Hand auf dessen Haupt und mit der ganzen Innigkeit, deren nur ein Mutterherz fähig sein kann, richtete sie als letzte Bitte die flehenden Worte an ihr Kind: „Bubi, katholisch bleiben!" — Dann schloß sie die Augen und starb.

O meine lieben Sodalen, so oft ich dieser ergreifenden Szene gedenke, da werden mir die Augen feucht. Ich werde dann an all die verzweifelten Anstrengungen erinnert, womit Irrtum und Unglaube die katholische Treue zum Wanken zu bringen versuchen; ich sehe die Wunden, welche man unserer heiligen Mutter, der Kirche, schlägt, den Spottmantel, den man ihr um die königlichen Schultern hängt;

und es ist mir, als ruhte das Auge dieser leidenden, geschmähten, verfolgten Mutter, der man den Tod geschworen, mit dem Ausdruck unendlicher Trauer auf jenen armen, verführten und verblendeten Opfern des Abfalls, die a u ch ihre Kinder waren, ihrem Herzen so nahe gestanden. Und dann scheint es mir, als vernehme ich aus dem Munde der himmlischen Braut unseres Herrn und Heilandes die wehmütige Frage an uns alle: Wollt auch ihr mich verlassen? Was habe ich euch, was eurem Vaterlande getan, daß man mich als eine Feindin, als eine Geächtete behandelt, euch von mir loszureißen sucht? Populo meus, quid feci tibi? — „Mein Volk, mein Volk, was tat ich dir?" Ich habe dich aus der Nacht und Barbarei des Heidentums befreit, habe deinen Kindern den siebenarmigen Strom meiner Gnade eröffnet, um sie zu trösten und zu stärken in allen Lagen des Lebens; sie finden mich an ihrer Wiege mit meinem Segen und an ihrem Grabe mit meinem Troste, und wenn längst niemand mehr ihrer gedenkt, dann dringen noch meine Fürbitten für sie und die Weihrauchwolken meines Opfers zum Himmel hinauf, damit sich ihnen die Pforte des Paradieses öffne.

Populo meus, quid feci tibi? O, meine Kinder, katholisch bleiben!

Sodalen! was werden Sie auf diese Bitte der königlichen Braut antworten?

Blicken Sie hinauf nach Golgatha. Am Kreuze hängt der Erlöser, zu seinen Füßen steht die Schmerzensmutter. Das Blut des Opfers träufelt auf sie herab, und jeder Tropfen dieses Blutes vermehrt das unendliche Weh, das ihr Herz durchzuckt, weil sie dadurch immer von neuem daran erinnert wird, daß dieses Blut für so viele umsonst

vergossen ist. Diese Mutter, meine lieben Sodalen, das ist Ihre Königin, Ihre Herrin, um deren Fahne Sie sich geschart haben. Wäre es möglich, daß es auch nur einen Sodalen geben könnte, der imstande wäre, zu dem siebenfachen Schwert des Schmerzes ein achtes in das arme, blutende, zerrissene Herz zu stoßen, indem er die ihm obliegende heilige Pflicht außer acht ließe, durch doppelte Liebe und Hingebung zu sühnen und gutzumachen, was andere sündigen? O nein, das ist undenkbar. Keiner von Ihnen wird die Erwartungen Ihrer Königin und Herrin täuschen; und wenn Tausende zu ihrer Rechten und Tausende zu ihrer Linken straucheln und fallen sollten, Sie werden aufrecht stehen wie eine sturmerprobte Eiche und hochhalten die geheiligten Traditionen Ihrer Vorfahren, Ihrer Familie, einer Familie, wo jedes Kreuzlein an der Wand, jedes Muttergottesbild, jedes Blümlein auf dem Grabe Ihrer Lieben eine eindringliche Predigt ist, treu zu bleiben dem Glauben der Väter.

So lassen Sie uns denn heute ganz und voll dem beseligenden Bewußtsein uns hingeben, katholisch zu sein und bevorzugte Kinder Mariens zu bleiben, mag die Welt darob auch höhnen und spotten.

5. Der Triumph der Marienverehrung.

Nahezu zweitausend Jahre sind verflossen, seitdem in Judäa aus dem Munde einer armen Jungfrau die prophetischen Worte ertönten: Magnificat anima mea Dominum, „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heiland! er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, denn von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

O wie hat sich die Prophezeiung des Magnifikat so glänzend erfüllt! Wo immer wir die Spuren wiederfinden, welche die Kirche Christi auf ihrem Gange durch die Weltgeschichte zurückgelassen hat, da begegnen wir auch den Spuren der katholischen Marienverehrung. Durchwandern wir im Geiste die Katakomben, wohin die ersten Christen ihre Zuflucht nahmen vor der Wut der römischen Cäsaren, wo sie ihre Märtyrer begruben, im Dunkel der Verborgenheit ihre heiligen Geheimnisse feierten und sich auf das Märtyrertum vorbereiteten. Ist es nicht rührend zu sehen, wie diese Helden des Glaubens mitten in all ihren Bedrängnissen, Schwierigkeiten und Aufregungen noch Zeit fanden, die kahlen Wände ihrer unterirdischen Kultus- und Begräbnisstätte mit dem Bildnis der Gottesmutter zu schmücken? Die Zeiten der Verfolgung gingen vorüber; Jahrhundert folgte auf Jahrhundert, Nation auf Nation, Königreiche auf Königreiche; Throne stiegen empor und sanken in den Staub, aber unverändert blieb die Liebe und Verehrung der Christenheit zu Maria. Kaum erhebt sich die Sonne am frühen Morgen über den Wolken, da ertönt auch schon das Lob der Himmelskönigin, die Glocken tragen es über Berg und Tal. Der Schiffer läßt das Ruder sinken, der Sohn der Berge beugt seine Knie; der arme Indianer in den Reservationen des Neuen Erdteiles und das alte Mütterchen in seiner bescheidenen Hütte, der Fürst in seinen Prunkgemächern, sie alle vereinigen sich in dem Gruße des Engels: Ave Maria! Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!

Es treten die Künste zusammen, um einen heiligen Bund zu schließen zur Ehre und Verherrlichung der unbefleckt Empfangenen. Ein D a n t e widmet ihr seine unsterblichen

Verse, Palästrina läßt seine Harfe erklingen, Raffael malt seine Sixtina, Murillo seine Immaculata Conceptio, Fiesole seine Madonnen, die einem in Farbe gedichteten Gebete gleichen; Tempel entstehen und werden Maria geweiht, einer schöner und herrlicher als der andere, und aus Wort und Farbe, Ton und Stein klingt es uns entgegen: Ave Maria! Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!

„Ach, gibt es denn ein Volk", so frage ich mit Agostino da Montefeltro, „das Maria nicht ehrt?" In Bayern wird sie zur Patronin des Landes, und Fürst und Volk verbeugen sich vor ihrem Namen; im Osten ruft Polen sie zu seiner großen Königin aus. In Österreich stellen ein Prinz Eugen, ein Tilly, ein Radetzky ihre Armeen unter den Schutz der Fürstin der Heerscharen, und der große, sieggewohnte Feldmarschall Erzherzog Albrecht wallfahrtet nach Maria Luschari, um seine braven Soldaten, die am selben Gnadenorte die Gesundheit für ihren geliebten, ruhmgekrönten Heerführer erfleht hatten, dem Schutz der Gottesmutter zu empfehlen. Die Dogen von Venedig lassen sich abbilden kniend zu den Füßen Marias; in Spanien kämpfen die Christen unter der Fahne der „Muttergottes von den sieben Schmerzen" gegen die Sarazenen, in Frankreich entfaltet die Jungfrau von Orleans ihr Siegesbanner, und Lourdes wird zum Sammelplatze der Nationen des Erdkreises: Ave Maria! Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!

6. Die Marianische Ehrengarde.

Und wiederum sehen wir das Banner Mariens sich entfalten. Die Liebe macht erfinderisch, und da der einzelne sich zu schwach fühlt, um seiner Liebe und Verehrung zur

Gottesmutter den entsprechenden Ausdruck zu verleihen, so reicht er den Gleichgesinnten die Hand zum Bunde. Es entstehen die *Marianischen Kongregationen als Ehrengarde der Himmelskönigin* für alle Stände und Altersklassen, und aus hunderttausenden begeisterter Herzen dringt der Huldigungsgruß zum Himmel empor: Ave Maria! Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!

Da macht man uns den lächerlichen Vorwurf, wir beeinträchtigten durch unsere Marienverehrung die Ehre Christi; als ob nicht jede Lobpreisung Marias ein lautes Bekenntnis des Glaubens an den Gottmenschen wäre, und als ob wir nicht gerade deshalb, *weil* wir festhalten wollen an Christus Jesus, an unserem Heiland und Erlöser, außer dem kein Heil ist, Herz und Hand zu seiner göttlichen Mutter erheben, damit sie, die uns den Heiland gegeben hat, ihn uns auch bewahre bis zu dem Augenblick, wo wir mit den gebenedeiten Namen Jesus und Maria auf den sterbenden Lippen unsere Seele in die Hand des Schöpfers zurückgeben. — Arme, arme Menschen, die kein Verständnis haben für die hehre Idee und die wunderbare Poesie, die in dem katholischen Marienkultus liegt!

Wenn an unsern herrlichen Marienfesten die Menge sich um unsere Altäre schart mit ihrem Lichterglanz und ihrem Blumenduft, scheint es da nicht, als müsse die Herrliche selbst herniedersteigen von ihrem Throne, getragen von den Fittichen der Morgenröte, umrauscht von den Chören der Engel und lichtumflossen gleich jenem Weib der Geheimen Offenbarung, so der Seher von Patmos einst geschaut, mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen und die Sterne als Strahlenkrone ums Haupt gewunden? Und wie Orgelklang und Sturmesbrausen umtönt uns der

Jubelruf der Schöpfung, ausklingend in ein tausendstimmiges Salve Regina! — „Sei gegrüßt, du Königin!“

Du bist die Helferin,
Du bist die Retterin,
Fürstin des Himmels und Mutter des Herrn!
Spiegel der Reinigkeit,
Stärke der Christenheit,
Arche des Bundes, helleuchtender Stern;
Liebreich dich wende,
Frieden uns sende,
Mutter, noch wende dein Auge uns zu,
Lehr uns in Demut zu wandeln wie du!

Lassen Sie mich schließen mit einer Bitte an die unbefleckt Empfangene, mit der Bitte, daß sie segnen möge mit der ganzen Gnadenfülle ihres mütterlichen Herzens vor allem Sie, meine lieben Sodalen, damit Ihre Herzen sich entflammen für alles Edle und Ideale, und Sie überall da, wo es sich um die Interessen unserer heiligen Kirche handelt, in der vordersten Reihe zu treffen sind; segnen Ihre Familien und in ihnen erwecken den glückseligen Geist des stillen Kämmerleins zu Nazareth.

Mir aber, dem letzten und ärmsten deiner Kinder, o Maria, wolleſt du verzeihen, daß die Worte, die ich heute zu deiner Ehre reden durfte, so schwach und armselig, so ganz und gar deiner unwürdig waren. Allein in dem Ehrenkranze, den Erd' und Himmel, o königliche Frau, dir winden, da hat ja auch die schlichte Feldblume, die am Rande des Weges gepflückte „duftlose Gabe nordisch bleicher Lenze“ ihre Berechtigung; und in der Huldigung des Erdkreises darf auch das Lallen des Kindes nicht fehlen. Und dein Kind will ich sein und bleiben, wenn auch mit ergrauten Haaren, bis an das Ende des Lebens, so, wie ich es

war zu der Zeit, da eine fromme Mutter auf ihrem Schoße meine Hände zum ersten Male faltete und den Gruß des Engels auf meine stammelnden Lippen legte: „Gegrüßet seist du, Maria!“

Zweck und Ziel der Marianischen Kongregation.

Predigt des Prinzen Max von Sachsen auf dem Sodalentag zu Altötting 1899.

Es ist heute das Geburtsfest der lieben Gottesmutter und zugleich der dreihundertste Geburtstag der Marianischen Kongregation von Altötting. Da beseelt uns alle der Wunsch, uns zu erneuern in dem ursprünglichen Geiste dieser Kongregation und uns wieder zu dem zu machen, wie die ursprünglichen Gründer derselben die Kongregation und uns haben wollten.

Wenn wir dies aber tun wollen, so müssen wir hauptsächlich auf den Zweck und das Ziel schauen, um dessentwillen die Marianische Kongregation gegründet worden ist. Denn wenn man den Zweck und das Ziel einer Sache kennt, kann man sie um so besser ausführen; wenn man das Ziel kennt und immer vor Augen hat, so kommt es am besten und glücklichsten zur Ausführung. Darum müssen auch wir, wenn wir rechte Sodalen sein wollen, allezeit den hohen Zweck und die erhabene Aufgabe der Marianischen Kongregation vor Augen haben.

Und dieser ist kein kleiner. Die Aufgabe der Marianischen Kongregation ist eine doppelte. Erstens: Jeder Sodale soll in der Marianischen Kongregation sein eigenes Seelenheil finden und erstreben, und zweitens: Jeder Sodale soll auch

als Apostel an dem Seelenheil anderer mitwirken. Gewiß zwei große Aufgaben; herrlichere lassen sich nicht finden noch ausdenken. Wollen wir diese zwei Punkte betrachten unter dem Schutze und der Fürbitte Mariens, des Gnadenkindes, das uns am heutigen Tage geboren und geschenkt worden ist.

1. Seelsorge am eigenen Herzen.

Die erste Aufgabe der Marianischen Kongregation besteht darin, daß in ihr jeder sein eigenes Seelenheil finde und erstrebe. Die Marianischen Kongregationen sind nicht etwa bloß fromme Bruderschaften oder fromme Vereine, wo man eine Anzahl frommer Gebete oder Andachtsübungen verrichtet, wo man diesen oder jenen Gegenstand der Andacht besonders verehrt, sondern sie sollen wirkliche Genossenschaften und Mittel sein, in denen jeder einzelne sein Seelenheil findet und in denen jeder gerade durch die Kongregation und durch die Mittel, die sie bietet, zu einer standesgemäßen Vollkommenheit gelangt. Dies war der ursprüngliche Plan der Stifter der Marianischen Kongregationen. Und die Mittel, die die Kongregation bietet, um zu dieser Vollkommenheit zu gelangen, um tugendhaft zu werden, das ist vor allen Dingen die Verehrung zu Maria, der Mutter Gottes. Denn wir wissen wohl: Maria ist der Kanal der Gnade, und wenn man vertrauend zu ihr betet, wenn man sie oft und gern anruft, bekommt man von Gott alle Gnaden, die zum Heile notwendig sind, und ohne die Gnade Gottes können wir unser Heil nicht finden. Und wir wissen weiter, daß, wer Maria recht verehrt, ganz gewiß ihr Tugendbeispiel nachahmen wird, und daß es unmöglich ist, die reinste Jungfrau zu verehren, ohne selbst reiner zu

werden. Wer die demütigste Magd verehrt, kann unmöglich im Stolze verharren; wer die gehorsame Magd des Herrn verehrt, wird gewiß auch selber die Tugend des Gehorsams erlangen. Und außerdem: die Verehrung zu Maria bietet der Kongregation ein großes Mittel zur Erlangung der Vollkommenheit in der Gemeinschaftlichkeit, die da besteht in der Genossenschaft, in der Vereinigung; denn gerade die Gemeinschaft mit vielen ist ein großes Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen. Die Heilige Schrift sagt: „Wehe dem, der allein ist, denn wenn er fällt, hat er keinen, der ihn stützt." Selbst der Schwache, wenn er in einer solchen Genossenschaft ist, wird mit fortgerissen, wird aufgemuntert durch das gute Beispiel anderer, und selbst der Schwache kann da ein Held werden. Und die vielen gemeinsamen Andachten mit all dem Erhebenden und Erbaulichen, das sie mit sich bringen, sollen das Herz erwärmen, sollen jeden dazu bringen, nach Vollkommenheit zu streben. Und insbesondere die gemeinschaftlichen Kommunionen der Sodalen, welche regelmäßig stattfinden, und überhaupt der regelmäßige Empfang der heiligen Sakramente bietet ein so wohltätiges Mittel, um zur Tugend und zur Vollkommenheit zu gelangen. Und die Sodalen sollen, so oft sie können, zur heiligen Kommunion gehen und damit das große Mittel ihrer eigenen Vervollkommnung empfangen. Und in der Tat, wenn wir die Geschichte der Marianischen Kongregationen betrachten, so sehen wir, daß wenigstens in den Zeiten, da man ernsthaft das Ziel dieser Genossenschaften vor Augen hatte, wirkliche Tugend geblüht hat in den Kongregationen, ja sogar heldenmütige und heiligmäßige Handlungen vollbracht worden sind. Von den Sodalen früherer Jahrhunderte wissen wir, daß sie kaum im ganzen Jahre

eine Todsünde begangen haben, daß kaum je einer gefehlt bei den Sodalenversammlungen.

Und wie viele geradezu heldenmütige Tugendbeispiele sind auch in dieser Altöttinger Kongregation vorgekommen! Da wird uns erzählt, daß einer der Sodalen eines Tages, als er die heilige Kommunion empfangen hatte, von einem Wilderer fast tödlich verwundet wurde. Er ertrug das ohne ein Wort der Klage, und er ging in den Konvent, obwohl so schwer verwundet; und obzwar der Präfekt ihn aufforderte, sich zu beschweren beim Magistrat, verweigerte er dies, denn er wolle um des Herrn Jesus willen etwas leiden, er habe ja heute früh die heilige Kommunion empfangen. Ein anderer der Sodalen, der viele und schwere Leiden zu tragen hatte, wollte noch mehr leiden aus Liebe zu Maria, seiner himmlischen Mutter. Und welche heldenmütige Bußwerke sind vollbracht worden, namentlich bei den Prozessionen, die am heiligen Karfreitag stattfanden! Wenn man noch heutzutage ernsthafter die Ziele der Kongregationen ins Auge faßte, gewiß, es würden sich dieselben Früchte ergeben, es würden Tugendwerke und selbst heldenmütige Tugendwerke hervorsprossen.

2. Streiterscharen Gottes.

Aber damit ist die Aufgabe der Marianischen Kongregationen noch nicht erfüllt. Dieselbe geht vielmehr noch weiter und ist viel großartiger, denn die Gründer dieser Genossenschaften waren weitblickende Männer, die weit hinausgeschaut haben. Und die haben gewollt, daß diese Marianischen Kongregationen Streifkorps sein sollen von Soldaten, die da kämpfen unter der Fahne Jesu Christi und

Mariens, daß die Sodalen nicht bloß ihr eigenes Seelenheil, sondern wahrhaft als Apostel auch das Seelenheil anderer betreiben sollen.

Es war die Absicht der Stifter dieser Kongregationen, durch dieselben lauter tüchtige und wahrhafte Christen heranzuziehen, Männer aus allen Ständen und aus allen Berufsklassen, tüchtige Handwerker, tüchtige Landwirte, tüchtige Ärzte, tüchtige Beamte, überhaupt tüchtige Leute aus allen Berufsklassen. Nachdem aber diese so ihre standesgemäße Vollkommenheit erlangten, sollten sie hinausgehen in die Welt und zu Aposteln werden, und sie sollten dahin wirken, daß die damals so tief durch Irrglauben durchsetzte menschliche Gesellschaft erneuert und zum katholischen Glauben zurückgeführt werde. Der Sodale sollte wahrhaft ein Apostel werden durch sein Beispiel. Denn das Beispiel des christlichen Mannes ist etwas Großes, und wenn in jedem Berufszweige Männer sind, die wahrhaft überzeugte katholische Christen sind, da kommt etwas heraus für die katholische Sache, und dann werden auch andere mit fortgerissen. Und der Sodale soll nicht bloß ein Apostel sein durch sein Beispiel, sondern auch durch sein Gebet, indem er viel betet für die Anliegen der Kirche, viel betet für die Bekehrung der Sünder und betet namentlich durch Vermittlung und Fürbitte Mariens.

Und endlich soll der Sodale nicht bloß durch Beispiel und Gebet ein Apostel sein, sondern indem er wahrhaft selber Werke des Seeleneifers verrichtet, wahrhaft mitarbeitet an dem Heile der Seelen wie ein Apostel. Sicherlich können die Sodalen nicht Apostel sein in dem Sinne, wie die Priester den apostolischen Beruf haben; wohl aber in dem Sinne, wie überhaupt ein Laie das Apostolat üben

kann, soll der Sodale es üben. Und wenn wir wieder die Geschichte der Marianischen Kongregation betrachten, so sehen wir wahrhaft großartige Werke des Seeleneifers, wie die einen gearbeitet haben an der Bekehrung der Sünder, wie sie andere zu gewinnen gesucht, wie namentlich alle die Edelsten in den Marianischen Kongregationen ohne Ausnahme Männer des Seeleneifers gewesen seien. Und gewiß, liebe Sodalen, wenn diese Aufgabe vielleicht heutzutage oft nicht so erkannt wird, wenn es eine Zeit gegeben hat, *da dieses Apostolat wichtig war, und wo es notwendig gewesen, daß auch Laien zu Aposteln werden, so ist es ganz gewiß die heutige Zeit.* Wenn es eine Zeit gegeben hat, wo es nicht genug ist, die Hände in den Schoß zu legen, nicht genug ist, in der Stille einige Gebete und Andachtsübungen zu verrichten; wenn es eine Zeit gegeben hat, wo der christliche Mann heraustreten und wirken muß durch sein Beispiel, wirken muß als Apostel, *so ist es ganz gewiß die heutige Zeit.* Es wäre darum recht wünschenswert, wenn man diese zweite und höchst erhabene Aufgabe der Marianischen Kongregation immer in der gebührenden Weise beherzigen würde.

* * *

Gewiß, diese zwei Aufgaben oder Zwecke der Marianischen Kongregation sind die höchsten und erhabensten Zwecke, die es überhaupt geben kann. *Sein eigenes Seelenheil fördern und das fremde Seelenheil betreiben, das ist ja das Größte, was es geben kann,* es ist die Aufgabe des Priestertums, die Aufgabe Jesu Christi selbst, des Gottessohnes.

Kann es also eine höhere, erhabenere, eine herrlichere Aufgabe geben, und müssen wir uns nicht begeistern für eine solche Aufgabe und uns fragen: Haben wir nicht vielleicht die Aufgabe der Marianischen Kongregationen zu klein, viel zu eng erfaßt? Haben wir nicht vielleicht geglaubt, mit einigen Gebeten sei alles getan? Haben wir auch daran gedacht, ernstlich unser Seelenheil zu fördern und mitzuarbeiten an der großen Aufgabe des Seelenheils anderer?

Erneuern wir uns im Geiste und nehmen wir uns recht vor, immer diese hohe und erhabene Aufgabe vor Augen zu haben.

Wir wollen unser Gebet zum Thron der Gottesmutter emporsenden, daß sie unsere Kongregation segnen wolle und jedem in derselben geben möge, daß er wahrhaft von den Zwecken derselben erfüllt und durchdrungen werde und ernstlich strebe nach eigener Vollkommenheit und für das Seelenheil anderer.

Und wir werden bitten vor allem um die notwendige Gnade einer glückseligen Sterbestunde, und wenn wir einmal sterben, dann werden wir von der Marianischen Kongregation hier auf Erden emporgehoben werden zur Marianischen Kongregation droben im Himmel. Denn auch der Himmel ist eine Marianische Kongregation, wenn es erlaubt ist, das zu sagen. Wie alle Seligen und Engel des Himmels zur Bewunderung und Anbetung Gottes versammelt sind und Maria grüßen als ihre Mutter, Herrin und Königin, so möge uns Gott verleihen, daß wir von der Marianischen Kongregation hier auf Erden versammelt werden zu jener glorreichen Kongregation droben im Himmel! Amen.

Die Marianischen Männerkongregationen und unsere Zeit.

Festrede zum 300jährigen Jubiläum der Bürgerkongregation in Trier am 20. November 1910 von P. Karl M. Andlau S. J.

1. Die «festen» Kongreganisten.

Liebe Mitsodalen! Versetzen wir uns im Geiste zurück in das denkwürdige Jahr 1648. Wir stehen auf den Wällen des von den Schweden hart bedrängten Prag. Am 26. Juli hatte der Schwede unter Königsmarcks Führung um 2 Uhr nachts einen Stadtteil, die sogenannte Kleinseite, durch das Strahower Tor überrumpelt und in seine Gewalt gebracht. Der Stadtkommandant Colloredo rettete sich mit Not auf einem Nachen über die Moldau in die Altstadt.

Und nun begann jenes heiße Ringen um Prag, das von Ende Juni bis November 1648 währte. Sturm auf Sturm brandete gegen die Verschanzungen der Altstadt. Bürger und Bauer, Ordensmann und Soldat taten Wunder der Tapferkeit und der Aufopferung, aber auf die Dauer drohte auch der stärkste Arm zu erlahmen. Da sehen wir auf einmal in den letzten Tagen der Belagerung ein neues blauweißes Fähnlein lustig auf den Wällen flattern und unter ihm eine Schar teils bartloser teils mit dem ersten Flaum gezierter Jünglinge, ihnen voran ein langer Mann im schwarzen Talar, überall anfeuernd, alles begeisternd, kein Geschoß und keine Kugel achtend. Es ist der Präses P. Plachy mit der Marianischen Kongregation der Akademiker von Prag. Wuchtige Hiebe teilten jene Jungen aus, und „der lange Jesuit", wie ihn die Schweden nannten, war bei diesen so verrufen, daß sie glaubten, er sei

„gefroren" oder „fest", d. h. hieb- und kugelsicher, und er gäbe seinen Studenten täglich Zettel zu essen, daß auch sie „fest" würden.

Als dies ein gefangener Schwede aussagte, reichte ihm P. Plachy lachend ein Stück Brot und einen Trunk Bitterbier mit den Worten: „Du Tor, solche Zettel gebe ich meinen Studenten zu essen, da nimm, iß und trink, dann wirst auch du ‚fest' werden."

Es kam zum letzten Sturm. Und die „festen" Kongreganisten drangen in den ersten Reihen vor auf die Moldaubrücke bis zum alten, in der Mitte stehenden Kreuz, und sie sahen die Schweden zum letzten entscheidenden Male weichen, und am 2. November kühlte der Engel des Westfälischen Friedens mit seinem Fittichschlag auch die heiße Stirn dieser „festen" Sodalen.

„Du Tor, da nimm, iß und trink, dann wirst auch du ‚f e s t' werden", hatte P. Plachy dem Schweden entgegnet. Er wollte damit sagen: Nicht abergläubische Mittel haben meine jungen Leute kampfesfest und todverachtend gemacht und ihnen auffälligen Schutz gebracht. Was sie in den Dienst einer großen Idee gestellt, was sie in festen Reihen aneinandergeschlossen, was sie gelehrt, brüderlich fest zusammenzustehen, ihr Blut und Leben zu wagen für Glauben, Kaiser und Vaterland, das war etwas ganz anderes. Den „Zettel mit seiner Zauberformel", den mußt du suchen an den Stufen des Marienaltares der Kongregationskapelle; es ist die Weiheformel der Sodalen, es sind die Worte: „Ich erwähle dich heute zu meiner Herrin, Beschützerin und Mutter . . ."

Die W e i h e f o r m e l, das ist jener geheimnisvolle Zettel, der diese junge Schar so „fest" gemacht, und jenes

andere Blatt, dem diese wackern Jungen in ihren bescheidenen Studentenstüblein den Ehrenplatz an der Wand eingeräumt, die Urkunde ihres Bündnisses mit der Himmelskönigin, das Diplom der Marianischen Kongregation.

Als diese jugendfrische Kongregation auf der Moldaubrücke im Schatten des Kreuzes ihre Siege feierte, da jubelte ihnen an den Ufern der Mosel (Trier) ob solcher Kunde eine andere Kongregation entgegen und freute sich der Ehre, welche ihre Brüder auf die Marianische Fahne gebracht; und diese Kongregation stand damals im blühenden Alter von 38 Jahren, und heute feiert sie das Jubelfest ihres 300jährigen Bestandes. Auch sie hat Gott „fest" gemacht, auch sie hat ein geheimnisvoller Zauber die bewegten Zeiten, die Stürme dreier Jahrhunderte und die Schrecken großer geschichtlicher Umwälzungen überdauern lassen.

Ihre liebenswürdige Einladung hat mich von den Ufern der Donau zu Ihrem Feste berufen, und gerne bin ich gekommen, die Liebe hat meine Schritte beflügelt, die Liebe, welche uns Sodalen aller Herren Länder vereint und zusammenschließt!

In den Donauauen hab' ich mir Laub gepflückt und am Fuß des Kahlenberges Eichenreiser gebrochen und sie zum Kranze geflochten, den ich durch meine schlichten Worte im Namen der blühenden Wiener Männerkongregationen an Ihre alte Fahne heften will, sie segnend mit dem Wunsche: Vivat, floreat, crescat venerabilis Congregatio civica Trevirensis — „Es lebe, es blühe, es wachse die altehrwürdige Bürgerkongregation der Stadt Trier". Ja, sie lebe, ja, sie blühe, ja, sie gedeihe, diese Männerkongregation und mit ihr all jene Sodalitäten, die heute bei der Kunde ihres Ehrentages ihr Banner senken vor der alten

Kongregationsfahne der Bürger von Trier, der Männer von Trier.

Lebe! Denn du hast als Männersodalität heute eine große Aufgabe.

Blühe! Denn du hast als Männersodalität heute eine herrliche Aufgabe.

Wachse! Denn du hast als Männersodalität heute eine schwere Aufgabe.

Lebe unter dem Schutz des allmächtigen Gottes! Blühe unter der mütterlichen Pflege der seligsten Jungfrau! Wachse unter dem Vatersegen deines geliebten Oberhirten, des hochsinnigen Förderers der marianischen Sache, dem ich im Namen der Kongregationen Wiens unsere Segenswünsche und Dankesgrüße ehrfurchtsvollst zu Füßen lege.

2. Die Kongregation — ein Soldatenkind.

Was ist es doch Schönes um eine Marianische Kongregation, um eine Marianische Männerkongregation ganz besonders!

Ist sie etwa eine sogenannte fromme Gebetsbruderschaft, worin die einzelnen Mitglieder, ohne weiter aufeinander einzuwirken, sich vereinigen zur Gemeinsamkeit vorgeschriebener Gebete und zur Gewinnung der damit verbundenen Ablässe?

Daß die Kongregationen keine bloßen Bruderschaften sind und mehr sein sollen, ergibt sich vorerst aus der weit über den Rahmen einer Bruderschaft hinausgehenden strengen Organisation, die darauf hinweist, daß die Kongregationen zu etwas mehr geschaffen sind als etwa nur zur Pflege persönlichen Gebetslebens. Darum sagt Papst Gregor XV. in seiner Bulle vom Jahre 1621 noch ausdrück-

lich, daß die von Klemens VIII. für die Bruderschaften vorgeschriebenen Bedingungen auf die Marianischen Kongregationen keinen Einfluß haben. Klarer kann es nicht ausgesprochen werden, daß die Marianischen Kongregationen nicht in den Reihen gewöhnlicher Bruderschaften rangieren.

Sie sind im Rahmen kirchlicher Einrichtungen eine ganz eigenartige, selbständige Vereinigung. Sie sind — gestatten Sie mir den Ausdruck — nicht ein gewöhnliches Kind, sie sind ein Soldatenkind, an ihrem Geburtstag nicht in eine weiche, schwellende Wiege gelegt, nein, im Feldlager des für die Kirche stürmischen 16. Jahrhunderts, im Zelt des Soldaten Ignatius von Loyola auf hartem Stroh großgezogen, nicht mit süßer Milch genährt, sondern mit rauher Soldatenkost gekräftigt.

Allgemein und erschreckend war damals die Sittenverderbnis in allen Ländern. Das Gebäude des Glaubens bebte und krachte in allen Fugen. Im Norden war es zertrümmert und im Glauben abgestorben, und dem religiösen Starrkrampf Verfallene lagen allenthalben in den christlichen Ländern zu Tausenden und aber Tausenden umher. Gebetseifer und Sakramentsempfang lagen danieder. Die Verrohung der Sitten war unsäglich und allgemein. Die Tabernakel öffneten sich nur selten, ihre Schlösser waren eingerostet, und fast niemand verlangte, niemand sehnte sich nach dem Himmelsbrot, und auch nur wenige — seien wir aufrichtig — ermunterten die Gläubigen zum Bekenntnis ihrer Sünden und zum Genuß der Gottesspeise. Im Laienstande sah es traurig aus, und in den Klöstern und im Priesterstande nicht minder. Das praktische Christentum lag im Sterben.

Das ging dem hl. Ignatius von Loyola, der weit aus-

blickte in die Welt und in die Zeit, zu Herzen, und er hatte sich diesem Verderben mit seiner großzügig angelegten Ordensgründung entgegengeworfen. Das ging auch einem seiner jüngsten Söhne, dem jungen Kleriker Leunis, zu Herzen, dem der Flaum kaum über den Lippen sproßte, und der auch nicht weiter ausschaute als über die paar Schulbänke der kleinen Lateinklasse, über die er in Rom zu kommandieren hatte. Aber die paar Knaben in den wenigen Schulbänken wollte der junge Apostel retten und einer glücklichen Zukunft entgegenführen. Wie Gottes Sohn auf schlichtem Stroh, so sollte ein anderes Marienkind im demütigen Schulstaub das Licht der Welt erblicken. Leunis ersann sie im Jahre 1563, die Idee der Marianischen Kongregation.

3. Der Siegeszug der Kongregationsidee.

Und worin bestand und besteht noch heute diese Idee? Die Grundidee der Kongregation besteht darin, daß sie Standesgenossen vereint, gleichviel, ob dies kleine Knirpse der untersten Lateinklasse sind oder Hochschüler oder Männer in des Kaisers Rock, in Rang und Würde, oder kleine Stiefelputzer von Beirut. Diese Standesgenossen verbindet sie zu einer organischen Vereinigung, um sie durch freundschaftlichen Anschluß aneinander, durch Gemeinsamkeit in Erfüllung religiöser Pflichten, durch christliche Belehrung in regelmäßigen Unterweisungen eines geistlichen Leiters, durch die mächtige Einwirkung gegenseitigen guten Beispieles in christkatholischer Gesinnung und Gesittung auszuzeichnen, und das alles zum Zwecke einer innigen Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Und was war der Erfolg dieser Gründung des Jugendapostels Leunis? Sonst gilt das Sprichwort: „Was die Alten sungen, zwitschern die Jungen." Bei der Kongregation war es umgekehrt: Was die Jungen sangen, hat die Alten gefangen! Ja, diese ersten aller Kongregationen haben so vorzüglich gewirkt unter den Kindern jener glaubens- und sittenarmen Zeit, daß die reifen und gescheiten Leute sich dachten und denken mußten: Ei, das ist ja ein Mittel auch für uns! Und mit dem Verständnis für sie wuchsen die Kongregationen in kürzester Zeit hinein in die Hochschulen, wuchsen hinein in die verschiedenen Altersstufen, hinein in die verschiedensten Berufsklassen und Stände, in den Bürgerstand, ins Militär, in den Beamtenstand, in den Adel, in den Klerus — und mit ihnen wuchs allüberall die Liebe zu Maria, der glaubensstarken, zu Maria, der lilienreinen Königin der Kongregation, und mit dieser Liebe erfüllte sich die Weissagung: Qui me invenerit, inveniet vitam et hauriet salutem a Domino — „Wer mich findet, findet das Leben und schöpft das Heil vom Herrn".

Und Leben schöpfte und Heil vom Herrn die damalige siechе und verderbte Zeit. Von Rom aus traten die Kongregationen ihren Siegeslauf an durch die Welt. Nach Süden, wo Palermo allein 23 verschiedene Männerkongregationen zählte, nach Frankreich, nach Spanien, in die Niederlande, an den Rhein, ins Bayerland, nach Österreich, nach Polen, nach Steiermark, nach Kärnten, nach Ungarn, Schlesien und Mähren und Böhmen.

Der noch lebende Historiker P. Weiser S. J. in Budapest konnte mit Fug und Recht ein eigenes Werk schreiben über den eminenten Einfluß der Marianischen Kongregationen bei der Rekatholisierung Ungarns, P. Georg

Kolb S. J. eine Schrift über die Mitarbeit der Marianischen Kongregationen bei der Rekatholisierung Nieder- und Oberösterreichs, ja der vor vier Jahren in Prag verstorbene P. Swoboda S. J. schrieb ein umfangreiches Werk in tschechischer Sprache über die Bedeutung der Marianischen Kongregationen bei der Rekatholisierung Böhmens, Mährens und Schlesiens, ein Werk, dessen Inhalt er in den Satz zusammenfaßt: „Wenn die Frage aufgeworfen wird, wem das unmittelbare Verdienst bei der Rekatholisierung gebührt, den Jesuiten oder den Marianischen Kongregationen, so muß ich die Palme den Kongregationen zuerkennen!"

Wie hat das gelautet? Habe ich recht zitiert?

„Die Palme bei der Rekatholisierung den Marianischen Kongregationen!"

a) Die Arbeit nach innen.

Ist das etwa eine Mahnung an uns? Gilt es etwa auch heute zu rekatholisieren? Geht es etwa auch heute um diese Palme? Ja, es gilt auch heute zu rekatholisieren. Ja, es geht auch heute um diese Palme. Und dieses Rekatholisieren, das ist eure Aufgabe, und diese Palme, die ist euer Ziel, ihr Marianischen Männerkongregationen von heute. Versteht ihr jetzt, meine lieben Männer von Trier, warum wir Männer von Wien eurer Kongregation ein so herzliches Vivat, floreat, crescat zugerufen haben?

Vivat, lebet, denn ihr habt heute eine große Sodalenaufgabe, das Rekatholisieren!

Floreat, blühet, denn ihr habt heute eine herrliche Sodalenaufgabe, das Rekatholisieren!

Crescat, wachset, denn ihr habt heute eine schwere Sodalenaufgabe, das Rekatholisieren.

Rekatholisieren? Das klingt gefährlich! Doch, lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Ich meine mit dem Rekatholisieren keinen Einfall in fremde Gebiete anderer Konfessionen. Wenn ich heute vom Rekatholisieren spreche, so meine ich damit uns selbst, die moderne Gesellschaft, soweit sie der katholischen Kirche angehört, und ihr rufe ich die unsern Wiener Männerkongregationen so lieb gewordene, seit 20 Jahren in Fleisch und Blut übergegangene Devise unseres Führers P. Heinrich Abel zu: „Zurück zum praktischen Christentum!" Das heißt Rekatholisieren. „Zurück zum praktischen Christentum!"

Ei, wie klingt das doch? Ist das nicht das Echo eines Rufes, wie er vor 300 Jahren erklang zur Zeit eines Ignatius und Leunis? Ja, es klingt wie ein Echo und ist doch keines. Es ist der Hilferuf, der dringende, der mahnende, von Lippen, die heute noch leben. Zurück zum praktischen Christentum, du 20. Jahrhundert, wenn du nicht willst, daß dich einst die Richterin aller Zeitperioden, die Geschichte, als eine unglückliche Zeit brandmarke. Du bist unglücklich trotz all deines Fortschrittes, unglücklich trotz aller deiner Erfindungen auf materiellem Gebiet, unglücklich trotz, ja gerade wegen des ins Ungeheuerliche wachsenden Wohllebens, dem du dich blind in die Arme wirfst, um dich von ihm erdrücken zu lassen.

Die Kreidefeuer auf den Bergen, um die Sprache der Tiroler von 1809 zu führen, brennen zu hell, sie mahnen zu deutlich an die Gefahr, als daß der umsichtige Mann sie nicht verstehen könnte, die Feuerlohen von Barcelona und Lissabon. Schon irren verjagte Könige, die Bombe fürchtend, durch die Welt, schon bluten die Leichen gottgeweihter Männer und Jungfrauen auf den Stufen der

Altäre, und die Scheiben der Weltpresse summen und rasseln ihren Beifall dazu. Schon müssen Könige auf dem Throne geduldig warten, bis gewisse Leute sie reden lassen, und über den Niederungen der untersten Volksschichten, da lagert die künstlich mit allen Mitteln von Presse und Rede, Theater und Bild und Volksaufklärung erzeugte Stickluft von Unglauben, Unzufriedenheit und Sittenlosigkeit, die bald da bald dort in zahllosen unheimlichen Irrlichtern aufflackert und alles dem Abgrund entgegenführt.

Wo ist der Mann, der sich dem Verderben entgegenstellt? Wem darf ich angesichts einer solchen Hochflut das Lied vom braven Mann singen? Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp', zu tauchen in diesen Schlund? Wer leiht da seinen Arm, seine Hand, seine Schulter? Wer, wenn nicht du, Marianischer Sodale?

Es ist ein allgemeines Verderben, das der ganzen modernen Gesellschaft droht. Aber auch jedem einzelnen der großen Gesellschaft raubt es Glück und Frieden, wenn es ihm zuerst die Sitte und dann den Glauben geraubt.

So sichere sich zuerst der einzelne! Und da kenne ich keine festere Burg als eine blühende Marianische Kongregation — und der einzelne schließe sich an den einzelnen, und so kommt eine Rettungsmannschaft zusammen, eben in der Marianischen Kongregation. Was bietet doch die Marianische Kongregation dem einzelnen Mann! Da darf ich wohl vor allem an die Erfahrung aller jener appellieren, die e i f r i g e, ich sage eifrige Sodalen sind. Hat einer von ihnen Schiffbruch gelitten in Glauben und Sitten? Schiffbruch — sage ich! Und wenn ein Leck sich gebildet, wie schnell war es wieder ausgebessert, wenn anders du trotz persönlicher Schwäche der Kongregation treu geblieben

bist. Es kann ja nicht anders sein. Das Ideal der Kongregation, die Mutter Gottes mit ihren Tugenden, schwebt immer vor dir. Die feierliche Weihe, die du gesprochen, sie mahnt dich an dein Manneswort. Die regelmäßigen Versammlungen rufen dich und die glänzenden Marienfeste. Das gute Beispiel deiner Mitsodalen ladet und lockt dich. Die Menschenfurcht, jenes Männerlaster, wird erstickt, weil du Schulter an Schulter mit Gleichgesinnten stehst. Das regelmäßige, belehrende Wort des leitenden Priesters erleuchtet dich immer wieder über die wichtigsten Wahrheiten unseres heiligen Glaubens und die schwebenden kirchlichen Fragen, und allmonatlich reinigst du dein Herz im Bußgericht und stählst es und machst es glühend am göttlichen Herzen Jesu in der heiligen Kommunion. Und durch all diese Veranstaltungen hindurch, da zieht es sich wie ein goldener Faden, da klingt es wie ein markiger Grundton: Vorwärts, vorwärts, bleib nicht stehen, zeichne dich aus, Maria zulieb, sei ein hervorragender Christ, ein ausgezeichneter; denn nur, wenn du danach strebst, bist du ein rechter Sodale! Dann nur ist die Mutter Gottes mit dir zufrieden. Das ist die Sicherung für den einzelnen. Sagen Sie mir, meine Herren, kann der einzelne Mann heute eine solche Sicherung brauchen? Und wo anders findet er sie besser?

Doch dem Manne ist es eigen, besonders dem edel angelegten Manne — und das ist doch der Sodale —, sich nicht zu verschlupfen hinter den engen Staketenzaun des kleinen, eigenen Ich.

Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben,
Muß pflanzen und schaffen!

Schiller, großer Schiller, du ahntest wohl nicht, daß du mit diesem herrlichen Wort auch die Bedeutung und Aufgabe, die große, wie ich sagte, die herrliche, die schwere Aufgabe der Marianischen Männerkongregation gezeichnet hast!

Und damit komme ich auf die zweite Charaktereigenschaft der Marianischen Kongregationen zu sprechen: auf das Apostolat, das apostolische Element.

Selbstheiligung des einzelnen im Anschluß an andere — erste Aufgabe des Sodalen.

Rettung anderer durch einmütiges Zusammenwirken aller — zweite Aufgabe des Sodalen.

b) Die Arbeit nach außen.

Rettung anderer! — Apostolat! — unermeßliches Gebiet! In Verlegenheit stehe ich da und weiß nicht, wo zuerst anfangen, dies Gebiet zu zeichnen, wirklich, es reicht vom Fels zum Meer, überall dorthin, wo es etwas zu rekatholisieren gibt.

Ein Gebiet lassen Sie mich vor allem nennen, liebe Mitsodalen.

Wozu denn in die Ferne schweifen?
Liegt das Gute doch so nah.

Was liegt uns näher als die Familie? Und was muß heute vielfach zuerst rekatholisiert werden, wenn nicht die Familie! Leo XIII. hat das deutlich ausgesprochen in seiner denkwürdigen Enzyklika über die christliche Familie.

Meine Herren! Schaffen wir Sodalenfamilien, und wir haben den Wunsch Leos XIII. glänzend erfüllt, ein Stück Zukunft gerettet. Gewinnen wir, meine Herren, die Familienväter für die Marianischen Kongregationen, die Mütter kommen dann von selbst und auch die Kinder.

Die Familien, die christlichen Familien sind die Grundbedingung für christliche Gemeinden.

Das ist unser Glück in Wien, daß wir jetzt so viele Sodalenfamilien haben, Familien, in denen der Vater einer Herren- oder Kaufmanns- oder Arbeiterkongregation angehört, die Mutter einer Frauenkongregation, die Tochter einer Jungfrauenkongregation und die Buben einer Studenten- oder Jünglingskongregation. Darum geht's aber auch vorwärts seit 20 Jahren, frisch vorwärts in der alten Kaiserstadt mit dem praktischen Christentum.

Und dann hinaus, ihr Sodalen, hinaus aufs Gebiet sozialen Lebens, wo immer sich Bedürfnisse zeigen, die Selbstlosigkeit, Opfersinn, Arbeit und Liebe fordern, praktische, selbstlose Liebe! Sodalen, da ist euer Platz!

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, das weite Gebiet sozialer Bedürfnisse, bei deren Abhilfe Sodalen tätig sein können, erschöpfend zu behandeln. Diese Bedürfnisse sind andere in jedem Land, andere in jeder Stadt. Aber:

Greift nur hinein ins volle Menschenleben,
Und wo ihr's packt, da ist es interessant!

rufe ich Ihnen mit dem Dichter zu. Das „Interessante", das, was zumeist not tut, das herauszufinden, wird die Aufgabe des Leiters der Kongregation sein mit dem Präfekten und dem Magistrat; die müssen sich gegenseitig ergänzen und unterstützen, beraten, die Direktive geben, und dann wird angepackt von allen Sodalen.

Das „Interessante" in Wien war vor 20 Jahren das Daniederliegen jeglicher offenen, frohen Glaubensbetätigung der Männerwelt in der Öffentlichkeit. Das interessierte oder, besser gesagt, das „giftete" — um gut Wienerisch zu reden — die damals kleine Kaufmannskongregation und ihren Präses

P. Abel. Und eines Abends nach einer Kongregationsversammlung besprachen sie's miteinander im Gasthaus. „Das muß anders werden!" und „Heraus mit dem praktischen Christentum in die Öffentlichkeit!" „Der Glaube muß wieder offen bekannt werden in Wien. Wir unternehmen's, wir machen Propaganda für eine Wiener Männerwallfahrt ins große Marienheiligtum von Österreich, hinüber nach Mariazell." Das war eine große Aufgabe in damaliger Zeit, eine schöne, aber eine schwere. Wiener Männer in der damaligen Ära einen Extrazug mieten, vier bis fünf Stunden weit fahren, auf der Fahrt, auch wo der Zug in den Stationen hielt, in allen Waggons laut einen ganzen Rosenkranz gemeinschaftlich beten, dann fünf bis sechs Stunden weit zu Fuß mit Sack und Pack übers Gebirge, in Mariazell laut singend feierlich einziehen ins Heiligtum, dort beichten, kommunizieren, die Predigt hören, Lichterprozession halten und abendliche Versammlung usw. „Wer wird euch da mitgehen?" „Wer Courage hat", war die Antwort. Und Courage hatten damals die Sodalen, die das unternommen, und ein paar hundert andere, die sie gewonnen. Und Wien staunte und lachte wohl auch, und gelacht und die Männer ausgelacht hat man am Anfang auch auf mancher Station der Strecke. Und ein Jahr darauf kamen die Sodalen wieder und mit ihnen mehr Männer. Und Jahr für Jahr mehr und Jahr für Jahr andere, und aus einem Extrazug wurden zwei, und aus den paar hundert wurden bald ein paar tausend, immer wieder andere, nur Männer — und so geht's nun schon 18 Jahre lang.

Heute lacht keiner mehr darüber, die Männerfahrt ist ein Ereignis geworden für Wien, und in Mariazell wird die Wiener Männerwelt Jahr für Jahr immer wieder gleich-

sam durchmissioniert und zum praktischen Christentum zurückgeführt. Die Zahl derer, die in Mariazell Beichten abgelegt haben über 20, 30, 40 Jahre, schätzt P. Abel heute auf 7000—8000.

Und im Herbst ziehen wir Männer ebenso öffentlich nach Klosterneuburg ans Grab unseres heiligen Fürsten und Landesherrn St. Leopold und bekennen dort unsern Glauben.

Und als vor einigen Jahren die große Mission im Stephansdom gehalten wurde, da schritten die Wiener Männer, etwa 4000, in großer Prozession betend durch die vornehmsten Straßen der Inneren Stadt, und das Publikum sah sie mit Ehrfurcht, und heute lacht keiner mehr, und das „Gelobt sei Jesus Christus!" hört man wieder auf den Straßen!

Ja, wenn heute Wien sich in der Öffentlichkeit „das katholische Wien" nennt und ein Beispiel geworden ist für das Reich, so gebührt die Palme — getrost dürfen wir's sagen — der stillen, zähen, unablässigen Arbeit der zahlreichen Marianischen Kongregationen, die alle, nach Maßgabe ihres Standes und ihrer Kräfte, dem einen großen Ziele zuarbeiten: dem Ziel der Rekatholisierung, die nunmehr ihren Wellenschlag treibt bis hinein in die christlichen Wahlurnen.

Und so arbeiten die Kongregationen auf dem Gebiete der christlichen Karitas, manche ihrer Mitglieder bis zur pekuniären und physischen Erschöpfung. Erst jüngst wurde ein auf diesem Gebiete hochverdienter Sodale, Max Freiherr v. Vittinghoff-Schell, für seine aufopfernde Tätigkeit feierlich in festlicher Versammlung im Wiener Rathause mit der doppelt großen goldenen Salvatormedaille geschmückt, der höchsten Anerkennung, womit Wien seine verdienten Männer auszeichnet.

Und so arbeiten die Kongregationen Wiens und Österreichs auf dem Gebiete der Presse; der Piusverein, um den uns ein deutscher Redner beneidet, nennt die Marianischen Sodalen seine eifrigsten Apostel.

Und so arbeiten die Kongregationen auf dem Gebiete der Volksmissionen und Exerzitien, die sie veranlassen und veranstalten. Die adlige Herrenkongregation veranstaltet jedes Jahr in der Karwoche in den Salons der päpstlichen Nuntiatur Exerzitienvorträge für die Herren (200 bis 300) vom Adel. Selbst religiöse Offiziersvorträge sind nun schon das zweite Mal in der Passionswoche (in den Kasernen) gehalten worden, besucht von 150 bis 170 Offizieren; auch dies das Werk eines Marianischen Sodalen.

Und so arbeiten die Kongregationen auf dem Gebiete der Kirchennot des wachsenden Wien. Im Bezirk Baumgarten ragt neben dem alten Kirchlein ein schmucker zweitürmiger Gottesbau; an diesen Ziegeln klebt der Schweiß Marianischer Sodalen, besonders dreier Studenten, die als Musiker nicht müde wurden, eine musikalische Veranstaltung nach der andern zu arrangieren, bis die Kirche stand. Im neunten Bezirk ragt der herrliche Bau der großen Canisiuskirche, in seinen klassischen Formen eine Zierde der Stadt und — was noch mehr sagt — ein Segen für den ganzen Bezirk, besonders durch die Marianischen Kongregationen, die ihn ihr Heim nennen; auch dieser Bau ganz ein Werk Marianischer Sodalen, dessen Grundsteinlegung Se. Majestät unser geliebter Kaiser selbst durch seine Gegenwart ehren wollte.

Und so arbeiten die Gewerbekongregationen, und so arbeiten die Arbeiterkongregationen z. B. draußen im Sozialdemokratenbezirk Favoriten, geleitet von den Patres Salva-

torianern, die sich geradezu opfern und aufreiben; und die vielen Jünglingskongregationen und Studentenkongregationen, geleitet von Redemptoristen, Weltpriestern, Patres von Steyl (St. Gabriel), unsern Patres usw.

Und all diese Arbeit — wohin strebt sie in ihrer vielgestaltigen und buntfarbigen Entfaltung? Sie strebt konzentrisch nach dem einen Ziel, und das heißt: Rekatholisierung Wiens.

Und was ist erreicht worden in 20 Jahren? Wien hat wieder ein katholisches Gesicht.

Nur so erklärt sich denn z. B. auch jenes großartige Schauspiel, das sich vor einigen Tagen in der großen Volkshalle des Wiener Rathauses vor unsern Augen entrollte; ich meine die vieltausendköpfige Männerprotestversammlung gegen die jüngsten dem Heiligen Vater zugefügten Beschimpfungen. Vor 20 Jahren wäre kein Bürgermeister Wiens im Namen der katholischen Stadt Wien in einer solchen Versammlung als Redner aufgetreten. „Zu solchen Werken", sagte mir am Abend dieses Tages ein Sodale der Kaufmannskongregation, „braucht man Kongregationen." Ja, Kongregationen der Mutter Gottes. Unter ihrem unbefleckten Banner muß es zum Siege gehen, zum Siege der Rekatholisierung.

Kaiser Ferdinand II., der edle Sodale auf Habsburgs Thron, der Gegenreformator Österreichs, der hat das gut gewußt, als er in schwer bedrängter Zeit auf dem sogenannten Platz „Am Hof" die eherne Säule der Unbefleckten errichtete — und auch die Wiener Kongregationen haben es gewußt, warum sie im Jahre 1904, dem 50. Jubeljahr der Unbefleckten Empfängnis, zu nie gesehener Huldigung sich vor dieser Säule versammelten, um der Mutter Gottes für vieles, vieles zu danken. Zu Tausenden kamen

sie hereingezogen aus den verschiedenen Gassen auf den weiten Platz unter ihren wallenden Bannern, die Kongregationen der Knaben und Jünglinge und Männer der verschiedensten Berufsklassen und die Sodalitäten der Mädchen und Jungfrauen und Frauen der verschiedenen Stände. Und als der weite Platz Kopf an Kopf gefüllt war und die Musikkapellen und Tausende das „Glorwürdige Königin" anstimmten und die Banner sich neigten vor der Unbefleckten, da rollten unserem alten Kaiser, der mit dem Hofe auf der Estrade der Kirchenfront gegenüber der Säule stand, die Tränen über die Wangen, und beim Anblick dieser Marianischen Scharen, da mag er sich gedacht haben: „Auf euch, das weiß ich, kann ich mich verlassen." Das „Gott erhalte", das dann ertönte, es gab ihm die richtige Antwort: „Ja, Kaiser, wir Marianische Sodalen, wir sind nicht nur Beter, wir sind ein fürstentreues, ein patriotisches, ein staatserhaltendes Element!"

Und nun, hochansehnliche Versammlung, liebe Mitsodalen, bitte ich Sie recht um Verzeihung, daß ich Ihnen so viel von Wien gesprochen habe, aber ich glaube, Sie haben mich aus Österreich gerufen, um eben vom Kongregationsleben dieses Landes etwas zu erfahren und sich am Wirken Ihrer Brüder am Donaustrand zu erfreuen und so die Männerkongregationen in ihrer Bedeutung für unsere Zeit um so mehr zu würdigen.

Der Marienkaiser Ferdinand II. erhielt einst als Knabe einen Spiegel in einem kostbaren Rahmen zum Geschenk. Ohne es zu ahnen, charakterisierte der fromme Knabe seine Zukunft, indem er das Spiegelglas aus dem Rahmen entfernte und an dessen Stelle das Bild der unbefleckt empfangenen Jungfrau setzte mit den Worten: „Da ist er, der

Spiegel, und zeigt uns das rechte Bild, nach dem wir uns zu richten haben."

Ich bin nicht gekommen, um Sie, liebe Mitsodalen, zu belehren und Ihnen Worte zu sagen, nach denen Sie sich zu richten haben. Betrachten Sie meine Ausführungen auch nur als einen schlichten und wenig kunstvollen Rahmen. Das Bild, das er umschließen soll, das mögen Sie selbst, wie einst Ferdinand, hineinsetzen, und da errate ich Ihren Geschmack: es wird sein das Bild der Regina Apostolorum. Das sei Ihr Spiegel, er zeigt das Bild, nach dem Männerkongregationen sich zu richten haben.

* * *

Und nun laß deine alte Fahne fliegen, du liebe, du treue, du ehrwürdige Kongregation der Bürger von Trier!

Und wie einst in Schleswig-Holstein bei einem schweren Sturm ein stockendes österreichisches Regiment beim Anblick des von einem Windstoß plötzlich entfalteten Marienbildes auf seiner Fahne neue Kraft geschöpft und die Schanze genommen — so möge der heutige Festtag, einem frischen Windstoß gleich, deine Marienfahne vor dir entfalten! Und dann vorwärts zu frischer Tat, hinein in dein viertes Jahrhundert!

Das Weihegebet — der Marianische Fahneneid.

Rede beim Linzer Sodalentag 1907 von P. Viktor Kolb S. J.

Im erhabenen Dom der unbefleckt Empfangenen, heute am gnadenvollen Feste ihrer segensreichen Geburt, begeistert und entflammt durch all das Herrliche und Große, das wir über unsere Königin gehört und gesehen in diesen

Tagen, vorbereitet durch Gebet, gereinigt und geheiligt durch den Empfang der Sakramente, vereint zu Tausenden in engster brüderlicher Liebe von Nord und Süd, von Ost und West, umringt im Geiste von Hunderttausenden, die wir hier vertreten, gilt es, in dieser Stunde des ganzen Sodalentages Höhepunkt zu feiern. — Sodalen Marias! Sehen Sie die Fahnen, die am Hochaltare winken? Kennen Sie ihre Wappenzier? Verstehen Sie dieser heiligen Zeichen hehre Bedeutung? Das ist die Fahne, der Sie zugeschworen, die Ihnen leuchtet in dem Kampfe des Lebens, die Sie zum ewigen Siege führt, wenn sie sich einstens neigt auf Ihrem Grabe.

Nun gilt's, den Schwur zu erneuern, den Sie auf diese Fahne einst geleistet, die heiligen Weiheworte zu wiederholen, die jeder einzelne so oft für sich gebetet, womit sein Leben als Sodale einst begann, die des Sodalenlebens höchste Krone bilden, seine Richtschnur im Leben, seinen Schutz in Gefahren, seinen Trost im Leiden, seine Zuversicht im Sterben; es heißt, jene heilige Hingabe der Liebe, jenen Schwur der Treue erneuern, der uns für immer an Maria bindet, wie er uns eins macht unter uns selber.

Das Weihegebet beginnt mit einem Rufe, der bestimmt ist, hinzutönen durch die weiten Himmel bis zum Throne der Gebenedeiten selber: „Heiligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria!"

Es bekennt unsere Unwürdigkeit und Armseligkeit: „ich, obschon durchaus unwürdig, dir zu dienen"; es erweckt Vertrauen: „vertrauend jedoch auf deine Liebe und wunderbare Milde"; es gibt den Grund an, der unser Herz bewegt: „und angetrieben von dem Verlangen, dir zu dienen"; es

ruft die Himmel an und alle ihre Scharen, damit sie Zeugen seien: „vor meinem heiligen Schutzengel und dem ganzen himmlischen Hofe“ — und faßt dann alles, was unser Herz bewegt, zusammen in die drei inhaltschweren Worte: ich erwähle dich heute zu meiner Herrin, Beschützerin und Mutter.

Hier machen wir halt, Sodalen Marias! Wissen Sie, wo dieses Wort zuerst gesprochen wurde? Der ewige, eingeborne Sohn Gottes, in der Tiefe unendlicher Herrlichkeit, er hat dieses Wort gesprochen. Damals klang es zuerst durch die Himmel, von seinem Munde hörten dieses Wort die heiligen Heerscharen zum erstenmal: „Dich, o Maria, dich erwähle ich zu meiner Mutter“, und er ward ihr Kind; er erwählte sie zu seiner Herrin, und er war ihr untertan; und er erwählte sie zu seiner Beschützerin, in seiner Schwäche barg er sich an ihrer Brust, und verlassen und verkauft in der Todesnot hielt er sie bei sich am Kreuze: „Du meine Mutter, Herrin und Beschützerin.“ Solange er lebte, war niemand, der Maria Mutter nennen durfte, außer er allein; erst vor dem letzten Hauche gibt er, der alles hingegeben, auch dieses süße Vorrecht seines Herzens hin für uns: „Sieh deine Mutter!“ spricht er zu Johannes. Aber in der Wahl dieses ersten, dem er erlaubt, Maria seine Mutter zu nennen, zeigt er, was er von dem verlangt, der dieses Vorrecht mit ihm teilt. Johannes, das Bild der Reinheit und Jungfräulichkeit, das Bild der Liebe und das Bild der Treue bis zum Kalvarienberge, wo ihn alles verlassen!

Wenn wir daran denken, so können wir nicht ohne heiligen Schauer diese Worte wiederholen: „auch ich erwähle dich zu meiner Herrin, Beschützerin und Mutter“; aber mit um so größerem Entschlusse und heiligerem Vorsatze fahren

wir dann fort: „ich nehme mir fest vor, dir immer, und zwar treu zu dienen, und so viel an mir liegt, zu sorgen, daß dir von allen treu gedient werde".

Daran schließt sich die innige, demutsvolle Bitte: „Darum bitte und beschwöre ich dich, o liebreichste und mildeste Mutter" — und zwar durch das Mächtigste, was Eindruck machen kann auf ihr mildreichstes Herz —, „durch das Blut Jesu Christi: du wollest dich würdigen, mich unter die Zahl deiner Schützlinge und zu deinem beständigen Diener aufzunehmen. Stehe mir bei, o Mutter, in allen meinen Handlungen und erlange mir die Gnade, mich so in Gedanken, Worten und Werken zu verhalten, daß ich niemals weder deine noch deines allerheiligsten Sohnes Augen beleidige. Erinnere dich meiner, verlaß mich nicht in der Stunde meines Todes. Amen."

* * *

Das ist unser Weihegebet, das ist unser Fahneneid; wohlan, so erheben wir, bevor wir schwören, nochmals unser Auge zur wallenden Fahne; denken wir aller derer, die seit drei Jahrhunderten auf dem ganzen Erdenrunde dieser Fahne zugeschworen, die diese Fahne geführt hat zum herrlichsten Sieg:

Sodalenherz, verzage nicht,
Sieh hier ein Zeichen wallen,
Daran der Hölle Macht zerbricht
Und List und Spott zerfallen.

Denken Sie der Kämpfe mit allen Versuchungen, mit allen Verfolgungen, der Kämpfe im Leben, der Kämpfe im Sterben, die unter diesem Banner siegreich ausgefochten worden sind, ein Banner, das immer und nur zum Siege führt; es gibt keine reinere und glorreichere Fahne auf Erden.

Die Fahne rein, die Fahne hehr.
Voran — da gibt's kein Zagen mehr,
Die Herzen schlagen mutig,
Und wär' der Streit auch blutig!

Denken Sie all Ihrer Brüder, die jetzt mit Ihnen vereint sind in selber Liebe, im selben Streben, in denselben Gebeten und Opfern für dieselbe Fahne:

Die Fahne mitten, Mann für Mann
Stehn wir, ein Fels im Meere —
Sodalenlieb', Sodalenmut,
Sodalentreu, Sodalenblut,
Die sind gewöhnt, den Streichen
Der Hölle nicht zu weichen.

Unter dieser Fahne schauen wir sie selbst, die den Feinden furchtbar ist wie ein gerüstetes Kriegsheer; zu ihr geht unser Flehen:

Ja, wenn die Schlachtenstürme wehn,
Die Heere sich begegnen,
Dann mußt du uns zu Häupten stehn
Und unsre Waffen segnen.

So öffnet euch denn, ihr hohen Himmel, vom Throne deiner mütterlichen Gnade und Liebe neige dein Ohr zu uns hernieder, o du gütige, o du milde, o du süße Jungfrau Maria; ihr Heiligen des Himmels, steiget herab in unsere Reihen, um mit uns zu beten, die ihr selbst Kinder Mariens gewesen seid auf Erden. Haltet ein in eurem lauten Jubel, ihr Engelscharen, damit der Treuschwur der Sodalen mächtig durch die Himmel halle:

Maria süß, Maria rein:
Im Leben dein, im Sterben dein,
Nimm hin aus Todestalen
Den Treuschwur der Sodalen.

Amen.

II. Die Marienverehrung in der Marianischen Kongregation.

Das Leibfähnlein Mariä.

Von P. M. Meschler S. J.

Die Fahne ist immer das Sinnbild eines Ideals. Wer der Fahne folgt, bekennt sich zu diesem Ideal und muß ihm in Hingabe und Liebe dienen.

Die Fahne Mariens bedeutet Maria selbst, das Ideal der lieblichsten Menschheit, das Ideal der geliebtesten Herrin und Frau, das Ideal der trautesten Mutter. Wer also der Fahne Marias folgt, muß mit froher, herzlicher Verehrung Maria ergeben sein. Das Leibfähnlein Mariä aber ist die Marianische Kongregation, und ihr erster und vorzüglichster Zweck ist Verehrung, Andacht und Liebe zur Mutter Gottes. Es kommt also vor allem darauf an, einen klaren Begriff zu haben, worin die Verehrung Mariä besteht. Wählen wir zu diesem Behufe den einfachsten Weg. Wir waren als Kinder alle große und herzliche Verehrer unserer leiblichen Mutter. Machen wir es uns also klar, von welchen Gesinnungen wir gegen sie getragen waren, und wenden wir das auf Maria an.

1. Kindliche Verehrung.

Die erste Gesinnung gegen unsere Mutter war Hochachtung, Hochschätzung und Verehrung. Die

Mutter war uns alles, Lehrer, fast Pfarrer und Papst. Sie dachte für uns und urteilte für uns, und was sie sagte, das mußte wahr sein, das glaubten wir fest trotz aller Einreden. Fast wie ein höheres Wesen sahen wir sie an, und was sie anging, war uns hehr und heilig. — Halten wir es so mit Maria. Bloß einer Größe zollt man Verehrung. Maria ist Inhaberin aller Größe. Sie ist edel, weise, vornehm, königlich und holdselig über die Maßen, also eine natürliche Größe; sie ist gnadenvoll und heilig wie niemand außer Gott, also eine sittliche Größe; in der wunderbaren Vereinigung von Jungfräulichkeit und Mutterschaft ist sie Mutter Gottes, also eine ganz einzige, übernatürliche und religiöse Größe, die sie in die nächste Nähe zu Gott selbst versetzt und in die innigste Verbindung mit der ganzen christlichen Religion bringt, ihr eine ganz eigentümliche Verehrung sichert und sie mit einer Würde und Macht ausstattet im Reiche Gottes, wie sie niemand besitzt außer Gott. Mit ihrem Sohne herrscht sie und ist Kaiserin hüben und drüben. Maria ist also eine wahre Größe, wie wir sie in einem reinen Geschöpf nicht größer denken können. Da ist also unsere Verehrung würdig angebracht. So und nicht anders müssen wir denken von Maria. Alles, was Bezug hat auf sie, muß uns heilig und überaus verehrungswürdig sein; ihr Name, ihre Feste, alle Arten, sie zu ehren, groß und klein, müssen von uns mit Vorzug behandelt sein, weil sie sich auf ein so ausnahmsweises und hohes Wesen beziehen, das Gott selbst über die Maßen geehrt und erhoben.

2. Kindliches Vertrauen.

Was unser Kindesherz gegen unsere Mutter zweitens hegte, war ein großes und unerschütterliches Vertrauen.

In aller Not war sie unsere erste Zuflucht, alle Wünsche waren ihrem Herzen anvertraut mit der sichern Zuversicht, daß ihre Vermittlung alles vermag. Wir kannten ja ihr Herz und wußten, daß sie es gut mit uns meint und daß sie uns alles Wünschenswerte gönnt und erwirken will: wir wurden überzeugt, daß sie nicht vergebens, sondern mit ebenbürtigem Ansehen beim Vater ihre Vermittlung einlegt. — Wie paßt das alles und mit wieviel mehr Wahrheit und in weit größerem Maßstab auf Maria! Niemand außer Gott liebt uns so wie sie und will und wünscht uns alles Gute an Leib und Seele, und niemand hat uns wirklich schon mehr Gutes getan als sie. Niemand besitzt solche Macht bei Gott wie Maria. Man nennt sie mit Recht die bittende Allmacht. Tun Wunder not, uns zu helfen? Sie hat deren genug gewirkt. Davon erzählen alle Wallfahrtsorte und Heiligtümer der Mutter Gottes. Nirgends ist also unser Vertrauen besser angebracht als bei ihr. — Nur müssen wir nicht weniger verständig sein als zur Zeit, da wir Kinder waren. Unsere leibliche Mutter war nicht bloß unsere Wärterin und Magd, die in allem unsern Willen tun sollte. Sie konnte Bitten abschlagen und tat es auch, wenn das unser Wohl erforderte. Das wußten wir genau. Das schmälerte aber unser Vertrauen nicht. Kostete die Absage unserer Bitten auch Tränen, im selben Augenblick fielen wir der Mutter wieder um den Hals, sie war und blieb dessenungeachtet unsere Mutter. Im nächsten Augenblick folgte vertrauensvoll, als wenn nichts geschehen wäre, Bitte auf Bitte.

3. Kindliche Abhängigkeit.

Unzertrennlich endlich kettete uns drittens an unsere Mutter das lebhaft empfundene Gefühl, daß wir auf sie

angewiesen sind, daß sie uns notwendig ist und daß wir ohne sie nicht bestehen können. Es ist dies das natürliche Gefühl der Abhängigkeit zu unserem Ursprung und das tiefbegründete Bewußtsein, daß der nur das Leben erhalten kann, der es gegeben. Was ist auch ein Kind ohne Mutter! Auf Maria angewendet, ist das nichts anderes als das innerste Herzensgefühl, daß sie unsere geistliche Mutter ist, und daß wir im geistlichen Leben ebensowenig wie im leiblichen fertig werden können ohne Mutter. Diese Überzeugung wurzelt in der Wahrheit, daß Maria die Mutter Christi ist und somit die Mutter aller Christen, wirkliche Mutter des Hauptes Christus, geistliche Mutter der Glieder Christi. Gegen die leibliche Mutter nun schwindet die Lebhaftigkeit dieses Gefühls der Abhängigkeit mit den fortschreitenden Jahren und mit der Befestigung des eigenen Daseins und Bestehens, gegen Maria aber sollte es nie abnehmen. So alt wir sind, wir kommen, solange wir hier sind, nie aus den Kinderschuhen heraus; der geistlichen Bedürfnisse und Gefahren, die uns umgeben, sind vielleicht noch viel mehr, viel wichtigere und verhängnisvollere. Wir sind einer Mutter bedürftig bis ans Ende. Selig, wer dieses Gefühl lebhaft in seinem Herzen hat und erhält. Es ist eine Gnadenhilfe Gottes, eine Handreichung des Himmels und ein Pfadweiser zum Heil. Sagen wir deshalb immer und lebhaft zu unserer himmlischen Mutter: „Ohne dich kann und will ich nicht selig werden. Dir will ich nach Gott alles zu verdanken haben."

Hochachtung, Vertrauen, lebhaftes Bewußtsein unserer Abhängigkeit und Zugehörigkeit zu Maria sind die Bestandteile der Verehrung zu ihr. Wer von dieser Gesinnung erfüllt ist, dem ist es süße Herzensangelegenheit und Be-

dürfnis, ihr jeden Tag den Minnesold seiner Andacht und die Gaben seines Gebetes zu bieten. Welchem Kinde sollte das Plauderstündchen bei der Mutter nicht lieb und heilig sein und bleiben, solange sie lebt?

4. Kindliche Nachahmung.

Aber wie steht es denn mit der Nachahmung der Tugenden der Mutter Gottes? Viele Meister des geistlichen Lebens sagen, ohne sie gebe es keine rechte Andacht zu Maria. Andere denken darüber so. Gewiß liebten wir alle von Herzen unsere leibliche Mutter, aber wem von uns kam es in den Sinn, unsere Mutter ausdrücklich und gleichsam verschwornermaßen nachahmen zu wollen? Dabei aber stand bei uns doch dieses fest: Rügte der strafende Blick der Mutter an uns eine Unart, so betrübte es uns, wir hatten keine Ruhe, bis wir bei ihr den Fehler gebeichtet und den Vorsatz, ihn nicht mehr zu begehen, in ihre Hand gelegt. Und konnten wir denken, ihr durch eine gute Tat Freude zu machen, mochte es Opfer kosten, wir taten es. So halten wir es im Dienst unserer himmlischen Mutter. Machen wir ihr Freude durch Ablegen unserer geistigen Unarten, Freude durch Tugenden und gute Handlungen, vergeben wir von Herzen eine Unbill, lassen wir ein kleines weltliches Vergnügen, einen gefährlichen Umgang und kundschaften wir arme, an Leib und Seele leidende Mitmenschen aus und tun ihnen Gutes und Liebes aus Liebe zu Maria.

Das ist ja auch der schöne Zweck der Marianischen Kongregationen. Es sollte kein Ärgernis in der Pfarrei, kein Bedürfnis in der Gemeinde, kein Leid und keinen Schmerz in der Stadt geben, der den Sodalen fremd

bleibt, den sie nicht auskundschaften und dem sie nicht beikommen. Die Kongregation sollte namentlich das Auge der Barmherzigkeit Mariä sein, das den Erdkreis erforscht, die milde Hand Unserer Lieben Frau, die von Ende zu Ende reicht und alles Leid beschwichtigt, das milde, gnadenreiche Herz der Gottesmutter, das alle Welt in sich schließt und nicht sein kann, ohne Gutes zu tun und die armen Menschen zu beglücken. — Da waren vor langen Jahren in einer deutschen Stadt geistliche Vorträge für die Männer. Der Präses der Kongregation bemerkte seinen braven Männern, er erwarte, daß nicht bloß sie mithielten, sondern daß jeder von ihnen jeden Tag irgendeinen Bekannten überrede zur Beteiligung an den Vorträgen. So sah man denn jeden Abend in den Feierstunden den einen oder den andern Sodalen mit einem Begleiter, den sie zu einem vorgeblichen Spaziergang eingeladen hatten, wie absichtslos nach der Kirche hinschlendern, wo die Vorträge gehalten wurden. Von den auffällig zahlreichen Männern, welche die Kirche betraten, nahm nun der Lockvogel Anlaß, sein Verwundern auszusprechen, was wohl in der Kirche los sein möge, das die Männerwelt da anzöge, und mit diesen Worten setzte er seinen Mann sanft in der Kirche ab, wo derselbe dann auch zum großen Trost seiner Seele blieb und ausharrte. So kamen viele in die Vorträge, die es ganz gut hatten brauchen können. — In einer andern Stadt spie ein böses Blatt schon lange Zeit Gift und Galle gegen alles Katholische. Da setzten sich einige schriftgewandte Mitglieder der Herrenkongregation jede Woche einmal abends zusammen und bearbeiteten den Urheber des Blattes fortgesetzt mit so kräftigen Erwiderungen, daß ihm die Lust am Schmähen und am Dasein verging. — Das ist der Geist und die

Art des Leibfähnleins Mariä. Alle können ihn betätigen, selbst Frauen nicht ausgenommen. Der Heiland selbst hat Frauen zu Botendiensten bestellt und gebraucht. Die müssen im Reiche Christi auch sein. Dafür eignen sich die Frauen allermeist. Die sollen also auf ihren Botengängen mit ihrer Zungenfertigkeit den Männern, wenn sie dieselben nicht zur Kirche und zum Beichtstuhl bereden können, wenigstens zu guten Werken das Geld aus der Börse schwätzen, das sie sonst zu müßigem Zeitvertreib wegwerfen.

Wer auf besagte oder ähnliche Weise sich bemüht, Maria Freude zu machen, hat sich weiter nicht um die Nachahmung ihrer Tugenden zu mühen. Er übt sie schon, nicht gerade auf dem steifen, trockenen Amtsweg des Absehens und Nachtuns, sondern auf dem freien, fröhlichen Weg der kindlichen Liebe zur Gottesmutter.

Zum 8. Dezember.

Von Heinrich Opitz.

Der Glaubenssatz von der Unbefleckten Empfängnis ragt in unsere Zeit wie ein gewaltiger Leuchtturm hinein, in dessen Strahlenlichte wir vor allem eine dreifache Größe bewundern können: die Größe Mariens, die Größe Jesu Christi und unsere eigene Größe. Gewiß eine dreifache Ursache zu kindlicher Herzensfreude in diesem Jubeljahre!

1. Die Größe Mariens.

Generationen folgen auf Generationen. Wie die Wogenberge sich türmen und wieder zusammenbrechen und versinken, wie die Wolkenmassen sich zusammenballen und

wieder sich auflösen, so steigen die Geschlechter heute herauf und morgen deckt sie der Grabeshügel — und ihre Grabschrift lautet: In der Erbschuld empfangen!

Jahrtausende schauten zurück und Jahrtausende werden noch schauen auf die Leichensteine von Abermillionen, und immer lesen sie nur das eine: In der Erbschuld empfangen!

Nur eine ist ausgenommen, eine einzige: Maria Immakulata! Welche Ehre und Würde! Welche Größe und Auszeichnung!

Vierzig Jahrhunderte der Heidenwelt stehen vor uns, und unendlich hoch über ihnen blüht und duftet eine einzige von Sünden nicht berührte, makellose Lilie! Zwanzig christliche Jahrhunderte sehen wir, darunter unabsehbare Scharen von Blutzeugen und Bekennern, und doch, aus ihnen ragt hervor nur eine einzige Immakulata!

Andere müssen erst emporsteigen auf den Berg der Heiligkeit; Maria stand bereits auf dieser Sonnenhöhe bei ihrer Empfängnis.

Wahrlich, wie der Erzengel Michael auf dem Schilde die Worte trägt: Quis ut Deus? — „Wer ist wie Gott?" so können wir auf unsern Schild schreiben: Quis ut Maria? — „Wer ist wie Maria?" umkleidet mit dem Sonnengewande himmlischer Unschuld und makelloser Reinheit und Heiligkeit?

2. Die Größe Jesu Christi.

Ein Kampf ist heute entbrannt um die Person des Welterlösers.

Tausende halten Christus für einen bloßen Menschen voll außerordentlicher Herzensgüte und idealster Gesinnung;

andere für einen sehr unklugen Menschen, der das schöne Heidentum mit seinem fröhlichen Lebensgenusse vernichtet; wieder andere für einen überspannten Menschen, der aus lauter Eigensinn in den Tod gegangen! Wie klein steht Christus in den Augen so vieler Zeitgenossen da!

Gottlob, da naht der 8. Dezember! „Maria, ohne Makel empfangen", jubelt die heilige Kirche. Warum doch diese erhabene Ausnahmestellung, diese Reinheit ohnegleichen?

Einzig und allein, weil Maria zur Gottesmutter auserkoren war! Das unermeßliche Vorrecht der Unbefleckten Empfängnis steht in der unmittelbarsten Beziehung zu der göttlichen Person Jesu Christi. Weil der Sohn Mariens wahrer Gott, deshalb verlangte er eine in jeder Weise reine, unbefleckte, makellose Jungfrau.

So führt die Kenntnis der Unbefleckten Empfängnis zur Kenntnis und zum offenen Bekenntnis der Gottheit Jesu Christi. Die außerordentliche Würde und Ehre der Makellosen fällt voll und ganz auf den Gottmenschen Jesus Christus selbst zurück! Aus dem Strahlenlichte der Größe Mariens sehen wir hervorleuchten die Gottesherrlichkeit des Eingebornen vom Vater: Vidimus gloriam eius, gloriam quasi Unigeniti a Patre! Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.

3. Unsere eigene Größe.

Im Lichte der Unbefleckten Empfängnis zeigt sich aber auch unsere eigene, nie geahnte und nie geträumte Würde und Größe, die Anteilnahme an einem Leben so außerordentlich groß und schön und reich, wie es eben nur das Leben Gottes sein kann.

Maria ist unbefleckt geblieben durch die Gnade — durch jene Gnade, die auch uns allen eines Tages durch eine unermeßliche Tat der Liebe Gottes zuteil wurde.

Denken wir manchmal an den größten Tag unseres Lebens zurück, wo wir mit Chrisam gleichsam zu Königskindern geweiht wurden? Wo der Himmel sich über uns öffnete und Gott der Vater zu uns sprach: „Jetzt bist du mein vielgeliebtes Kind, an dem ich mein Wohlgefallen habe"? — wo der Heiland uns zum erstenmal seinen Bruder und seine Schwester nannte? — wo der Heilige Geist ausrief: „Jetzt bist auch du ganz schön und eine Makel ist nicht an dir"? — wo die Mutter Gottes uns zu ihren Kindern aufnahm? — wo der Schutzengel uns begrüßte: „Ave, du bist jetzt voll der heiligmachenden Gnade, der Herr ist mit dir"? — wo die Kirche aufjubelte? denn wir waren ja aufgenommen in die Gemeinschaft der Heiligen.

Denken wir manchmal an den Tag der heiligen Taufe, wo die Güte Gottes uns zu jener Größe, zu jenem göttlichen Adel erhob, den wir bei Maria in ihrer makellosen Empfängnis bewundern — zum Adel der Kinder Gottes?

Wenden wir doch oft unsern Blick auf jenen Leuchtturm der Unbefleckten Empfängnis! Sonnen wir uns in seinem dreifachen wunderbaren Lichte!

Lassen wir die Makellose eine Leuchte sein im Leben, aber auch im Sterben; lassen wir uns einmal in dem letzten Stündlein von ihr hinüberleuchten in jene selige Heimat, wo wir uns erst recht werden freuen können der Größe Mariens, der Größe unseres göttlichen Erlösers, aber auch als Erben des Gottesreiches unserer eigenen ewigen Größe!

Maria vom Siege.

Festpredigt in Mariazell 1900 von P. Anton Forstner S. J.

Wer ist diese, welche hervortritt aufglänzend wie Morgenrot, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie der Heerscharen Schlachtreihe? (Hohel. 6, 9.)

Fromm und friedlich ist unsere Versammlung. Als Pilger sind wir gekommen, um zu rasten am Throne der Gnadenmutter, der alle Stämme Österreichs vereint. Wir sind gekommen, um zu danken für manche Wohltat; aber jeder von uns trägt auch seine Bürde, einer hilft dem andern sie tragen, und alle miteinander suchen Erleichterung und neue Kraft und neuen Mut für die Pilgrimschaft des Lebens. Das ist gewiß ein frommes, friedliches Tun.

Gleichwohl klingt etwas durch wie Siegesfanfare und Kampfsignal. Streitbare Männer nach Tausenden sind hier aus allen Ländern der habsburgischen Monarchie, die wissen, daß das Leben ein Kriegsdienst ist; Soldaten Jesu Christi, die sich freuen ob errungener Siege, die aber nicht vergessen, daß voller Friede erst kommen wird, wenn die Gerichtsposaune den Tag der Ewigkeit kündet. Deshalb singt uns der Dichter vor:

Wir Männer zu dir rufen
In ernster Zeiten Drang,
An deines Thrones Stufen
Tönt unser Kampfgesang;
Wir wollen treulich streiten,
O wolle uns begleiten
Dein süßes Bild im schweren Waffengang.
(F. Eichert.)

Da paßt zu unserer Erbauung wohl kein Wort besser als die Frage im Hohenliede: „Wer ist diese, welche hervor-

tritt aufglänzend wie Morgenrot, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie der Heerscharen Schlachtreihe?" Ja gewiß! lieblich ist sie, die Botin des Heiles, gleich der aufsteigenden Morgenröte; schön ist sie, und mildes Licht gießt sie aus über die Nacht des Erdenlebens wie der Mond im vollen Glanze; rein ist sie und fleckenlos im Vollbesitze der Gnade, lebenwirkend gleich der Sonne; alles an ihr ist Milde, Güte, Schönheit, Friede; hier ist die Königin des Friedens. Trotzdem wird von ihr gesagt: „Furchtbar wie der Heerscharen Schlachtreihe." Jawohl, furchtbar ist sie den Mächten, die ihr trotzen; furchtbar, weil allzeit siegreich: sie ist „Maria vom Siege", die Siegesfürstin.

Wohlan, wir kommen von Kämpfen, wir schreiten zu Kämpfen. Stärken wir unser Herz durch innigen Aufblick zu Maria vom Siege; betrachten wir sie als Siegesfürstin.

1. Feste und Gnadenbilder.

Wenn wir Maria Siegesfürstin nennen, so ist das wahrhaftig kein neuer Titel der heiligsten Gottesmutter. Jahr für Jahr und mit steigender Innigkeit wird das Rosenkranzfest gefeiert. Dieses Fest heißt aber zugleich Fest Mariä vom Siege, so genannt auf Geheiß des heiligen Papstes Pius V. zum Gedächtnis der Siege christlicher Waffen über die Türken, besonders in der entscheidenden Seeschlacht bei Lepanto (7. Oktober 1571).

Mehr als ein Heiligtum der Gottesmutter trägt den Namen Maria vom Siege. Zu San Marco in Venedig steht hochverehrt ein altes Muttergottesbild. Jahrhundertelang befand es sich im Kaiserpalaste zu Konstantinopel unter dem Titel Nikopoeia — die Siegewirkerin. Mehr als einmal zog es mit den christlichen Heeren in die Schlacht,

mehr als einmal zog es triumphierend auf silbernem Wagen wieder ein in die Hauptstadt.

Maria vom Siege nennt sich ein Heiligtum in Prag und ein zweites am Weißen Berge bei Prag, wo, nicht wie man fabelt, das böhmische Volk, sondern dessen schlimmste Feinde niedergeworfen wurden.

Heiligtümer Unserer Lieben Frau vom Siege besitzen Rom, Messina, Palermo. Hochberühmt durch geistige Siege über harte Sünderherzen ist das alte Heiligtum Unserer Lieben Frau von den Siegen in Paris. Selbst im fernen Indien zu Cananon verewigten die Portugiesen ihre Taten durch eine Kirche Maria vom Siege.

Und hat nicht jeder Gnadenort seine Erinnerungen an Kampf, Rettung, Sieg? Erzählt nicht auch das friedliche Mariazell von den Schlachten Ludwigs I., von den Kämpfen unter Maria Theresia? Und Altötting? Ruht nicht dort das Herz des unbesiegten Tilly, unseres ruhmreichen Sodalen? Unter Mariens Segen schlug er seine Schlachten, auch den letzten Kampf des Lebens.

Wenn so zu allen Zeiten weitum auf dem Erdenrunde in allen Zungen die Himmelskönigin als Siegesfürstin gepriesen wird, werden wir sagen, es sei fromme Einbildung?

Achten wir doch *auf die Feinde*, um deren Überwindung es sich handelt. Gibt es ein Heiligtum Unserer Lieben Frau vom Siege, das die Niederwerfung einer katholischen Macht durch eine andere katholische Macht verewigt? Ich weiß es nicht, aber ich zweifle daran. Gegen Heiden und Mohammedaner zog die Nikopoeia von Konstantinopel zu Felde; den Untergang muselmanischer Flotten feiert das Rosenkranzfest; die Niederwerfung von Irrtum und Aufruhr Maria vom Siege in Rom und Prag.

2. Im Kampfe gegen den Irrtum.

Nicht Menschen sind es, welche die Jungfrau haßt; ihr grundgütiges Herz möchte alle retten; es ist der Abfall von der Wahrheit, der Kampf gegen die Wahrheit, die Auflehnung gegen Gott und Christus und sein Gesetz, das haßt sie, das bekämpft sie; der Lüge, welche die Geister beherrschen will, dem Bösen, das die Seelen vergiftet, diesen tritt sie feindlich entgegen, und was sie erringen will, das ist Christi Herrschaft über Geister und Herzen, Erhaltung und Förderung seines Reiches, Gott zur Ehre, der Menschheit zum Heile. Solcher Kampf liegt tief in ihrem Wesen. Sie ist ja die aufsteigende Morgenröte, schon in ihrer Empfängnis und Geburt verkündend den Tag der Gnade und Wahrheit. Von ihr ist dann die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, Christus unser Heiland, wie die Sonne der Morgenröte folgt. Kann diese Morgenröte mit der Finsternis sich vergleichen? Nein, Morgenrot bekämpft, verscheucht die Nacht. Sie ist schön im Vollglanz von Wahrheit und Tugend, wie der Mond, der die Nacht verklärt, die Pfade weist, den Frevler verscheucht: kann sie anders als leuchten und die Finsternis mildern und so bekämpfen, was im Finstern schleicht? Rein ist sie, auserlesen wie die Sonne im hellen Lichte von Gnade und Würde; die Sonne aber bekämpft immer Finsternis, Erstarrung und Tod, weckt überall Licht und Farbe, Leben und Freude. Morgenrot, Mond und Sonne verkünden uns die heilige Jungfrau als Feindin von Finsternis und Tod, von Irrtum und Sünde.

3. Für Christus.

Freilich wird Maria zum Morgenrot, zum Mond und zur Sonne nur durch ihre Verbindung mit Christus. Aber

gerade das beweist, daß ihre Feindschaft gegen die Macht der Finsternis unversöhnlich und allzeit siegreich ist. Kann denn sie, die getreue Jungfrau, jemals von Christus sich trennen, von ihm verlassen werden? Nein! Dem ewigen Worte ist sie angetraut durch Gottes ewigen Ratschluß als Morgenrot, als Mond, als Sonne. — Für das menschgewordene Wort hat sie gelebt auf Erden, ihm bleibt sie treu durch Gottes überreiche Gnade und die sonnenklare Kraft ihrer Tugend. Darum kann sie gar nicht anders, als für Christus leben und sein Reich, und muß darum bekämpfen, was gegen Wahrheit und Recht, gegen Christus und sein Reich, was gegen der Menschheit Würde und Heil ist. Und kann sie im Kampf erliegen? Niemals! Denn wie sie niemals von Christus sich trennt, so trennt auch niemals Christus sich von ihr. Immer ist mit dem Morgenrot die Sonne, immer mit ihr der, durch den der Vater alles gemacht, der alles trägt mit dem Worte seiner Kraft. Immer gilt darum von ihr auch das Wort: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deiner und ihrer Nachkommenschaft; sie wird dir das Haupt zertreten.“ Eins mit Christo, wird sie nicht bloß lieblich wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, sondern auch furchtbar wie der Heerscharen Schlachtreihe.

Wem aber wird sie furchtbar? Nicht dem Schwachen, nicht dem Unwissenden, nicht dem Irrenden, nicht dem armen Sünder; diesen ist sie barmherzige Zuflucht. Furchtbar ist sie dem Reiche der Finsternis, den Mächten der Finsternis, den Kindern der Finsternis. Furchtbar ist sie der alten Schlange, die unter ihrem jungfräulichen Fuße sich krümmt, dem Geist der Lüge und des Verderbens; furchtbar jenen, welche Christus hassen und seine Kirche, welche Lüge

für Wahrheit ausgeben und Wahrheit für Lüge, die Böses gut nennen und Gutes bös — diesen ist sie furchtbar. Wohl geben sie sich Mühe, Sicherheit zu heucheln; sie lästern die Jungfrau und ihr Kind; sie spotten über Glauben und Frömmigkeit; sie speien zuletzt wie der Drache in der Geheimen Offenbarung einen Strom von Feuer, um die Jungfrau und ihr Kind zu verderben. Aber Gott gibt dem Weibe Flügel, und die Erde öffnet ihren Mund, um den Strom abzulenken.

4. Sieg und Triumph in alter und neuer Zeit.

Ein hochmütiger Grieche, Arius, tastet an ihre höchste Herrlichkeit, die Gottheit ihres Sohnes. Fast das ganze oströmische Reich stellt sich auf seine Seite, ganze Völker stellen ihre Macht in den Dienst des Irrtums. Wo sind sie, die Byzantiner, Ostgoten, Vandalen, Langobarden? Sie haben sich aufgelöst, sie haben ihre Herrlichkeit verloren; aber höher und höher stieg der Glanz der Jungfrau, und die Enkel der einstigen Arianer sanken huldigend vor der Jungfrau in die Knie, bauten zu ihrer Ehre herrliche Tempel, wallten demütig zu ihren Heiligtümern. Im 16. Jahrhundert kam eine Umwälzung, die sich Erneuerung des Evangeliums nannte. Gelästert ward die Jungfrau, entweiht ihre Heiligtümer, zerstochen, zerschlagen ihre Bilder. Haben diese Feinde der Jungfrau gesiegt? Ach, ihr armseligen Sieger! Wo ist euer Erfolg, eure Beute? Verwirrung der Geister, die erst die eine göttliche Wahrheit in beliebige Splitter auflöst und endlich an aller Wahrheit verzweifelt; Verderbnis der Herzen, die erst gegen das Joch der Kirche sich erheben und zuletzt, alle Ideale, alle feste sittliche

Ordnung verwerfend, in Staub und Schlamm versinken; Zerrüttung der Staaten, die nimmermehr zur Ruhe und weiser Ordnung kommen, seit sie Gottes Reich von sich gewiesen; Zersprengung der menschlichen Gesellschaft in gegenseitig sich zermalmende Trümmer — das ist das Endergebnis jenes Aufruhrs, ein Endergebnis, das vor unsern Augen liegt. Ist das ein Sieg? Und ist dabei die Jungfrau gewichen? O nein! Alte Heiligtümer erstehen wieder, und neue überstrahlen den Glanz der alten. Selbst hier in Mariazell, wann wurde hier mehr gedankt, geweint, gebetet — vor dreihundert Jahren oder heute? Und weitum auf Erden, wo früher Mariens Namen unbekannt war, wie wird er geliebt und gepriesen! Amerika vom eisigen Norden bis zum Feuerlande, Indien, China, Japan, Australien und die Südsee, Afrika, der dunkle Weltteil, mit seinen Tausenden von neuen Negerchristen am Viktoria Njansa und Tanganika, am Kongo und Sambesi, sie senden Millionen zum großen Chore der Marienkinder, und eine Aveglocke weckt die andere, und der himmlische Gruß macht mit der Sonne seinen Weg rund um die Erde und kündigt der Jungfrau: „Du bist unbesiegt!“ und kündigt Engeln und Menschen: „Maria ist unbesiegbar, ist die Siegesfürstin!“

5. Die gottfremde Welt unserer Tage.

Aber ist die Welt in Wirklichkeit nicht ganz anders? Ganze Wälder werden geopfert für die Presse, und der größte Teil davon dient dem Unglauben, dem Irrglauben, der Verhetzung, dem Laster. Ungeheure Summen verschlingt das Schulwesen, und das meiste dient der Gottentfremdung. Die Gesetzgebung hat sich losgesagt von einem großen

Gesetzgeber; sie arbeitet mit Riesenanstrengung und schafft steigende Verwirrung und versagt, wo es gilt, Nützliches zu schaffen. Der Schatz der Armen, das Gut der Kirche, ist großenteils weggenommen und vergeudet, das ausgesogene Volk soll selbst für seine religiösen Bedürfnisse sorgen, wenn es noch religiöse Bedürfnisse hat, und eine einzige Stimme kann es verhindern, daß Räume geschaffen werden, in welchen die Jugend Gottesfurcht und Gottesdienst üben lerne, in welchen die gläubige Gemeinde durch das e i n e Gotteswort und das e i n e Gottesbrot e i n Herz und e i n e Seele werde. Religion, das heilige Band, das Menschen und Staaten mit dem einen Gott und untereinander verbinden und im friedlichen Zuge fortschreitender Kultur alle zu ewiger Verklärung führen soll, ist keine öffentliche Angelegenheit mehr, sie ist dem Privatrechte zugewiesen, d. h. du darfst irgendeine Religion haben und wirst in deren Übung einigermaßen beschützt. Der Mensch hat Rechte im modernen Leben, Gott und Christus haben kein Recht. Ist das Sieg? Ist das nicht furchtbare Niederlage?

6. Bedingungen des Sieges unserseits.

Nun, christliche Männer, wer ist da eigentlich unterlegen? Maria? Gewiß nicht! Sie wird zuletzt Siegerin bleiben und ihr Banner auf den Trümmern feindlicher Burgen aufpflanzen. Aber wollen w i r Sieg ernten, dann dürfen wir nicht vergessen, daß noch nie ein Feldherr allein ohne Truppen einen Sieg errungen hat. Der Feldherr ist der ordnende, leitende Geist, und darum wird ihm der Sieg zugeeignet; aber er braucht dazu Truppen, wohlgeschulte, kampffreudige, von strammer Mannszucht. Fehlt im Heere

die rechte Schulung, Disziplin, Begeisterung, so ist kein Sieg zu hoffen. Hier nun lag und liegt das Übel. Da kommt in die Christenheit zuerst Lauheit und Lässigkeit, die kirchliche Zucht wird unbequem, man schüttelt sie ab. Zur Erde neigt sich der Sinn, die Leidenschaft wird übermächtig. Der Rauch aus dem Herzen verdunkelt den Geist, Glaubensschwäche, Unwissenheit, Zweifel zersetzen die Fundamente. Solche Menschen sind keine Soldaten Jesu Christi, diese Halbheit macht den schwächsten Gegner zum Sieger. Schaut hin auf die Länder am Mittelmeere, auf das alte Griechenland, Vorderasien, Nordafrika. Einst blühte dort die höchste Kultur; prächtige Städte, wohlbekannte Ländereien umgaben das Meeresbecken, und zahllose Schiffe durchfurchten die Wellen. Aber Dünkel und Halbheit rissen die Völker los von Christus; da schwanden Morgenrot und Mond und Sonne, eine Wolke verbarg das Licht, die Mohammedaner vernichteten die ganze Herrlichkeit. Wer ist da unterlegen? Die Christen, nicht das Christentum. Wer hat die Niederlage herbeigeführt? Die schlechten Christen, die halben Christen. Wohlan, willst du Sieg schauen, verlege vor allem den Kampfplatz in dein Inneres. Denn es paßt nicht, unchristlich leben und das Unchristentum bekämpfen. Weg darum mit jenem Dünkel, der im Glauben nach eigenem Geschmacke wählt und dummstolz liest und zahlt, was gegen den Glauben ist. Weg mit jenem Dünkel, der nur dem eigenen Kopfe folgt und so ein zielbewußtes, einheitliches Zusammenwirken hindert. Weg mit jener Feigheit, die nicht die Kraft besitzt, sündiger Leidenschaft ein entschiedenes Nein entgegenzusetzen. Weg mit jener Oberflächlichkeit, welche die ernsten Gebote der Kirche für gleichgültige Dinge hält. Voller Glaube, strenge Sittlichkeit, Unterwürfigkeit unter

die Kirche, Anpassung an Mitstreiter und Führer, das macht den praktischen Christen, den Soldaten Jesu Christi — solche allein sind befähigt, die Schlachten Gottes zu schlagen.

Mußt du dir sagen: Ein solcher Christ bin ich nicht, wohlan: „Beim allgütigen Gott gilt der nicht als Lügner, der von der Lüge zur Wahrheit zurückkehrt", sagt der hl. Augustin. Zurück also von der Lüge, der Halbheit, zu dem, was ein Mann, den ihr alle liebt, euch so oft empfahl, zum ganzen praktischen Christentum. Beginne diese große Tat, wenn du es noch nicht getan, noch heute mit einer reumütigen, demütigen, gründlichen Beicht. Wiederversöhnt mit deinem Gott, wiedervereinigt mit deinem Heilande, nimm demütig seinen Glauben als Leitstern, der Kirche Gesetz als Führung, Gebet und Sakramente als Stärkung. Anschluß an gute Vereine tut das übrige. Und da stehen euch heute besonders vor Augen die Marianischen Kongregationen; sie fordern unbedingt volles, reines Christenleben; sie sind der Übungsplatz, auf welchem die Siegesfürstin ihre Truppen schult für den heiligen Krieg.

7. Soldaten Christi.

Seid ihr alle ganze Christen, dann bildet ihr die rechte Heerschar Gottes. Dann aber erhebt kühn das Haupt; Gottes Soldaten dürfen nicht kleinmütig sein. Vieles habt ihr ja schon errungen. Bleibt noch mehr zu tun, so sei das der Antrieb zu höherer Begeisterung. Es mag ja sein, daß wir nicht alles so bald erreichen, was wir wünschen; es kann geschehen, daß die Dinge schlimmer, daß sie sehr schlimm werden.

Aber die Arbeit des ganzen Christen ist keine verlorene Mühe. „Schlagt uns, mäht uns nieder, wir werden mehr.

Märtyrerblut ist Christensame", sagt Tertullian den Heiden. Es wird ja bei uns nicht zum Blutvergießen kommen; aber schon das ausdauernde Ringen gegen die Mächte des Bösen bei scheinbarer Erfolglosigkeit ist sichere Aussaat des Erfolges. Auf geduldiger Arbeit, die sich tröstet, daß späte Enkel einmal mit Freuden ernten werden, was wir mit Tränen säen, ruht der segnende Blick der Gottesmutter, der Segen der Siegesfürstin.

Denkt doch ein wenig an das Gnadenbild in der hiesigen Schatzkammer, denkt an den Mittelturm, den Überrest der ehemaligen Kirche von Mariazell. Sie erinnern an Ludwig den Großen von Ungarn und an die große Türkennot. Dank der Untätigkeit und Uneinigkeit der christlichen Mächte wuchs die Macht des Halbmondes riesig an. Die Türken überschwemmten Steiermark und Kärnten, eroberten fast ganz Ungarn, standen 1529 und wiederum 1683 vor Wien. Wo ist die Macht des Halbmonds heute? — Wer hat diese furchtbare Macht zum Stehen gebracht, wer hat ihren Zerfall eingeleitet? Nicht Frankreich, das die Osmanen gegen Deutschland hetzte; nicht die italienischen Republiken, die Albanien preisgaben, um ihren Handel zu retten; nicht so manche andere Herren in und außer Ungarn, die dem Türken holder waren als dem Kaiser. Es waren fast nur die Päpste, welche für die bedrohte Christenheit eintraten. — Hätten sie mutlos die Hände sinken lassen, was wäre aus Europa geworden? Aber sie gaben den Kampf nicht auf. An ihrer Seite standen unentwegt die habsburgischen Kaiser von Karl V. an. Ihre Lage war oft furchtbar. Jede Türkenhilfe mußten sie von den protestantischen Ständen mit unbilligen Zugeständnissen erkaufen. Ferdinand II. ward belagert in seiner eigenen Hofburg. Leopold I. mußte flüchten

von Wien. Alle diese Päpste und Kaiser, sie blickten vertrauensvoll empor zur Siegesfürstin und erlahmten nicht. Und Vertrauen und Ausdauer wurden belohnt mit staunenerregenden Siegen. Das Fest des heiligen Rosenkranzes, das Fest Mariä Namen, das Fest Mariä Schnee preisen die siegreiche Helferin der Päpste und Kaiser. Und wo wäre heute die Macht der Osmanen, hätte man in Frankreich und Österreich den alten katholischen Geist bewahrt und nicht dem unchristlichen Geiste die Tore geöffnet?

Wohlan denn, an die Arbeit, christliche Männer, vorwärts in den Kampf! In den Kampf gegen das Böse in uns selber, gegen das Böse in der Welt! Empor darum das Auge zur Siegesfürstin, unverwandt auf sie geschaut! Mit ihr ist der Sieg. Sie haßt das Böse und will Christi Herrschaft, und was sie will, das kann sie; denn die Allmacht ist mit ihr. Eines nur fordert sie: daß wir ganze Christen seien und ehrlich tun, was unser ist. Ihr Männer von Wien! Schon jetzt schaut die Christenheit auf euch! Laßt euch dadurch nicht verleiten zur Selbstgenügsamkeit; namenlos mehr ist zu leisten, als was geleistet wurde. Darum stärken wir uns zum Kampfe, einigen wir uns im Kampfe und lassen wir nicht ab vom Kampfe, bis Christus wieder unbeschränkter Herr ist auch im öffentlichen Leben! Gott will es! Die Siegesfürstin ist mit uns. Amen.

Mutter und Kind.

Vortragsskizze von G. Harrasser S. J.

Die Marianische Kongregation — eine Familie Mariens, ein wahres Haus, darinnen Maria als Mutter waltet und

alle Sodalen uns verschwistert sind; ein Heim, das uns nie verwaist sein läßt und worin wir sicher geborgen sind, bis die ewige Heimat uns aufnimmt.

1. Maria als Hausmutter im Marienheim der Kongregation.

Ihr Mutterauge schaut auf uns, wacht über uns, blickt teilnehmend auf uns nieder in aller Not, blickt freudestrahlend, wenn sie ihre Kinder den Weg des Guten gehen, nein, laufen sieht.

Ihre Mutterhand führt die Kinder Mariens nach Jerusalem, der Stadt des Friedens, wie sie einst den Jesusknaben dorthin geführt. Die Hand schirmt uns in Kampf und Gefahr, wie sie das göttliche Kind vor Herodes beschützt hat; sie ruht besänftigend auf allen Wunden des Herzens, wie sie des Heilands Wunden unterm Kreuz gewaschen und gesalbt hat (Vesperbild); sie wird uns einmal die Augen zudrücken, wie sie das verblichene Auge St. Josephs zugedrückt haben mag.

Ihr Mutterherz ist so edel, so weit, so opfermütig, so teilnehmend, liebevoll, selbstlos und treu, so reich und freigebig wie keines.

2. Unsere Pflichten gegen die Mutter Maria.

Die Marianische Kongregation hilft uns, dies Herz immer besser, immer tiefer kennen und lieben zu lernen. Wir sind Schuldner dieses Mutterherzens und sollen diese Schuld durch Gegenliebe abzahlen. Diese Gegenliebe ist:

a) Eine Liebe der Gesinnung. Ein gutes Kind denkt oft und oft an seine Mutter, so das Marienkind an

Maria. Die Gesinnung kindlichen Vertrauens, wahrhaft kindlicher Liebe, kindlicher Dankbarkeit, unauslöschlicher Anhänglichkeit, das ist die Gesinnung des Marienkindes. Alles mit Maria teilen, Freud' und Leid, alles der Mutter Maria anvertrauen, anempfehlen, um ihren Rat und ihre Hilfe bitten, das ist echte Kindlichkeit. Je kindlicher unser Verhältnis zur himmlischen Mutter, desto besser.

b) Eine Liebe des Wortes — durchs Gebet: durch die täglichen Kongregationsgebete, durch oftmalige Stoßgebete an Maria, die ebensoviele Kindesgrüße sind. So besonders der Spruch: „Alles mit Maria und wie Maria", oder in anderer Fassung: „Nichts ohne Maria".

c) Eine Liebe der Tat — kein besseres Lob für eine Mutter als der gute Wandel ihrer Kinder. „Das sind meine Juwelen", so sollte gleich der römischen Matrone auch Maria von ihren Kindern sagen dürfen. Die tatkräftige Liebe zeigt sich zumal im Opfer, im Meiden des Gefährlichen, im Entsagen von Erlaubtem, im Ertragen von Bitterem, im Üben christlicher Liebe. Eine solche Liebe der Tat zu Maria ist auch alles, was man im Dienste der Kongregation arbeitet und opfert.

Diese dreifache Liebe soll der Dank sein für alle Gnaden, die uns besonders in der Kongregation durch die Hand Mariens schon zugeflossen sind. Wie groß und zahlreich sind sie doch! Unser Herz wollen wir ihr dafür ungeteilt schenken, wollen ihr zeigen, daß wir ihre wahren Kinder sind, wollen ganz das sein, was das Kind für die Mutter ist.

Von einem guten Kameraden.

Kongregationsvortrag über den heiligen Rosenkranz
von P. Rupert Wickl S. J.

Der heilige Rosenkranz ist längst ein kernkatholisches Gebet geworden. Auch unzählige Sodalen haben ihn im Laufe der Jahrhunderte durch ihre Finger gleiten lassen. Auch Sie beten ihn gerne, und ich möchte nun heute ein kleines Scherflein beitragen, daß Ihre Sympathie für den Rosenkranz nicht abnehme.

Sie kennen alle das Gedicht von Uhland: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nit." So ein guter Kamerad, scheint mir, ist der Rosenkranz. Damit Sie ihn lieb behalten, will ich Ihnen einige Eigenschaften von diesem guten Kameraden aufzählen.

1. Ein vornehmer Kamerad.

Er ist ein feiner, nobler Kamerad. Das hat er von seiner Herrin, von der der hl. Ambrosius sagt: Quid nobilius Matre Dei? — „Was ist vornehmer als die Gottesmutter?" Du brauchst dich seiner nicht zu schämen, auch nicht als Student. Wollte man heutzutage freilich gar vielen Studenten die geschlossene Hand hinhalten und sagen: „Du, ich hab' da etwas für dich!" Gleich würden sie ihre Hand ausstrecken: „Ja, gib nur her." Da machst du die Hand auf und — da ist der Rosenkranz — hu, da fahren sie verächtlich zurück: „Für alte Weiber!" Das ist aber nicht wahr. Der Rosenkranz ist ein nobler Kamerad, er hat eine noble Geschichte. Tilly war doch ein ganzer Mann. Den Rosenkranz aber brachte er kaum aus seinen Händen. Andreas Hofer war ein ganzer Mann, und doch sagte er zu

seinen Tischgenossen in Innsbruck, indem er sich zum Rosenkranzbeten nach dem Essen niederkniete: „Habt's mitgessen, könnt's a mitbeten." Garcia Moreno war ein ganzer Mann, ein eiserner Charakter, wie ihn das ganze Jahrhundert kaum aufzuweisen hatte, und doch kniete er auf seinen Ritten durchs Land in der nächstbesten Indianerhütte nieder und betete mit den Indianern und seinen Adjutanten den Rosenkranz. Windthorst war ein ganzer Mann, der berühmteste Parlamentarier, der mit der scharfen Damaszenerklinge seiner Beredsamkeit dem Eisernen Kanzler manchen argen Stoß versetzte, und doch betete er den Rosenkranz. Die kleine Exzellenz und der baumlange Präsident des Deutschen Reichstages Freiherr von Franckenstein schritten an der Spitze von 6000 deutschen Männern auf der Wallfahrt nach dem Mariahilfberg bei Amberg in Bayern, und Windthorst und Franckenstein und die 6000 deutschen Männer beteten den Rosenkranz. — Aber gehen wir noch weiter zurück. Seine Geschichte ist ein Stück Kriegsgeschichte; er riecht, möchte man sagen, nach Pulver und Blei und Soldatenblut. Schon vor dem 16. Jahrhundert stand der Rosenkranz mit kriegerischen Ereignissen in Verbindung, besonders aber erstrahlte sein Ruhm unter den lodernden Blitzen der Schiffsbatterien bei Lepanto 1571. Endlich wurde sein Ruhm vollendet und gesichert für alle Zeiten durch Einführung des Rosenkranzfestes unter Papst Klemens XI., und wieder ist dieser Punkt in der Geschichte des Rosenkranzes ein Punkt in der Kriegsgeschichte; es geschah nämlich zum Danke für den Sieg, durch den Prinz Eugen am 5. August 1716 bei Peterwardein die drohende Türkengefahr für alle Zeit brach. So kam es wohl, daß seitdem gerade die katholischen Soldaten so gerne neben der Mu-

nition und dem Proviant auch den Rosenkranz in den Tornister steckten; die Mutter hatte ihnen denselben beim Abschiede noch in die Hand gedrückt. So habe ich einmal in einem Soldatenbrief gelesen: „Mein Rosenkranz, mein Kriegskamerad in allen Lagen." Gewiß, ein nobler Kamerad, nicht für alte Weiber. Auch für den Studenten, für den Sodalen wahrhaftig keine Schande.

2. Ein anspruchsloser Kamerad.

Nun eine zweite gute Eigenschaft an unserem Kameraden. Obgleich er so nobel, ja vornehm und berühmt ist, ist er doch wieder ganz einfach, schlicht, bescheiden und anspruchslos. Auch das hat er von seiner Herrin und Königin, die von sich selbst sagt: Ecce ancilla Domini — „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn". Bei noblen, vornehmen Leuten ist das nicht immer der Fall. Da kann nicht genug Aufwand gemacht werden, in Wohnung und Kleidung muß alles fein und kostspielig sein und alles gut und teuer in Speise und Trank und nach rechts und links die feinsten Komplimente. Bei unserem guten Kameraden ist das nicht so. Er macht keine großen Ansprüche. Er verlangt keine großen, feinen Komplimente. Freilich, eine edle, anständige, ehrerbietige Behandlung möchte er schon, das ist er gewöhnt, denn er ist ein Gast aus dem Himmelslande, und dortzulande ist es Sitte, daß man sich fein anständig und ehrerbietig beträgt. Sonst aber ist er die Bescheidenheit selbst. Die Wohnung, die er bei dir mietet, das Zimmerchen, wo du ihn beherbergst, ist über alle Maßen bescheiden, klein, schmal, eng, dunkel, ohne Fenster, nur eine Tür geht hinein, es ist deine Tasche; da logiert er, da hält er sich still und ist zufrieden; wenn er einmal des Tages Luft und Licht

bekommt, sich um deine Finger bewegen darf — dann versteckt er sich wieder bescheiden in seinem Kämmerlein. Und was den Proviant für den guten Kameraden angeht, der kostet nichts, er ißt nicht, er trinkt nicht. Und mit der Bekleidung ist er auch mehr als einfach; und wenn einmal etwas daran reißt, ist es schnell wieder repariert und spottbillig. Auch geht er überall gerne mit, läßt sich mitnehmen, wohin immer du gehst — auch auf der Eisenbahn fährt er mit, und du brauchst für ihn nichts zu zahlen, nicht einmal eine halbe Fahrkarte dritter Klasse. Überall geht er gerne mit — nur wenn dein Fuß auf den Weg der Sünde einlenken will, da wird er unruhig, da fängt er an zu glühen, zu warnen, zu rufen: „O du meine Königin, Rosenkranzkönigin, Herrin der Welt, laß es nicht zu — Freund, tu' es nicht, tu' es nicht!" Ein so guter, so bescheidener, so treuherziger Kamerad ist er.

3. Ein treuer Kamerad.

Zu den beiden genannten Eigenschaften gesellt sich eine dritte, die gar sehr erwünscht ist. Unser guter Kamerad ist nämlich auch *sehr treu und hilfreich*. Sonst heißt es: Zwölf Freunde in der Not gehen auf ein Lot; hier aber: Wer einen guten Freund oder Kameraden gefunden, der hat einen Schatz gefunden. Und auch das hat er wieder von seiner Herrin, die ja die Virgo potens und Virgo fidelis ist, die mächtige und getreue Jungfrau. Wenn zwei Kameraden sind, und der eine hat nichts und der andere auch nichts, da gibt's wieder nichts. Der Rosenkranz ist aber ein Kamerad, der sehr viel hat, er ist ein Großkapitalist, er hat den Schlüssel zu einer außerordentlich reich gefüllten Kasse, nämlich zum Gnadenschatz der

Königin des Weltalls. Die ist so reich, daß gegen sie der Zar in Petersburg und der Rothschild in Paris die reinsten Bettelknaben sind.... Quia fecit mihi magna — „Großes hat an mir getan, der da mächtig ist". Und wieder heißt es: Ave gratia plena — „Gegrüßet seist du, Gnadenvolle". Zu ihren Gnadenschätzen also besitzt dein Kamerad den Schlüssel, er darf aufsperren, so oft er will; kein Wachtposten ist da, der es ihm verwehrt; er darf mit voller Hand nehmen, es kommt nur auf dein eigenes, großes Vertrauen an und auf deine Andacht. Brauchst du also etwas, hast du etwas auf dem Herzen, z. B. wegen der Berufspflichten, oder bist du krank, brauchst du Trost in Trauer und Herzeleid und Verzagtheit, schicke deinen guten Kameraden, er klopft nicht umsonst an die Gnadenpforte Mariens; vergeblich klopft er nicht, etwas bringt er gewiß zurück; wenn nicht Erhörung, so doch Stärkung zum Kreuztragen. Und wenn du für andere etwas brauchst, schicke den guten Kameraden. Wenn du gar für das Seelenheil der Eltern oder lieben Angehörigen etwas brauchst, er ist allzeit hilfsbereit.... Bei einer Volksmission passierte es. Da kam ein 13- bis 14jähriges Mädchen in den Beichtstuhl. Nachdem es gebeichtet hatte, fügte es hinzu: „Hochwürden, ich soll auch noch einen schönen Gruß ausrichten von meiner Mutter." — „Von deiner Mutter? Die kenn' ich ja nicht." — „Ja, Hochwürden haben in der Predigt gesagt, wenn eins im Hause nicht zur Beicht gehen will, jetzt bei der Mission, so sollen wir halt alle miteinander den Rosenkranz beten. Unser Vater wollte nicht. Da haben wir die letzten Tage alle miteinander gebetet, und es hat geholfen. Hochwürden, mein Vater steht schon draußen, er kommt gleich nach mir. Die Mutter läßt Ihnen danken." Tränen in den

Augen eines Studenten sind mir immer zu Herzen gegangen, am meisten aber jene, die ich schon öfters sehen konnte über das Seelenheil der lieben Eltern, eines armen Vaters.... Schicke deinen guten Kameraden!

4. Ein interessanter Kamerad.

Jetzt noch eine letzte Eigenschaft! Die darf ich auf keinen Fall auslassen. Da muß ich ihn gegen den gewöhnlichsten Vorwurf verteidigen. Im Menschenleben sagt man oft von diesem oder jenem: „Nun, er ist ja ein guter Mensch — aber ein bißchen langweilig ist er halt auch." Ähnlich geht es dem Rosenkranz: „Ja, es ist ja alles recht schön und gut, aber ein wenig langweilig ist er halt doch auch." Freilich, weltlich gesinnte Menschen sind immer gleich fertig, da ist gleich alles fad, was nicht sinnlich schmeichelt. Aber wie geschrieben steht: Gustate et videte, quam suavis est Dominus — „Verkostet und schauet, wie süß der Herr ist". Ähnliches wendet die Kirche auf die Rosenkranzkönigin, die Rosa mystica, an: Spiritus meus super mel suavis — „Mein Hauch ist süßer denn Honig".

So verteidige ich denn auch den guten Kameraden und sage: Er ist ein interessanter, ja sogar ein geistreicher Kamerad. Er ist ein interessanter Kamerad, denn er ist ein vielgereifter Mann. Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Unser Kamerad aber hat Jahrhunderte durchreist, wie schon angedeutet wurde; er hat auch Weltteile und Länder und Meere durchreist, er ist in Schlachten gewesen, er ist mitten im Kugelregen gestanden; er ist auch mit Märtyrerblut schon oft getränkt worden; er ist bei den Missionären in den Heiden-

ländern gewesen, er ist in Lappland und im Sudan, er ist in Alaska und am Tanganikasee gewesen; er ist bei den tätowierten Südsee-Insulanern (P. Gahnel) gewesen; mit den Don Bosco-Patres ist er bis zu den Feuerländern vorgedrungen. Er hat mit den hohen Herrschaften in Palästen und Schlössern verkehrt und auch mit den armen Leuten in den Hütten, wo man Schwarzbrot ißt und wo der Hunger Hans Küchenmeister ist; er ist der gute Freund von gelehrten Männern der Wissenschaft gewesen und er ist kameradschaftlich mit den schwarzen Kaffernknaben im christlichen Missionsdorf umgegangen, er hat die lieblichsten, frühlingsprangenden Maiandachten mitgemacht bei Volksgesang und Orgelklang und er ist im einsamen Krankenzimmer gewesen, wo man nur das Ticken der Uhr hörte; da ist er gewesen als Tröster, der alle Tage wieder süße, liebe Laute für das traurige Herz des Kranken hatte; er ist mit den Wallfahrern unter blauem Himmel durch sonnige Fluren und grünende Wiesen gezogen und er ist wieder in dunkeln Sterbezimmern geblieben und hat dem sterbenden, müden Pilger geholfen zur letzten Wallfahrt in die Ewigkeit. So ist er wahrhaftig ein *πολύτροπος ἀνήρ*, ein „vielgereister Mann", ein interessanter Kamerad. — Ja, ich behaupte sogar, er ist ein g e i s t r e i c h e r Kamerad, denn er steckt voll Geist und heiligem Gehalt. Es steckt viel Dogmatik in ihm und Mystik, die tiefsten Geheimnisse unserer Religion; die großartigsten Perspektiven werden eröffnet vom Anfang der Welt, vom Schöpfer bis zum Ende der Welt, wo Maria als Königin des Himmels gekrönt wird. Die zwei schönsten Biographien sind in ihm enthalten, liebliche Idylle und erschütternde Tragik vereinigend; endlich ist er ein großer Linguist. Kardinal Mezzofanti verstand 40 Sprachen; vor

wenigen Jahren wurde aber bei einer Jubelfeier dem Heiligen Vater ein Schriftwerk gewidmet, darin das Ave Maria in 340 Sprachen geschrieben war. — Noch vieles ließe sich über den heiligen Rosenkranz sagen, z. B. daß er auch ein feinfühlender Psycholog ist, der sich an die verschiedensten Stimmungen des Menschenherzens anzuschmiegen weiß. Vielleicht genügt das, um den Vorwurf zurückzuweisen, den man sonst nur zu leicht dem guten Kameraden macht.

Freilich muß ich Sie da warnen. Sie dürfen den Rosenkranz eben nicht zu mathematisch beten; da dauert er allerdings lang, wenn man zählt und zählt und zählt. Man muß ihn betrachtend beten, auf die Ereignisse eingehen und ihn beten in kindlicher Liebe zu unserer Mutter und Königin, ihn beten mit weitem, apostolischem Sodalenherzen für so viele schreiende Bedürfnisse der armen Menschheit auf Erden und im Fegfeuer.

So wird der gute Kamerad uns treu bleiben bis zur letzten Stunde und da uns noch den letzten Liebesdienst erweisen, indem er seine Herrin herbeiruft an unser Sterbebett — dann aber geht es gut in der schwersten Stunde.... Ein steinalter Pater lag zum Sterben danieder. Angst und Seufzen — bis ein Mitbruder sagte: „Jetzt hören's aber auf zu jammern, was sind doch Sie für ein Rosenkranzbeter gewesen!" Das Wort kam dem Sterbenden wie ein Trostengel; er dachte der vielen, vielen Rosenkränze, die er der Gottesmutter zeitlebens geflochten, Freude und Ruhe kehrten in sein Herz, und er starb sanft und süß den Tod aller wahren Marienverehrer.

Maria — unsere Herrin, Beschützerin und Mutter.

Drei Kongregationsvorträge von H. Opitz.

I. Vortrag. Die Pflichten gegen unsere Herrin.

Der beste Beweis, welch tiefe Religiosität, aber auch welch hochherzige Mannhaftigkeit im Mittelalter herrschte, sind die Ritterorden, die zu Ehren Mariens in jener glaubensstarken Zeit gegründet wurden. Allen Mitgliedern dieser Orden war ein Dreifaches gemeinsam: freudige Begeisterung für ihre himmlische Herrin, löwenstarke Tapferkeit und unverbrüchliche Treue.

Diese drei Eigenschaften sich anzueignen, muß auch der Sodale als Pflicht betrachten, wenn er als Ritter Mariens gelobt: „Ich erwähle dich zu meiner Herrin."

1. Freudig begeisterte Dienstmannen.

Maria ist Königin im Diesseits und Jenseits, eine Königin, wie sie größer gar nicht gedacht werden kann, die als Gottesmutter in der nächsten Nähe des göttlichen Thrones ihren Platz hat.

Maria ist eine Königin voll unendlicher Güte, die das Zepter führt, einzig um uns wohlzutun, uns glücklich zu machen, das Herz voll überreichen Erbarmens, die Hand voll überreicher Gaben!

Maria ist eine Königin, die ganz für uns da ist, in deren Herzen wir alle geschrieben sind, mit der uns von Bethlehem, aber auch vom Kalvarienberge her geheimnisvolle Bande der Liebe verknüpfen.

Ja, müssen diese ebenso erhabenen wie lieblichen Vorzüge uns nicht mit freudiger Begeisterung erfüllen? Muß nicht

schon der Name dieser Herrin wie ein Zauberwort auf uns wirken? Suchen wir in der Welt einen Dienst, der an den Ehrendienst unter dem Königsbanner Mariens auch nur im entferntesten hinanreicht!

Da schrieb einst ein alter Sodale aus weiter Ferne an das Kalksburger Konvikt, in dessen Mauern er sich dem Dienste Mariens geweiht hatte:

„Wenn man auch im Leben manche treue, liebe Seelen findet, es sind doch nur unvollkommene, fehlbare Menschen, unterworfen den Wechselfällen des Lebens, beeinflußt von Stimmungen und Mißstimmungen.

„Hoch über ihnen, in unermeßlicher Höhe aber steht die eine, die Vollkommene, die ewig unveränderliche, ewig liebreiche, die stets hilfsbereite, trostspendende Königin der Kongregation. Darum ist es mein fester Wille, als Sodale in ihrem Dienste begeistert zu leben und freudig zu sterben!"

Und ein anderer Sodale, ein Ungar, ruft aus:

„Ich schwör' es wiederholt, daß, solange ich lebe, ich nur für Maria und ihren lieben Sohn leben will. Ich sag' ihr das jeden Tag im Weihegebet, doch jetzt will ich's offen und feierlich bekunden, daß das Ideal, das mich beseelt, das Ziel, das mich begeistert, das Feuer, das in mir loht, nur dahin zielt, daß sie und ihr gebenedeiter Sohn immer mehr geliebt und geehrt werden."

2. Tapfere Dienstmannen.

Der Herrin kann nichts mehr zum Ruhme gereichen als wohlgeschulte, kampftüchtige Diener voll strammer Manneszucht, Diener, die den Kampfplatz vor allem ins eigene

Innere verlegen, das Böse bekämpfen, das die Seele vergiften will, die den Mut besitzen, sündiger Leidenschaft ein entschiedenes Nein entgegenzusetzen, den Mut der Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung.

Am 29. Mai 1904 starb ein hoffnungsvoller, vielversprechender junger Sodale, Karl Hembach. Er war von Natur gewaltig zum Zorn geneigt. Es schien bisweilen, als könne er ohne Streit nicht leben. Da machte er in den Exerzitien den Vorsatz: „Ich will und muß mich beherrschen lernen! Es muß gehen, und wenn ich tausendmal von neuem anfangen müßte! Selbstbeherrschung muß ich lernen, koste es, was es wolle!" — Und es ist trefflich gegangen! Alle, die ihn früher nicht näher kennengelernt hatten, hielten ihn für den sanftesten Charakter.

Mit solchen Siegen kann der Sodale am besten seine Königin ehren!

Zur Tapferkeit gehört aber noch ein Zweites.

Wenn Freiherr v. Ketteler, Bischof von Mainz, einmal ausrief: „Ich kann mir nichts Schöneres denken als eine Vereinigung katholischer Studenten, die offen Farbe bekennen!" — welche Freude wird es erst für die himmlische Herrin sein, Diener unter ihrer Fahne zu wissen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben und voll unbeugsamen Mannesmutes für ihre Überzeugung auch in der Öffentlichkeit eintreten.

„Schwer genug", schreibt ein Präses von seinen Arbeitern, „ist die Stellung, in der sich unsere Sodalen in der Bahnhofswerkstätte befinden. Das Verhalten der Sozialdemokraten ist auch hier ein wahrer Hohn auf ihre Devise: ‚Religion ist Privatsache'. Die überzeugungstreuen Sodalen werden auf jede Weise verspottet, schikaniert, denun-

ziert und verfolgt. Die wackern Männer stehen aber wie die Eichen im Sturmwind.

„Wenn auch der eine oder andere unserer Standesgenossen uns belächeln sollte, gehen wir mutig darüber hinweg. Das geziemt sich für einen Ritter, der in der Himmelskönigin Dienst getreten. Wir stehen ja nicht allein da. Viele sind eins mit uns!"

Das war die Sprache eines Präfekten an seine Sodalen, die Sprache, würdig eines Dieners, der Maria gelobt: „Ich erwähle dich zu meiner Königin!"

3. Treue Dienstmannen.

Was ist Treue? Unter Treue verstehen wir die Zuverlässigkeit und Festigkeit der Gesinnung, die wir mit unserem Versprechen verbinden: „Bei meiner Treu'!" d. h. bei meinem gegebenen Worte!

Auf dieser Idee der Treue beruht das Lehenswesen des Mittelalters. Der Dienstmann stand in unverbrüchlicher Treue zu seinem Herrn. In allen Lebenslagen an dessen Seite auszuharren, jede ihm zugefügte Freveltat zu rächen, selbst sein Leben für ihn einzusetzen, das sah er als seine heiligste Pflicht an. Die Geschichte des Mittelalters ist voll leuchtender Beispiele dieser Treue.

Wie sollten wir der allerdurchlauchtigsten, allergnädigsten Herrin nicht Treue halten wollen? Ist's Maria nicht wert? Hat sie nicht an der Menschheit durch neunzehn Jahrhunderte ihre mütterliche Treue unverbrüchlich bewiesen?

O, wir geizen nicht darum, die Gescheitesten und Talentiertesten zu sein; aber daß wir die Treuesten sind, darein setzen wir unsere Ehre! Wir haben nichts einzuwenden,

wenn man uns sagt: „Ihr seid nicht die Verdienstvollsten"; aber wenn man uns vorwirft: „Ihr seid nicht die Treuesten im Dienste Mariens" — so müssen wir das als eine Beleidigung ansehen. In der Treue wollen wir uns von niemand übertreffen lassen.

Schiller sagt einmal: „Nichts in der Welt geht über das Vergnügen, jemand in der Welt zu wissen, auf dessen Treue man sich verlassen kann."

Diese Freude wollen wir unserer himmlischen Herrin machen. Und wenn man uns einst zu Grabe trägt und die Kongregationsfahne schwarzumflort sich auf unsern Sarg senkt, dann soll man als höchstes Lob uns nachsagen können: Er war ein treuer Diener seiner Königin.

Welche Treue aber meinen wir besonders? Praktisch genommen dieselbe, die man dem ebenso guten Sodalen als berühmten Mathematiker und Astronomen Dr. Eduard Heis nachrühmte: Er hörte täglich die heilige Messe, betete jeden Abend seinen Rosenkranz, auch wenn er Besuch hatte, kniete jeden Samstag vor seinem Beichtvater und jeden Sonntag und Feiertag an der Kommunionbank.

Treue im Dienste Mariens ist vor allem Treue im Dienste Gottes und der heiligen Kirche!

* * *

Im Kapuzinerkloster zu Altötting hängt ein Bild, das den großen Kurfürsten Max von Bayern im Sterben darstellt. Hoffend schaut sein Blick zu Maria, und seine Lippen sprechen die Worte: „Bin allzeit dein Sodale gewesen!"

Möchte auch uns einmal der Tod finden als treue Vasallen Mariens, den Gottesfrieden im Herzen, das Schwert

des Rosenkranzes in der Hand, das Verdienstkreuz, die Medaille, auf der Brust, und auf den Lippen die Worte: „Bin allzeit dein Sodale gewesen!“

II. Vortrag. Die Pflichten gegen unsere Beschützerin.

„Wenn ich die Kugeln und Kartätschen pfeifen hörte, betete ich still und vertrauensvoll zu meiner himmlischen Patronin ein Memorare, und ich erhielt Courage und ward ruhig. Es ist unglaublich, welche Kraft so ein Gebetlein besitzt. Deshalb hab' ich's auch so gern.“

In diesem Briefe, den ein Sodale nach der Schlacht bei Königgrätz an P. Hattler S. J. schrieb, kommt so recht zum Ausdruck, was wir derjenigen schulden, die wir zu unserer Beschützerin gewählt: es ist das Vertrauen, und zwar ein Vertrauen, das sich in dreifacher Eigenschaft kundgeben muß.

1. Ein kindlich festes Vertrauen.

Das Vertrauen gründet sich auf zwei Dinge — auf Macht und Liebe. Wenn ich weiß, daß zwei machtvolle Hände sich mir helfend entgegenstrecken und ein liebevolles Herz erbarmend mir entgegenschlägt, da wird unwillkürlich Mut, Zuversicht, kindliches, unbedingtes Vertrauen in mir wach werden!

Wer aber ist machtvoller, wer liebevoller als unsere himmlische Beschützerin? Da dürfen wir eigentlich nur eine einzige Besorgnis hegen, die Besorgnis vor zu geringem Vertrauen!

Als Wilhelm von England zum Kriege gegen Robert von der Normandie nach Frankreich übersetzen wollte, die Schiffer

aber wegen des furchtbaren Rasens der See nicht überzusetzen wagten, rief der Fürst mit Donnerstimme: „Ich habe nie gehört, daß ein König vor einem Sturm sich gefürchtet!“ und er sprang in ein Boot, die Krieger ihm nach, und die Überfahrt ging glücklich vonstatten.

Was dieser Fürst im Vertrauen auf seinen königlichen Namen getan, das tut der Sodale im felsenfesten Vertrauen auf seinen noch viel tausendmal schöneren Namen: Schützling Mariens.

Wenn Stürme sich von allen Seiten erheben, Anfechtungen von innen und außen: der Sodale weiß, daß er ein Anrecht hat auf die Hilfe der lieben Mutter Gottes, und er ruft aus: „Ich habe nie gehört, daß ein Schützling Mariens vor dem Sturme sich gefürchtet!“

„Manchmal freilich“, so schreibt ein Altsodale an seine Kongregation in Mehrerau, „manchmal freilich bekommt man Püffe von dem und jenem Nachen im stürmischen Meere des Lebens, oder es passiert einem, daß man Gefahr läuft, Ruder und Steuer zu verlieren und am nächsten Riff zugrunde zu gehen. Da blickt man auf zum Meeresstern, zu Maria, die uns nicht vergißt. Haben wir sie doch zur Beschützerin gewählt! Um keinen Preis würde ich dieses R e ch t verkaufen und die Urkunde hergeben, die ich mir in der Mehrerau erworben!“

Mit solchen königlichen Gesinnungen kämpft der Sodale den Kampf des Lebens; und wenn der Tod an ihn herantritt, dann blickt er mit doppeltem Vertrauen auf seine Fürsprecherin und spricht: „Ich habe nie gehört, daß ein Schützling Mariens vor dem Tode sich gefürchtet!“

Der Sodale weiß aus einer dreihundertjährigen Erfahrung, daß sich's nirgends so ruhig, so schön, so süß stirbt

als an der schützenden Hand Mariens. Deshalb sein kindlich festes Vertrauen.

Aber damit nicht genug.

2. Ein dankbares Vertrauen.

Was Maria durch ihren mütterlichen Schutz uns Gutes erweist, das tut sie aus reinster Liebe zu uns. Was können wir arme Menschenkinder ihr dafür als Gegengeschenk bieten? Einzig die bescheidene Gabe unseres freudigen Dankes.

Und dieser schöne, edle Zug eines Sodalenherzens ist gottlob nichts Seltenes.

Wir kennen eine prächtige Kongregationskapelle (in Kalksburg), die angefüllt ist mit glänzenden, blitzenden Weihegeschenken, besonders mit einer großen Zahl silberner und goldener Herzen, die wie ein Strahlenkranz das Heiligtum der Mutter Gottes schmücken. Stumme, aber eindringlich beredte Dankadressen an die erhabene Schutzfrau.

Was könnte jedes dieser Ex voto von wunderbarem Schutz in leiblichen und geistigen Gefahren erzählen, aber auch von jener erkenntlichen, dankbaren Kindesliebe, dem besten Mittel, den Schutz der Mutter Gottes immer wieder von neuem sich zu sichern?

Ein alter Sodale war zum Teil ohne eigenes Verschulden in eine mißliche Affäre geraten. Er mußte ein Duell befürchten. Als überzeugungstreuer Katholik wollte er auf keinen Fall in einen Zweikampf einwilligen, aber doch auch den schlimmen Folgen im Falle einer Weigerung entgehen.

In seiner Bedrängnis wendet er sich voll kindlichen Vertrauens an jene, die er einst in feierlicher Stunde zu seiner

Beschützerin erkoren. Und es kam ganz wider Erwarten: „Das Duell zerrann im Sande, die Sache wurde auf friedlichem Wege beigelegt."

Ein schönes silbernes Herz in der Kongregationskapelle bezeugt das dankbare Vertrauen des Sodalen.

Aber noch lobwürdiger ist die Erkenntnis eines andern Kongreganisten, der an seine Mitsodalen schrieb: „Nie werde ich wohl imstande sein, auch nur einigermaßen meiner himmlischen Beschützerin in würdiger Weise meinen Dank abzustatten. Es ist daher mein fester Entschluß, jede sich bietende Gelegenheit zu benützen, um als treuer Kämpfer für die Sache Gottes und der seligsten Jungfrau einzustehen."

Aber auch mit diesem dankbaren Vertrauen ist der Sodale noch nicht zufrieden.

3. Ein werktätiges Vertrauen.

Der hl. Karl Borromäus hatte sich zum Grundsatz genommen: „Man muß zwar immer das Beste vertrauensvoll hoffen, aber immer das Beste t u n !"

Das muß auch der Grundsatz der Sodalen sein. Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, uns von der Mutter Gottes beschützen zu lassen, wir müssen uns auch dadurch ihrer würdig zeigen, daß wir nicht freiwillig Pfade aufsuchen, die ein Hohn, eine Schmähung und Lästerung auf Maria wären. Wir dürfen uns selbst nicht in Gefahr begeben!

Auch wir müssen das „Beste tun", d. h. Vorsicht walten lassen in der Wahl unserer Freunde, unserer Gesellschaft, unserer Vergnügungen, unserer Lektüre. Die feierliche

Wahl Mariens zu unserer Beschützerin dispensiert uns durchaus nicht von der Pflicht, uns selbst vor jeder Versuchung zu hüten und, wenn's nötig ist, uns davor werktätig zu schützen.

Einem Sodalen war ein vielgelesenes Buch empfohlen worden. „Man blamiert sich in der Gesellschaft, wenn man dieses Werk nicht gelesen hat." Da fand aber der Sohn Mariens etwas darin, was sich mit den guten Sitten nicht verträgt. Sofort trug er das Buch zurück. „Eher will ich in den Augen der Welt als Ignorant gelten, als gegen die Sittenreinheit fehlen."

Ein Mann, der im schönsten Rufe keuschen Sinnes stand, war Erzherzog Karl II. von Österreich (1564—1590), der erste aus dem Hause Habsburg, der sich der Marianischen Kongregation anschloß.

Er stand noch im jugendlichen Alter, als ein Taschenkünstler am fürstlichen Hofe einst Vorstellungen gab. Der Mensch glaubte, auch durch anstößige Schwänke seine Zuschauer ergötzen zu dürfen. Anfangs strafte ihn der junge Erzherzog durch einen strengen Blick der Mißbilligung. Als das nichts half, gab er ihm durch eine Ohrfeige zu verstehen, was sich gezieme.

Werktätige Vorsicht in Gefahren, heißt sich würdig zeigen seiner himmlischen Patronin!

* * *

Maria, unsere Beschützerin! O, dieses Wort enthält eine Welt voll Trost und Glück, voll Freude und Hoffnung! Es enthält des Himmels reichste Güter! Ist diese machtvolle Fürsprecherin mit uns, dann sind wir des Himmels versichert!

Und deshalb wollen wir mit kindlich festem, mit dankbarem, aber auch mit werktätigem Vertrauen immer wieder von neuem die Hand zum Gelöbnis erheben:

Maria, dein in dieser Zeit
Und dein in alle Ewigkeit!

III. Vortrag. Die Pflichten gegen unsere Mutter.

Als man den hl. Berchmans in seiner letzten Krankheit fragte, was denn das vorzüglichste Mittel seiner Vervollkommnung gewesen, gab er die Antwort: „Es ist die Liebe zur seligsten Jungfrau. Ihr verdanke ich alles, was ich zustande gebracht."

In der Tat war das ganze Leben dieses großen Sodalen nichts anderes als ein immerwährender Marienkult. Er nannte Maria nicht anders als seine inniggeliebte Mutter und brachte ihr die Gefühle eines zärtlich liebenden Kindes entgegen. Alles, was er tat, tat er mit Maria, wie Maria, für Maria. Es war eine unzertrennliche, eine nachahmende und eine eifernde Liebe.

Und diese dreifache Liebe allzeit seiner himmlischen Mutter zu erweisen, erkennt auch der Sodale als seine heilige Pflicht an.

1. Eine unzertrennliche Liebe.

Alles mit Maria! — Was läßt das Kind immer wieder zur Mutter hineilen, an der Mutter unzertrennlich festhalten? Es ist das Gefühl der Abhängigkeit von ihr, die Stimme der Natur, die ihm sagt: Ich schwaches, armseliges, ohnmächtiges Geschöpflein bin ja ganz auf meine Mutter angewiesen, ohne sie kann ich ja gar nicht bestehen!

Aber haben wir nicht alle auch das Gefühl, daß wir im geistlichen Leben auf jene angewiesen sind, die als Mutter Christi unser aller Mutter geworden ist?

Nur besteht bei uns der leiblichen und geistigen Mutter gegenüber ein großer Unterschied.

Je älter der Mensch wird, um so selbständiger wird er, um so mehr legt er jene Abhängigkeit von der leiblichen Mutter ab. Im geistlichen Leben ist gerade das Gegenteil der Fall! Mit den Jahren werden die Versuchungen, die Seelenstürme, die Leidenschaften immer stärker, das Hilfsbedürfnis immer größer; wir fühlen, wie ein Geistesmann sagt, wir kommen aus den Kinderschuhen nicht heraus. Da brauchen wir eine Mutter bis ans Ende!

„Jetzt bin ich schon 60 Jahre alt und brauche noch täglich eine Mutter!" So der berühmte Prediger P. Roh. Dieses Gefühl der Unzulänglichkeit unserer Kräfte ist es, was uns unzertrennlich mit Maria verbindet. Alles mit Maria!

Es herrscht an manchen Orten ein schöner Familienbrauch. In Polen herrscht eine schöne Familiensitte: Wenn die Kinder fortgehen oder heimkehren, knien sie vor der Mutter nieder und bitten um ihren Segen: „Da bin ich, Mutter, gib mir deinen Segen!"

Das tut auch der Sodale. Früh und abends, vor der Ruhe und vor der Arbeit, in trüben und fröhlichen Stunden, allzeit und allerorten: „Da bin ich, Mutter, gib mir deinen Segen!" Alles mit Maria!

Und sollte man uns fragen, warum diese Anhänglichkeit, warum wir unzertrennlich an der Seite und an der Hand Mariens sein wollen, warum wir ohne Maria nichts anfangen, fortsetzen und vollenden, dann antworten wir mit dem hl. Stanislaus: „Sie ist ja unsere Mutter!"

2. Eine nachahmende Liebe.

Alles wie Maria! — Überaus groß ist bei Kindern der Nachahmungstrieb. Das Ideal des Kindes ist und bleibt die Mutter. Bedauernswert ein Kind, das eine schlimme, irreligiöse Mutter, glücklich das Kind, das eine fromme Mutter hat.

Dreimal glücklich aber, wer das schönste Vorbild vollendeter Tugend, jene makellos reine, erhabene Frau zu seiner Mutter sich erkoren!

Die Liebe zu diesem ganz himmlischen Geschöpfe, zu diesem „Sitz der Weisheit", zu dieser „geheimnisvollen Rose", zu dieser „Ursache unserer Freude" hat etwas so Anziehendes, daß das sonst so schwere Ringen nach Tugend nirgends so leicht und angenehm wird als zu den Füßen dieser Mutter. Ja, die Kindesliebe hält es als etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches, dieser Mutter so ähnlich als möglich zu werden, zu denken, zu sprechen, zu leben wie Maria.

Es war am 6. April 1739, da nahm Graf Wolfgang Siegmund von Rosenberg als Präfekt seinen ältesten Sohn Franz Xaver in die Kongregation von Klagenfurt auf. Nachdem der junge Kandidat die Weiheformel gesprochen, gab ihm sein überglücklicher Vater einen reich mit Diamanten besetzten Ring an den Finger zur Erinnerung an diese denkwürdige Stunde, wünschte ihm Glück, und dann wandte er sich an die übrigen Sodalen mit den Worten: „Laßt uns alle insgesamt diese unsere geliebteste Mutter mit reinem Herzen und rechtschaffenem Wandel verehren!"

Das ist aber dasselbe, was wir mit „nachahmender

Liebe" bezeichneten. So reinen Herzens, so demütig, so starkmütig, so opferfreudig wie Maria, so voll Gottes- und Nächstenliebe, so heiligen Wandels soll auch das Kind Mariens sein. In dieser Weise in die Fußspuren der Mutter zu treten, ist die Ehrenpflicht des Sodalen.

3. Eine eifernde Liebe.

Alles für Maria! — Wo Eifer, da Liebe! Die echte Flamme der Liebe wirkt wie das Feuer, das alles um sich her zu erfassen und in seine Glut hineinzuziehen sucht.

So wirkt auch die Liebe zur himmlischen Mutter im Herzen der Sodalen. Alles wird ihr geweiht und geopfert, alles muß ihrer Verherrlichung dienen, in aller Herzen möchte man ihr erhabenes Bild eingeprägt, geliebt und geehrt sehen. Eltern führen ihre Kinder, Kinder ihre Geschwister, Freunde ihre Freunde zu Maria, auf daß sie in allen als Mutter schalte und walte.

Wie schrieb doch Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1640 ins Kongregationsalbum von Löwen?

„Dein werde ich sein, o Maria, dein werden auch die Meinigen sein, dein meine Länder und Reiche, dein meine Völker und Heere."

So wird die Liebe zu Maria eine weitausgreifende, eine apostolische Liebe. Ihr Freude zu bereiten durch Förderung und Mehrung alles Guten auf allen Gebieten, der guten Lektüre und Presse, der Missionen, des Kirchengesangs und Kirchenschmucks, des Vereinslebens, der Karitas, das ist der Ehrgeiz des Sodalen.

Besonders ist es eine trostreiche Erfahrung, wie wahre Sodalengesinnung, wie apostolischer Eifer das Ehrenfähnlein

Mariens zum größten Nutzen der Seelen, aber auch zur höchsten Verherrlichung der himmlischen Mutter aufzupflanzen sich bemüht. Schreibt da ein Jurist aus einer großen Universitätsstadt: „Die akademische Kongregation halte ich je länger je mehr für eine unbedingte Notwendigkeit. Hier habe ich versucht, einer zukünftigen richtigen Pastoration unter den mindestens 400 katholischen Studenten durch Gründung einer Kongregation die Wege zu ebnen. Möge die liebe Himmelsmutter mit ihrem Segen und ihrer mächtigen Fürbitte zu Hilfe kommen."

* * *

Unzertrennliche, nachahmende, eifernde Kindesliebe!

Doch was verbreiten wir uns über die Pflichten des Sodalen zu Maria! Alles, was wir unserer himmlischen Mutter schulden, ist wie in einem Schatzkästlein in dem kleinen Sätzchen enthalten:

Du meine Mutter — und ich dein Kind! Möchten wir dieses Wortes tiefe Bedeutung mit ganzem Ernste erwägen und seinen reichen Sinn immer besser kennenlernen, seine Süßigkeit immer mehr verkosten!

Du meine Mutter — und ich dein Kind! Möchten wir aber auch die ernste Mahnung befolgen, die in diesen Worten liegt, bis zum letzten Atemzuge als treuliebende Kinder alle Tage des Lebens hinzubringen mit dieser Mutter, wie diese Mutter, für diese Mutter!

Du meine Mutter — und ich dein Kind! Schönes, süßes, heiliges Band, das weder Zeit noch Ewigkeit zerreißen soll!

Der Immakulata-Dom der Marienverehrung.

Von Professor Anton Müller (Br. Willram), Innsbruck.

1. Ein schöner Griechentraum.

Auf dem Nordrand der Akropolis, der Burg von Athen, stand gegen Sonnenaufgang gewendet jenes Meisterwerk perikleischer Zeit, das des Phidias begnadeter Meißel schuf — die Gold-Elfenbeinstatue der „Athene Parthenos", der jungfräulichen Göttin Athene. Den Schild in der Linken, die Nike, das Bild einer kleinen Siegesgöttin, in der Rechten, schaute sie hochragend über Land und Meer; ihren Helm und ihr Haupt streifte der erste Strahl des Morgens, wenn die Sonne aus dem Schoße der Fluten stieg; und sie grüßte zum letzten Male der sinkende Tag, ehevor er verglühend in den salaminischen Gewässern starb.

Von ihr wußte die Sage zu melden, daß sie als himmlische Jungfrau in glänzendem Gewaff dem Haupte des Göttervaters entsprang; Metis — die Weisheit — hieß ihre Mutter, und so galt sie dem Hellenenvolke als das jungfräuliche Weib, frei von jeder Fessel des Naturlebens und frei von jeder menschlichen Schwäche.

Athene Parthenos! Sie war das Phantasiegebilde hellenischen Geistes, seine schönste und reinste Blüte. Athene Parthenos! Sie war das schönste Kleinod hellenischer Kunst, in unbefleckter, unberührter Schönheit alle Göttertempel überragend, mit ihrem reinen, jungfräulichen Glanze alle Altäre des Eros und der Aphrodite überstrahlend — nur dem Reinen und Edlen zugänglich — so recht die Trägerin heiliger, unentweihter, unverstandener Ideale — mitten in einer Welt des Götterwahns und des Sinnentaumels.

Jawohl, unverstandener Ideale!

Denn wir alle wissen, daß Reinheit und Unversehrtheit der Sitten kein Gemeingut jener Zeiten war, und die kleine Nike — das Bild der kleinen Siegesgöttin auf der Hand der Athene — mag uns daran gemahnen, wie klein und geringfügig die Triumphe sein mochten, welche dieses Ideal der Reinheit und Unbeflecktheit, wie es die Athene Parthenos verkörpern sollte, in nur wenigen erlauchten Geistern des Hellenenvolkes gefeiert hat.

Diese jungfräuliche Göttin war und blieb ein schöner Griechentraum, den sich das Herz dieses leichtlebigen Volkes in seinen besseren Stunden, mitten im Elend der Sünde, mitten im Rausche sinnlicher Freuden vom Hauche der Sehnsucht berührt, von einem Verlangen nach edleren Genüssen erfaßt, minutenlang träumte, ohne in sich die Kraft zu finden, jenes Ideal nachzuahmen, das sich ihm — im Bilde der jungfräulichen Göttin verkörpert — vors Auge stellte.

Und so stand Athene Parthenos — weit hinausragend über ihre Zeit und ihr Volk — tief unter sich lassend allen Schmutz der attischen Großstadt und des attischen Lebens — vereinsamt auf hoher Warte, das Auge sehnsüchtig nach Osten gewandt, als müsse von dorther die Erfüllung jener Ideale kommen, die sie vergebens ihrer Zeit und ihrem Volke in die Seele zu hauchen versuchte.

Und ihrer Sehnsucht sollte Antwort werden!

2. Traum und Wirklichkeit.

Dort im fernen Osten — auf den Gefilden Palästinas — lebte ein Volk — zwar bereits angefressen von hellenischer Zweifelsucht und hellenischem Wohlleben und doch

in seiner tiefsten Seele hehre Messiashoffnungen nährend, in seinen heiligen Büchern und Traditionen wie ein teures Vatererbe stolze Weissagungen tragend von einem Weibe, das da kommen sollte, der Schlange, dem Teufel, den Kopf zu zertreten.

Und dieses Weib ist gekommen, als die Fülle der Zeiten kam.

Gleichwie Athene als himmlische Jungfrau in glänzendem Gewaff — nach alter Sagenmeldung — dem Haupte des Göttervaters entsprang und Metis, die Weisheit, Mutter nannte, so trat dieses jungfräuliche Menschenweib, in seiner unbefleckten Schöne von der ewigen Weisheit ersonnen, von Ewigkeiten her im Ratschlusse Gottes geboren, als die Fülle der Zeiten gekommen war, ganz in Licht- und Sonnenglanz gekleidet, voll vollendeter Sündelosigkeit und Heiligkeit, mit der Fülle der Gnaden wie mit glänzendem Gewaff umgeben, gleichsam als Gottes göttlichster Gedanke ins Dasein, verkörpert in jener irdischen und doch überirdischen Huldgestalt, die wir als Gottesmutter verehren.

Seht! Und die Hand auch dieser Jungfrau trägt die Nike, trägt das Bild des Sieges; denn auf ihren jungfräulichen Armen ruht ihr Kind, der kleine Gottsohn, der Erlöser, der große Sieger über Sünde und Tod.

Nun kann Athene Parthenos von ihrem Piedestal steigen; sie war nur ein schöner Traum, eine Fata Morgana, welche das Paradies idealer Reinheit und Schönheit, wie eine Palmenoase in der Ferne schimmernd, den Blicken der Heidenwelt zeigte.

In Maria, der hochgebenedeiten Gottesbraut, ist dieser Traum nun Wirklichkeit geworden.

Und sie — die Unbefleckte — steht heute auf der Akropolis der Kirche; noch mehr: sie steht als unvergleichlich schöner und hehrer Typus von Reinheit, Lauterkeit und Seelenadel auf den Zinnen der Menschheit — weit ausschauend über Zeit und Raum.

Sie hört das Hallel der Ewigkeiten, das Jauchzen der Engelwelten um sich brausen und sieht Jahrhunderte voll Hochgesangs und jubelnder Bewunderung zu ihren Füßen dahinrollen.

Das Ave gratia plena, das der Fronbote des Himmels im Hause von Nazareth von keuschen Lippen hauchte, ist zum Welthymnus geworden, den jetzt Millionen, in Not und Jammer stöhnend, wie ein Bittgebet mit zuckendem Munde zu ihr — der Mutter — stammeln; mit dem dann wieder andere Millionen sie in Liebe und Verehrung als reinste Magd und unbefleckte Gottesmutter preisen.

Sodalen! Die Marienverehrung ist der Mariendom, an dem die Jahrtausende der Weltgeschichte bauten.

3. Die Fundamente.

Seine Fundamente liegen im Dämmer der Vorzeit, auf Edens heiligem Boden.

Dort, wo das Paradies der Wonne stand und die erste Reueträne der Stammeltern die verfluchte Erde netzte, hat das göttliche Erbarmen durch die Verheißung des Weibes, das da kommen sollte, der Schlange den Kopf zu zertreten, den ersten Grundstein gelegt. Die Patriarchen bauten auf diesem Grundstein weiter, indem sie die ihnen zuteil gewordenen Messiasverheißungen als feste Funda-

mente des Glaubens und der Sehnsucht in die Herzen der Ihren betteten.

Miriam, die Schwester des Moses, ist die erste, die bereits den Namen jener trägt, auf die die Völker harren. Und schon streut die Vorsehung schwache Lichtreflexe, die den jungfräulichen Glanz der Kommenden ahnen lassen, in das Dämmerdunkel ahnungsvoller Erwartung. Hier ist es die Bundeslade, dort der grünende Stab Aarons und das Fell Gedeons, die als schattenhafte Vorbilder der Unbefleckten dem Gnadenkinde der Zukunft vorausschimmern.

Ihr zum Preise rührt dann David die Sängerharfe, denn auf ihrem Schoße sitzend schaut er jenen, von dem er spricht:

„Vor ihm werden sich niederwerfen die Äthiopier; die Könige von Tharsus und den Inseln werden ihm Geschenke opfern; die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen" (Ps. 71).

Zwar noch unerkannt, aber in ihrer makellosen Schönheit und überirdischen Anmut bereits vorausgeschaut, schreitet sie als Königsbraut durch das Hohelied Salomos. Die Zedern des Libanon flüstern ihr Lob und die Lilien Sarons erzählen von ihrem Glanze.

Der Seherblick des Elias preist sie von den Höhen des Karmel aus als die segen- und regenspendende Wolke, die dem verdorrenden und lechzenden Lande in den Tagen des Königs Achab Erlösung bringt.

Und immer deutlicher erheben die Herolde Gottes, die Propheten, ihre Stimme. Endlich zeigt Isaias (760 Jahre vor Christus) wie mit Fingern auf die Heißersehnte hin, wenn er jubelt:

„Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird sein: Emanuel, d. i. Gott mit uns!" (Is. 7, 14.)

Frauen wie Judith und Esther läßt die göttliche Vorsehung durch die Geschichte des jüdischen Volkes wandern — als helldunkle Silhouetten, welche vorbildlich auf jene hindeuten sollten, die, eine stärkere Judith, den Holofernes der Hölle überwand und in einem weit höheren Sinne als Esther die Befreierin ihres Volkes geworden ist.

So baute das vorchristliche Altertum das Fundament des Marienkultus, und tief, wie die heiligen Tempelmauern Sions sich in den Boden senkten, griffen diese Fundamente — aus messianischen Weissagungen, Vorbildern und heißen Erlöserhoffnungen wie aus starken Quadern gefügt — hinab in den Flugsand der Jahrhunderte und Jahrtausende der Weltgeschichte.

4. Die Vollendung.

Dann, als die Fülle der Zeit gekommen war und die Jungfrau durch ihr „Fiat" im Hause von Nazareth die Einwilligung gab, Gottesmutter zu werden, hob sie die Vorsehung auf die Zinnen jenes Domes, an dem diese Jahrtausende der Sehnsucht, des Hoffens und Harrens in rastloser Arbeit gebaut hatten.

Auf diesem Fundamente nun sollte sich der Bau ihres Ruhmes erheben, und an diesem Mariendome sehen wir jetzt abermals die Jahrhunderte der Weltgeschichte bauen, wie einst das vorchristliche Altertum an den Fundamenten gebaut hatte.

„Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter!" (Magnifikat) jubelte die Gottesmutter im Hochgefühle ihrer göttlichen Mutterschaft. Und hat sie nicht

wahr gesprochen, Sodalen? Erhoben nicht alle Geschlechter der Erde ihre Stimme zum Lobe der Gottesmutter?

Erscholl nicht — wo immer der Name ihres Sohnes genannt wurde — auch fortan der Name seiner Mutter? Gedachte man nicht — wo immer der Triumph des Kreuzes verkündet ward — auch Mariens, der Makellosen, der Mutter des Heilandes?

Wie ein weißer Taubenflug durch blaue Himmelsweiten schwirren die Zeugnisse der Väter — ihre Reinheit und unbefleckte Empfängnis verkündend — durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte.

Und mit dem Magnifikat von Menschenlippen vereinigte sich das Magnifikat der Künste.

Ihr liebes Bildnis, von unbeholfener Künstlerhand in schlichten, blassen Farben auf die Wände der Grabkammern gemalt, erhellte mit seinem Zauber die Nacht der römischen Katakomben und strahlte Hoffnung und Trost und Standhaftigkeit in die Herzen der verfolgten Christen.

Und dann schmückte dieses Bildnis — in Mosaikenpracht erschimmernd — die Triumphbögen christlicher Basiliken; und dann flammte es — bald in tizianischer Farbenglut oder in raphaelischer Milde erstrahlend, bald von einem Fiesole in überirdischer Anmut dargestellt, bald von einem Murillo in weltentrückter Schönheit auf die Leinwand gehaucht — vor tausend und aber tausend Christenaugen, Gefühle der Andacht, Liebe und kindlichster Marienverehrung auslösend in leidgedrückten Menschenherzen.

Und wie hat sie die christliche Plastik und Baukunst, wie hat sie die Dichtkunst gefeiert!

Wer zählt die Künstler alle, die ihr Bild in Holz oder Stein gemeißelt?

Wer all die Altäre, deren Marmor nun zu ihrem Ruhme gleißt? — Wer all die Kirchen und Dome, die ihren Namen tragen, in prachtvollen Gemäldezyklen ihr heiliges Leben schildern, mit glühenden Farbenwundern in den hohen bemalten Fenstern ihr Lob verkünden?

Wer nennt die Dichter alle, die mit heiligem Minnesang ihr begeisterte Hymnen brachten?

Wer die Tonkünstler alle, die ihre Marienliebe in schönheitstrunkene Melodien gossen, um die Hochgebenedeite zu preisen?

Alles, was in Moll und Dur durch die Menschenseele zieht, alles, was freudvoll und leidvoll ein Menschenherz bewegt, klingt es, weint es, jubelt es nicht in tausend heiligen Gebeten und Gesängen zu ihr empor, die wie ein ruhender Pol über allem Wechsel der Erscheinungen steht und ihr huldvolles Lächeln wie Sonnenschein über alle erstrahlen läßt, über Gute und Böse, und ihr Erbarmen als Mutter der Barmherzigkeit über alle ausschüttet, über Gerechte und Ungerechte?

5. Der Ansturm der Hölle.

Wohl hat die alte Schlange, auf deren Haupt die Unbefleckte ihren Fuß gesetzt, nie aufgehört, ihren Geifer gegen sie zu spritzen; wohl hat die Hölle im Laufe der Jahrhunderte wahre Kraftanstrengungen gemacht, in diesen Damm der Marienverehrung Bresche zu legen und ihn zu zerstören. Was Wunder auch?

War es nicht die Mutterschaft Mariens, durch die die Macht des Satans gebrochen ward?

Begreifen wir daher, daß alle Angriffe auf Christus und sein Reich auch Angriffe auf Maria waren?

Begreifen wir daher die Sucht des Unglaubens, jenes

Weib zu erniedrigen, das uns den Urheber und Vollender unseres Glaubens geboren? Doch was half's?

Was hat es Nestorius genützt, sie ihrer Ehrenkrone, sie der Würde der Gottesmutter zu entkleiden?

Das Konzil von Ephesus hat den Glauben an die *Θεότοκος*, an die „Gottesgebärerin", nur noch mehr gefestigt und als unzerstörbare Quader dem Dome der Marienverehrung eingefügt.

An diesem Dome rüttelten die Ebioniten, Doketen, die gnostisch-manichäischen Sekten, Jovinian und Helvidias in der alten Kirche. Und es war umsonst!

An diesem Dome versuchten die Katharer und Albigenser des Mittelalters ihre Kraft. Und es war umsonst!

Haben sie nicht vielmehr das Gegenteil erwirkt, indem mit der Einführung des Rosenkranzgebetes in jenen Zeiten diesem Dome der Marienverehrung nur ein neues, glänzendes Geschmeide, ein neuer Zierat von unvergänglichem Werte eingefügt wurde?

An diesem Dome haben Wicliff und Hus, haben die Reformatoren und Jansenisten umsonst gerüttelt. — Werden ihm vielleicht die Rationalisten und all die Atheisten und Atheistlein unserer Tage etwas anhaben können?

O nein, Sodalen. Er ist zu solid, zu massig aufgebaut, dieser Dom ist aus dem Felsen gehauen, auf dem die Kirche steht; er stammt aus jenem unzerstörbaren Granitgestein, das die Schrecken der Hölle nicht überwältigen können; er ist gebaut aus dem edelsten und stärksten Materiale, das den Härtegrad des Diamanten noch weit übertrifft, aus jener heiligen, unzerstörbaren, Tod und Grab überdauernden, durch alle Ewigkeiten fortlebenden Liebe, wie sie das Kind zur Mutter und die Mutter zu ihrem Kinde hat.

6. Der Schlußstein.

Und hat nicht vor allem die Kirche an diesem Mariendome, an der Verehrung Mariens, durch alle Jahrhunderte rastlos weitergebaut?

Sind nicht die Heiligen des Himmels, die durch die Nachahmung Mariens sich vollendet haben, ebenso viele Bausteine an diesem Dome?

Sind nicht all die tausend weltabgeschiedenen Seelen, die in Nachahmung der Unbefleckten — in und außerhalb der Klostermauern — ein jungfräuliches und fleckenloses Leben führen, ebenso viele Bausteine zu diesem Dome?

Liefern die ältesten Marienfeste — Mariä Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Mariä Geburt und Mariä Himmelfahrt — nicht den glänzendsten Beweis dafür?

Und haben sich diesen schönen Marienfesten nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert neue angereiht, so wie sich Stein zum Steine fügt und Quader auf Quader türmt?

Hat nicht die Kirche Orden ins Leben gerufen, wie die Serviten und Karmeliter, die sich ganz eigens der Verehrung Mariens widmen?

Und hat sie nicht endlich diesem Dome der Marienverehrung den weithin leuchtenden Schlußstein, die alles überschimmernde Krone aufgesetzt, als ihr Oberhaupt Papst Pius IX. am 8. Dezember 1854 die unbefleckte Empfängnis Mariens zum Dogma, zum Glaubenssatz erhob?

Was als unerschütterlicher Glaube der Völker mit der Verehrung Mariens wie katholisches Herzblut durch die Adern der Zeiten rann; was in tausend Aussprüchen wie ein Schrei allgemeiner Sehnsucht durch die Jahrhunderte scholl; was wie verborgenes Golderz im Schachte der heiligen

Schriften schimmernd, aber noch ungehoben lag: fand an jenem denkwürdigen Tage seine Erhörung, Verwirklichung und Vollendung.

Und seit jenem Tage sehen wir das Bild der Unbefleckten den Riesendom krönen, an dem neunzehn Jahrhunderte in unversiegbarer Liebe und Begeisterung bauten.

Athene Parthenos, zu deren Füßen das Griechenmeer gebrandet, ist nicht mehr; die Hellenenwelt, über die sie blickte, mit ihrem Götterwahn und Sinnentaumel, ist vergangen.

Auf der Akropolis der Kirche, auf den Zinnen der Menschheit, thront die Unbefleckte und wird dort thronen durch alle Zeiten.

Und mag das Meer dieser Zeiten auch noch so ungestüm zu ihren Füßen branden und schäumen; mag es die Wogen seines Gotteshasses noch so donnernd zu ihr emporbäumen; mag es den Gischt feiger Lästerung noch so oft zu ihr emporspritzen — von den Zinnen dieses Domes reißt sie kein Menschenirrwahn mehr herunter.

Als Unbefleckte, Makellose — geschmückt mit dem Diadem von Sternen — ragt sie wie ein Leuchtturm über dem Meere der Zeiten, den Glanz ihrer himmlischen Reinheit in blendenden Lichtgarben hinauswerfend in eine befleckte, bemakelte Welt, um allen, die abseits vom Schmutze gehen, deren Herz noch empfänglich ist für das Reine, wahrhaft Schöne und Edle, durch die schmutzige Brandung des Lebens hindurch den Weg zum Hafen zu zeigen, wo nach Sonnenuntergang die Sterne der Ewigkeit aufleuchten und jenes Reich sich dehnt, in das nur eintreten werden, die reinen Herzens sind.

Maria — causa nostrae laetitiae.

Ansprache in einer Lehrerinnen-Kongregation.
Von Stadtpfarrer Joh. Knebel.

Gott ist die Wahrheit, das Leben, die Liebe, er ist die Freude. Unsere vollkommene Freude ist im Himmel, in Gott, in Vereinigung mit ihm. Maria als Gottesmutter hat uns den Gottessohn, unsere Freude, geboren; sie ist die Ursache unserer Freude — und zwar:

1. Für das ganze Menschengeschlecht.

Die ersten Menschen wohnten im Paradiese — da war alles Freude — reine Freude — nur Freude, denn sie standen in Verkehr mit ihrem Gott, mit dem, der die Freude selbst ist. Sie sündigten, sie haben die Freude verscherzt, das Paradies und damit die Freude verloren; hinausgestoßen — ein freudloses, mühevolles, trauriges Arbeitsleben sollen sie führen. Da — ein heller Freudenschimmer leuchtet hinein in die Dunkelheit der Sünde, der Strafe, die Verheißung: Ein Weib — Maria — wird der Schlange den Kopf zertreten. Maria wird die Freude wiederbringen, den Erlöser — sie, die Freudenbringerin. Wäre sie nicht gewesen, das Menschengeschlecht hätte nimmer Freude gefunden. Eine Welt ohne Freude! Aber Maria hat die Schlange besiegt und uns die Freude wiedergewonnen.

In einer Stadt steht ein alter Bildstock: Maria mit dem Jesuskind; es hält ein Kreuz in den Händchen; dieses Kreuz endigt nach unten in einen Speer, mit dessen Spitze das Kind den Kopf der Schlange zu den Füßen der Mutter durchbohrt. Eine schöne Darstellung der Schlangenbesiegerin — der Freudenbringerin des ganzen Menschengeschlechts.

2. Für die Frauenwelt.

Wie war die Stellung der Frau im Heidentum? Der Fluch lastete schwer auf ihr; nicht eine Gefährtin, nein, eine Sklavin des Mannes war sie, ein Spielball in seinen Händen, ohne Rechte, ohne Ansehen, verachtet. Selbst bei Christen, den Protestanten, war die Auffassung des Frauenberufes vielfach eine falsche: Die Frau kann nur ihren Beruf erlangen durch die Wahl des Mannes (Luther) — und warum? Weil sie kein Ideal haben — keine Maria. Sie hat der Frau ihre Würde gegeben und dadurch Ehre, Achtung, Freude — eine Emanzipation im edelsten, erhabensten, wahrsten Sinne des Wortes, der Willkür des Mannes entrissen, selbständig hingestellt, dem Manne gleich, ebenbürtig, nicht knechtisch unterworfen. — Gott hat eine Frau zur Mutter seines Sohnes erkoren — welche Ehre für den Frauenstand! Der Heiland war einer Frau — Maria — gehorsam dreißig Jahre. Ja, Maria die Ursache der Freude für die Frauenwelt, sie, die Gebenedeite unter den Weibern.

3. Insbesondere für die Marianische Lehrerin.

Schon früh war Sinn für Jungfräulichkeit vorhanden — die römischen Vestalinnen waren allgemein verehrt, aber sie verpflichteten sich nur auf bestimmte Zeit; sie waren gezwungen, ihr Versprechen zu halten, aus Furcht vor Strafe nur haben sie Jungfräulichkeit bewahrt — wiederum, weil ein Ideal fehlte. Maria wählte den Stand der Jungfräulichkeit als erste freiwillig, während in ihrer Umgebung, zu ihrer Zeit, die Jungfräulichkeit ungekannt, ja manchenorts als Schande und die Ehe als der einzige Beruf der Frau

galt. Gott selbst hat Maria diesen Beruf eingegeben, jungfräulich zu bleiben. Sie verlobt sich mit dem jungfräulichen Joseph, um ihren Ruf, ihren Namen zu schützen. — Maria wird Mutter, jungfräuliche Mutter, bewahrt durch Gottes Gnade die Jungfräulichkeit, verbunden mit der höchsten Mutterwürde. Maria, die Freude der jungfräulichen Seelen — die Freude der Lehrerin. In jeder Frauenbrust lebt Mütterlichkeit, Mutter sein ist ihr schönster Beruf. Erhabene, reine, ideale Mütterlichkeit der Lehrerin: ihre Liebe, ihre Sorge, ihre Hingebung gilt fremden Kindern! Es ist etwas Hohes, diese geistige Mutterschaft der Lehrerin. Und der liebe Gott vertraut dieser Mütterlichkeit so viele seiner Kinder an, die Lehrerin darf ihnen Mutter sein; damit sie es ganz sei, wird er ihr ein großes, weites, liebendes Mutterherz geben, ein Mutterherz mit sich selbst hingebender Mütterlichkeit. Und sie darf hinaufschauen in des Kindes Auge, täglich in so vieler Kinder Augen, die ihre reinen, unschuldigen Seelen widerspiegeln — jedes ein Kind Gottes, unsterbliche Seelen — und ihr (der Lehrerin) sind sie anvertraut, sie darf sie zu Gott führen — welch herrlich erhabene Aufgabe! So ganz der lieben Mutter Gottes ähnlich — Jungfräulichkeit verbunden mit Mütterlichkeit im edelsten, idealsten Sinne, Maria ihr Vorbild, ihre Freude! Ohne diese Jungfräulichkeit keine rechte Berufsfreude. Der Marianischen Lehrerin Herz, ihre Liebe darf nicht geteilt sein, sie darf nicht mehr schwanken, sondern muß feststehen, ihrem jungfräulichen Berufe ganz angehören, wenn sie volle, ganze Berufsfreude besitzen will. Lehrerin-Marienkind, übe deinen Mutterberuf mit Maria, wie Maria! Maria causa nostrae laetitiae — die ganze Berufsfreudigkeit einer Lehrerin liegt darin!

4. Für jede einzelne Seele.

Das Leben jedes Menschen ist ein Kampf, täglich drohen äußere und innere Feinde. Er braucht Mut, Kraft und Ausdauer, damit er ihn jeden Tag von neuem aufnehmen und führen kann, diesen Lebenskampf, und daß er am Ende siege. Da ist Maria Kraft, Trost, Freude — sie, die Ursache unserer Freude, hilft uns freudig kämpfen und siegen.

Gedeon bat Gott um ein Zeichen, daß er seinem Heere den Sieg verleihe, und legte vor der Schlacht ein Fell zu Boden mit der Bitte: am Morgen möge das Fell allein mit Tau bedeckt sein, alles rings herum aber möge trocken bleiben; es geschah. Und er bat: am zweiten Morgen möge das Fell trocken bleiben, während rings herum alles mit Tau befeuchtet sein soll; auch dies traf ein. Sehen wir hierin das Vorbild Mariens: Maria allein blieb von der Erbsünde frei — alle andern Menschen um sie sind damit bedeckt. Maria allein ist voll der Gnaden — die andern Menschen nicht.

Wenn dieses Vorbild schon die Streiter Gedeons zu Kampf und Sieg ermutigte, wieviel mehr erfüllt dann uns mit freudigem Mut und Siegeszuversicht der Gedanke an Maria, die Schlangenbesiegerin. Sie hat die Schlange, die Sünde, die allein uns die Freude rauben kann, besiegt — sie hilft jedem ihrer Kinder täglich im Kampfe gegen diese Freudestörerin zum Sieg und gibt uns deshalb Freude, wahre Herzensfreude, denn sie ist Maria — causa nostrae laetitiae!

III. Die Pflege des religiösen Lebens in der Marianischen Kongregation.

Das Wirken der Marianischen Kongregation und die Wurzel ihrer Kraft.

Rede des hochw. Provinzials Anton Forstner S. J. auf einer Wiener Sodalenversammlung (18. Nov. 1905).

Eure kaiserlichen Hoheiten! Bischöfliche Gnaden! Verehrte Sodalen!

Niemand wird sich wundern, daß ich das Wort ergreife, wenn er bedenkt, daß in nicht ganz sechs Jahren etwa 600 Gesuche neugegründeter Kongregationen um Angliederung an die römische Mutterkongregation durch meine Hände gegangen sind. Dazu kommt noch ein Umstand. Se. Exzellenz Graf Ernst v. Sylva-Tarouca bekannte sich als alten Sodalen; er ist es seit 33 Jahren. Gewiß eine schöne Zahl! Aber Verzeihung, Exzellenz, wenn ich da den Vortritt beanspruche; ich bin es schon seit nahezu 51 Jahren.

Wenn man eine schöne Sache mit jugendlichem Optimismus umfaßt und ihr durch ein halbes Jahrhundert treu bleibt, bemerkt man auch ohne mühevolles Studium manches, das Fernerstehenden weniger auffällt. Da möchte ich mir auf eine Tatsache aufmerksam machen, die unserer ganz von der Philosophie des Diesseits verseuchten Welt

unbegreiflich vorkommen muß: das sind die Lebensbetätigungen der Kongregation im Zusammenhang mit ihrer Kraft.

1. Die Marianische Kongregation ein Feuerherd regster Tätigkeit.

Wo immer echtes Kongregationsleben blüht, zeigt es sich als mächtiger Faktor zur Förderung hoher, heiliger Interessen mit einer Frische, Planmäßigkeit und Treue, die Staunen erregen muß. Es ist nicht möglich, die ganze Geschichte der Kongregation zu entrollen. Gestatten Sie nur ein paar Stichproben.

Ruhmesblätter aus der Kongregationsgeschichte.

Durch die Schlacht am Weißen Berge war allerdings der Sieg des katholischen Königs und seines Glaubens entschieden. Aber noch immer winkte vom Giebel der ehrwürdigen Teynkirche in Prag ein ungeheurer kupferner Kelch herab als Wahrzeichen des Utraquismus. Eines Morgens war er verschwunden — und er ist so gründlich verschwunden, daß nicht einmal ein Museum ein Teilchen davon besitzt. Wer hat ihn denn heruntergeholt? Mit Zustimmung des ungemein eifrigen Pfarrers Kotva waren junge Kongreganisten in der Nacht hinaufgeklettert und hatten das Zeichen alten Wahnes entfernt. Dieser Knabenstreich war aber nur Symbol.

Einer der besten Kenner der böhmischen Geschichte (P. Swoboda S. J.) versichert: „Die mächtigste Hilfe für die Rückführung der Böhmen zur katholischen Kirche waren die Marianischen Kongregationen.“ Einen heiteren Beleg

liefert Znaim: Als die Jesuiten um das Jahr 1621 dorthin zurückkehren konnten, sammelten sie alsbald wieder eine Männerkongregation. Nach kurzer Zeit erklärten die Protestanten: „Diese Kongreganisten sind noch schlimmer als die Jesuiten selbst."

Überall sehen wir im 17. und 18. Jahrhundert die Kongregationen nicht bloß bei Übung der Frömmigkeit, sondern bei jedem guten Werke, zu dem sich Gelegenheit bot. Sie unterrichteten Unwissende, führten Sünder zur Buße, besuchten und unterstützten Gefangene, Arme, Kranke und scheuten nicht zurück vor den Gefahren der Ansteckung.

In alle Kreise trugen sie ihren Geist. So entstanden unter andern im französischen Heere zahlreiche Soldatenkongregationen. Infolge einer Intrige sollten sie unterdrückt werden. Da war es ein Marschall von Frankreich, der sie in Schutz nahm und die Kongreganisten für „seine besten Soldaten" erklärte.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Bilde zu zeigen, was die Kongregationen alter Tage geleistet haben. Jedes religiöse, soziale, kulturelle Interesse fand sie am Platze.

Im Jahre 1773 ward die Gesellschaft Jesu aufgehoben, aber die Kongregation überlebte den Orden, dem sie ihre Entstehung verdankte, trotz aller Widrigkeit der Zeiten; und Kongregationen, die zur Zeit der „aufgeklärten Selbstherrschaft" gewaltsam unterdrückt waren, sammelten sich wieder, sobald die Möglichkeit sich bot.

Als im Jahre 1814 die Gesellschaft Jesu in allen Ländern wiederhergestellt wurde, glich sie dem Stumpf eines abgehauenen Baumes, der wieder zu treiben beginnt. Das bot freilich nicht das Bild einer aufstrebenden jungen Eiche,

allein es war doch Leben im Baume. Bald zeigte sich das am Gedeihen der Kongregationen. Die alten verjüngten sich, und neue entstanden. Allein das 19. Jahrhundert stand unter dem Zeichen der Arbeitsteilung.

Was die Kongregationen früher allein besorgt, dafür entstanden selbständige Vereine. Aber auch so zeigt sich die Lebensenergie der Kongregation. Frankreich schuf unter andern zwei Werke von unabsehbarer Bedeutung: den St. Vinzenzverein und das Werk zur Verbreitung des Glaubens. Die Gründer der St. Vinzenzvereine, die nach dem Urteile Leos XIII. um so mehr leisten, je weniger sie scheinen, waren zum größeren Teile Mitglieder einer Pariser Studentenkongregation. Das Werk der Glaubensverbreitung aber, das Millionen Heiden den Weg zum Lichte öffnete, ist ganz und gar das Werk der Lyoner Männerkongregation.

Aus jüngsten Tagen.

Wir wurden heute aufgemuntert, eifrig katholischen Vereinen beizutreten. Mir scheint, in Wien ist das schon geschehen. In den St. Vinzenzvereinen, den verschiedenen weiblichen karitativen Vereinen, im bestverdienten Katholischen Schulverein, im Waisenhilfsverein, bei Missionsvereinen usw. sind unsere Kongreganisten zu finden, und ich glaube, man spürt ihre Tatkraft. Bei jeder bedeutenden katholischen Aktion sind unsere Sodalen voran. Wer hat denn die großartigen Jubiläumsprozessionen, die glänzende Feier zur Ehre der Unbefleckten bei der Marienssäule Am Hof veranstaltet? Wer hat die prächtige Canisiuskirche gebaut? Wahrlich, die alte Tatkraft lebt noch!

2. Die Wurzel ihrer Kraft.

Wo liegt denn nun die Wurzel, wo die Quelle dieser Kraft?

In gar nichts anderem als in dem, was die Kongregation sich zur eigentlichen Aufgabe gestellt hat. Und was ist das? Gemeinsame Verehrung der Mutter Gottes, und zwar eine Verehrung, die das ganze Leben beherrscht. Der weitere Zweck aber ist nach den Worten Benedikts XIV.: „Daß sie fromm leben und selig sterben." Ist das alles? — Ja, alles! — Und das soll die Quelle solcher Kraftäußerungen sein? Gewiß, hier ist das Geheimnis unserer Stärke.

Wundere sich darüber, wer Gottes Willen nicht kennt! Er ruft das Nichtseiende wie das Seiende — er läßt Licht aus der Finsternis aufleuchten — das Schwache hat er auserwählt, um das Starke zu beschämen.

Natur und Leben.

Blicken wir doch hinaus in die Natur. Was schafft denn dort Leben und Schönheit der Erde? Sind es Hochgewitter und Wolkenbrüche, Erdbeben und Ausbrüche feuerspeiender Berge? Diese gewaltigen Erscheinungen haben ihre hohe Bedeutung für unsere Erde, aber zunächst wirken sie zerstörend. Wie sproßt nun aus Ruinen neues Leben? Am kahlen Felsen, an erkalteten Lavaströmen erscheinen zuerst bescheidene Pflänzchen, grau, gelb, grünlich — sie können es aushalten, sie leben gleichsam von der Luft —, das sind die Flechten. Aber diese Flechten zerbröckeln ihren Untergrund und schaffen Erde. Darin können schon Moospflänzchen gedeihen und die fruchtbare Erde vermehren, und dann kommt Birken- und Nadelholzsame angeflogen, und dann

kommen Käfer und Schmetterling, dann Vögelein und Hase und Reh, und zuletzt kommt der Mensch wieder und gründet ein Heim; und wo vor tausend Jahren glühende Lava floß, dehnt sich jetzt Wald und Wiese aus, reift Weizen und Traube. — Wer hat denn das Wunder gewirkt? Kräfte waren es, die wir nicht messen und wägen können, vor allem der Sonne Licht und Wärme. Sie hebt die Feuchtigkeit aus Moor und See, sie verursacht die Winde, sie streut damit Sporen und Samen aus, sie verschafft ihnen die nötige Feuchtigkeit, weckt das schlummernde Leben zu wundersamer Tätigkeit. Was gibt es Zarteres, Ruhigeres als den Sonnenstrahl — und er ist die große, belebende, erhaltende, entwickelnde Kraft.

Ähnlich ist es auch im Leben der Menschheit. Die großen Katastrophen haben ja auch ihre Bedeutung; aber nicht das, was am lautesten dröhnt, fördert wahre Kultur und wahres Menschenwohl, sondern die stille, emsige Arbeit des Geistes und der Hand, bei planmäßiger Einigung vieler Kräfte.

Das Geheimnis der Gnade.

Aber welche Kräfte sind da wirksam? Als das Leben auf Erden erschien, kamen neue Kräfte, denen die leblose Natur sich fügen mußte. Als der Mensch auftrat, mußte vor seinem Geiste die Natur sich beugen. Allein hoch über allen Kräften geschaffener Geister steht die Macht des übernatürlichen Lebens; es ist ja Mitteilung göttlichen Lebens. Die Gnade schuf das Paradies, ihr Verlust brachte Tod und Zersetzung. Wo immer wahrhaft Großes geschah, stand die Gnade in der Mitte.

Woher nun kommt diese Kraft, dieses Licht, diese Wärme? Auch sie kommt von einer Sonne, von der Sonne der

Gerechtigkeit. Gratia et veritas per Iesum Christum facta est — „Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden".

Hier nun setzt die Kongregation ein.

Denn neben der Sonne der Gerechtigkeit leuchtet am Himmel der Mond; neben dem Heiland steht *seine Mutter* nicht bloß als mit Vorzug Erlöste, sondern als Gehilfin in seinem großen Werke, als zweite, bessere Eva, als Mutter der Erlösten. „Gegrüßet seist du, Gnadenvolle!" — spricht der Bote der Erlösung, — „du hast Gnade bei Gott gefunden!" Hierüber sagt der hl. Petrus Chrysologus: „Die Gnade, die der Engel herabgetragen, empfing die Jungfrau, um der Welt das Heil zu bringen." — Die Gnade ist die große Kraft, deren Wirkung das Heil ist. Als Maria unter dem Kreuze stand und mitopferte, da ward das Leben erworben, und was der Vater erwirbt, teilt die Mutter aus. — Nichts läßt sich einwenden gegen das Wort des großen Bossuet: „Seit es Gott einmal gefallen hat, daß die Menschheit Jesus aus Mariens Händen empfange, hat er seinen Plan nicht geändert, und wer Gnade erhält, erhält sie durch Maria; denn unbereut bei Gott ist Gabe und Verheißung."

So steht die Gottesmutter vor uns als *Schatzmeisterin der göttlichen Gnade*. Zu ihr nun treten die Sodalen hin.

Sie weihen sich der Gottesmutter, sie leben mit der Gottesmutter — und so empfangen sie durch ihre Hände die Gnade, um der Welt Heil zu bringen. *Das Gnadenleben sorglich gehütet in der Kongregation, das Gnadenleben gemeinsam gehütet, das ist die*

tiefste Quelle ihrer Regsamkeit, ihrer Energie.

Vergessen wir doch nicht, daß die eigentliche Triebkraft des Menschen die Liebe ist, Liebe im weitesten Sinne — der Zug zu dem, was uns als gut vorschwebt. Nun denn, mit dem Leben der Gnade ist wesentlich verbunden die höchste Art der Liebe, jene Liebe, von welcher der hl. Paulus schreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist." Von dieser gilt zuhöchst das Wort des hl. Gregor des Großen: „Wo Liebe ist, da wirkt sie Großes; wo sie aber zu wirken sich weigert, da ist sie nicht."

Diese Liebe drängte die Apostel — und die Welt empfing das Evangelium. Diese Liebe begeisterte die Märtyrer — und machte ihr Blut zum Samen neuer Christen und die duldende Christenheit zur Siegerin über brutale Gewalt. Diese Liebe machte einen hl. Benedikt, Gregor den Großen, Franz von Assisi, Dominikus, Ignatius, Vinzenz von Paul zum Segen der Menschheit.

Diese Liebe nun liegt mit der Gnade tief im Leben der Kongregation.

Mit ihr einigt sich aus innerem Trieb jede wahre Tugend: Gerechtigkeit und Nächstenliebe, Demut und Großmut, Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit, Ehrfurcht gegen jede Autorität, Treue gegen Kirche und Vaterland. Sind das nicht erhaltende, fördernde Kräfte?

Dieselbe Liebe ist das geheimnisvolle Band wundersamer Einstimmigkeit. Jede Kongregation ist selbständig — und doch ist jedes Glied überall zu Hause; jede Kongregation wählt sich frei ihr Arbeitsfeld — und dennoch, wo Gottes Sache ruft, sind sie alle eins!

Gewiß, in der Gnade liegt die Kraft der

Marienkinder, sie bildet aus ihnen eine Heerschar Gottes zum Heile der Menschheit.

Das Stilleben der Kongregation.

Wo nun wollen wir diese Kraft schöpfen und mehren? Versammlungen wie die heutige wirken ja mächtig begeisternd. Allein wie oft können sie gehalten werden? Und nicht das, was am lautesten tönt, ist das Heilkräftigste; das ist — wir wiederholen es — „die stille, emsige Arbeit des Geistes und der Hand bei planmäßiger Einigung vieler Kräfte".

Deshalb liegt der Schwerpunkt unseres Sodalenlebens in unsern gewöhnlichen stillen Versammlungen. Da werden wir abgelenkt von irdischem Tand und hingelenkt zur Mutter der göttlichen Gnade, da werden wir gedrängt, in treuer christlicher Pflichterfüllung an unserem Platze zu stehen und so den Schatz der Gnade zu mehren.

Wohlan denn, pflegen wir treu und emsig diese stille Tätigkeit! Sie erzieht eine erprobte Hilfsarmee für alle soziale Not, die geräuschlos, aber mächtig eingreift zum Heile der Völker. So war es, so soll es fürder sein!

Die Pflege des religiösen Lebens in den Marianischen Kongregationen.

Von Dr. Josef Pröbner.
Rede auf dem Wiener Sodalentag 1910.

„Die Pflege des religiösen Lebens in den Kongregationen als der Wurzel ihrer Kraft und der Grundlage ihrer äußeren Tätigkeit": gewiß ein sehr wichtiges

und beherzigenswertes Thema; denn es ist gar kein Zweifel, daß eine Kongregation nur dann blühen und gedeihen kann, wenn in ihr ein reges, frisch und kräftig pulsierendes religiöses Leben herrscht; und je tiefer dieses religiöse Leben begründet ist, je mächtiger es alle einzelnen Mitglieder beseelt und durchdringt, desto Großartigeres wird sie leisten. Es liegt im ureigensten Interesse jeder Kongregation selbst, daß sie gerade auf die Pflege des inneren religiösen Lebens den größten Fleiß und die größte Sorgfalt verwende; sonst schwindet ihr Geist, es erlahmt ihre Kraft, wie Samsons Kraft versiegte, da er seines Haarschmuckes beraubt wurde.

1. Das Endziel: Laienapostel.

Bedenken wir nur, was der letzte Zweck, die letzte Aufgabe der Marianischen Kongregationen ist. P. Gatterer S. J. hat dies („Präsides-Korrespondenz" 1909, Nr. 2) so trefflich ausgeführt. „Die Kongregationen", sagt er, „sollen nach der Absicht Gottes der Kirche Laienapostel geben; sie sollen gleichsam Seminarien für Laienapostel sein."

Apostel sollen sie also heranbilden, d. h. Männer, aber auch Jünglinge und Frauen und Jungfrauen und selbst Kinder, die von heiliger Liebe zu Christus erfüllt sind und sich nun nicht damit begnügen, diese Liebe in ihrem eigenen Herzenskämmerlein zu verschließen, sondern sie auch ihren Mitmenschen, namentlich ihren Standesgenossen mitzuteilen suchen.

Solche Apostel sollen in erster Linie natürlich die Bischöfe und Priester sein; sind ja diese die eigentlichen Nachfolger der Apostel von Rechts wegen. Unter den heutigen Zeitverhältnissen reicht aber ihre Kraft allein

nicht mehr aus, selbst wenn sie alle voll und ganz vom apostolischen Geiste durchdrungen wären; ihre Zahl ist vielfach zu gering, und der gesellschaftlichen Kreise sind zu viele, in die sie gar nicht oder nur schwer Zutritt finden.

Da müssen nun Laien vor, die ihren Dank für die Gnade des heiligen Glaubens dadurch abzustatten suchen, daß sie auch in ihren Mitmenschen das übernatürliche Leben der Gnade nach Kräften begründen und erhalten und fördern helfen, die sich den Priestern als den eigentlichen Aposteln Jesu Christi an die Seite stellen und mit ihnen, unter ihrer Führung und Leitung, am Seelenheile der Mitmenschen arbeiten.

Laienapostel, Laienkooperatoren, Mitarbeiter der Priester im Laiengewande braucht also unsere heutige Zeit.

Und die Seminarien für solche Laienapostel, solche Laienkooperatoren: das sind die Marianischen Kongregationen. Wie in den eigentlichen Seminarien priesterliche Apostel herangebildet werden sollen, vom Geiste Gottes erfüllte Seelsorger, so sollen in den Kongregationen weltliche Apostel erzogen werden, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, ja selbst Kinder, die von echt seelsorglichem, apostolischem Geiste und Eifer durchdrungen sind.

Dies ist in der Tat das letzte Ziel, die letzte Aufgabe der Marianischen Kongregationen.

Gewiß, in den Kongregationen soll die Marienverehrung möglichst eifrig gepflegt werden; ebendeshalb heißen sie Marianische Kongregationen; aber diese innige Verehrung der Gottesmutter ist durchaus nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zu etwas noch Höherem, Mittel zur Erreichung des letzten Zieles und Endes: der Heran-

bildung apostolisch gesinnter Seelen. Die Kongreganisten und Kongreganistinnen sollen eben von der Gottesmutter lernen, wie wichtig und notwendig und segensreich die Arbeit am Seelenheile der Mitmenschen ist; sie sollen sich bei Maria aber auch den Mut und die Kraft holen, in dieser Weise apostolisch tätig zu sein. Eine wahrhaft apostolische Liebe soll es also sein, die alle Sodalen und Sodalinnen ihrer himmlischen Mutter Maria entgegenbringen.

Erst wenn eine Kongregation aus lauter solchen Aposteln für die gute Sache Jesu Christi und der Kirche zusammengesetzt ist, ist sie, wie sie sein soll, und hat sie das Ideal einer Marianischen Kongregation in sich verwirklicht.

2. Der Weg: Heiligung der eigenen Seele.

Nun aber, wenn dies die letzte Aufgabe und der letzte Zweck der Marianischen Kongregationen ist: apostolisch gesinnte Seelen heranzubilden, dann ist wohl auch leicht einzusehen, wie notwendig und wichtig die Pflege des religiösen Lebens in den Kongregationen ist.

Um für andere Apostel sein zu können, muß man doch erst selbst voll und ganz von dem durchdrungen sein, wozu man sie anleiten will. Man muß gleichsam aus dem Vollen schöpfen, aus der überströmenden Fülle des eigenen Herzens und davon den andern mitteilen. Wer selbst nicht ganz bei der Sache ist, wird auch andere für sie nicht gewinnen; wer selbst in Nacht und Finsternis gehüllt ist, wird auch andere nicht erleuchten; wer selbst nicht brennt, wird auch andere nicht erwärmen; wer selbst nicht lebt, wird auch andere nicht beleben.

Alle Kongreganisten und Kongreganistinnen müssen es daher als ihre nächste und heiligste Pflicht betrachten,

in ihrem eigenen Innern das übernatürliche, göttliche Leben zu bewahren und zu pflegen und zu befestigen. Nach dem Beispiele und unter dem Schutze und Beistande der Gottesmutter müssen sie erst selbst jene Tugenden mit großem Eifer pflegen, zu deren Übung sie dann, als wahre Apostel Jesu Christi, auch andere anleiten sollen.

Von einem Sodalen, einer Sodalin muß man also unbedingt ein echt christliches, kernhaft religiöses Leben fordern, ja eine Tugend und Frömmigkeit, die nach jener Lebensvollkommenheit strebt, wie sie sich in dem betreffenden Stande, dem sie angehören, überhaupt erreichen läßt. Unter allen Standesgenossen müssen sich die Mitglieder Marianischer Kongregationen, was Tugendstreben und Lebensführung betrifft, ganz besonders auszeichnen; sie müssen durch ihr Beispiel voranleuchten.

Diese Tugendgesinnung und Tugendübung nach dem Beispiele und mit Hilfe Mariens zu pflegen und zu festigen, muß darum auch der Präses der Kongregation als seine nächste und unmittelbarste Pflicht und Aufgabe betrachten. Darauf muß seine erste Tätigkeit gerichtet sein, darauf müssen besonders die Vorträge, die er in den Versammlungen hält, abzielen. Gelingt es nur erst, dieses innere Leben recht tief zu begründen, dann ergibt sich alles andere von selbst; das Apostolat für die gute Sache Christi und der Kirche wird daraus gleichsam als köstliche Frucht von selbst heranreifen.

3. Die Mittel der Selbstheiligung.

Nachdem wir nun so die Wichtigkeit und Notwendigkeit des religiösen Lebens in den Kongregationen erwogen haben, gehen wir zur zweiten Frage über: Wie soll denn

dieses innere religiöse Leben in den Kongregationen gepflegt werden? Welche Mittel stehen denn zu diesem Zweck zur Verfügung?

Es seien hier nur die vorzüglichsten dieser Mittel kurz angeführt, und nur eines derselben sei genauer behandelt.

Für die Pflege des religiösen Lebens ist natürlich vor allem das Gebet als das große Universalmittel im Reiche der Gnade außerordentlich wichtig. „Wie man betet, so lebt man." Leichter ist es möglich, daß ein Stein von selbst zum Himmel fliegt, als daß ein Mensch, der nicht eifrig betet, die Gnade Gottes bewahrt und ein wahrhaft tugendhaftes Leben führt; so notwendig das Einatmen der Luft für das natürliche Leben des Leibes ist, geradeso notwendig ist auch das Gebet für das übernatürliche Gnadenleben der Seele.

Ein Kongreganist, eine Kongreganistin wird daher vor allem das Gebet möglichst eifrig pflegen, und zwar nicht bloß das mündliche, sondern auch das betrachtende Gebet.

Ferner werden die Sodalen die eifrigsten Besucher der Predigt und Katechese sein; der Kongregationsvortrag darf und will die gottesdienstliche Predigt nicht ersetzen.

Von hoher Wichtigkeit ist auch die geistliche Lesung.

Das eifrige Mitglied der Kongregation wird ferner sein ganzes Tagewerk durch die gute Meinung heiligen und wird diese auch während des Tages öfters erneuern; Hand in Hand damit geht die Übung der „Stoßgebete".

Nach Möglichkeit wird der Sodale auch täglich der Erneuerung des Kreuzesopfers auf dem Altare, der heiligen Messe, andächtig beiwohnen. Die tägliche heilige Messe sollte ihm zur unentbehrlichen Gewohnheit werden.

Er wird täglich eine kurze aber ernste Einkehr in sich selbst vornehmen und sein Gewissen über die begangenen Sünden und Fehler, namentlich über den Lieblings- und Gewohnheitsfehler, erforschen. Er wird sein Herz auch öfters durch eine gute, reumütige und aufrichtige Beichte reinigen. Die Wahl eines bestimmten Seelenführers ist ein Hauptmittel des geistlichen Fortschrittes.

Von Zeit zu Zeit, wennschon nicht alle Jahre, so doch jedes zweite, dritte Jahr wird er auch eine gründlichere Reinigung seines Herzens vornehmen durch die Teilnahme an sogenannten geistlichen Übungen, den Exerzitien. O, die Exerzitien sind so recht gerade für Mitglieder Marianischer Kongregationen bestimmt und geeignet. Wenn jemand, so sollen es die bevorzugten Söhne und Töchter der Gottesmutter sein, welche diese fromme und so außerordentlich nützliche und heilsame geistige Übung mit Freude und Eifer mitmachen. Gute Exerzitien gleichen ja immer einer geistigen Wiedergeburt und sind eine völlige Erneuerung des inneren religiösen Lebens.

4. Eucharistie und religiöses Leben.

Auf ein Mittel muß ich aber noch hinweisen, das weit mehr als alle bisher genannten geeignet ist, das religiöse Leben der Kongregationsmitglieder zu erhalten, zu pflegen und zu kräftigen: es ist die heilige Kommunion.

Ja, die Kongreganisten und Kongreganistinnen sollen sich oft, so oft als möglich, am Tische des Herrn einfinden, sie sollen hierin dem gläubigen Volke ein leuchtendes Vorbild sein.

Wie Sie ja alle wissen, hat der Heilige Vater Pius X. am 20. Dezember 1905 durch die heilige Kongregation des Konzils ein Dekret erlassen, das außerordentlich wichtige

Bestimmungen über die heilige Kommunion enthält und geeignet ist, in der Praxis des Empfanges der heiligen Kommunion die größten Veränderungen zu bewirken. Der hochangesehene, heiligmäßige Kardinal des Kapuzinerordens, Vives y Tuto, bezeichnete dieses Dekret in einem Schreiben an den Eucharistischen Kongreß in London als „die größte Erbarmung, die der Herr seit dem Konzil von Trient und seit den Offenbarungen an die selige Margareta Maria Alacoque unserer Mutter, der heiligen Kirche, hat zuteil werden lassen". Die Erlassung dieses Dekretes gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten Ereignissen der neueren Kirchengeschichte.

Und, verehrte Sodalen und Sodalinnen, „Ihr Dekret ist es", möchte ich Ihnen zurufen. Für Sie ist es in ganz besonderer Weise geschaffen, Sie sind in allererster Linie berufen, die in diesem Dekrete niedergelegten Grundsätze zu befolgen und auszuführen.

In diesem Dekrete beseitigt Pius X. ganz radikal die strengen Forderungen und Bedingungen, welche viele Theologen bis herab in die neueste Zeit für den öfteren und täglichen Empfang der heiligen Kommunion aufgestellt hatten.

Er erklärt ausdrücklich und feierlich und authentisch, daß selbst für die tägliche heilige Kommunion nicht mehr gefordert ist als für die monatliche oder gar bloß jährliche: nämlich der Stand der Gnade und eine gute, reine Absicht und eine den persönlichen, örtlichen und zeitlichen Verhältnissen angepaßte Vorbereitung und Danksagung.

Wünschenswert, gut und schön ist allerdings noch mehr: z. B. das Freisein auch von den läßlichen Sünden, von

ungeordneten Neigungen und Leidenschaften, eine innige Sehnsucht u. dgl.; aber eigentlich notwendig ist das alles nicht, es genügt der Stand der Gnade und die reine Absicht. Auch wenn man sich trocken und kalt fühlt und allerlei läßlichen Sündenstaub auf der Seele liegen hat, kann man trotzdem ruhig und vertrauensvoll zur heiligen Kommunion gehen.

Speziell was die läßlichen Sünden anbelangt, so muß man wohl beachten, daß Jesus das Sakrament des Altars auch als Arznei, als Gegenmittel gegen die kleinen läßlichen Sünden und Fehler eingesetzt hat.

Wenn jemand also läßliche Sünden begangen hat, sicher keine schweren, so braucht er deshalb durchaus nicht von der heiligen Kommunion wegzubleiben; er kann und soll sie trotzdem ganz ruhig empfangen. Wer bloß solcher Sünden wegen nicht mehr zur heiligen Kommunion zu gehen wagt, handelt wie ein Kranker, der die ihm verordnete Arznei erst dann nehmen will, wenn er wieder völlig gesund ist.

Diese Furcht und Scheu, die so viele, selbst gutgesinnte Christen vom öfteren Empfang der heiligen Kommunion abhält, ist also eine bedauernswerte Verkennung der liebevollen Absichten des göttlichen Heilandes.

Die Gläubigen von dieser törichten Furcht und Scheu zu befreien, ihnen den Empfang der heiligen Kommunion so leicht als möglich zu machen, sie zu bewegen, daß sie wieder zur Übung und Sitte der ersten christlichen Jahrhunderte zurückkehren und die heilige Kommunion womöglich täglich empfangen: das ist der Zweck und das Ziel dieses herrlichen Kommuniondekretes Pius' X.

O daß doch namentlich die Kongreganisten und Kongreganistinnen mit liebevollem Verständnis

auf diese Intentionen des Papstes, die ja auch diejenigen des göttlichen Heilandes selbst sind, eingehen möchten!

Es gibt kein geeigneteres Mittel für die Pflege und Stärkung des inneren religiösen Lebens als gerade die häufige und tägliche heilige Kommunion.

Das religiöse Leben, von dem wir reden, besteht ja im Grunde genommen in nichts anderem als im Besitze der heiligmachenden Gnade, und zwar im dauernden, ununterbrochenen Besitze derselben. Wer bloß hie und da einmal, vielleicht einige Tage nach der Beichte, die Gnade besitzt, dann aber wieder wochen- und monatelang im Stande der Ungnade dahinlebt, verdient wohl nie und nimmer den Ehrennamen eines guten Christen und Katholiken, um so weniger den Namen eines echten, wahren Sodalen, einer vollkommenen Sodalin. Ein solcher Christ lebt nur dem Leibe nach, der Seele nach aber ist er tot und darum auch unfähig und unwürdig, ein Apostel für die gute Sache Jesu Christi und der Kirche zu sein. Nur dort ist echtes, wahres und lebendiges Christentum, wo die Gnade dauernd und beständig in der Seele lebt.

Gerade zur dauernden Bewahrung der Gnade, zur Kräftigung des übernatürlichen Lebens der Seele hat aber Jesus das allerheiligste Sakrament eingesetzt.

Die heiligmachende Gnade zu bewahren, das Gnadenleben zu pflegen, muß daher jedes Mitglied einer Marianischen Kongregation als seine nächste und wichtigste Aufgabe betrachten.

Schon durch die Wahl der Gestalten, unter denen er gegenwärtig sein wollte, hat der Herr klar und deutlich zu verstehen gegeben, daß dieses Sakrament für die Seele das

nämliche und gleiche sein sollte, was das Brot für den Leib ist: ihre tägliche Speise und Nahrung, das Mittel zur Erhaltung ihres übernatürlichen Lebens.

Ja, dies ist die erste und eigentlichste Aufgabe des Altarsakramentes: die tägliche Speise und Nahrung der Seele zu sein, ihr übernatürliches Leben der Gnade zu erhalten und beständig zu vermehren und zu kräftigen. Dazu hat es Jesus Christus eingesetzt. Pius X. hat deshalb nur den Herzenswunsch des göttlichen Heilandes ausgesprochen, als er die Gläubigen in dem zitierten Dekrete zum oftmaligen, ja täglichen Empfang der heiligen Kommunion aufmunterte.

Und diesem Herzenswunsche Jesu Christi und der Kirche nachzukommen, müssen die Kongreganisten und Kongreganistinnen, die treuesten Diener der Kirche, vor allen andern Gläubigen als ihre besondere Ehrenpflicht betrachten; unter ihnen muß die oftmalige, ja tägliche Kommunion am allermeisten wieder Sitte und Übung werden, sie müssen das päpstliche Kommuniondekret mit besonderem Eifer zur Durchführung bringen, sowohl bei sich selbst als auch bei andern.

O hätten wir nur recht viele Sodalen und Sodalinnen, die mehrmals in der Woche, ja tagtäglich zum Tische des Herrn hinträten, um ihre Seele mit dem Brote des ewigen Lebens zu nähren! Damit bekämen wir am ehesten wieder Christen, die den Christen der ersten Jahrhunderte glichen, jenen Christen, welche in Wahrheit „ein Herz und eine Seele" waren, von denen jeder ein Missionär war und keinen Augenblick zauderte, für Christus Blut und Leben hinzugeben.

Die tägliche Kommunion hat diese Christen, diese Märtyrer geschaffen, die wir so sehr bewundern; sie vermag auch

heute noch ganze und echte, vollkommene Kongreganisten und Kongreganistinnen zu schaffen.

Führen wir unsere Kongregationsmitglieder so oft zum Tische des Herrn, wie der Heilige Vater Pius X. es wünscht, dann dürfen wir überzeugt sein, daß in den Kongregationen frisches, kräftiges religiöses Leben pulsieren wird.

Unsere Sodalen und Sodalinnen werden das Leben haben, das Leben der Gnade und der christlichen, übernatürlichen Tugend, und sie werden dieses Leben, wie der Heiland sagt, im Überflusse haben, so daß sie als wahre Apostel auch andern davon mitteilen können.

Maria und das heiligste Altarsakrament.

Von P. Josef Hättenschwiller S. J.

Eine der ältesten religiösen Übungen, die in fast allen Kongregationen Aufnahme gefunden hat, ist die Feier der sechs aloisianischen Sonntage. Sie verdankt ihre Entstehung einem gewissen P. Faccanoni, der schon im Jahre 1736 und dann wieder 1740 zu Ehren des hl. Aloisius ein Büchlein für die Jugend von Mantua herausgab. Wie aus dem ersten Büchlein ersichtlich ist, wählte man anfänglich sechs Donnerstage, weil der hl. Aloisius an einem Donnerstag des Jahres 1591 starb; das zweite Büchlein trägt aber schon den Titel: „Sechs Sonntage ...“ Der Apostolische Stuhl hat für jeden der sechs Sonntage einen vollkommenen Ablaß gewährt, wenn man dabei die heiligen Sakramente empfängt und wenigstens einige Gebete zu Ehren des heiligen Jugendpatrons verrichtet.

Der Grund, warum die Kongregation diese Übung vor vielen andern bevorzugt, ist wohl ein doppelter: einmal die Tatsache, daß der hl. Aloisius für alle Sodalen, zumal für Studierende, ein so herrliches Vorbild christlichen Heldenmutes bleibt; sodann gewiß auch die Wahrheit, daß der Empfang der heiligen Kommunion aufs innigste mit der Andacht zur seligsten Jungfrau zusammenhängt, so innig, daß die eine ohne die andere gar nicht bestehen kann.

Diesen Zusammenhang möchte ich Ihnen, liebe Sodalen, etwas näher erklären. Ich glaube, Sie werden dadurch die liebe Gottesmutter von einer neuen anmutigen Seite erblicken und auch das heiligste Altarsakrament in einem neuen Lichte, ich möchte sagen, im Glanze der seligsten Jungfrau betrachten lernen.

1. Ein Geschenk der seligsten Jungfrau.

Wem verdanken wir denn die heilige Kommunion? Die Antwort gibt uns der hl. Johannes, der bei der Beschreibung des letzten Abendmahles betont: „Da Jesus die Seinen liebte, liebte er sie bis ans Ende", d. h. so sehr, daß er gar nicht weiter gehen konnte in der Liebe. Das heiligste Sakrament des Altars ist die Erfindung der Liebe des göttlichen Herzens Jesu, der nicht unter uns wohnen wollte, ohne für uns zu sterben, aber auch nicht für uns sterben wollte, ohne unter uns zu wohnen. Trotzdem können wir auch in einem wahren Sinne sagen, die heilige Kommunion sei ein Geschenk der seligsten Jungfrau. Denn wie die heilige Messe eine Fortsetzung des Kreuzesopfers ist, so ist die heilige Kommunion die geheimnisvolle Erneuerung der Menschwerdung.

Es ist ja im heiligsten Sakrament, so wie jetzt im Himmel zur Rechten des Vaters und wie einst in der Krippe und am Kreuze, wirklich, wahrhaft und wesentlich derselbe Leib Christi zugegen, den der Heiland von Maria empfangen hat. Seine Gottheit besitzt er durch die ewige Zeugung vom Vater, seine Seele schuf die heiligste Dreifaltigkeit, den Leib aber bot ihm Maria.

Daraus folgt nun, daß Maria, so wie sie den Menschen alle Gnaden austeilt, so ihnen auch vor allem das heiligste Sakrament des Altars vermittelt hat. Was der Priester bei der Wandlung sagt, das kann sie nach der Wandlung sagen: „Das ist mein Fleisch, das ist mein Blut." Und wie Christus der Herr seine Jünger zum letzten Abendmahle einlud mit den Worten: „Mit Sehnsucht habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide" (Luk. 22, 15), so ruft uns Maria zu: „Kommet, esset mein Brot und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe" (Sprichw. 9, 5). Auf einem alten Bilde in einem kleinen Kirchlein zu Klerant oberhalb Brixen (Tirol) wird diese Wahrheit überaus tiefsinnig dargestellt: auf der einen Seite sieht man Eva, wie sie einer Schar von Kindern, ihren Nachkommen, den verhängnisvollen Apfel reicht; auf der andern Seite teilt Maria einer Schar Erwachsener, Priestern, Bischöfen und Laien, die heilige Kommunion aus.

2. Ein Führer zu Maria.

Eine andere, für uns alle überaus tröstliche Folge ist die, daß wir durch die heilige Kommunion nicht nur die innigste Vereinigung mit dem Heiland eingehen, sondern auch mit Maria. Das müßte uns die heilige

Kommunion lieb und teuer machen, wenn wir auch sonst keinen Vorteil aus ihr ziehen würden. Denn wer seine Mutter liebt, der ist auch gern bei ihr. Wenn ein gutes Kind in die Fremde zieht, so nimmt es wenigstens das Bild der Mutter mit sich, und wenn es nach mühevollen Wanderungen wieder heimkehrt und in der Ferne die Berge der Heimat ragen sieht, so schlägt ihm das Herz besonders deshalb höher, weil es bald wieder seine Mutter umarmen kann. So müssen wir es mit unserer himmlischen Mutter halten. Ich für meinen Teil freue mich auch deshalb auf den Himmel, weil wir dort mit der lieben Mutter Gottes sein werden, weil wir dort ihre Stimme hören und ihr zu Füßen fallen können, um ihr zu sagen: „Mutter, jetzt bin ich da und gehe in Ewigkeit nicht mehr von dir fort." Solange wir hienieden pilgern, haben wir kein besseres Mittel, um Maria nahe zu kommen, als die heilige Kommunion. Wenn wir zu Maria beten, so fällt gewissermaßen nur ihr Schatten in unsere Seele, wenn wir kommunizieren, so schlägt an unserer Brust das Herz, das aus dem reinsten Blute Mariens gebildet worden ist.

3. Verähnlichung mit Maria.

Auf diese Weise wird uns die heilige Kommunion nicht nur von Maria gegeben, sondern sie führt uns auch wieder zu Maria zurück, so wie der Springbrunnen das Wasser, das von der Höhe zu Tal fließt, wieder in die Luft zurückträgt. Noch mehr aber geschieht dies dadurch, daß die heilige Kommunion in uns gerade solche Wirkungen hervorbringt, die uns Maria ähnlich machen und so recht den Stempel eines Marienkindes aufprägen.

An der seligsten Jungfrau glänzen zwar unzählige Tugenden und Privilegien: es würde ein Auge brauchen, wie wir schwache Menschen es nicht haben, um sie alle zu zählen; aber wie unter den Gestirnen einige heller strahlen als andere, so fallen uns an Maria einige Eigenschaften und Vorrechte besonders auf:

Vor allem ist es ihre vertraute Stellung zum Heiland: sie ist die Mutter Gottes und als solche gewissermaßen eins mit ihrem göttlichen Kinde, soweit überhaupt ein Geschöpf mit seinem Schöpfer eins werden kann. Die heiligen Väter sprechen oft davon und wenden eine ganze Reihe von Sinnbildern der Heiligen Schrift auf Maria und Jesus an: Maria ist der brennende Dornbusch und Jesus das Feuer, das den Dornbusch nicht verzehrte; Maria ist die Bundeslade und Jesus die Gesetzestafel darin; Maria ist der Leuchter des Heiligtums und Jesus das Licht darauf; Maria ist der Rebzweig, den die Kundschafter aus dem Gelobten Lande brachten, und Jesus die Traube daran. — So bringt die heilige Kommunion uns in die denkbar engste Verbindung mit dem Heiland und seinem ganzen Erlösungswerk. Das heiligste Sakrament des Altars ist das Sakrament des Glaubens, es enthält den Urheber selbst in seiner ganzen Schönheit und Majestät und mit allen seinen Gnaden. Wenn wir andächtig kommunizieren, werden wir nach einem Ausdruck des Heilands selbst als lebendige Reben ihm, dem wahren Weinstock, einverleibt.

Sodann ist das Bild Mariens von einem wunderbaren Glanz der Milde und Güte umflossen. Wenn wir Maria sagen, so sagen wir Liebe, Erbarmen, Mitleid mit allem Erdenleid. Wir können uns Maria gar nicht anders vorstellen als so, wie der hl. Bernhard sie schildert: ohne den

geringsten Schatten von Rauheit, ohne das mindeste, was auch den größten Sünder abschrecken oder zurückstoßen könnte. Sie ist nicht die Königin der Gerechtigkeit, wohl aber die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten, die Hilfe der Christen. — In unser Herz gießt diese Gottes- und Nächstenliebe die heilige Kommunion. Der Sodale, der oft kommuniziert, legt wie einst der Liebesjünger sein Haupt an die Brust des Herrn, um dort reichen Ersatz für alle verbotenen Freuden der Welt zu finden. Aber nicht immer weilt er an dieser Stätte der Wonne. Nachdem er dort geruht hat, stellt er seine Kräfte in den Dienst der Nächstenliebe. Daher die Tatsache, daß so viele große Werke der christlichen Karitas ihre Wurzeln in einer andächtigen heiligen Kommunion haben.

Mit dem Glauben und mit der Liebe gibt uns die heilige Kommunion auch *Willensstärke und Opferfreudigkeit*, um alle Hindernisse der Tugend siegreich zu überwinden. „Wenn ich kommuniziert habe", gestand ein Jüngling seinem Seelenführer, „so fühle ich in mir einen Willen von Eisen; nichts wird mir schwer, oder wenigstens fühle ich mich gehoben durch die Gnade des Herrn, der in mir ist." „Seit ich angefangen habe, öfter zu kommunizieren", beteuerte ein anderer, „fühle ich in mir eine Energie fürs Gute sich entwickeln, die ich früher nicht gekannt habe. Jetzt verstehe ich, wie recht mein Beichtvater hatte, als er mir eines Tages sagte: Wenn du einen nervigen Arm bekommen, wenn du ein Mann werden willst, so genieße oft das Brot der Starken." — Dadurch werden wir Maria ähnlich, die bei aller Milde doch auch *das starke Weib ist*, das der Schlange den Kopf zertreten; die wahre Judith, die den höllischen Holofernes bezwang, die

unermüdliche Opferbringerin, die ihrem Sohne beherzt sogar auf dem Kreuzweg folgte.

Endlich ist Maria die reinste Jungfrau. Wer Maria sagt, der sagt auch Reinigkeit. Maria ist so rein, ja tausendmal reiner als die Lilie im Garten, als der klarste Himmel, den kein Wölkchen trübt. Darum waren alle großen Heiligen auch große Marienverehrer, oder vielmehr, weil große Marienverehrer, auch große Heilige. Der hl. Aloisius führte Maria beständig in seinem Munde, und auch in seinen Briefen wird er nicht müde, von ihr zu sprechen und andere zu ihrer Verehrung zu ermuntern. Neben der Andacht zu Maria war die Quelle seiner englischen Reinigkeit der oftmalige Empfang der heiligen Kommunion. Heutzutage mehren sich die Stimmen von einsichtigen Jugendfreunden, die klagen über das Zunehmen der Unsittlichkeit, die wie eine Hochflut alles mit sich fortreißt; aber die meisten glauben, daß man mit rein natürlichen Mitteln: mit der Angewöhnung zur Selbstüberwindung, mit der Anspornung des Ehrgefühls, mit der Aufklärung über die schlimmen Folgen des Lasters gegen die Seuche aufkomme. Das ist eine arge Täuschung. Die Bewahrung der Keuschheit und namentlich die Befreiung aus den Banden der Unlauterkeit erheischt ein solches Maß von Selbstbeherrschung, das der Mensch aus sich allein unmöglich zu erzwingen vermag. Ja selbst die andern übernatürlichen Mittel, wie das Gebet und die Abtötung, bedürfen der Unterstützung durch den Genuß des makellosen Gotteslammes.

Liebe Sodalen! Es ist ein Grundsatz des geistlichen Lebens: Durch Maria zu Jesus! Nur sie, durch die uns der Heiland gegeben worden, kann uns zum Heiland

führen. Wollen Sie auch einen sichern Weg zu Maria? Gehen Sie oft zu Jesus in der heiligen Kommunion. Auch das ist wahr: Durch Jesus zu Maria! Amen.

Das religiöse Leben und Kongregationsexerzitien.

Referat von Theologieprofessor Dr. F. X. Lukmann, Marburg a. d. Drau. Ansprache auf dem Salzburger Sodalentag 1911.

Der Kongregationsgedanke marschiert! Jeden Monat lesen wir in der Sodalenkorrespondenz, wie sich immer neue Scharen um die Fahne Mariens sammeln, um unter dem Schutze der himmlischen Königin zu kämpfen und zu siegen. Noch mehr! Die Sodalen- wie die Präsideskorrespondenz, die Präsides- und die Sodalentage geben Zeugnis davon, wie allenthalben ernst und zielbewußt gearbeitet wird, um die wahre, alte Idee der Kongregation zu verwirklichen. Und diese Idee — Sie kennen sie alle! „Die Kongregationen sollten Seminarien für Laienapostel sein." Wie in den Klerikalseminarien priesterliche Apostel herangebildet werden, junge Kleriker mit apostolischem Geiste, so soll die Kongregation Laienapostel erziehen, „Männer und Jünglinge, Frauen und Mädchen, welche, getrieben durch flammende Nächstenliebe und erfüllt mit wahrem Opfergeiste, nicht zufrieden sind, sich selbst zu heiligen und nur für ihre Person im privaten und öffentlichen Leben den Mann zu stellen, sondern die beutelustig ausgehen, andere Brüder und Schwestern für Christus zu erobern und die gute Sache nach Kräften zu fördern. Die zwölf Gesandten Jesu Christi empfingen den apostolischen Geist am Pfingstfeste als Gnadengeschenk ihres

Meisters, nachdem sie sich zehn Tage in Gemeinschaft mit Maria durch Gebet und Fasten vorbereitet hatten; der Priester schöpft ihn aus dem Umgang mit dem göttlichen Erlöser, dessen Diener er ist; und der Laienapostel, der Sodale, wird auch keine andere Quelle finden als den „Glauben, der durch die Liebe wirksam ist" (Gal. 5, 6). Intensive Pflege des religiösen Lebens ist daher die Hauptaufgabe der Kongregation, denn dieses ist die Quelle aller soliden Wirksamkeit nach außen. Die Ausübung des Laienapostolates ergibt sich dann von selbst als notwendige Folge: Leben heißt ja sich bewegen, sich betätigen, und das Leben in Jesus Christus wird zur Folge haben eine Tätigkeit im Geiste Jesu Christi, der „gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war" (Luk. 19, 10). „Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dieses alles wird euch zugegeben werden" (Matth. 6, 33).

1. Die Pflege des religiösen Lebens.

Die intensive Pflege des religiösen Lebens betonen mit Nachdruck die allgemeinen Kongregationsstatuten aus dem Jahre 1587, worin die christliche Tugend und Frömmigkeit — virtus pietasque christiana — als Zweck der Kongregation bezeichnet wird und Mittel zur Erreichung des Zieles angegeben werden. Dazu gehört *eifrige Pflege des Gebetes*, des mündlichen wie des betrachtenden, ohne welches ja echtes, religiöses Leben einfachhin nicht denkbar ist. „Es ist die Hauptübung, gleichsam die Seele der Religion. Ja, die ganze Religion stützt sich auf das Gebet, betätigt sich und erhält sich durch Gebet, sei es das öffentliche, sei es das private" (Meschler, Grundlehren). Durch den *Vortrag* bei den regelmäßigen Kongregationsandachten

sollen die Sodalen die religiösen Wahrheiten und Pflichten kennen und lieben lernen, um auch andere in der Erkenntnis zu fördern und zur Liebe begeistern zu können. Die Sodalen sollen recht oft, womöglich jeden Tag, dem heiligen Meßopfer beiwohnen, durch das uns die Gnadenfrüchte des Kreuzesopfers vermittelt werden. Es ist interessant, daß in diesen ersten Statuten neben dem regelmäßigen Sakramentenempfang den Sodalen anempfohlen wird, „öfter die Sünden zu beichten und häufiger zum heiligen Tische des Herrn zu treten". Im echten, alten Kongregationsgeist handeln also jene Sodalen, welche recht oft, ja täglich die heilige Kommunion empfangen nach der Weisung des Heiligen Vaters Pius X. Die heilige Kommunion würdig empfangen, ist gewiß das wirksamste Mittel zum Fortschritt im Gnadenleben. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich ißt, leben um meinetwillen" (Joh. 6, 57 58).

2. Die Exerzitien.

Neben diesen Mitteln führen die allgemeinen Kongregationsstatuten, welche P. Beckx, General der Gesellschaft Jesu, im Jahre 1855 bestätigt hat und die eine Umarbeitung und Erweiterung der früher genannten sind, ein neues an, ein Generalmittel, welches alle andern umfaßt und uns lehrt, sie recht zu handhaben, die Exerzitien. Im Sodalis Marianus lesen wir darüber folgendes: „Zur größeren Vervollkommnung und zur Befestigung im echten Sodalenleben werden die Sodalen jährlich zu der von den besondern Statuten bestimmten Zeit,

womöglich vor dem Hauptfeste der Kongregation, einige Tage hindurch gemeinschaftlich die heiligen Exerzitien machen, oder, wo das durchaus nicht geschehen kann, wenigstens eine mehrtägige, exerzitienähnliche Andacht abhalten."

a) Wesen.

Die Exerzitien sind also ein Mittel „zur größeren Vervollkommnung und zur Befestigung im echten Sodalenleben"; ich möchte noch weitergehen und behaupten, daß sie das vorzüglichste, ja das notwendigste Mittel zur Pflege des religiösen Lebens in der Kongregation sind.

Der hl. Ignatius definierte die Exerzitien also: „Jegliche Art und Weise der Vorbereitung, die ungeordneten Neigungen aus dem Herzen zu entfernen und, nachdem man sie entfernt hat, Gottes Willen zu suchen und zu finden, um sein Leben zum Seelenheile einzurichten, heißt geistliche Übung." Der nächste Zweck der Exerzitien ist also Entfernung alles Sündhaften, Gottwidrigen, Ungeordneten in unsern Neigungen; die Exerzitien sollen den Menschen bilden und schulen, daß er sich selbst überwinde und sein Leben ordne, ohne sich „an Fleisch und Blut zu wenden" (Gal. 1, 16); ihr Zweck ist Charakterbildung durch beharrliches, unbeugsames Handeln und herzhaftes Widerstehen und Entsagen. Die Exerzitien sollen den Menschen zu einem kampftüchtigen Krieger Gottes heranbilden, der den Willen seines höchsten Herrn, der ihn in einen Stand ruft oder ihm in einem Stande bestimmte Aufgaben zuweist, erkennt und den eigenen Willen mit jenem in Einklang bringt.

b) Zweck.

Wenn Sie den Zweck der Exerzitien betrachten, verehrte Sodalen, dann müssen Sie mir beipflichten, wenn ich sage:

Die Exerzitien müssen eine alljährlich wiederkehrende Übung in unsern Kongregationen werden! Der Sodale muß seinen Charakter stählen, muß lernen, selbstlos zu handeln, muß sich aneignen Opfersinn und christlichen Wagemut, muß lernen, das Leben nach Ewigkeitswerten einzuschätzen, muß sich gewöhnen, alles im Lichte der ewigen Wahrheit zu betrachten, muß, will er seine Aufgabe ganz erfüllen, dem Heilande mit den Aposteln sagen können: „Siehe, wir haben alles verlassen, wir haben das Herz von allem losgerissen und sind dir gefolgt!"

c) Mittel.

Die Exerzitien haben auch die Mittel, solche Gesinnungen in den Sodalen zu erwecken. Die Gnade Gottes, die das Beginnen und Vollenden gibt, brauche ich nicht besonders zu behandeln. Übrigens ist die ganze Anordnung der geistlichen Übungen eine beistehende Gnade.

Das erste Mittel der Exerzitien ist die systematische Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Überschauen wir den Gedankengang! Den Ausgangspunkt bildet die grundlegende Tatsache, daß der Mensch von Gott erschaffen ist, auf daß er ihn lobe, verehre, ihm diene und so seine Seele rette; alles andere auf der Erde ist aber erschaffen für den Menschen, damit es ihm zur Erreichung seines Zieles behilflich sei. Daraus folgt, daß der Mensch die Geschöpfe insoweit gebrauchen kann und soll, als sie ihm auf dem Wege zu Gott förderlich sind, daß er sich aber von ihnen freimachen muß, wenn sie ihm hinderlich werden. Diese zwei Grundwahrheiten vom Ziele des Menschen und der sichtbaren Schöpfung mit der notwendigen Folgerung nennt der

hl. Ignatius das Fundament der Exerzitien. Wahrhaftig, ein tragsicheres Fundament, bestehend aus drei fest aneinander gekitteten Felsblöcken! Nun kommt die zweite Tatsache: Die ideale Harmonie wurde und wird gestört durch die Sünde. Welch ein Verbrechen am Weltplane Gottes! Ein Blick in die Vergangenheit belehrt den Menschen, daß er mitschuld ist an diesem Verbrechen. Wie beschämend! Ein Blick in die Hölle lehrt ihn, daß Gott seiner nicht spotten läßt: Wer seine Majestät nicht freiwillig anerkennt, wird seine Strafgerechtigkeit anerkennen müssen. Wie fürchterlich! „Sein oder Nichtsein!" das ist hier die Frage. Der Mensch muß sich reumütig und mit zerknirschtem Herzen abwenden von der Sünde und zuwenden zu Gott durch den, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater außer durch mich!" Jesus Christus lädt nur den Reumütigen ein zu seiner Nachfolge, die zwar nicht mühelos und ohne Anstrengung ist, aber auch Freude und Frieden gibt und zur Siegesglorie führt. Im Leben Jesu tritt nun dem Menschen ein konkretes Tugendbeispiel entgegen, das Modell, nach dem er sein Herz bilden soll, ein Beispiel, so erhaben, daß man sich dafür begeistern kann, so lieblich, daß man sich zur Nachahmung bewogen fühlt, so vertrauenerweckend und kraftspendend, daß man sich mit Zuversicht auf den Weg der Nachfolge begibt. In diesen Betrachtungen muß man sich dann die Frage stellen: Herr, was willst du, daß ich tue? Sie sehen, verehrte Sodalen, welche Macht in dieser geschlossenen Gedankenreihe liegt.

Ein zweites Mittel, welches die Exerzitien zur Anwendung bringen, ist das Gebet. Die Betrachtung der ewigen Wahrheiten selbst ist ein Gebet; sie zwingt aber auch den

Menschen, viel und innig zu beten. Die Betrachtung bringt uns unsere Schwäche und Nichtigkeit, unsere Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit zum Bewußtsein, zeigt uns die Aufgaben, die unser harren, und die Unzulänglichkeit unserer Kräfte: da muß man beten.

Dazu kommt als drittes Mittel der Empfang der heiligen Sakramente. Im hellen Licht der Ewigkeitsgedanken wird man sich ganz anders auf die heilige Beichte vorbereiten, ganz anders die Sünden bereuen, ganz andere Vorsätze machen, man wird durch eine längere Beichte die Vergangenheit abschließen, um ein neues Leben zu beginnen. Und wenn man so vorbereitet zum Tische des Herrn tritt, wird da nicht der Heiland mit der Fülle seiner Gnaden in das Herz einziehen und dem guten Samen Wachstum geben?

Die Exerzitien bieten noch andere Mittel zur Selbstvervollkommnung, wie z. B. die Möglichkeit einer offenen Aussprache mit dem Beichtvater bei der längeren Beichte, die vertiefte geistliche Lesung, das stille Nachdenken über Lebensordnung und -unordnung.

Zum Schlusse drei Gedanken!

Ein Zeichen der modernen Zeit ist der Mangel an Sammlung, die Veräußerlichung. Das Wort Gottes, die Einsprechungen der Gnade werden übertönt vom Geräusch des Tages, das Herz ist zu unruhig, als daß es bildsamer Stoff in der Künstlerhand Gottes wäre. Da tut innere Sammlung not, ernstes, ruhiges Nachdenken.

Ein zweiter Gedanke. Fünf große Sternwarten haben sich zusammengetan, um den ganzen Sternhimmel photographisch aufzunehmen. Da werden auf dem Bilde Sterne sichtbar, die kein menschliches Auge, selbst mit dem besten Teleskop bewaffnet, erspähen kann. Nur müssen die feinst

präparierten Platten ganze Nächte hindurch dem Sternenlichte ausgesetzt sein. So ähnlich wird in den drei Tagen ununterbrochener Sammlung jede Schwäche der Seele, jeder Fehler dem Auge sichtbar.

Ein dritter Gedanke. Der Heiland fragte den Petrus, bevor er ihm das hehre Amt übertrug, dreimal: „Petrus, liebst du mich mehr als diese?" Erst als Petrus, der nach der Verleugnung viel gedacht, gebetet und geweint, also grundgründliche Exerzitien gemacht hatte, schlicht, aber bestimmt antwortete: „Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe"; erst dann übertrug ihm Christus die Fülle der apostolischen Gewalt. So mögen auch die Sodalen in den Exerzitien, d. h. durch Betrachtung der ewigen Wahrheiten sich in der Liebe zum Heilande erneuern, damit sie hervorragen in der Liebe zu ihm, dann wird auf den Ruf: „Es lebe die Tat!" Christus sein allmächtiges Amen sagen.

Entschiedenheit des Charakters.

Ansprache in einer Akademikerkongregation von P. M. Gatterer S. J.

Christliche Entschiedenheit des Charakters sollte ein Zug sein im Bilde des christlichen Akademikers: Er ist Katholik, er zieht aus den Wahrheiten, die er glaubt, die praktischen Konsequenzen und richtet sein Leben danach ein, und zwar voll und ganz, er ergreift das Christentum mit der Vollkraft seines Willens. Er hat männlichen Sinn: er kennt nicht Halbheit und Feigheit, er steht nicht mit einem Fuß auf dem Boden des Christentums, mit dem andern auf feindlichem Boden. Prinzipientreue, meine Herren, das ist notwendig!

I.

1. Hören Sie die Worte desjenigen, dessen Worte für uns Gesetz sind. Der Heiland sagt: „Glaubet ja nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert" (Matth. 10, 34. Vergleiche Meschler, Leben Jesu I 626 f.).

Aber wie reimt sich mit diesen Worten jenes andere Herrnwort zusammen, wo ausdrücklich gesagt wird, der Herr, der Friedensfürst, sei gekommen, Frieden zu bringen? Meine Herren, so: der Friede ist der Zweck; das notwendige Mittel aber ist der Kampf, von dem der Herr hier spricht: Schwert und Krieg und entschiedenen Kampf gegen alles Antichristliche, Gottwidrige in uns (durch christliche Selbstverleugnung) und außer uns, selbst im Heiligtum der Familie, wie es der Heiland in folgendem Verse sagt: Veni separare hominem adversus patrem suum et filiam adversus matrem et nurum adversus socrum suum (Matth. 10, 35); also Trennung und Kampf im selben Haus! Wenn sich die Hausgenossen dem Willen Gottes entgegenstellen, wenn sie im antichristlichen Geiste arbeiten, dann darf ich hierin nicht zu ihnen stehen, sonst bin ich des Herrn nicht wert. Das ist Konsequenz, Prinzipientreue!

2. Aber wie des Herrn Worte, so seine Handlungen. Welch entschiedene Prinzipientreue in seinem Handeln! Der Wille seines Vaters, die vollständige Unterwerfung unter Gott, um dadurch die Auflehnung des Menschen gegen Gott zu sühnen, das ist das treibende Prinzip. Und wie energisch, entschieden führt er das durch, auch wenn die Anwendung des Prinzips Härten hat, auch wenn sie Wunden schlägt,

auch wenn es Kampf, und zwar den härtesten Kampf kostet. Sie denken da vielleicht an sein Leiden, und mit Recht. Aber ich will Sie auf etwas anderes aufmerksam machen: den 12jährigen Heiland im Tempel, der seinen Eltern wehe tut, weil es so der Wille seines himmlischen Vaters ist; ich erinnere Sie, wie er den geliebten Petrus, da dieser gegen ein Hauptprinzip seines Reiches, das Leiden, sich wehrt, hart anläßt: „Weich zurück, Satanas", du bist für mich ein Ärgernis! Ich weise Sie auf die Konsequenz hin, mit der er dem Volke (obwohl er wußte, daß diese Worte im Ohr der Menschen nicht angenehme Musik sind) fortwährend das Gesetz vorhält: „Wer mir nachfolgen will, muß seinen Leib hassen, muß sich selbst verleugnen, muß allem entsagen ..." Das Gesetz der Selbstverleugnung.

3. Die Lehre der Kirchengeschichte. Durch diese Prinzipienfestigkeit und Entschiedenheit ist das Reich des Christentums gegründet worden, und durch sie ist es auch groß geworden und stark. Die Apostel sagen: „Mehr muß man Gott gehorchen als den Menschen"; wo es sich um die gute Sache, um die Sache Gottes und Christi handelt, wo der Wille Gottes vorliegt, wo unser christliches Prinzip in Gefahr kommt, da dürfen wir nicht weichen. Sie erhielten Schläge, aber sie freuten sich, für ihre christlichen Prinzipien zu leiden. — Sie sehen auch in späterer Zeit, wo die Kirche die Prinzipientreue in ausgezeichnetem Maße befolgt, da blüht das ganze Reich Christi auf (z. B. Gregor VII.). In neuerer Zeit datiert der Aufschwung des christlichen Lebens, besonders seit Pius IX. sein Non possumus gesprochen. Wir können leiden, persönlich angefeindet und verfolgt und getötet werden, aber die Sache darf nicht leiden, wir können das nicht zugeben. — So

auch im Kleinen: Jene Vereine, Familien, Orden blühen, in denen man feste Zucht hält, in denen man mit Entschiedenheit und Treue die Vereinsgrundsätze, die Hausordnung, die Regeln wahrt, so daß die falsche Gemütlichkeit und der Schlendrian nicht aufkommen.

II.

Anwendung. Auch Sie müssen sich diese Entschiedenheit zu eigen machen. Männer sollen Sie sein, nicht Kinder; Männer, nicht Weichlinge; Männer, nicht Feiglinge; männlich, nicht weibisch; aber da fehlt's hie und da unter uns: Wir tragen ein katholisches Mäntelchen und einen christlichen Schild, wir reden katholisch und begeistern uns vorübergehend katholisch; aber in der entschiedenen Durchführung unserer Grundsätze, in der Prinzipientreue, in der Tat, im Handanlegen, da fehlt es; man kann manchen sehen (auch katholische Akademiker), der gehört zur katholischen Partei — aber huldigt denselben leichten Lebensgrundsätzen wie andere; demselben übermäßigen Genußleben; vielleicht denselben verbotenen Genüssen; er trinkt wie die andern; redet gegen jede Sitte wie die andern; liest alles wie die andern; treibt dasselbe dolce far niente wie die andern; schämt sich, als entschiedener Katholik aufzutreten, wie die andern.

Meine Herren, Durchführung der christlichen Grundsätze im Leben, Entschiedenheit und Prinzipientreue! Daher das Schwert, das Christus gebracht hat: energischer Kampf gegen alles Antichristliche, jeder in sich, jeder um sich in seinem Kreise, jeder Verein in seinem Kreise, weg mit allem faulen Frieden! Dadurch allein wird die gute Sache gefördert, die Welt gerettet; dadurch allein kommen wir zu Achtung

und Ansehen. Man mag einen Verein, man mag uns hassen, fürchten, aber man wird uns nicht verachten, man wird gezwungen, uns Achtung zu zollen. Dadurch erhalten wir auch Frieden: in uns, da die Leidenschaften, die Friedensstörer, schweigen; unter uns, da unsere ganze vereinte Kraft wider den Feind gerichtet ist; dadurch gewinnen wir wahre Freiheit: Ungeniertheit im Auftreten, Sicherheit, Furchtlosigkeit, wahre Ruhe des Herzens, Männlichkeit des Charakters.

Zwei Hindernisse stehen dieser Entschiedenheit entgegen: 1. eine gewisse Weichheit und Schwachheit des Charakters überhaupt. 2. Genußsucht; der Genuß verweichlicht. Die Gegenmittel liegen auf der Hand: Arbeit, solide, geordnete Arbeit erstens, und zweitens Gebet zu unserem Herrn, dem starken Löwen, und zu ihr, der mulier fortis, und dann, der Genuß des Brotes der Starken.

So werden wir Männer sein und Männer bleiben, wie die Kirche Gottes und unser katholisches Volk sie braucht.

Die Menschenfurcht — das Hindernis der religiösen Pflichttreue.

Ansprache an eine Herrenkongregation von P. M. Gatterer S. J.

Eines tut unserer Zeit so not und mangelt ihr so sehr:

1. Entschiedenheit, die Charakterstärke. Christliche Entschiedenheit soll ein Charakterzug des christlichen Mannes, vor allem des Sodalen sein, nach dem Muster des Idealmannes Christus Jesus. Es gilt, die christliche Glaubens- und Sittenlehre nicht nur im Herzen heiligzuhalten, sondern

in Wort und Tat sie durchzuführen, und zwar vollkommen und öffentlich; der Wille Gottes, wo er sich immer zeigt, das ist das ausschlaggebende Prinzip, wir sollten es nie verleugnen. Schauen wir auf unser höchstes Lebensideal Jesus Christus. Wo es sich um seine Persönlichkeit allein handelt, richtiger gesagt, wo nur seine heilige Menschheit angegriffen wird, leidet, geschmäht wird, da trägt er alles geduldig in unbegreiflicher Weise; aber wo es sich um die Sache handelt, wo der Wille Gottes, die Ehre seines Vaters auf dem Spiele steht, da tritt er mit der größten Entschiedenheit auf, da drückt ihm heiliger Zorn auch die Geißel in die Hand. So sollten wir sein (leider machen wir es oft gerade umgekehrt). Wo es sich um Gottes Sache handelt, sollten auch wir die Geißel schwingen, das Schwert ergreifen, das der Herr in die Welt gebracht und uns in die Hand drückt, um gegen alles Gottwidrige, Unchristliche zu streiten. Das ist Sodalenpflicht.

Was ist nun das (man kann wohl sagen *das*) große Hindernis der Entschiedenheit? Es ist, geradeheraus gesagt, die *Menschenfurcht*.

2. *Charakterzeichnung der Menschenfurcht.* Wie sehr richtet die Menschenfurcht in dem Charakter junger Leute Schaden an; wie macht sie ihn schwankend, unentschieden, halb. Ein schaler Witz, ein spöttisches und höhnisches Lächeln, eine Kleinigkeit: und man getraut sich die Religion kaum äußerlich als Mäntelchen zu tragen, man versteckt sie im Verborgenen. Man greift das Heiligste, was wir haben, die Kirche und Religion an, man lacht über sie, man verleumdet sie und beschimpft sie, Vorurteile aller Art werden ausgesprochen: man hat kein Wort der Verteidigung, man schweigt, man lächelt mit, man steinigt mit. Man

spricht ein zweideutiges Wort, ein schlüpfriges, ein gemeines, ganze Reden: man lacht dazu — aus Menschenfurcht. Man trinkt unmäßig — aus Menschenfurcht; man treibt Müßiggang — aus Menschenfurcht; man übertritt die Gebote der Kirche — aus Menschenfurcht.... Anstatt konsequent und treu die Lehren und Gesetze des Herrn, die er wahrlich nicht gegeben, daß sie nur im Katechismus stehen, sondern daß sie im Leben durch die Tat niedergeschrieben werden, durchzuführen, macht man hundert Konzessionen an den Feind, um ja vor der Welt nicht als engherzig, kleingeistig, übertrieben, sondern als freisinnig, als Mann, der das Leben kennt, als „Vernünftiger" zu gelten.

Aber, meine Herren, bedenken wir, wie schmählich wir handeln!

a) Was fürchtest du, mein Freund? Wär's großer Schmerz oder Martyrium..., aber nur ein Lächeln, ein spitzes Wort! Kinder fürchten schnatternde Gänse, aber nicht Männer.

b) Vor wem fürchtest du dich? Sind's die Besten? „Die Toren verachten jene, die das Böse fliehen" (Spr. 13, 19). Und wären es selbst die Besten, was verschlägt es, wenn du gottesfürchtig wandelst und den Herrn zum Freund hast? Die Menschen sind wie Blätter (Is. 64, 6), wie Gras, wie ein Heuschreckenschwarm vor Gott dem Herrn; das sind Bilder, welche die Heilige Schrift gebraucht. „Euch, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber danach nichts mehr tun können..." (Luk. 12, 4). Das gilt uns. „Fürchte Gott und scheue niemand" (Bismarck), das soll nicht nur Phrase sein, sondern Tat.

Das Gleichnis des hl. Basilius ist so bezeichnend. Er sagt: Wenn jemand vor dem Kaiser und seinem Diener

arbeitete, würde er wohl auf den Diener sehen und nicht vielmehr dem Kaiser zu gefallen suchen? Freund, sei ein Diener deines höchsten Herrn; sei nicht ein Diener der Bedienten, sei dazu zu stolz. „Ihr seid um großen Preis gekauft": werdet doch nicht Menschenknechte.

Bedenken Sie auch, wie unchristlich, das heißt, Christus ganz unähnlich man handelt, wenn man sich durch Menschenfurcht leiten läßt; sehen Sie hin auf die Furchtlosigkeit Christi des Herrn. Dem Volk gegenüber ist er unabhängig und er schmeichelt ihm nicht und sagt ihm die offene, gerade Wahrheit; so auch den Jüngern gegenüber, den Reichen und Mächtigen und Pharisäern gegenüber. Wir bewundern ihn in seinem heiligen Leiden: welche Ruhe und Sicherheit und Furchtlosigkeit! Diese eherne Furchtlosigkeit und Geduld bei persönlichen Beschimpfungen und Schmähungen, bei Kaiphas, Pilatus, Herodes: nicht um Haaresbreite weicht er ab vom Willen Gottes, von seinem Prinzip, das er seine Speise nennt, von der Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters; er trinkt den Kelch bis zur Neige, weil er weiß, daß es so der Wille Gottes ist. — Und wie der Herr, so seine heilige Mutter: unter dem Kreuze stand sie (stabat), die Heldenmutter und Heldenjungfrau.

Meine lieben Herren Sodalen! Christus ist das Ideal nicht etwa bloß für die vergangenen Jahrhunderte, Christus gestern und heute und in Ewigkeit ist das Ideal für alle Zeiten. Ihm sollst du ähnlich werden; wie der Heiland sollst du auf den Willen Gottes sehen, der dir vorgezeichnet ist in den Lehren unseres Glaubens . . ., und wenn du diesen Willen nicht klar kennst, mußt du danach forschen, und der allein soll dir den Ausschlag geben.

Damit habe ich auch schon

3. das vorzüglichste Mittel gegen die Menschenfurcht genannt:

a) Der Blick auf Gott den Herrn: wandle im Glauben vor Gott dem Herrn (das Gleichnis des hl. Basilius). Deum time et mandata eius observa. Hoc est enim omnis homo. Fürchte Gott, und du bist ein ganzer Charakter!

b) Wenn wir durchdrungen wären von der Größe Gottes ... die Gottesfurcht pflegten, da würde allmählich eine gewisse Unempfindlichkeit einziehen in uns gegen das, was die Menschen von uns denken und reden (das macht uns ja doch nicht besser oder schlechter); es würde uns kalt lassen. Wenn die Glocken läuten, bellen die Hunde. Das stört das Glück nicht.

c) Unterscheide, mein Freund, zwischen Pflicht (Gebot) und Rat: sorge vor allem da, wo ein Gebot in Frage steht, der Menschenfurcht zu steuern; unterlasse nicht aus Menschenfurcht deine gebotenen Handlungen (z. B. Sakramentenempfang, das Eintreten für unsere heilige Kirche, Zurückweisung schlechter Schriften und Zeitungen usw.). In andern Dingen halte die Überzeugung fest, daß du frei bist; wenn du aus freien Stücken ein nicht gebotenes gutes Werk verrichtest, ist es schön; wenn du es unterläßt, ist es nicht Sünde (Angelus beten, Tischgebete, bei Prozessionen laut beten, Weihwasser nehmen usw.).

Schluß. Die Menschenfurcht beschleicht uns auch manchmal, wenn wir die ganze Lage des öffentlichen Lebens betrachten. Wir glauben, die Gegner des Christentums (und deren gibt es auch bei uns genug) haben mehr Mittel, stärkere Waffen, kräftigere Helfer ... und mancher wird da

mutlos; aber, meine Herren, wir sind nicht allein. Ego vici mundum, nolite timere. Si Deus pro nobis, quis contra nos? (1 Kor. 1, 25 ff.)

Das Kreuz im Leben der Sodalen.

Ansprache an Studierende von P. M. Gatterer S. J.

Sie haben in schöner Zeit Ihres Gymnasiallebens in der Kongregation der seligsten Jungfrau eine zarte, innige Liebe zur heiligen Gottesmutter geschöpft. Sie verehren Maria; und gewiß nicht bloß in Gefühl und Wort, sondern vorzüglich durch die Tat, durch die treue Nachfolge ihres Tugendlebens. Dadurch muß ja der Sodale sich seines hochadeligen Hauses und seiner erhabenen Stammutter würdig erweisen. Noblesse oblige! „Adel verpflichtet!" Zu dieser praktischen Ehrung Mariens, meine Herren, sollte Sie die heutige Feier des Titularfestes von neuem anspornen. Darum greife ich aus dem reichen Schatz der Wahrheiten und Gedanken, welche das Fest der Unbefleckten bietet, einen heraus, der für unser Leben praktisch ist. Werfen Sie — das ist mein Gedanke — *einen Blick auf den scheinbaren Gegensatz zwischen dem Beginn des Lebens der heiligen Jungfrau in ihrer unbefleckten Empfängnis und dessen späteren Verlauf.*

1. Der Beginn des Lebens Mariens, ihre Empfängnis, ist ein Stück Paradies.

Ohne Flecken der Sünde und im Schmucke des Gnadenkleides empfangen, ist Maria allein Zeugin alter, verschollener Herrlichkeit; sie ist gleichsam eine Säule aus reinem,

unbeflecktem Marmor, die noch stehengeblieben vom wunderbaren Gottesbau, den der Ewige mit Adam und Eva begründet, und in den alle, auch wir, als edle Steine eingebaut werden sollten.

(Ausführung dieses Gedankens.) a) Sie wissen, meine Herren, Adam und Eva und in ihnen die Menschheit wurden von Gott dem Herrn erhoben zu göttlichem Adel, in die Regionen des göttlichen Lebens und der göttlichen Schönheit hineingezogen, der in die Seele der Stammeltern drang und sie durchleuchtete bis in ihre letzten Kräfte und den Stempel göttlichen Glanzes und göttlicher Schönheit ihr aufdrückte: Participes naturae divinae, wie St. Petrus versichert. Pictu es ergo, homo, et pictus a Domino Deo tuo, sagt Ambrosius (bei Hurter, Opuscula PP. III n. 211); welch ein herrliches Bild der göttlichen Schönheit! Und auf dieser Gnade wie auf einem Fundament bauten sich die übrigen Vorzüge auf: die Unsterblichkeit, die Leidlosigkeit, die Freiheit von Begierlichkeit, die Weisheit und alle die Schätze des Paradieses.

Aber diese ganze Herrlichkeit ist versunken; das Paradies ist verloren....

b) Nur e i n Menschenkind ward gerettet... nur eine ausgenommen; es ist die heilige, reine Jungfrau, die wunderbar süße Gottesmaid! Sie hat die Paradiesesunschuld ins Leben mitgebracht; vom ersten Augenblick des Bestandes ihrer Seele leuchtete herrlich der göttliche Lichtadel der heiligmachenden Gnade; von ihrer Empfängnis an ruhte daher das Auge Gottes auf ihrer Seele mit Wohlgefallen und Liebe und Zärtlichkeit, wie das Auge des Bräutigams in Wonne und Freude ins Antlitz seiner schönen Braut schaut.... Da haben Sie, meine Herren, den Anfang des Lebens Mariens — nicht wahr, ein Stück Paradies!

2. Das spätere Leben — ein Kreuzweg.

Nun betrachten Sie das spätere Leben. Man möchte ein Paradiesleben erwarten: ein Leben in Seligkeit und Wonne, in Frische und Kraft und Freude und Ehre und Genuß, wie es eben die Stammeltern geführt, solange sie im Paradies geblieben. Man möchte meinen, Maria hätte als Paradiesreis wohl das Recht gehabt, solche Blüten in ihrem Leben zu tragen.

Aber was finden wir? Welches sind die Schätze und die Genüsse, die der Herr ihr beschert, welches die Kleinodien, die er auf ihren Lebensweg gestreut? Es sind drei Juwelen, — merkwürdiges Edelgestein freilich: es ist Armut, Schmach, Leiden, ein armes, geringgeachtetes, leidenvolles Leben. Oder ist es nicht so? Ich bitte Sie, blicken Sie nur flüchtig über den Lebensweg der Mutter Gottes: in Bethlehem . . ., in Ägypten . . ., in Nazareth . . ., unter dem Kreuz . . ., überall treffen Sie diese drei merkwürdigen Kostbarkeiten, womit der Herr das Leben dieser in Paradiesesunschuld blühenden Seele schmückt. Ist das nicht ein auffallender, ein wirklicher Gegensatz zwischen dem Anfang des Lebens der heiligen Jungfrau und dem späteren Verlauf? Nein.

3. Der Gegensatz ist nur ein scheinbarer.

Armut und Schmach und Leid sind Kleinodien, und es sind Kleinodien, wie es größere in dieser Welt gar nicht gibt.

(Beweis a.) Seit Christus der Herr gerade sie gewählt hat sein Leben lang, seit er sich geschmückt hat mit dem Gewande der Armut und des Leidens und der Schmach, seitdem sind diese verachteten Dinge kostbar geworden in den

Augen Gottes, also in Wirklichkeit und Wahrheit kostbarer als Gold und Edelstein. Sie wissen, die Alchimie hat sich viel Mühe gegeben, um den Stein der Weisen zu finden. In der Natur gibt es keinen solchen Stein, der alles in Gold verwandelte, wohl aber in der Übernatur: und dieser Stein ist Jesus Christus; was mit ihm in Berührung kommt, das wird groß und erhaben und herrlich. Und weil er diese drei Juwelen ausgewählt, weil er, kurz gesagt, das Kreuz erkoren, darum ist das Kreuz das Kostbarste, was es jetzt auf der Welt gibt, ja das einzig Kostbare von dieser Welt (denn die Gnaden und Sakramente sind nicht von dieser Welt).

(Beweis b.) Das sprach der Herr auch deutlich in Worten aus, klar bei Lukas (Kap. 6), was nach seinem Urteil die wahren Seligkeiten sind und was die Unseligkeiten: „Selig die Armen ... Wehe euch Reichen ...", die vier Seligkeiten und die vier Unseligkeiten (Luk. 6, 20—26). Selig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes; selig ihr Hungernden, denn ihr werdet gesättigt werden; selig ihr Weinenden, denn ihr werdet einmal lachen; selig, wenn euch die Menschen hassen und verspotten und selbst vom Erdboden vertilgen wollen um des Herrn willen, freuet euch und frohlocket darüber.

Aber: Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt bereits euern Trost; wehe euch, die ihr satt seid, denn ihr werdet Hunger leiden; wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn ihr werdet weinen und wehklagen; wehe euch, wenn euch die Menschen loben.... Da haben Sie es, was nach der Meinung des Herrn die Seligkeiten und Unseligkeiten sind, was also in Wirklichkeit unter den Dingen dieser Welt Wert hat und was wertlos ist.

4. Schlußanwendung.

Meine Herren, ich wollte Ihnen eine praktische Wahrheit vorlegen; was ergibt sich also für uns als praktische Folgerung? Bei Maria wie beim Heiland ist das Gnadenleben innig mit dem Kreuz verflochten. Das Gnadenleben ist der Anfang, und die Fortsetzung, gleichsam die Frucht der Gnade ist das Kreuz; und umgekehrt ist Erhöhung, Belebung des Gnadenlebens und seine Vervollkommnung die Frucht des Kreuzeslebens. So muß es auch bei uns sein:

a) Das Kreuz ist die Frucht des Gnadenlebens, daher das Zeichen, an dem wir erkennen können, ob wir ein Gnadenleben führen oder nicht; an den Früchten erkennt man ja den Baum, mein Freund! Läßt du dich treiben in deinem Leben von Vergnügungssucht . . ., dann fürchte; trägst du aber Kreuz und Leid . . . und weißt du es zu schätzen und versöhnst dich mit dem Kreuz . . ., ein glückverheißendes Zeichen!

b) Das Kreuz ist dann auch für uns der Boden, worauf das Gnadenleben sprossen, gedeihen und erblühen muß . . . (Ausführung).

c) Was folgt daraus? Daß wir das Kreuz umfassen müssen, daß wir uns mit dem harten Wort der Selbstverleugnung, das das ganze Christentum beherrscht, befreunden müssen. Das Wort ist hart, aber wahr; das Wort ist hart, aber notwendig; das Wort ist hart, aber überaus segensreich und beglückend; das Wort ist hart, aber die Härte wird gemildert durch die milde Hand der Führerin auf dem Lebensweg des Kreuzes, die heilige Gottesmutter. O schließen Sie sich eng an sie, fest ihre Hand umklammernd! Tagtäglich im Gebet, aber nicht nur das, auch im ganzen

Leben müssen Sie zeigen, daß Sie Kinder Mariens sind. Nicht das Kongregationsdiplom gilt vor Gott, sondern das Kongregationsleben: das Teilnehmen am Leben der Kongregation und das Teilnehmen am Tugendleben der Kongregationsschirmfrau!

Ecce ancilla Domini — Das Leben ein Gottesdienst.

Ansprache an eine akademische Kongregation von P. M. Gatterer S. J.

Das Lebensgesetz Mariens — das Hausgesetz der Kongregation: Ecce ancilla Domini — Ecce ego servus tuus et filius ancillae tuae.

Die Kongregation ist das Haus der Mutter Gottes, darin ihre Liebe waltet und ihre Gnade, aber auch ihr Geist. Der Geist Mariens sind die Grundsätze ihres Lebens. Alle gehen auf *einen* großen Lebensgrundsatz hinaus, welchen wir als ihr *Lebensgesetz* bezeichnen können und den die heilige Jungfrau selbst ausspricht bei ihrem ersten Auftreten in der Weltgeschichte: Ecce ancilla Domini.

Ein Leben für Gott und ganz für Gott, das besagt diese Devise der seligsten Jungfrau. Das soll aber auch das Lebensgesetz für die Kongreganisten oder ihr Hausgesetz sein. Ein Leben für Gott und ganz für Gott nach dem Beispiele unserer Mutter: das soll unsere Devise sein. Ecce ego servus tuus et filius ancillae tuae (Ps. 115, 16).

1. Ecce ancilla Domini: a) Das Lebensgesetz Mariens tritt uns schon in ihrer unbefleckten Empfängnis leuchtend entgegen. Die ersten Eltern und mit ihnen das ganze Geschlecht war bestimmt, eine Familie Gottes zu bilden, darin

ein Leben für Gott, in seiner Gnade, in seiner Liebe, unter seinem Schutze zu führen; ein Adelsgeschlecht zu werden, ein Geschlecht, in dessen Adern gleichsam göttliches Adelsblut fließt. Aber die Torheit unserer Stammeltern hat das ganze Geschlecht vom Herzen Gottes los- und aus der Familie Gottes herausgerissen, hat den Adel verscherzt — nur eine einzige ist übriggeblieben als Zeugin der ursprünglichen Herrlichkeit, als adeliges Kind der ursprünglichen Gottesfamilie: die heilige, unbefleckte Gottesmagd, die ancilla Domini, Maria. Sie war in der Familie und in der Gnade und Liebe Gottes vom ersten Augenblicke an, da Gott ihre Seele schuf. Dominus possedit me ab initio viarum suarum, sagt das Brevier des heutigen Festes; dem Herrn gehört sie, sein Kind, Magd Gottes ist sie vom ersten Augenblick an.

b) Und das bleibt ihr Lebensgesetz bis zum letzten Atemzuge. Schauen Sie einige Szenen aus ihrem Leben an, die uns die Heilige Schrift aufbewahrt hat.

α) Die erste Szene, wo Maria aus der Verborgenheit hervortritt: der Erzengel vor ihr mit der ehrenvollen, aber schmerzenreichen Botschaft; — und ihre Antwort? Sie nimmt nicht Rücksicht auf ihr Widerstreben oder ihre Neigung, sondern spricht das Wort: Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

β) Zweite Szene. Maria schreitet über das Gebirge; ein ehrenvoller Gruß tönt ihr an das Ohr: Benedicta tu in mulieribus, et benedictus fructus ventris tui; — und sie, die heilige Magd Gottes? Nur Gott, ihr Herr, beherrscht ihr ganzes Sinnen und Trachten: Magnificat anima mea Dominum ... quia respexit humilitatem ancillae suae.

γ) Dritte Szene. Das erste Wunder. Die scheinbar harten Worte ihres Sohnes und Gottes läßt sie über sich ergehen, sie fügt sich in seinen heiligen Willen und macht dafür auch Propaganda bei andern: „Alles, was er euch sagt, das tut."

δ) Und endlich die vierte Szene unter dem Kreuze; da spricht sie nicht bloß: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe", sondern sie erbringt durch bitteres Leiden den Beweis, daß sie sich ganz und voll unter Gottes Willen beugt, daß sie wahrhaft die Magd Gottes ist.

2. Das soll nun auch unser Lebensgesetz sein: ein Leben für Gott.

a) Das gilt zunächst von allen Menschen, von allen Erlösten. Nemo nostrum sibi vivit . . . Domini sumus (Röm. 14, 7 f.).

Gott das Zentrum alles Strebens. Die ganze Welt hat keinen Zweck außer Gott.

b) Besondere Bedeutung hat es für uns, die Akademiker. Die Akademien sind besonders losgerissen von Gott, sie sind „Brutstätten des Unglaubens geworden". „Heutzutage schämt sich fast jeder Gelehrte, den Namen Gott auch nur auszusprechen", sagte der Züricher Professor Forel beim 66. Naturforscher- und Ärztetag im Jahre 1894 in Wien. Man muß vielfach zufrieden sein, wenn jemand nicht gegen Gott arbeitet, geschweige denn, daß dafür gearbeitet wird.

Sie, meine Herren, müssen dieser Torheit Widerstand leisten, Sie junge Akademiker sollen gestählt werden dagegen. Sie müssen nach dem Beispiele Mariens Ihr junges Leben in den Dienst Gottes stellen; er hat das erste Recht auf Sie, durch Schöpfung und Erlösung. Das allein bringt Sie zu wahrer Größe: Et mundus transit et concupi-

scentia eius; quiautemfacitvoluntatem Dei, manetinaeternum (1 Joh. 2, 17) (Paraphrase). Wenn Sie der Welt dienen, erringen Sie vielleicht ihren Beifall, die Welt errichtet ihren Größen Standbilder; aber das alles zerfällt in Staub; wer aber dem Herrn dient, der bleibt ewig groß und glücklich und geehrt.

Schluß. Egoservustuus: Ein Knecht Gottes vor allem; seine Gebote geben den Ausschlag; das ist die wahre Freiheit, wenn du dich mit dem Gesetze Gottes bindest, denn dann wirst du Herr deiner Begierden. Aber das ist schwer, kostet Opfer! Gottesdienst verlangt eben Verleugnung des Selbstdienstes, Selbstverleugnung. Da haben wir aber ein versüßendes Mittel: etfiliusancillaetuae, die reine Magd Gottes unsere Mutter; ihre liebe, freundliche Hand führt uns den steilen Weg. (Aufforderung, sich von neuem anzuschließen an Maria in inniger Verehrung. Gratulation an die heute aufzunehmenden Kandidaten.)

(Schluß mit dem Wunsche:) Möge die mächtige, freundliche, liebevolle, die sanfte und milde Hand Mariens über Ihnen und der ganzen Kongregation ordnend und leitend, belebend und fördernd schweben zur Ehre Gottes und zum Wohle der akademischen Jugend!

Gottesliebe.

Von Spiritual Dr. Franz X. Marty, Ingenbohl.

Ihr bereitet euch nun vor auf das Fest der unbefleckten Jungfrau. Da dürft ihr die Sonne nicht vergessen, welche ihr makelloses Herz erleuchtete und mit ihren flammenden Strahlen durchglühte: es ist die Liebe zu Gott.

1. Reine Gottesliebe.

Maria ist ja die Mutter der schönen Liebe, wie die heilige Kirche sie nennt. Welche Liebe aber ist schöner, reiner und mächtiger als die Liebe zu Gott? Wie muß sie darum geglüht haben im Herzen Mariä! — „Gott ist die Liebe.“ Und wer unter den bloßen Geschöpfen wurde von dieser Liebe näher an sich herangezogen als Maria, die ja in die innigste Lebensgemeinschaft mit ihr getreten ist? Wie mußte diese Liebe hinübergeströmt sein in ihr Herz! Und dieses Herz ist das Herz der unbefleckt Empfangenen; es ist makellos rein; es setzt dieser Liebe kein Hindernis entgegen wie unsere sündhaften Herzen. Es ist das Herz der Gnadenvollen, die jeden Augenblick dieser heiligen Liebe vollkommen entspricht. Es ist das Herz der Mutter Gottes, die ihr göttliches Kind lieben soll mit einer Liebe, die seiner würdig ist. O, wo ist die Sonne, welche je in so flammenden Glutstrahlen lohte wie diese Gottesliebe im Herzen Mariä?

2. Werktätige Gottesliebe.

Allein denkt nicht, geliebte Marienkinder, diese Liebe, das seien bloße Gefühle gewesen, bloße heilige Anmutungen, wunderbar selige Erhebungen und Himmelsflüge ihrer reinsten Seele, denen ihr nicht folgen könnt. Nein, der Gottesliebe Mariä könnt ihr folgen, ja müßt ihr folgen; denn diese Gottesliebe Mariä ist Gottesdienst, ist die getreueste Erfüllung der göttlichen Gebote, des göttlichen Willens. Ihr wißt ja, was der Heiland von der Liebe spricht: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt.“ Die Liebe zu Gott muß sich also notwendig zeigen in der

Erfüllung der göttlichen Gebote. Mit welch leuchtendem Beispiel geht uns da Maria voran! Sie sprach ja zum Engel: „Sieh, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ O wie herrlich spiegelt sich in diesem Worte die glühende Gottesliebe der reinsten Jungfrau wider. Sie liebt Gott und darum will sie ihm dienen; sie kennt kein anderes Verlangen, kein anderes Glück, keine andere Ehre. Ihm dient ihr Herz mit allen seinen Gefühlen, ihm dient ihre Seele mit all ihren Fähigkeiten, ihm dient ihr Gemüt mit all seiner Glut und Innigkeit, ihm dienen all ihre Kräfte in Arbeit und Mühe und Leiden; denn Gott hat ja verlangt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte, aus allen deinen Kräften.“ — Mein liebes Marienkind, wo ist deine Liebe zu Gott? Glüht es so lebendig in deinem Herzen, dies heilige Feuer der Gottesliebe, wie in dem Herzen deiner himmlischen Mutter? Strahlt sie noch so beseligend in deine Seele, die leuchtende, wärmende Sonne, wie einstens, wo du als Marienkind dich Maria und Maria dich Gott geweiht? Sieh, du kannst leicht erkennen, wie es mit dieser Liebe steht. Hältst du treu und opferwillig Gottes Gebote und die Gebote seiner heiligen Kirche, bist du eine Magd des Herrn, dienst du ihm treu in reiner Absicht, dann liebst du Gott und bist auch ein treues Marienkind.

3. Still ergebene Gottesliebe.

Gottesliebe ist sodann Ergebung in Gottes heiligen Willen auch in der Prüfung, auch im Leid. Du siehst es an Maria. Wo findest du eine Klage im Munde Mariä,

auch bei den größten Prüfungen? Wie still ergeben geht sie nach Bethlehem und, da sie in Bethlehem keine Herberge findet, in den armseligen Stall! Wie schweigt sie ergeben, wo der heilige Simeon ihr das Schwert verkündet, das ihre Seele durchbohren soll! Wie ruhig ergeben macht sie sich auf zur Flucht nach Ägypten! Eine einzige Klage findest du: „Kind", sagt sie im Tempel zum wiedergefundenen Jesusknaben, „warum hast du uns das getan?" Aber sobald der Heiland sie hingewiesen auf Gottes heiligen Willen, verstummt die Klage auf ihren Lippen, verstummt in ihrem Herzen. Sie liebt ja Gott, und Gott bleibt ihr in allen Prüfungen, und niemand anders sendet ihr das Kreuz als Gottes unendliche Liebe. — Auch dich, geliebtes Marienkind, hat wohl schon Gottes Prüfung heimgesucht. Auch auf deine Schultern hat der liebe Gott vielleicht schon manches, vielleicht schon schweres Kreuz gelegt. Wie trägst du es? Trägst du es wie die Weltkinder, widerwillig, murrend, trostlos und hoffnungslos? Trägst du es wie deine himmlische Mutter, still, ruhig, ergeben, den Frieden Gottes im Herzen und das Auge voll Vertrauen emporgerichtet zur ewigen Liebe, welche dir immer bleibt und dir alles überreich zu ersetzen vermag? Tust du dies, dann bist du ein Marienkind, das seiner Mutter ähnlich ist, das von seiner Mutter gelernt hat, Gott zu lieben.

4. Opferstarke Gottesliebe.

Gott lieben heißt endlich, Opfer bringen für Gott. Siehst du, wie Maria sich Gott anerbietet zu jedem Opfer! „Mir geschehe nach deinem Worte", sagt sie. Was immer Gott verlangen mag: ihr Herz ist dazu bereit. Darum steht sie

auch am Opferaltar des Kreuzes auf Golgatha. Dort bringt ihre Liebe das Opfer dar, das eigene Herz, die tiefste Erniedrigung vor den Menschen, den Spott und Hohn, der auch über sie sich ergießt und ihr eigenes Herz durchbohrt. Dort bringt sie dar das größte Opfer, das je Liebe und Haß gefordert, das Opfer ihres göttlichen Sohnes. O wunderbare Liebe, die so ein Opfer zu bringen vermag. — O geliebte Marienkinder, seht da eure Mutter. Könntet ihr wahre Marienkinder sein, wenn ihr den schönsten Schmuck Mariä nicht in eurem Herzen trüget: die heilige Gottesliebe, diese Opferliebe eurer himmlischen Mutter? Oder kann jemand hoffen, ohne Opfer ein Marienkind sein zu können? Nein, das ist unmöglich; denn willst du deine religiösen Pflichten treu erfüllen, es braucht Opfer; willst du deiner Berufsarbeit dich mit Eifer hingeben, es braucht Opfer; willst du rein bleiben, niederhalten die bösen Neigungen deines Herzens, meiden die Gefahren, es braucht Opfer; willst du vorankommen in der Tugend, willst du ein Apostel sein und Gutes stiften und fördern auch bei den Mitmenschen, es braucht Opfer. Und Kraft zum Opfer ist nur in der Liebe, in der höchsten, alles überwiegenden und alles besiegenden Liebe zu Gott.

So schaut denn oft hin, geliebte Marienkinder, auf das herrliche Vorbild der Gottesliebe, auf eure himmlische Mutter Maria. Sie wird euch helfen, in eurem Herzen diese heilige Liebe zu erhalten und zu vermehren. Sie wird euch gern helfen; denn was verlangt sie sehnlicher als euer volles Glück für Zeit und Ewigkeit? Das sicherste Unterpfand aber dieses Glückes ist die Liebe zu Gott; denn „denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten".

Wahre Größe.

Von P. Michael Gatterer S. J.

Drei Vorträge, entnommen einem Zyklus „Über die Größe und das Glück Mariens als Vorbild wahrer Größe und wahren Glückes". Sie sind in einer Akademikerkongregation gehalten worden.

I. Vortrag: Was ist wahre Größe?

Einleitung.

Sie alle finden in Ihrem Herzen ein doppeltes heftiges Verlangen, einen zweifachen mächtigen Trieb: erstens wollen Sie alle etwas sein und etwas gelten, es ist das Verlangen nach Größe; zweitens ist's das Verlangen nach einem schönen, genußreichen Leben, nach Glück. Dieser doppelte Trieb ist vom Schöpfer in die Menschenbrust gelegt, und es ist von der größten Bedeutung, daß er vom König in Ihrem Innern, vom freien Willen, in der rechten Weise geleitet werde; denn davon hängt es ab, ob Sie die geträumten Ideale erreichen, ob Sie wirklich einmal groß und glücklich werden. Verfehlen Sie den Weg, d. h. verirrt sich dieser Doppeltrieb, so jagt man wohl nach Glück und Größe, gerät aber in Elend und Unglück.

Was ist nun wahre Größe und wahres Glück, welches ist der Weg dazu? Den Weg und das Ziel weist uns eine zarte und liebe Hand, unsere himmlische Mutter und Herrin und Schutzfrau, die Königin der Kongregation. Möchte es mir gelingen, meine lieben Herren Sodalen, Sie durch das Leben und Beispiel Mariens über diese Lebensfragen aufzuklären, aber nicht bloß aufzuklären, sondern auch für die richtige Lösung Sie zu begeistern. Heute wollen wir uns im allgemeinen orientieren über die wahre Größe. Nos cum Prole pia — benedicat Virgo Maria.

Ausführung.

Worin besteht die wahre Größe, der wahre Wert des Menschen?

1. (Worin sie nicht besteht.) Wenn ich einen jungen Akademiker, der soeben die Alma Mater bezogen mit großen Plänen und Idealen, fragte, worin er groß werden und sich auszeichnen wolle, was würde er mir antworten? „In der Wissenschaft ... ich werde dann einen glänzenden Doktor machen und mir dann eine ehrenvolle und einträgliche Stelle erringen." Und ist er weniger ideal, so wird er seine Größe, das Ziel seines Ehrgeizes suchen in einer schönen Erscheinung, in feinem Benehmen, im Beifalle seiner Kommilitonen, in der Neigung der Mädchenwelt.... Ist das die wahre Größe?

2. (Worin sie besteht.) a) Schauen Sie hin auf die Patronin unserer Kongregation, die herrlichste Menschenblume, die je auf Erden geblüht, die heilige Jungfrau! Gibt es — ich sage nicht nur eine größere Frau — gibt es ein größeres Geschöpf als Maria? Ecce exaltata es super choros angelorum, sagt die Kirche zur heiligen Jungfrau (Offic. omnium sanct.). Sie ist schöner als die Engel, weiser als die größten Geister der Jahrhunderte, die Kirchenlehrer ... sie ist eben aller Königin.

Aber beachten Sie wohl, Maria ist das größte Geschöpf nicht erst im Himmel geworden, schon die arme Jungfrau und die bescheidene Gemahlin des Handwerkers Joseph in Nazareth ist das größte Wesen, das der Herr je geschaffen — denn die Größe im Himmel richtet sich nach der Erdengröße.

b) Und was hat das einfache Gnadenkind zu Nazareth so groß gemacht? Vielleicht ihre Schön-

heit? Manche Jungfrau mag an äußerem Glanze Maria damals übertroffen haben. Vielleicht ihre Bildung? Manche Frau im kulturell hochentwickelten Rom war ihr an Schulbildung voraus. Vielleicht ihr Adel ... ihr großer Ruf ... ihr Reichtum? Nein. Worin liegt also der Grund ihrer Größe? Die heilige Kirche sagt es uns: Tu sola sine exemplo placuisti Domino. Keine hat dem Herrn so gefallen wie Maria; der heilige Erzengel Gabriel spricht dasselbe aus: Invenisti gratiam apud Deum (Luk. 1, 30); die seligste Jungfrau selbst bestätigt es: Quia respexit humilitatem ancillae suae (Luk. 1, 48), weil der Herr seine demütige Magd mit Wohlgefallen ansah. Also weil kein Geschöpf dem Herzen Gottes so teuer war — vor den Augen Gottes so angenehm und schön, weil Maria vor Gott die Größte war, darum war sie nicht nur dem Scheine nach wie andere Größen, sondern in Wirklichkeit so groß, so unerreicht groß.

c) Sie sehen, meine lieben Sodalen, worin die wahre Größe besteht. In der Größe vor Gott. Der demütige hl. Franziskus von Assisi spricht: Quantum unusquisque in oculis Domini est, tantum est, et non amplius (vgl. Imit. Chr. III, 50). Was man vor Gottes Augen ist, das ist man wirklich, und um kein Haar mehr. Wer vor Gott gemein und gering ist, der ist wirklich wertlos und winzig klein, und wäre er auch eine Erdengröße. Und wer vor Gott wertvoll ist, der ist wahrhaft groß, wäre er auch ein verachteter Bettler.

Schlußfolgerung.

Das, meine lieben Herren, soll also das Ziel Ihres Strebens sein, vor Gott groß zu werden nach dem Beispiel Ihrer Mutter und Königin! Leistungen aufzuweisen, die vor

Maria und ihrem göttlichen Sohne gelten! — Vor wenigen Jahren starb in Salzburg Professor Purtscheller, ein großer Alpinist, der über 1500 Alpengipfel erstiegen hatte. Unter ungeheuren Strapazen erklomm er auch den über 6000 Meter in die Lüfte ragenden Kilimandscharo in Afrika; der Temperaturunterschied war gewaltig, von 40 Grad Hitze bei Tag zu 20 Grad Kälte bei Nacht; der ganze Hals ward ihm dabei wund. Aber alles schien ihm gering, er war eben ein begeisterter Steiger. Und wenn man ihn bei gefährlichen Unternehmungen warnte, sagte er: „Ob früher oder später gestorben, ist ganz gleich, es kommt nur darauf an, daß man etwas leistet." Ja, darauf kommt es an: aber auf Leistungen, die nicht zerrinnen, sondern bleiben; auf Leistungen nicht vor urteilslosen Kindern, wie die Menschen sind, sondern vor Kenneraugen, vor den Augen Gottes. Nach solchen Leistungen sollte Ihr Ehrgeiz gehen. Steigen Sie darum nicht in die sumpfigen Niederungen der Sünde, sondern auf die Höhen der Tugend.

II. Vortrag: Der Weg zur wahren Größe, oder: Wodurch wird man vor Gott groß?

Einleitung.

(Rekapitulation.) Qui gloriatur, in Domino glorietur, non qui seipsum commendat, ille probatus est, sed quem Deus commendat (2 Kor. 10, 17 f.). „Wer wahren Ruhm sucht, der suche ihn vor dem Herrn. Denn nicht, wer in seinen eigenen Augen groß ist, hat wahren Wert, sondern nur, wer vor dem Herrgott Wert hat." Diese Worte des hl. Paulus wiederholt die Kirche am Feste mancher heiligen Jungfrauen. Sie passen ganz vorzüglich auf die Jungfrau der

Jungfrauen. Maria ist so groß geworden, weil sie vor Gottes Auge so wertvoll war; und Maria hat Ehre gefunden wie nie ein anderes Geschöpf, weil sie die Ehre Gottes suchte. Das ist also wahre Größe, und das ist wahre Ehre, die Größe und Ehre vor Gott.

Ich frage nun: Wodurch wird man vor Gott wertvoll, vor seinen Augen groß? Und ich frage wieder, weil wir ja von unserer Mutter und Herrin lernen wollen: Wodurch ist Maria in des Herrn Augen so groß und wertvoll geworden?

Ausführung.

Wodurch Maria in Gottes Auge groß wurde.

a) Vielleicht durch ihre Jungfräulichkeit, durch ihre Demut, durch ihren Glauben ...? Gewiß, auch das sind Ursachen ihrer Größe, aber es sind nur Teilursachen. Worin liegt die erschöpfende Ursache, der adäquate Grund ihrer Größe?

b) Der Heiland selbst sagt es aus. *α*) (Die Szene Matth. 12, 46—50.) „Wer immer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter." Da sagt uns der Herr in der nachdrücklichsten Weise, wer vor ihm wertvoll, groß, seinem Herzen teuer sei: Mein Herz ist nicht wie das Herz gewöhnlicher Menschen — so ungefähr läßt der Herr sagen —, das sich durch den blinden Naturtrieb leiten läßt und darum die Blutsverwandten liebt. Wer meinem Herzen teuer sein will, wie dem Kinde die Mutter und dem Bruder die Schwester, der muß sich auszeichnen in der Erfüllung des Willens meines Vaters. Schon hier deutet der Herr an, daß er seine Mutter darum liebe, weil sie hervorragt in der Erfüllung des

Willens Gottes. Noch deutlicher sprach er das bei anderer Gelegenheit aus: β) (Die Szene Luk. 11, 27—28.) „Ja freilich" — will der Herr sagen — „ist sie selig, denn selig die, welche Gottes Wort hören und es befolgen"; mit andern Worten: Du preisest meine Mutter mit Recht selig, aber nicht daher rührt allein ihre Größe[1] und Erhabenheit und ihr Wert, weil sie mich geboren hat, sondern weil sie Gottes Wort und heiligen Willen am hervorragendsten erfüllt; weil sie die treueste Magd Gottes ist, darum ist sie die Größte unter allen Geschöpfen Gottes. (Vgl. die Homilie des hl. Augustin an der Vigil von Assumptio B. M. V.) Weil Maria den Willen Gottes über alles schätzte und liebte, darum brauchte es auch damals, als sie beim Tempelbesuch ihren zwölfjährigen göttlichen Knaben verloren hatte, nur des Hinweises auf den göttlichen Willen, um sie vollständig zu beruhigen: „Wußtet ihr nicht, daß ich mich nach des Vaters Willen richten muß?"

Anwendung und Schluß.

Wodurch werden wir vor Gott groß?

Das ist also der Weg zur wahren Größe: eifrige Erfüllung des heiligen Willens Gottes, eifrige Pflichterfüllung um Gottes willen. Darum sind die wahrhaft Großen nur

[1] Zum Verständnis gegen Schwierigkeiten: Es ist hier immer nur die Rede von der Größe, die wir erlangen können, die von unserem freien Willen abhängt; und diese besteht auch bei der heiligen Jungfrau wirklich im eifrigen Dienste Gottes. — Ihre Mutterschaft ist nicht der Grund dieser Größe und daher auch nicht der Grund ihrer Glorie und der Größe himmlischer Herrlichkeit; sie ist der Grund, warum Gott der Herr ihr so viele Gnaden gab, mit denen aber Maria mitwirken mußte und dadurch ihre wahre Größe begründete.

die Diener Gottes; und darum finden wir für die größten Menschen, für jene, die noch groß dastehen werden, wenn die Standbilder aller großen Feldherren und Gelehrten schon in Staub zerfallen sind, für die Heiligen Gottes, keinen schöneren Namen als: Diener Gottes. Und der Weg zur Erbärmlichkeit und zur wahren Schande ist daher die Übertretung, die Geringschätzung, die Nichtbeachtung des Willens Gottes: die Sünde.

Das erklärt uns, meine Herren, die Gesinnung der Heiligen Gottes. Jedes Opfer brachten sie für den Willen Gottes. (Elisabeth von Thüringen; genommen aus Opitz, Schule Mariens S. 12.) Daher, meine lieben Herren, wollen Sie wirklich etwas sein und gelten, dann hüten Sie sich vor Sünden und erfüllen Sie treu Ihre Pflichten um Gottes willen!

Und die Motive dazu? Ist die Erringung wahrer Größe und Ehre nicht allein schon Motiv genug? Und dann werden Sie, wie Sie gehört, gerade dadurch dem Herzen des Herrn und Heilandes so teuer, jenes Herrn und Heilandes, der doch unser alles ist. Und das Vorbild und die Bitte jener Frau, die Ihrem Herzen am teuersten sein soll, der heiligen Jungfrau. Ja, auch die Bitte. Die heilige Kirche läßt die liebe Mutter Gottes zu uns sagen: Nunc ergo, filii, audite me: beati, qui custodiunt vias meas; audite disciplinam et estote sapientes et nolite abiicere eam (Spr. Kap. 8, Fest der Unbefleckten Empfängnis). „Hört mich, meine Kinder; selig seid ihr, wenn ihr meine Wege einschlagt. Hört doch auf die Zucht (= Erfüllung des heiligen Willens Gottes, Leben nach den Normen des Glaubens), und der wahrhaft Weise weist diese Größe nicht zurück."

Meine lieben Herren, wenn ein liebenswürdiges Menschenkind Sie um einen Gefallen bittet, Sie erfüllen gern die Bitte. Aber eine liebenswürdigere Jungfrau gibt es nicht als die heilige Jungfrau, die diese Bitte stellt, und eine schönere Frau wird Himmel und Erde nicht sehen als Unsere Liebe Frau.

III. Vortrag: Der Grund der wahren Größe. Wahre Größe — durch die Liebe zu Gott.

Einleitung.

(Rekapitulation.) Quantum unusquisque in oculis Dei est, tantum est, et non amplius.

Wahre Größe ist nur die Größe vor Gott; wahre Ehre nur die Ehre vor Gott. Das war die Frucht unserer ersten Erwägung. — Und der sichere Weg zur wahren Größe? Am Beispiel der heiligen Jungfrau, der schönsten aller Frauen, haben wir ihn kennengelernt. Weil Mariens ganzes Leben dem Worte Ecce ancilla Domini entsprach, weil ihr ganzes Leben von diesem Lebensgesetz, dem Willen Gottes, beherrscht wurde, weil sie die treueste Magd Gottes war, darum ist sie die Größte geworden im Reiche Gottes. Das haben wir das letztemal betrachtet: ihre treue Erfüllung des Willens Gottes; in treuer Pflichterfüllung liegt die wahre Größe des Menschen. — Fragen wir heute nach dem Warum? Warum hat die treue Pflichterfüllung Maria so groß gemacht, und warum liegt darin die wahre Größe des Menschen?

Ausführung.

1. Warum hat die treue Pflichterfüllung um Gottes willen Maria so groß gemacht?

a) Der Pflichtenkreis bei der seligsten Jungfrau war ja so unscheinbar; sie war keine mächtige Fürstin, keine große Gelehrte oder reiche Dame; ihr Wirkungskreis war der einfachste von der Welt: der Wirkungskreis einer einfachen, bescheidenen, reinen und demütigen Jungfrau aus dem Volke; und später die kleinen, unscheinbaren Arbeiten und Sorgen einer treuen Handwerkersfrau und besorgten Mutter. Worin liegt da die Größe? Woher hat dieses äußerlich so einfache und gewöhnliche Arbeitsleben solchen Wert?

b) Ein Grundsatz, den die Schrift ausspricht, gibt uns da Licht: Die Menschen schauen auf das Gesicht, Deus autem intuetur cor. Gott urteilt nicht nach dem Äußeren, sondern nach dem Herzen. Das Herz der Mutter Gottes, es war der kostbare Diamant, der verborgen unter der Hülle äußerer Unscheinbarkeit das Auge Gottes gar so entzückte.

c) Aber was gab dem Herzen Mariens solchen Wert? Was war denn der Geist ihres Herzens, das Leben desselben? Das Lied Mariens, das einzige, das wir von dieser gottbegnadeten Dichterin haben, gibt uns Aufschluß. Ein echter Dichter legt ja seine ganze Seele, sein Herz in sein Lied. Magnificat anima mea Dominum et exsultavit spiritus meus in Deo salutari meo usw. Was atmet dieses Lied? Unbegrenzte Hochschätzung Gottes, Jubel und Freude in Gott, begeisterte Hingabe an Gott, die vollkommenste Liebe zu Gott.

Nun haben Sie, meine Herren, den Grund, warum die Pflichterfüllung Mariens vor Gott so wertvoll war: weil sie hervorging *aus einem Herzen voll Gottesliebe*, weil sie nichts anderes war als die Betätigung, der Beweis der reinsten und vollendetsten Gottesliebe. Weil

Maria nicht bloß die treueste, sondern auch die hingebendste, liebendste Magd Gottes war, darum ist sie die Größte geworden unter allen Geschöpfen. O heilige Jungfrau, unsere erlauchte Patronin und liebevollste Mutter, laß uns diese Wahrheit recht erkennen und beherzigen; denn sie gilt ja auch für uns, für jeden Menschen, auch für Sie, meine Herren. — Dann:

2. Warum ist die treue Pflichterfüllung vor Gott überhaupt so wertvoll?

a) Die Liebe zu Gott ist's, was die Pflichttreue groß macht. Hören Sie den Beweis dafür. Fragen wir zuerst Sachverständige. Vere magnus est, qui magnam habet caritatem (Imit. Chr. 1, 3). St. Bernardus: Quantitas cuiusque animae aestimetur de mensura caritatis, quam habet; ut, quae multum caritatis habet, magna sit, quae parum, parva (Sermo 27 in Canticum). „Der Wert einer Seele muß gemessen werden nach dem Maß der Liebe, die sie hat: Ist die Liebe groß, so ist der Wert der Seele auch groß; ist die Liebe gering, so ist die Seele selbst recht klein."

Aber suchen wir b) nach dem inneren Grund dieser Tatsache. Warum macht die Liebe den Menschen groß oder klein, wertvoll oder wertlos? Weil die Liebe den Menschen umwandelt und ihm die Eigenschaft des geliebten Wesens gibt, ihm das Gepräge des Geliebten aufdrückt. Das können Sie beobachten in jeder, in der edlen und gemeinen Liebe. Ein schlechter, aber geliebter Freund teilt auch dem andern von seiner Schlechtigkeit mit. Und ein geliebtes, braves, ehrliches Mädchen hat schon manchen jungen Mann zum Bessern umgewandelt. So ist es auch in der Gottesliebe: Wer ihm anhängt, wer seine Liebe

ihm schenkt, der wird ein Geist mit ihm (1 Kor. 6, 17). Er nimmt teil an seinen Eigenschaften, an seiner Vollkommenheit, an seiner Schönheit, an seiner Größe (Gal. 2, 20): Vivo ego, iam non ego, vivit vero in me Christus. St. Augustin legt den Gedanken schön aus: Talis est quisque, qualis eius dilectio. Terram diligis? Terra eris. Deum diligis? Quid dicam? Deus eris? Non audeo dicere ex me. Audiamus scripturas: Ego dixi, dii estis. „Wie die Liebe, so der Mensch. Liebst du aber Gott, darf ich es sagen: Du bist göttlich? Nicht ich, sondern der Geist Gottes sagt es selbst: Götter seid ihr dann."

Anwendung und Schluß.

(Beispiel: Die Pustertalerin, aus Opitz, Schule Mariens S. 31.) Meine Herren, Gottesliebe in Ihr Herz! Treue Pflichterfüllung nicht aus Zwang, nicht aus anderweitigen Motiven, sondern aus Liebe zu Gott! Das verlangt Gott der Herr; denn das Gebot der Liebe ist nicht nur für Priester und Ordensleute gegeben, sondern auch für Sie, für alle Menschen. Schon den Juden hat der Herr durch Moses es gegeben (5 Mos. 6, 5—9). Treue Pflichterfüllung aus Liebe zu Gott, das ist der Geist der Kongregation, weil der Geist Mariens.

Halten Sie das nicht für so schwer. Vor allem, meine Herren, ist dazu notwendig der Stand der Freundschaft Gottes. Wer im Stand der Todsünde, ist in der Feindschaft Gottes, bei dem kann von einer Pflichterfüllung aus Liebe keine Rede sein. Wenn Sie aber mit dem Herrn in der Freundschaft leben, dann, meine Herren, sagt vor allem der Heilige Geist, daß die Liebe zu Gott in Ihrem Herzen

immer mehr ausgegossen wird; dafür sorgt die heilige Jungfrau, die Mutter der schönen Liebe. Und dann verlangt ja der Herr nicht das Gefühl, sondern daß Sie arbeiten für ihn, Ihren Herrn und Gott, der Ihnen alles gegeben, der am meisten Ihre Liebe verdient, in dessen Liebe Sie am meisten glücklich werden; er verlangt nur, daß Sie Ihre Pflicht treu erfüllen, um Gott Freude zu machen, um Gott Ihre Dankbarkeit zu erweisen. Das ist die wahre Liebe zu Gott und das der Weg zur wahren Größe.

Soli Deo — Gott allein!

Ein Kongregationsvortrag von Georg Harrasser S. J.

Soli Deo! — „Dem lieben Gott allein!" Ihm allein unser Leben, unser ganzes Herz. — Kaum irgendwo spricht dies Wort so machtvoll zu unserer Seele als mitten drinnen in der Majestät der Alpenwelt.

1. Auf hohen Bergesgipfeln ein herrlicher Rundblick; ein zu Stein und Eis erstarrtes wogendes Meer umflutet uns; hochragende Gipfel, tiefe, stille Täler, glänzende Seen, Silberstreifen der Bäche und Flüsse. Welche Harmonie von Farben und Formen, erhabener als die wundervollste Symphonie; kein Maler, Bildhauer, Architekt schafft solche Werke. Groß, schön und gütig über alles Menschentum hinaus ist der Ewige. Ihm die Ehre, ihm unsere höchste Liebe, unsere Treue über alles. Soli Deo!

2. Tief drunten die Straßen, das Hasten der Welt, das Eilen der Lokomotiven, das Jagen der Autos. Wie klein alles, wie nichtig, von der Höhe besehen! Wie Kinder-

spielzeug. In Gott allein ruht Größe und Wert des Menschenlebens. Soli Deo! — Drunten auf den Kornfeldern emsiges Arbeitsvolk. Da schallt die Aveglocke. Alles ruht und betet. Soli Deo, Gott allein unsere Arbeit, unser Mühen, ob lieb oder lästig, ob erfolgreich oder nutzlos. Soli Deo! Ihm allein!

3. Wir steigen nieder zum stillen Bergsee. Trotzige Felsen ringsum, an den Ufern das Lärmen einer modernen Badewelt, der Riesenbau eines Alpenhotels. Aber so still ruht der See, unberührt von all diesem Erdentreiben, der Himmel glänzt darin. Jetzt ein Windstoß, ein Wellenzittern, und wieder alles still. Das ist die Menschenseele, die ihren Gott in sich trägt. Das Bild des inneren, religiösen Lebens. Mitten drin in der Welt, auch in Sturm und Not: Soli Deo, Gott allein gehört das Herz, sein Beten, Schaffen, Lieben, Dulden. Unruhig ist unser Herz, nur in Gott wird's stille.

4. Auf dem Heimweg ein kurzer Besuch im Hause einer Schwerkranken. 24 Jahre schon ist die brave Jungfrau ans Schmerzenslager gefesselt, kann sich nicht regen, nicht helfen. Aber wie Sonnenschein liegt es auf ihren edlen Zügen. Ein Leiden für Gott, mit dem gekreuzigten Jesus. Soli Deo!

O daß wir den Ruf der Bergwelt recht verstünden! Soli Deo! Gott allein unser Leben und nicht der Welt, Gott allein unser Mühen, unser Streben und Wünschen, Gott unser ganzes Herz, unser Lieben, unser Vertrauen, auch unser Opfern und Dulden. O Heiland, gib, daß wir es fassen, daß wir es üben: Soli Deo, dem Heiland allein und ihm ganz!

Pro Deo — Für Gott!

Ein Kongregationsvortrag von Georg Harrasser S. J.

Soli Deo — „Gott allein", so heißt unser letztes Losungswort. Ihm allein unser ganzes Vertrauen, unser Lieben, unser Leiden. Ein anderes Wort — ebenso kurz, ebenso wichtig: Pro Deo! — „Für Gott!" Wir wissen's ja, wir sind Gottes Diener und Gottes Kinder, darum muß all unser Tun Gottes sein.

1. Pro Deo — für Gott, das ist der Gedanke, der unser Berufsleben adelt und mit Freude übersonnt. Die Überzeugung: „Hier ist der Platz, den mir Gott bestimmt, wo ich für ihn arbeiten darf", gibt der Seele Schwung und Kraft. — In Königsdiensten stehen: welche Ehre, welche Freude, welcher Sporn zur Treue! Im Tagewerk Gottes stehen: ist das nicht tausendfach mehr? Zufriedenheit, Freude, Pflichteifer fließen daraus. Ob das Geschäft oder das Bureau, das Amt oder das Haus unser Arbeitsfeld ist: alles wird Gottesdienst, wenn es das Siegel trägt: Pro Deo! Ob wir mit der Nadel oder mit dem Hammer, mit dem Besen oder mit der Feder arbeiten, es ist ein winzig kleiner Unterschied; all das ist nur Äußerlichkeit, nur Kleid; die Seele ist dieselbe: Arbeit für Gott.

2. Pro Deo — für Gott das ganze Tagewerk. Diese Meinung schreiben wir an die Stirne jedes Morgens. Sie soll fortklingen wie ein leises Weihelied durch alle Tagesstunden bis in den späten Abend hinein.

3. Pro Deo — für Gott, mit diesem Gedanken treten wir an jede neue größere Arbeit heran. Es ist die Zauberformel, die unserem schlichten Tun Ewigkeitswert gibt.

4. Pro Deo — für Gott, so denkt das Herz oft während der Arbeit. Das sind Goldfäden, hineingewoben in das graue Kleid des Alltags. „O Gott, dir die Ehre, dem Nächsten den Nutzen, mir die Plage!" „Mit Maria und wie Maria!" „Für den Heiligen Vater, für die Missionen, für die Marianischen Kongregationen, für die armen Seelen . . ." So werden wir Apostel, Prediger, Missionäre am stillen Arbeitstisch.

* * *

Pro Deo — so klingt das Silberglöcklein der guten Meinung durch jede Arbeitsstunde, durchs ganze Tagewerk, durchs ganze Berufsleben. Und jeden dieser Silbertöne trägt ein Engel Gottes zum Thron des Ewigen. Und einmal, wenn wir heimkehren ins himmlische Vaterhaus, da werden all diese Töne zusammenklingen zum herrlichen Triumphlied, zum großen Preisgesang auf das arme, kleine Menschenleben, das für Gott gelebt wurde. Pro Deo!

IV. Das Apostolat in der Marianischen Kongregation.

Apostolischer Geist.

Kongregationsvortrag an Studierende
von P. Josef Hättenschwiller S. J., Innsbruck.

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß die Kongregation in ihrer ganzen Ausgestaltung ein militärisches Gepräge aufweist. Sie hat verschiedene Abstufungen: die gewöhnlichen Sodalen und einen Magistrat, also gewissermaßen Truppen und einen Generalstab; sie hat einen Fahneneid: das Gelöbnis der Treue gegen die himmlische Königin; um die Schulter der Mitglieder schlingt sich in den Farben ihrer jungfräulichen Herrin eine ritterliche Schärpe: das himmelblaue Band.

Der Grund dieser Einrichtung ist ein doppelter: Einmal ihre Herkunft oder, wenn man so sagen darf, ihre Abstammung. Die Kongregation ist ein Soldatenkind, eine Gründung der Gesellschaft Jesu, welche ihr Stifter, der hl. Ignatius von Loyola, nicht umsonst eine Compañia, ein Kriegerkorps, genannt hat, das überall dort auf dem Plane stehen soll, wo die Ehre Gottes in Frage kommt. Und die Kongregation ist auf dem Schlachtfelde geboren, im wildesten Sturm, der die Kirche von allen Seiten umtoste. Ihre ersten Anfänge reichen in die Tage,

wo die Häresie Tausende vom wahren Glauben losriß und gegen ihre eigene Mutter, sowohl gegen die irdische, die Kirche, wie auch gegen ihre himmlische, die Gottesmutter, bewaffnete. Da war es gar nicht anders möglich, als daß die echten Kinder der Kirche sich zusammenschlossen, um mit Gut und Blut gegen Irrtum und Bosheit zu streiten. Denn in Kriegszeiten muß jeder auf seine Weise am Kampfe teilnehmen, sonst ist er ein Feigling oder Verräter.

Der zweite Grund, warum die Sodalen zugleich Soldaten sein müssen, liegt im Zweck der Kongregation. Sie ist notwendigerweise eine apostolische Vereinigung, d. h. sie darf sich nicht mit der Vervollkommnung ihrer eigenen Mitglieder begnügen, sondern muß suchen, auch auf andere heilsam einzuwirken. Dieser Geist war ihr von jeher so wesentlich, daß es besser wäre, eine Kongregation existierte gar nicht, als daß sie darauf verzichtete. In Sparta galt es als eine Schmach, aus dem Kriege lebendig ohne Schild heimzukehren. Als eine spartanische Mutter ihrem Sohne einen Schild der Väter reichte, sprach sie: „Kehre heim lebendig mit ihm oder tot auf ihm — ohne ihn nicht!" So gilt es von der Kongregation: Wer nicht fähig ist, eine apostolische Gesinnung in sich aufzunehmen, mag meinetwegen ein ganz ehrlicher Alltagschrist sein, aber er wird nie ein Kongreganist. Denn bei der feierlichen Aufnahme verspricht der Sodale Maria: „Ich erwähle dich heute zu meiner Herrin, Beschützerin und Mutter und nehme mir fest vor, dir immer zu dienen (nämlich selbst immer zu dienen) und — so fügt er bei — soviel an mir liegt, zu sorgen, daß dir auch von andern treu gedient werde."

1. Maria, unser Vorbild.

So spricht der Aufzunehmende und so muß er sprechen. Denn Maria, der er sich ganz zu eigen gibt, ist die Königin der Apostel, sie ist jene hohe Frau, die zuerst in den Tagen der Apostel das Laienapostolat ausgeübt hat und seit neunzehn Jahrhunderten eine unermüdliche Tätigkeit entfaltet zum Wohle der Menschen. Ja, das ist Mariens eigentliche Aufgabe: sie steht als zweite, bessere Eva neben dem zweiten Adam. Wie sie Christus der Menschheit zur Erlösung gegeben hat, so muß sie ihn auch jedem einzelnen und allen insgesamt geben zur Heiligung, indem sie uns zum Leben der Gnade führt, darin erzieht und vollendet. Darum haben schon die Auserwählten des israelitischen Volkes, haben die Hirten, Anna, Simeon, die königlichen Stammherren des gläubigen Heidentums, die heiligen drei Könige, den Heiland auf dem Schoße Mariens gefunden. Und wie Maria als Mutter Christi lebengebend an der Krippe kniete, so kniet sie auch als Mutter des fortlebenden Christus an der Wiege der Kirche, im Pfingstsaal. Ihr jungfräuliches Gebet und Verdienst träufelte wie prophetisches Salböl auf das Haupt der Apostel und beschleunigte die Herabkunft des Heiligen Geistes auf sie.

Wie dürfte es da die Kongregation wagen, sich marianisch zu nennen, wie könnten wir uns Maria ganz weihen, uns ihre besondere Nachfolge zur Aufgabe machen, uns als ihre Lieblingskinder ausgeben, wenn nicht auch in unsern Adern etwas von jenem heiligen Feuer brennen würde, das sie ganz verzehrte, d. h. wenn nicht auch wir jenes Verlangen nähren wollten, nach Kräften und nach unsern Verhältnissen zur Ausbreitung und zum Siege der Tugend und

Wahrheit bei andern mitzuhelfen und namentlich für die Verbreitung der Ehre Mariens zu eifern!

Am 2. Februar 1862 schrieb ein päpstlicher Zuave: „In der Weiheformel der Kongregation findet sich auch das Versprechen, für die Ehre Mariens zu wirken. Deshalb werde ich den Tag für den schönsten meines Lebens halten, an dem mir vergönnt ist, für die Sache der Kirche, welche die Sache Mariens ist, das Schwert zu ziehen."

2. Die Sprache der Kongregationsgeschichte.

Eine solche Sprache ist das beste Zeichen, daß man den Geist der Kongregation erfaßt hat. Ein Blick auf die Geschichte der Kongregation beweist das zur Genüge. Man kann mit Recht sagen, daß es keinen andern kirchlichen Verein gibt, der im privaten oder öffentlichen Leben so mannigfach gewirkt hat wie die Kongregation. Manche Kongregationen wurden sogar mit einem ganz bestimmten apostolischen Zweck gegründet: die eine zum Dienste verlassener Kranker, die andere für die rechtzeitige Spendung der heiligen Sakramente in der Todesstunde, eine dritte zum Unterricht der Kinder und der Armen usf.

An einzelnen Beispielen apostolischen Eifers, auch bei jungen Leuten und auch bei Studenten, sind die Jahrbücher der Kongregation überreich. So sieht z. B. in Innsbruck, wie die alten Berichte erzählen, ein Sodale, wie in der Familie seines adeligen Kameraden während der Fastenzeit Fleischspeisen ohne Dispens aufgetragen werden. Er macht sich an seinen jungen Freund, hält ihm strenge das Gebot der Kirche vor Augen und die Verantwortung vor Gott. Der Knabe hält künftig treu das Fastengebot, die Familie folgt seinem Beispiel, der Vater muß Dispens ein-

holen. — In Dillingen wird ein Student von seinem adeligen Verwandten, einem ergrauten, in hohem militärischen Rang stehenden Haudegen, zur Tafel geladen. Der alte Soldat flucht bei jedem dritten Wort. Bescheiden verweist es ihm anfangs der Jüngling, doch die Gewohnheit hat den alten Krieger bald wieder mit sich fortgerissen. Jetzt ermannt sich der Sodale, droht allen Ernstes mit dem Zorne Gottes und dessen Strafen, mahnt an den Tod, dem der Greis nicht mehr ferne sei. Der Alte, der dreißig Jahre unter dem Donner der Kanonen nicht gezittert, sitzt eine Weile da, stumm, die Augen auf den Boden geheftet. Dann wallt ihm das Soldatenblut auf; er springt empor, reckt die Hand aus, und ein derber Schlag fällt — nicht auf den Knaben, sondern auf sein eigenes Haupt. Er wirft sich dem jungen Verwandten um den Hals und bittet, zu einem Priester geführt zu werden. Der Knabe geleitet den Greis zu seinem Kongregationspräses, und tags darauf legt zu dessen Füßen der glückliche Herr wohlvorbereitet das Bekenntnis seines ganzen Lebens nieder.

Aus diesen heldenmütigen Jünglingen wurden später Männer, und was die Kongregation in den engen Grenzen der Jugend geübt hatte, das nahm sie als liebgewonnene Aufgabe mit sich ins weite Leben der Welt, um es in größerem Stile fortzusetzen, und so konnte es geschehen, daß durch die Männerkongregationen allmählich ganze Stände reformiert und wieder mit christlichem Geiste erfüllt wurden.

Sie werden es begreiflich finden, liebe Sodalen, daß der apostolische Geist, der der Kongregation eigen ist, es zum größten Teil verschuldet hat, daß die Kongregation von jeher ein Stein des Anstoßes war. Ganz gewiß,

würden die Kongreganisten nichts anderes tun, als alle Woche eine halbe Stunde gemeinsam beten und sich außerhalb der Kongregationskapelle weder in ihrem Benehmen noch in ihren Werken von ihren Kameraden unterscheiden, so hätte niemand das geringste Bedenken gegen ihre Existenz.

Gerade der apostolische Charakter muß Ihnen aber die Kongregation *lieb und teuer machen*. „Beten und dreinschlagen", lautete der Wahlspruch der alten Kurfürsten von Mainz. Beten allein ist ja auch gut; aber ganz ist der Mann erst dann, wenn seine Hand am Schwerte ruht, während das Herz bei Gott ist.

Auch das werden Sie jetzt verstehen, warum die Kongregation ihre Mitglieder *organisch vereint*. Wenn es sich bloß darum handelte, die Gottesmutter zu verehren, wie es andere tun, dann würde man freilich keine Kongregation brauchen, dann könnte man von Zeit zu Zeit eine gute Predigt anhören. Aber um durch seinen Einfluß etwas zu erreichen, muß man sich immer mit gleichartigen Elementen verbinden. Das ist so auf allen Gebieten. Sehen Sie nur einen Wassertropfen, der am Morgen an der Blume hängt. Was ist kleiner und unscheinbarer? Es kommt ein Sonnenstrahl und trinkt ihn auf, und niemand vermöchte ihn noch zu finden. Und doch bilden viele Wassertropfen, die zusammenfließen, eine Quelle, einen Bach, einen Fluß, einen Strom und sogar ein Meer. Oder lassen Sie im Winter eine Schneeflocke auf Ihre Hand fallen. Wie schnell zerschmilzt sie! Aber wenn sich viele Schneeflocken vereinigen, so können sie zu einer Lawine anwachsen, die alles mit sich fortreißt.

Die Art und Weise, wie Sie heutzutage in Ihren Verhältnissen apostolisch tätig sein können, ist freilich eine

ganz andere, als sie in früheren Zeiten war. Gott bewahre uns davor, daß nicht auch wir gern bereit wären, den letzten Tropfen Blutes für unsern Glauben zu verspritzen, wie es so viele edle Kongreganisten auf den Wällen von Ingolstadt und Prag getan! Aber andere Zeiten, andere Mittel. Das Apostolat, das Sie zu üben haben, ist vorzüglich jenes, worin sich der große Sodale und Kongregationspräfekt, der hl. Johannes Berchmans, hervorgetan hat: das Apostolat des Beispiels durch treue Erfüllung der religiösen Pflichten. Sie werden dabei immer noch Gelegenheit finden, in der Unterhaltung die Grundsätze des Glaubens zu betonen, den Glauben bei Angriffen zu verteidigen, hier und da ein gutes Werk, etwa die Missionen, zu unterstützen.

Wenn Sie, liebe Sodalen, in solcher Weise apostolisch tätig gewesen sind, dann werden Sie selbst eine große innere Befriedigung fühlen. Noch mehr wert ist's aber, daß Sie etwas getan haben zur Ehre Mariens und zur Ehre Gottes. Denn es bleibt ewig wahr, was der große Chrysostomus sagt: „Das Göttlichste von allem Göttlichen ist: mitzuwirken mit Gott am Heile der Seelen."

Das Laienapostolat der Marianischen Kongregationen.

Von P. Heinrich Abel S. J.

In einer Priesterversammlung wurde die Frage behandelt: „Wie kann in der Bevölkerung das religiöse Leben gehoben werden?"

Der Redner ging von dem Grundsatz aus: Ohne Beicht kein religiöses Leben; ohne Kirchenbesuch keine Beicht; ohne

Vorarbeit außerhalb der Kirche kein Kirchenbesuch.

Wer soll diese Vorarbeit leisten? — Vor allem die Laien im Einvernehmen mit dem Priester.

Worin soll diese Vorarbeit bestehen? — In Kleinarbeit in der Familienstube des Nachbars, im täglichen Verkehr, am Stammtisch des Gasthauses, in gemeinnützigen Vereinen.

Dann stellte er sich die Frage:

Welche Rolle fällt bei dieser Vorarbeit zur Hebung des religiösen Lebens in der Bevölkerung der Marianischen Kongregation zu?

Die Antwort lautete klipp und klar: Die Hauptrolle!

Denn die Marianische Kongregation ist schon an und für sich die denkbar beste Organisation für die Laienwelt, nicht bloß um das religiöse Leben im einzelnen Sodalen zu erhalten und zu fördern, sondern es auch in andern zu wecken und zu heben.

Dieser Beruf des Sodalen als Laienapostel liegt im Wesen und Zweck der Marianischen Kongregation; ihre staunenswerten Erfolge von fast 400 Jahren haben es überall bewiesen, besonders während der letzten 25 Jahre in Wien; wo früher (1890) ganze zwei Männerkongregationen waren, sind jetzt (1915) für Jünglinge 18, für Studenten 19 und für Männer 44.

Für das Laienapostolat ist die Marianische Kongregation schon durch den Umstand die geeignetste Organisation, weil sie selbst nicht eine nur lose gefügte Gebetsbruderschaft, sondern ein in sich fest geschlossener und nach Berufs- und Altersklassen gegliederter Organismus ist. Damit ist ihr von selbst die Möglichkeit und Leichtigkeit

gegeben, unter Nichtsodalen derselben Berufs- und Altersklasse zu wirken.

Freilich sind für ihr apostolisches Wirken zwei Voraussetzungen notwendig: von seiten des Leiters Verständnis und Eifer, von seiten der Sodalen regelmäßiger Besuch der Versammlungen.

Wie läßt sich nun die Durchführung dieser Hauptrolle näher kennzeichnen?

1. In jeder lebenskräftigen Kongregation pflegen sich einzelne Sodalen zu einer Gruppe für den einen oder andern Teilzweck der Marianischen Kongregation zusammenzutun. So besteht in mehreren Wiener Männerkongregationen ein Komitee für Förderung katholischer Interessen unter ihrer näheren Umgebung, z. B. im selben Stadtbezirk oder im Kreise ihrer Standesgenossen; es handelt sich dabei vor allem um die Kleinarbeit im Verkehr, in der Familienstube, am Stammtisch, in kleineren Vereinen.

2. Die Mitglieder dieses Komitees, dieser Gruppe (Sektion) treten bei uns grundsätzlich dem großen „Katholischen Volksbund" bei und verwenden ihre verfügbare Zeit als „Vertrauensmänner des Volksbundes", um dessen Preßerzeugnisse, Broschüren und Flugblätter in die Familienstube der Nachbarn persönlich zu bringen und zu besprechen. Ein tüchtiges Stück Vorarbeit, verbunden mit echter Sonntagsheiligung, wie sie einem Marianischen Sodalen ansteht!

3. Bei solcher Gelegenheit wirken sie dann als Preßapostel, empfehlen statt der vorgefundenen schlechten Zeitung diese oder jene gut christliche (in Wien „Reichspost", „Neuigkeits-Weltblatt", „Neue Zeitung", „Sonntagsglocke"), lassen irgendein Exemplar einer solchen Zeitung

zurück, damit man Bezugspreis und -ort nicht vergessen möge, und — kommen wieder und drängen nochmals; denn „Gut Ding braucht lang' Weil'" gilt namentlich beim Abonnementswechsel, mehr noch als beim Wohnungswechsel.

4. Am Familien- oder Stammtisch lenken sie das Gespräch auf die nächstbevorstehende katholische Kundgebung oder auf eine in der jüdischen Tagespresse ganz entstellte kirchliche Tagesfrage. Darum empfiehlt es sich, daß der Leiter der Kongregation solche Dinge in der Kongregationsansprache oder, wenn das nicht gut tunlich ist, in einer auf die Kongregation folgenden gemütlichen Zusammenkunft bespreche. So werden seine Sodalen auf ihre Vorarbeit im täglichen Verkehr vorbereitet.

5. In mehreren Männerkongregationen sind auch sogenannte „Eucharistische Gruppen" (Eucharistische Sektionen), deren Mitglieder nicht in ihrer eigenen Kongregationskapelle, sondern justament in ihrer jeweiligen Pfarrkirche zur heiligen Kommunion gehen, um in echtem Sodalengeiste durch ihr Beispiel Schwächeren die Menschenfurcht zu benehmen.

6. Wieder in andern Kongregationen stellt sich eine Gruppe den Pfarrern zur Verfügung, z. B. als Ordner bei feierlichen Gottesdiensten, wie Kinderkommunionen usw.

7. Die Pfarrgruppen der St. Vinzenzkonferenzen rekrutieren sich in Wien fast ganz aus echten Sodalen. Wieviel Gelegenheit bietet nicht der persönliche Armenbesuch zur Vorarbeit für Hebung des religiösen Lebens!

8. Aber einen Grundsatz darf auch der Eifrigste nicht außer acht lassen bei diesen Vorarbeiten: er darf seine ersten Forderungen nicht zu hoch spannen, nicht gleich auf das ideal Beste richten. Sagt ja doch auch

der Heiland zu seinen Aposteln: Non potestis portare modo — „Jetzt könnt ihr es nicht tragen". Wie oft hat z. B. in politischen Dingen die katholische Gesamtheit darunter gelitten, weil einige besonders Eifrige das an sich Bessere durchaus wollten und es mit ihrem Gewissen (recte Starrsinn) nicht vereinigen zu können glaubten, im Verein mit andern gewiß auch gut katholisch Gesinnten nur das einstweilen praktisch Erreichbare, das mindere Übel als das unter den Umständen gegebene relative Gute anzustreben. Wie oft ist das „Bessere" der Feind des Guten! Die Juniwahlen 1911, nicht bloß in Wien, waren eine traurige Lehre; das religiöse Leben in der breiten Masse ist damals — hoffentlich nur für eine Zeit — gewaltig abgeflaut. Aufmerksame Beobachter merkten es daran, daß vor den Kirchen und den Priestern nicht mehr so viel gegrüßt wurde wie früher; monatelang erhielten in Wien die Männerkongregationen spärlichen Zuwachs an Kandidaten.

9. In unserer modernisierenden Zeit wird es sehr gut sein, wenn die Leiter der Kongregation für Hebung des religiösen Lebens die vom hl. Ignatius in seinem Exerzitienbuch aufgestellten Regeln de consentiendo cum ecclesia — „über kirchliches Denken und Fühlen" dem einen oder andern Vortrag zugrunde legen, anschließend an die verschiedenen Erlasse des Papstes Pius' X., z. B. über die häufige heilige Kommunion, über Kinderkommunion, über Modernismus, über Absetzbarkeit der Pfarrer usw., und zwar nicht bloß vor Männern der Intelligenz, sondern auch der Arbeit. Denn feiste Judenjünglinge, schädlichen Engerlingen vergleichbar, und abgestandene Katholiken im Talar eines „deutschen Priesters", den sie einer jüdischen Kostümleihanstalt entlehnt haben, nagen in ihrer antirömischen

Presse an diesen Erlassen des römischen Papstes und bringen so absichtlich die Pflanze religiösen Lebens bei ihren „arischen" Lesern zum Absterben. Hier ist ein weites Feld für Vorarbeit zur „Erneuerung der Menschheit in Christus".

10. Eine Männerkongregation ohne reges Interesse und findige Rührigkeit zur Hebung des religiösen Lebens, nicht bloß innerhalb, sondern auch außerhalb der Kongregationskapelle, wird bald zu einer frommen Betbruderschaft herabsinken. Es ist also vorerst für den Leiter der Kongregation von größter Wichtigkeit, daß er selbst auch außerhalb der Kongregationskapelle in inniger Verbindung mit seinen Sodalen stehe. Nur so wird er, wie es sein kirchlicher Präsesberuf erfordert, die Seele, das Lebensprinzip seiner Kongregation (und dadurch auch für Außenstehende) sein und bleiben.

11. Noch eine einschlägige, praktische Bemerkung von großer Tragweite für die Lebensbetätigung der Marianischen Kongregationen sei hier erlaubt. Sollen sie draußen in der Öffentlichkeit ihre Aufgabe als leichte Kavallerie in der Armee der streitenden Kirche erfüllen können, wäre es sehr gut, wenn die angehenden Priester schon in der Stille des Seminars eine praktische Offizierschule in Seminarkongregationen durchmachen dürften. In einigen solchen Seminarkongregationen bestehen eigene „apologetische Gruppen" mit verteilten Rollen des Verteidigers und mehrerer, die Einwürfe vorbringen. Es ist eine Art „Einexerzieren", damit man später im Ernst des Kampfes die Rekruten besser abrichten könne zu den Vorarbeiten außerhalb der Kirche, in der Familienstube, in Vereinen für Hebung des religiösen Lebens in der Bevölkerung.

Sodalenpflicht und St. Vinzenzverein.

Ansprache an Akademiker, gehalten von Hofrat Dr. Franz Schumacher auf einem Wiener Sodalenabend.

Verehrte Versammlung! Der edle und geistvolle, leider früh verstorbene Brixener Theologieprofessor Alois Meßmer hat ein Gedicht hinterlassen, das einen schönen, auf die Himmelskönigin bezüglichen Gedanken in besonders anmutiger Form zum Ausdruck bringt. Das Gedicht, betitelt „Die Marienkapelle", lautet:

Ein Lichtlein dämmert still durch die Kapelle,
Wie zweifelnd flattert's an dem grauen Steine;
Das Altarbild, halb dunkel und halb helle,
Mit Heil'genmienen, drum die goldnen Scheine.

Ich blicke hin und blicke immer wieder:
Du bist's, o Mutter, mit dem Gotteskinde,
Wie lächelst du so selig auf mich nieder!
Wie magst du lächeln in der Welt voll Sünde?

Es ist die Liebe, die aus dem Madonnenbilde dem andächtigen Beschauer entgegenlächelt. Mir schiene es nun ein erstrebenswertes Ideal, wenn alle jene, die sich in bevorzugter Weise Mariens Söhne nennen, in der Welt als solche erkennbar würden durch die Liebe, die von ihnen ausgeht, durch die liebevolle Gesinnung, die sie betätigen, durch die Liebeswerke, die sie üben. Wir würden dadurch dem Beispiele der Mutter folgen, die da lächelt in der Welt voll Sünde.

Es hat einen etwas üblen Beigeschmack, einen leisen Beigeschmack von Schwäche, wenn man von jemand sagt, er sei ein guter Mensch. Und doch ist in dem Gutsein eine

große Stärke gelegen; der Dichter von „Dreizehnlinden" sagt, die stärkste Macht auf Erden sei die Güte.

Sollen wir uns diese Stärke nicht zunutze machen? Aber da genügt es nicht bloß, die uns täglich in den Weg kommenden Gelegenheiten, Gutes zu tun, zu ergreifen. Eine höhere Stufe ist es noch, die Gelegenheit aufzusuchen. Und da weiß ich kein besseres Mittel als den Vinzenzverein. Was die Konferenzen des St. Vinzenzvereins sind, ist vielen, sehr vielen Herren hier natürlich bekannt. Aber den jungen Herren und insbesondere meinen speziellen Freunden, den Herren Studierenden, scheint es nicht genug bekannt zu sein. Denn sonst wären sie mehr im Vinzenzverein zu sehen. Erlauben Sie mir also, daß ich ein paar Worte über den St. Vinzenzverein sage.

Sie fragen mich, meine jungen Freunde, was Sie finden, wenn Sie in den Vinzenzverein gehen?

Ach, ein bescheidenes Zimmer in irgendeinem Pfarrhof oder in einer Schule oder sonst einem ähnlichen Gebäude. Sie finden dort auf einer langen Bank eine Reihe ganz schlichter, ganz einfacher Männer sitzen, ohne Unterschied des Ranges und Standes. Sie können Fürsten neben einem Hausmeister sitzen sehen. Auch ohne Unterschied der Nation. In Wien werden Sie manche darunter finden, die nicht vollkommen die deutsche Sprache beherrschen. Allein eine Sprache beherrschen sie alle: die Sprache der christlichen Karitas!

Dem Beispiele ihres Vorsitzenden folgend, werfen sich diese Männer auf die Knie und sprechen ein kurzes Gebet. Dann liest einer etwas vor, was auf die Armenpflege Bezug hat. Dann berichten die einzelnen Herren über das, was sie bei den in der vergangenen Woche besuchten Armen

gefunden haben. Die Anliegen, die Schmerzen, die Bedrängnisse der Armen tönen hier wider in dem einfachen Raume und finden ein Echo in den Herzen der Anwesenden. Sie beraten über neue Armenbesuche und über die Mittel, wie am besten zu helfen sei. Gegen Schluß geht eine Sammelbüchse herum, in die jeder ungesehen seine Gabe wirft. Dann beten sie wieder, schütteln sich die Hände und gehen. Und in den nächsten Tagen ziehen diese Männer hinaus zu den Wohnungen der Armen, steigen hinauf in die höchsten Stockwerke, steigen hinab in die düstern Erdgeschosse, bringen die kleine Vereinsgabe mit, und was noch mehr wert ist: ein teilnehmendes Herz. Sie fragen, trösten, belehren, erfreuen. Und so Woche für Woche, das ganze Jahr. Viermal im Jahre versammeln sich die Vinzenzvereinsmitglieder der ganzen Stadt aus ihren Bezirken am Kommuniontische und in einer Generalversammlung.

Meine Herren Sodalen, ich habe auf der ganzen Welt nichts Katholischeres gefunden als den Vinzenzverein!

a) Und das ist nun der erste Grund, warum ich Ihnen, meine jungen Freunde, den Beitritt zum St. Vinzenzverein besonders empfehlen möchte: damit Sie an lebendigen Beispielen sehen, was es heißen und bedeuten mag, ein katholischer Christ zu sein. Gehen Sie mit mir und sehen Sie zu, wie ich als Student mit eigenen Augen gesehen habe, wie ein aktiver Staatsbeamter in dem großen Schlachthaus einer Provinzstadt, von einem Armen, der einen Korb trug, begleitet, von Fleischhauer zu Fleischhauer ging, um für seine Armen ein Stück Fleisch für den Weihnachtstisch zu erbitten. Gehen Sie mit mir und sehen Sie noch den Lehrer an, der seine eigene freie Zeit in der Woche, den Sonntagnachmittag, dazu verwendet, um in einer Vorort-

gemeinde arme Kinder um sich zu sammeln und drei Stunden lang sich mit ihnen abzugeben. Gehen Sie mit mir und schauen Sie sich die zwei Studenten an, ja, leibhaftige Studenten, die einen schönen Sommernachmittag statt zu einem Ausfluge dazu benutzen, um in armseligen Häusern treppauf treppab zu eilen und für eine arme Familie Wohnung zu suchen.

Zum Edelsten, was es auf der Welt gibt, gehört der Bettel für andere. Wer diesen übt, bringt den Armen sein Ansehen zum Opfer. Er erniedrigt sich um seines Nächsten willen. Wenn Sie in den Geist solcher Liebeswerke einzudringen vermögen, werden Sie es verstehen, was jener Vinzenzvereinspräsident meinte, der, wenn der Konferenz die Geldmittel ausgegangen waren, zu uns jungen Leuten zu sagen pflegte: „Die Kassen sind leer, Gott sei Dank, und der Armen sind viele; nun beginnt die Zeit, wo sich die Herren erst recht Verdienste sammeln können."

b) Der zweite Grund, warum ich Ihnen, meine jungen lieben Freunde, den Beitritt zum Vinzenzverein besonders empfehlen möchte, ist der, daß Sie auf diese Weise sich Kenntnisse erwerben können, die sonst nirgends zu erlangen sind. Der Besuch der Armen ist eine Schule, die, abgesehen von der Schule eigener Leiden und Entbehrungen, die ich doch keinem von Ihnen wünschen möchte, durch nichts anderes zu ersetzen ist. Beim Besuche der Armen lernen Sie die sozialen Mißstände in ihren letzten Ausläufern und Konsequenzen kennen. Sie sehen mit eignen Augen die Verheerungen, welche gewisse soziale Übel und Laster im Volke anrichten. Sie lernen die Welt kennen, die Welt des Elends, die Kehrseite der lustigen Welt. Und wenn Sie dann ins Leben hinaustreten, haben Sie einen Blick, der geschärfter

ist für die Ereignisse des Lebens als der anderer, und ein Herz, das mitleidiger ist als das anderer, und vor allem einen großen Schatz: die Zufriedenheit mit dem, was Ihnen selbst von Gott beschieden ist.

c) Und ein dritter Grund: Ist nicht die Arbeit im St. Vinzenzverein eine echte und rechte Sodalenarbeit? Ist sie nicht wahrste Nachfolge Mariens? Der Gottesmutter Wandel war ein stetes stilles Wohltun. Ihr Gang zu Elisabeth, ihr Eintreten für die armen Hochzeitsleute zu Kana — das war echte Vinzenzarbeit. Uns Sodalen soll dies Vorbild heilig sein: die Karitas der Tat.

d) Ein besonderer Lohn kommt noch obendrein: die Süßigkeit, die in dem Bewußtsein liegt, Gutes getan zu haben. Glauben Sie mir, wenige Erinnerungen meines vergangenen Lebens möchte ich mit der Erinnerung an einen Winterabend in einem kleinen tirolischen Landstädtchen vertauschen. Es war einer der letzten Faschingstage und aus allen Wirtshäusern klangen die Geigen. Da stapften unser einige durch tiefen Schnee in ein Benefiziatenhäuschen, um dort in aller Stille und Verborgenheit eine Konferenz des St. Vinzenzvereins zu gründen. Sie besteht noch heute und blüht fort. — Darum hören Sie den edlen Rat:

O Jüngling, eine Tat, solang noch heiß
Und jugendkräftig deine Pulse schlagen!
Mann, eine Tat, ein frommes, frisches Wagen,
O eine Tat noch vor dem Sterben, Greis!
Und kannst du nicht durch Denken oder Dichten
Auf deiner Bahn ein stolzes Mal errichten,
Und kannst du nicht mit Feder oder Schwert
Für späte Enkel in die goldnen Scheiben
Der Weltgeschichte deinen Namen schreiben ...
Grab einen Quell aus dürrem Wüstensand,

Pflanz einen Baum in ödes Heideland,
Damit ein Wandrer, der nach vielen Jahren
An deinem Born sich labt und Früchte bricht
Von deinem Baume, froh dich segnend spricht:
Ein guter Mensch ist dieses Wegs gefahren!

(Weber.)

Das Apostolat der Marianischen Kongregationen hinsichtlich der Heidenmissionen.

Rede, gehalten von Gräfin M. Th. Ledóchowska, Generalleiterin der St. Petrus-Claver-Sodalität, auf dem Allgemeinen Sodalentag in Salzburg 1910.

Nicht als eine Fremde, sondern als eine, die einst auch einer Marianischen Kongregation angehörte und Marienkind ist und bis zum letzten Augenblicke bleiben will, trete ich vor Sie hin.

Zu welchem Zwecke? Um zu meinen Mitbrüdern und Mitschwestern in Maria einige Worte über das zu sprechen, wovon mir das Herz voll ist und der Mund übergeht, und worin ich mich von Ihnen so voll und ganz verstanden weiß: über das Apostolat hinsichtlich der Heidenmissionen.

Ich bilde mir nicht ein, Ihnen damit etwas Neues zu sagen. Sie wissen so gut oder besser als ich, daß ja das Apostolat die Krone des Kongregationslebens ist und daher auch die Unterstützung der Heidenmissionen zu den edelsten Aufgaben jeder Kongregation gehört.

Es soll diese Tatsache in Ihnen bloß aufgefrischt und begründet werden, und insbesondere möchte ich an diese Begründung einen praktischen Wink für die Ausübung dieses Apostolates knüpfen.

1. Bedeutung und Umfang dieses Apostolates.

Das Apostolat ist die Krone des Kongregationslebens, sagte ich.

Apostolisch wirken für die Sache Jesu Christi und der Kirche, das ist neben der Selbstheiligung das große Ziel, das sich die Kongregationen gesteckt haben.

„O, daß du doch die Gabe Gottes erkenntest", so muß ich oft im stillen denken, wenn man in gewissen, auch frommen Kreisen so eine Art „Wasserscheu" vor allem, was Kongregation und Marienkind heißt, empfindet. Nicht um eine Art religiöser Selbstsucht zu pflegen, wie manche Mutter und mancher Ehegatte befürchten mag, wird man Marienkind, auch nicht um ein religiöses Stilleben zu führen und eine Anzahl Kongregationsandachten zu besuchen, sondern um nach dem Beispiele Mariens wirksamer an der eigenen und fremden Heiligung zu arbeiten.

Das Leben des Marienkindes ist ein Leben der Arbeit, nicht nur der Arbeit an sich selbst, sondern auch der Arbeit für andere.

Von Maria lernt es, wie wichtig, wie notwendig, wie segensreich die apostolische Arbeit am Seelenheile anderer ist.

Seeleneifer muß daher auch gewissermaßen der Lebensodem eines echten Marienkindes sein.

In welchen Grenzen jedoch soll ein Marienkind apostolisch zu wirken suchen?

Das ist die Frage, deren Beantwortung mit meinem Thema enger zusammenhängt. Kann ein Marienkind sich damit begnügen, wenn es durch Beispiel und Tat bessernd auf seine Standesgenossen wirkt, wenn es die bestehenden religiösen, karitativen und sozialen Organisationen kräftig för-

dert, so den Volksverein, den Schulverein, den Universitätsverein, den Piusverein usw., wenn es, mit einem Worte, mitarbeitet an der Erhaltung des Glaubens in der eigenen Heimat?

Das alles ist gut und notwendig, aber ist damit das Apostolat der Kongregation und der einzelnen Kinder Mariens erschöpft? — Viele, auch gute Katholiken meinen es, und das ist die Ursache der beschämenden Tatsache, daß wir Katholiken bis auf den heutigen Tag unsere Pflicht bezüglich des Apostolates unter den Heidenmissionen so mangelhaft erfüllt haben. Ein wahres Marienkind denkt und handelt anders.

Ein Blick auf Maria, sein Vorbild, lehrt es, daß sein Seeleneifer, um echt katholisch zu sein, das sein muß, was schon das Wort katholisch bedeutet, d. h. allgemein. Nur die Grenzen der Erde können diesem Seeleneifer Schranke sein.

„Gehet hinaus in alle Welt." Maria hatte freilich nicht die Aufgabe, die Lehre des Herrn zu verkünden, denn es war Sache anderer, namentlich der Apostel, aber apostolisch und weltumfassend hat sie dennoch gewirkt von der Menschwerdung des Herrn bis zu seiner Kreuzigung und nach der Himmelfahrt ihres Sohnes bis zu ihrer eigenen Aufnahme in den Himmel.

Nicht bloß auf das Heil Israels, sondern auf das Heil aller Menschen sah sie, als sie dem Engel die Einwilligung zur Menschwerdung gab, ebenso wie sie unter dem Kreuze die Erlösung der ganzen Welt erwartete.

2. Maria und das Missionsapostolat.

Aber gehen wir noch näher ein auf das Wirken Mariens in bezug auf die Heidenwelt.

Wie mag Maria sich gefreut haben, als die heiligen drei Könige, die Stammesfürsten und ersten Vertreter der Heidenkirche, ihrem Kinde und Herrn sich genaht und ihm so große Ehre erwiesen haben! Wie wird sie mit ihnen dem Herrn gedankt haben, daß er sie an seine Wiege berief uns aus ihnen Gläubige, Gottesgelehrte, Bekenner und Apostel gestaltete! Wie wird sie im Geiste geschaut haben die Kreuzfahrt, welche nach ihnen alle Heidenvölker zu Christus antreten sollten!

Gewiß, die armen Heiden standen dem Herzen Mariens seit der Erscheinung des Herrn auf besondere Weise nahe. Auch das Wort des greisen Simeon, als er Jesus pries als das Licht zur Erleuchtung der Heiden, mag diese Liebe noch mehr entflammt haben und die Veranlassung gewesen sein zu unzähligen Akten apostolischer Tätigkeit.

Zweimal sagt der hl. Lukas von Maria: „Maria aber bewahrte alle diese Worte und verglich sie in ihrem Herzen."

Wie wird also Maria auch dieses Geheimnis der Berufung der Heiden in ihrem Inneren überdacht und erwogen haben! Aber dabei blieb sie nicht stehen. Unaufhörlich betete sie diese Offenbarung des Herrn an, dankte ihm im Namen der armen Heiden, betete für die Heiden und opferte Jesus dem himmlischen Vater für sie auf. Dann war sie auch tätig für die Heiden dadurch, daß durch sie die Kenntnis des rührenden Geheimnisses der Berufung der drei Könige, der Erstlinge der Heidenwelt, bis auf uns kam.

Endlich mag zu der Liebe und zu der apostolischen Tätigkeit der Gottesmutter für die armen Heidenvölker auch beigetragen haben ihr vorübergehender Aufenthalt in Ägypten. Welches Mitleid wird sie erfaßt haben beim Anblicke des verblendeten Götzendienstes, wie er zu Heliopolis, der Haupt-

stätte des Sonnendienstes und der ägyptischen Priesterschaft, sich entfaltete! Wie wird sie sich gefreut haben, als bei der Ankunft des Heilandes die Götzen Ägyptens nach Legende und Prophetenwort umstürzten! Wie wird sie später noch mit Liebe an dieses Heidenland gedacht haben, worin sie in der Gesellschaft des göttlichen Kindes so innige, zarte Freuden genoß! Wie wird sie die Segnungen des Himmels auf dieses Land herabgezogen haben!

Ist doch vielleicht das spätere wundervolle Aufblühen des Christentums und besonders des Klosterlebens ein Segen des Aufenthaltes der heiligen Familie in Ägypten. (Meschler.)

Dieses steht also fest: Maria ist für ein Marienkind das herrlichste Vorbild des Apostolates zugunsten der Heidenmissionen.

Wer Maria gefallen und sie nachahmen will, muß daher die Arbeit für die Heidenmissionen in sein Programm aufnehmen.

3. Die Aufgabe der Marianischen Kongregationen.

Aber wie sollen nun die Kongregationen ihre Aufgabe in bezug auf die Heidenmissionen lösen?

Auch mit der Beantwortung dieser Frage werde ich Ihnen nichts Neues sagen, verehrte Marienkinder.

In sehr vielen Marianischen Kongregationen hat man diese Frage längst praktisch gelöst durch Gründung eigener Missionssektionen. Deren Tätigkeit bestand bisher darin, Paramente und Negerkleidchen anzufertigen und durch Sammeln von Marken, Stanniol, Münzen usw. den katholischen Missionen sich hilfreich zu erweisen. Der Zweck ist gewiß herrlich und apostolisch, aber für einen so apostolischen

Zweck müßte, so scheint es mir, noch apostolischer gewirkt werden. Es genügt nicht die Tätigkeit innerhalb der Kongregation. Die Marienkinder sollten sich auf eine Tätigkeit zugunsten der Missionen *außerhalb der Kongregation* verlegen. So wie ein Kongregationsmitglied die Welt durch Beispiel und Tat lehren soll, ein echter und ganzer Katholik zu sein, so sollte es ebenso die Welt lehren, daß zu einem echten und ganzen Katholiken auch das werktätige Interesse für die Heidenmissionen gehört. Auf das Missionswerk, dessen Notwendigkeit, Bedeutung und Segen ist die Aufmerksamkeit der Katholiken viel zu wenig hingelenkt. Wäre es nicht die eines Kongregationsmitgliedes würdige Aufgabe, das Versäumte nachzuholen, indem es bei jeder sich ergebenden Gelegenheit, durch Wort und Schrift, den Missionsgedanken verbreitet? — Hunderttausende von katholischen Männern und Frauen sind noch nicht Mitglieder eines Missionsvereins, sind noch nicht Abonnenten oder Leser von Missionszeitschriften. Könnten nicht die Hunderte und Tausende Marianischer Sodalen es bewirken, daß auch diese Hunderttausende für das Missionswerk gewonnen würden? Das wäre doch eine energische Mitarbeit an der Reform auf dem Missionsgebiete, nach welcher seit Jahren, besonders in Deutschland, geseufzt, aber bisher noch blutwenig erzielt wurde. So würden die Marianischen Sodalitäten auch in bezug auf das Missionswerk der Sauerteig, der das Ganze durchsäuert.

Auch dürfte Ihnen, werte Marienkinder, bekannt sein, wie gerade in unsern Tagen die Missionsfrage aktuell ist. Weite Gebiete der Heidenwelt, selbst die entferntesten Länder, erschließen sich der europäischen Kultur; werden diese Gebiete nicht jetzt im entscheidenden Momente für die katholische

Religion gewonnen, dann werden sie für unabsehbare Zeit für die katholische Kirche verloren bleiben. Daher erscheint der Ruf doppelt gerechtfertigt: Unterstützung der Missionen, Unterstützung der Missionsvereine. Von diesen Vereinen nenne ich besonders das Werk der Glaubensverbreitung und den Kindheit-Jesu-Verein.

Aber ich (Sie erwarten ja von mir nichts anderes) darf Ihnen wohl ein Missionsland ganz besonders empfehlen: das arme Afrika und als Hilfsverein dieses weiten Missionslandes die St. Petrus Claver-Sodalität und den von ihr jüngst gegründeten „Missionsbund für Afrika".

* * *

Teure marianische Mitsodalen und Mitsodalinnen, was soll ich noch mehr sagen?

Erblicken Sie nicht in diesem Bunde eine erwünschte Gelegenheit, Ihren apostolischen Eifer und Ihre Liebe zu Jesus und Maria zu betätigen? Werden Sie — ich bitte Sie darum inständig — heute noch Apostel des Missionsbundes. Werben Sie Mitglieder, bilden Sie Missionsgruppen, sorgen Sie dafür, daß nicht bloß Ihre eigene Kongregation dem Missionsbunde angehöre, sondern gewinnen Sie auch möglichst viele Auswärtige dafür.

Keine Kongregation ohne Missionssektion und wiederum keine Missionssektion ohne eine Missionsgruppe für Afrika!

Wenn irgendein Missionsland, so ist es gewiß Afrika, welches jetzt der Hilfe dringend bedarf.

Und wie viele Gründe hat ein Marienkind nicht, sich spezieller für Afrika zu begeistern!

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß kein Heidenland sich der persönlichen Gegenwart der Mutter mit dem Kinde

erfreute als gerade Afrika, und daß deshalb wohl auch Mariens Auge mit besonderer Vorliebe auf diesem Lande ruhen mag.

Ich erinnere Sie aber noch daran, daß gerade in Afrika unsere süße Himmelsmutter in der Person des geknechteten afrikanischen Weibes auf das wütendste verfolgt wird. Während wir Frauen hier in Europa der Freiheit Christi uns erfreuen, ist das Weib in Afrika noch die bloße Null. Als Sklavin geboren, wird sie wie ein Lasttier behandelt, geschlagen, verkauft, auf alle Art mißhandelt, mit den härtesten Strafen belegt. Und dieses Werk ist das Werk Satans. Satan haßt Maria, und in dem afrikanischen Weibe rächt er sich an derjenigen, die ihm den Kopf zertreten soll.

Lösen wir die Sklavenbande unserer armen schwarzen Schwestern durch Einführung des Christentums, unterstützen wir die Missionäre, und wir verherrlichen dadurch Maria, die ewige Feindin Satans, mit einer neuen, unvergleichlichen Glorie.

Möge also der Missionsbund für Afrika das Seinige dazu beitragen, daß bald von einem Ende Afrikas bis zum andern der Ruf erschalle: Ave Maria, sei gegrüßt, Maria, Jungfrau der Jungfrauen, Königin der Heidenmissionen, sei gegrüßt!

Es lebe die Tat!

Rede des Herrn Stadtpfarrers Joh. B. Knebel aus Mannheim in der Festversammlung des Allgemeinen Sodalentages in Salzburg 1910.

Draußen in der Welt tobt der Kampf der Weltanschauungen. Zum Führer haben unsere Gegner — mehr, als man meist annimmt — Nietzsche, den Philosophen des

Übermenschen; mehr, als man meint, hat dieser große und bedauernswerte Mensch Einfluß geübt auf die Gemüter durch seine fesselnde Sprache und durch seine verblüffenden Gedanken. Wie schade, daß ein solcher Mann Pfade des Verderbens geht, der Mann, der die Menschheit himmelan hätte ziehen können wie kaum ein zweiter. Er ist ein Beweis für das Wort Tertullians, daß „die Menschenseele von Natur eine christliche" ist, geschaffen zu einem übernatürlichen Ziele, geschaffen, einen Übermenschen zu formen im christlichen Sinne. Nietzsche geht den Weg zum Übermenschen, das Ziel aber bleibt ihm verschleiert.

Armeen mit solchen Führern müssen wir eine Armee wirklicher „Übermenschen" gegenüberstellen — und das sind die Kongreganisten, die mehr tun wollen, als die Pflicht erheischt, die eine Freude haben, im übernatürlichen Leben hervorzuragen, der himmlischen Herrin in ganz besonderer Weise ähnlich zu werden.

Auf der Reise sah ich auf einem Bahnhof unter dem Glasdach einen Sperling, der sich verirrt hatte; er flog von Säule zu Säule, von Draht zu Draht und immer wieder auf eine der rußigen Scheiben hin, die etwas Licht von oben wohl durchließen, die ihm aber den Ausweg versperrten. Ich dachte mir, das ist das Bild eines „Nietzsche-Übermenschen" mit dem Drange nach dem Lichte von oben. Nietzsche selbst spricht „von den ewigen Wänden", an die er mit den Flügeln schlägt. Wer anders hat diese Wände aufgerichtet als seine verdorbene Phantasie? Er rennt mit seinem Kopf an diese Scheiben, so lange, bis er den Kopf sich eingerannt und wahnsinnig zu Boden fällt. In der Nacht des Wahnsinns, die zehn Jahre währte, geht Nietzsche aus der Welt, die er hätte glücklich machen können. Dieser

Mann sprach in seiner Sehnsucht nach dem Übermenschen ein Wort, das wir ohne weiteres zur Parole erheben können für die „Übermenschen" im christlichen Sinne; es heißt: „Nicht im Erkennen, sondern im Schaffen liegt unser Heil."

Wir kamen hier zusammen, um uns belehren zu lassen, um immer tiefer zu erkennen, was es heißt, Sodale, Marienkind zu sein.

Aber nicht im Erkennen, im Schaffen liegt unser Heil. „Es lebe die Tat! Es lebe die apostolische Arbeit!" Könnte ich es hinausrufen in die Welt, in alle Gaue Österreichs und hinüber in mein geliebtes deutsches Vaterland: „Es lebe die Tat! Es lebe die apostolische Arbeit!"

Ich sehe meine Aufgabe darin, 1. die Motive zu nennen, die uns zu apostolischen Taten drängen; 2. die unabsehbaren Felder anzudeuten, auf denen die Arbeit geleistet werden soll.

1. Warum sollen Sodalen Apostel sein?

Ich stehe hier als Sodale und darf das Lob meiner Mutter verkünden, ich stehe hier, gerufen von denen, die zu rufen berechtigt sind. Das gibt mir den Mut, in dieser glänzenden Versammlung zu sprechen. Du bist Sodale, kennst du deine Farben? Dein Weiß kündet dir Unschuld, Selbstheiligung, dein Blau ist die Farbe der Magd des Herrn. Das Los der Magd ist's, zu arbeiten im Dienste ihrer Herrschaft. So mahnt dich dein Blau zur Arbeit im Dienste deiner Herrin, zu apostolischer Arbeit. Blau-weiß! eins so wesentlich wie das andere. In der gut geleiteten Kongregation wächst in reinen, edlen Herzen mit der Liebe zur Mutter der Drang

zur Tat. Erwärme den Dampfkessel einer Maschine, und es wächst der Druck, der Drang zur Arbeit; öffne das Ventil und staune, mit welcher Kraft die Maschine dir dient.

Du bist Sodale, kennst du deine Würde? Auserseh en von der Himmelskönigin selbst, die auch diese Gnade neben vielen andern dir verschafft hat, bist du Kind der Mutter Gottes in ausgezeichneter Weise. Sie hat dich ausgesucht aus vielen Menschen und in ihre Ehrengarde eingereiht. Ist das nicht eine Würde, wie wir höher sie uns nicht denken können, die darum auch stramme Arbeit fordert?

Wenn's irgendwo eine Kongregation gäbe, der diese helle Erkenntnis fehlt, dann gilt von ihr, was Nietzsche mit bitterem Sarkasmus weiter sagt: „Jetzo verstehe ich klar, was einst man vor allem suchte, als man Lehrer der Tugend suchte. Guten Schlaf suchte man sich und mohnblumige Tugenden dazu!" Versammlungen mit süßlichem Vortrag und selbstgefälligem Anhören desselben, das sind nicht unsere Versammlungen. Wir sind andere Töne gewohnt. Richtig trifft es Nietzsche, wenn er schreibt: „Einem guten Krieger (dem Sodalen in der Ehrengarde Mariens) klingt ‚du sollst' angenehmer als ‚ich will'."

Droben auf dem Kapuzinerberg steht das Mozarthäuschen und davor die Büste dieses Meisters und dabei die Inschrift: „Jung groß, spät erkannt, nie erreicht." „Jung groß" — was ist es Großes, ein junger Sodale in der Ehrengarde unserer Himmelskönigin! — „Spät erkannt!" Apostolische Arbeit hat sie viel im Leben geleistet, die edle Seele; aber still, geräuschlos, selbstlos, und erst spät, erst nach dem Tode wird's gewürdigt und erkannt, welches Kleinod die Erde verloren. — „Nie erreicht" oder lieber „von niemand übertroffen" in der Liebe zur Mutter Maria.

Ich meine, das wäre die richtige Inschrift auf dem Grab eines Sodalen.

Nenne ich Maria, so nenne ich die stärksten Motive, mit denen ich die Pflicht apostolischer Arbeit begründe. Maria ist dein Vorbild, und sie ist deine Mutter. Kennst du den Wahlspruch ihres Lebens? „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Freudige und demütige Arbeit im Dienste ihres Herrn war der Inhalt ihres Lebens. Siehe dein Vorbild, Marienkind, und erkenne deine Parole.

Kaum war der Wahlspruch geprägt, macht Maria sich auf, sie trägt das Kind unter dem Herzen und geht zu Elisabeth. Was tut sie anderes als apostolische Arbeit? Sie geht über das Gebirge, dort gilt's, Werke der Nächstenliebe zu üben, leibliche und geistige, denn sie bringt ja auch das Kind und mit ihm den Segen für Johannes und Elisabeth. Der Apostel denkt immer an den Mitmenschen, und was er geben kann, das gibt er.

Und Maria ist unsere Mutter. — O könnte ich das Wort in der kurz bemessenen Zeit so deuten, daß Sie begeistert hinauszögen und für Maria alles unternähmen. Eine Mutter in besonderer Weise ist sie uns, wir in besonderer Weise ihre Kinder, ganz sicher ihre Lieblingskinder. Ja, eine Mutter, die unter ihren Kindern eines hat, das ihr die Wünsche an den Augen ablieſt, das ihr Freude macht, wo es nur kann; die Mutter hat ganz naturgemäß, ganz mit Recht dieses Kind lieber als die andern. Warum soll die Mutter Gottes nicht uns als ihre Lieblinge betrachten, wenn sie sieht, wie es unsere Freude ist, ihr recht viel Freude machen zu können, ihr immer wieder zeigen zu können, wie kindlich wir sie lieben? Warum soll sie nicht

nach Mutterart uns auch helfen, wenn wir etwas unternehmen, was unsere natürlichen Kräfte weit übersteigt? Die Mutter hilft und läßt dem Kinde die Freude, ein Bravourstück für die Mutter geleistet zu haben. Und müssen wir bei Ausübung einer apostolischen Tat für uns selbst Nachteile oder auch Gefahren befürchten, soll uns das entmutigen? Vor einigen Tagen las ich in der Zeitung, daß bei Straßburg von einem Lastschiff ein Kind in den Rhein fiel. Die Mutter sprang ihm nach und ertrank. Wenn irdische Mutterliebe solches vermag, wird dann Maria ihre Lieblinge in einer Gefahr im Stiche lassen können? Mit dem Vertrauen eines Petrus hinein in die Fluten, hinein in die Schwierigkeiten, die Mutter geht uns nach, und wir können nicht untersinken.

Ja, wir werden wachsen mit unsern apostolischen Aufgaben und Erfolgen, und Vertrauen und Liebe tragen uns immer höher, und von dieser Höhe der tatenfrohen Begeisterung sehen wir alle Schwierigkeiten kleiner und jedes Opfer ist leichter. Ich bestieg gestern den Kapuzinerberg und meinte schon eine Tat vollbracht zu haben, die Anstrengung kostet; doch auf dem Gaisberg angekommen, sah ich die Burg, sie erhob sich kaum aus der Ebene, und der Kapuzinerberg lag so winzig da unten wie ein schwarzbrauner Zottelbär, der eben nach dem Franziszischlößlein schnappt wie nach einem weißen Stücklein Zucker.

2. Die Felder apostolischer Arbeit.

Wir kommen zum zweiten Punkt. Ich möchte Ihnen das Wort des Heilandes zurufen: „Erhebet eure Augen und seht die goldenen Felder, sie sind reif zur Ernte.“ Für

jeden einzelnen gibt es ein Feld apostolischer Tätigkeit, jeder kann sich das seinige aussuchen und auf diesem Felde wiederum seine Arbeit.

a) Das Feld der Seelsorge, der eigentlichen Seelsorge; b) das Feld der Karitas; c) das Feld der sozialen Fürsorge.

a) Das Feld der Seelsorge.

Das erste Feld, das Feld der Seelsorge, ist heute schon beackert worden, und Arbeitsgelegenheit wurde in Fülle angeboten. Ich beschränke mich darum auf einen Hinweis. Ich möchte die hochwürdigen Mitbrüder bitten, sich in den Gedanken hineinzuleben, wieviel Nutzen wir selbst für unsere Seelsorge aus den Kongregationen ziehen. Der Pfarrer, der in seiner Gemeinde Kongregationen hat und leitet, der erschließt sich die Herzen seiner Pfarrkinder mit einem Erfolge, der sonst schwer erreicht werden dürfte.

Ich habe in diesem Jahre marianischen Lehrerinnen Vorträge gehalten und hörte bald aus ihrem Munde: „Wir schauen unsere Kinder jetzt ganz anders an als vorher, und es ist, als ob die Kinder uns viel lieber hätten und freundlicher wären als früher." So wird es auch uns Seelsorgern gehen. — Unsere Mutter Maria ist so interessiert gerade bei uns Priestern, wir sind in unsern Aufgaben ihr so ähnlich: die Behandlung ihres Kindes ist uns übergeben.

Gestern fiel eine Äußerung, als ob ein Kongreganist als Priester nicht gut zugleich Priester der Anbetung sein könnte. Solchen Zweifel teile ich nicht. Eines wächst naturnotwendig aus dem andern hervor. Ich war in diesen Tagen in einer Kirche irgendeiner Stadt. Es war

eine kurze Segensandacht. Ein Priester kam heraus, gab den Segen, und dann folgten Gebete. Zwei Dinge erschütterten mich tief. 1. Der Besuch der Andacht. In der ganzen Kirche sah ich ein paar Frauen, so viele als Lichter am Altare, und das waren mit dem ewigen Lichte sieben. 2. Es wurde gebetet in einer Weise, daß von Erbauung keine Rede war. In dieser Kirche muß keine Kongregation sein, sagte ich mir, sonst wäre so etwas einfach unmöglich. Die Kongreganisten würden nicht dulden, daß der Besuch ein so ärmlicher ist, und der Priester könnte unmöglich den Heiland, das Kind der Mutter Gottes, so behandeln lassen, wie es hier geschehen. Es kann keiner Mutter gleichgültig sein, wie ihr Kind von andern behandelt wird.

Wenn der Priester also persönlich durch die Kongregation solche Vorteile hat, was müßte ich erst sagen über die Hilfe und das Verständnis, das er bei den Sodalen für seine Seelsorgearbeiten findet?

b) Das Feld der Karitas.

Doch verlassen wir dieses Gebiet und folgen Sie mir auf die Gefilde der Karitas. Ich darf und will hier nicht viel sagen, da wir dem wichtigen dritten Punkt mehr Aufmerksamkeit widmen müssen.

Die tausendfarbigen Blumenbeete der Karitas werden von den Kongregationen — Gott sei's gedankt! — schon in einer geradezu rührenden Weise gepflegt. Mit dem Erwachen des Christentums ist auch die Karitas aufgestanden, und sie wird sich erst zur Ruhe legen dann, wenn der letzte katholische Christ sein Auge schließt.

Ist es darum nicht selbstverständlich, daß sich die Sodalen und namentlich die Sodalinnen an erfinderischer und opfer-

freudiger Nächstenliebe nicht wollen übertreffen lassen? Heute, am Tage des hl. Vinzentius von Paul, sage ich lieber nichts weiter, sondern flehe nur zu dem großen Heiligen der Karitas, er möge einem jeden treuen Sodalen die Erkenntnis erbitten, wo und wie er sich zur Verfügung stellen kann, und jene Liebe, die sich freudig opfert, wenn ein armes Menschenkind weint.

c) Das Feld der sozialen Fürsorge.

Wir betreten das letzte Gebiet, das Gebiet der sozialen Fürsorge. Das ist das Schlachtfeld, auf dem der Kampf der Weltanschauungen ausgefochten wird. Hier sehen Sie jene Internationale, die unter der Revolutionsfahne alle antichristlichen Elemente sammelt, an deren Spitze die Erbfeinde Christi und des Christentums als Führer marschieren. Dieser Internationale mit ihrer materialistisch-monistischen Weltanschauung stellen wir die Internationale der Marianischen Kongregationen gegenüber. Mit dieser Gedeonsschar wird der Sieg erfochten werden, denn mehr als ein Wahrzeichen ist uns die Immakulata. Doch welches ist die Kampfmethode? Nicht können wir auf offenem Feld dem weit an Zahl überlegenen Feinde entgegentreten. Nein, das wird auch nicht verlangt. Herrlicher ist unsere Aufgabe. Wie der Sauerteig das Mehl, das Salz die Speise durchdringt und zum Genusse tauglich macht, so seien die Sodalen in den Standesorganisationen das Salz, das gegen die Fäulnis des Materialismus schützt; sie seien die Träger und Hüter der christlichen Grundsätze, der übernatürlichen Ziele, ohne die eine Lösung der sozialen Frage undenkbar ist.

Wie will man drüben im andern Lager diese schwere Frage lösen? Als höchstes Ziel bezeichnet man dem nach Glück und Zufriedenheit lechzenden Arbeiter: Mehr Genuß! Nichts als Genuß! Bekannt ist das Wort ihres größten Führers von der „verdammten Bedürfnislosigkeit der Massen". Schafft den Leuten mehr Bedürfnisse, mehr Verlangen nach Genüssen, und sie werden mehr Geld nötig haben, und um mehr Geld zu erhalten, werden sie lieber arbeiten. Du lieber Gott, ist das die Lösung der Arbeiterfrage? Gebe dem Arbeiter Lohn, soviel du willst, schränke seine Arbeitszeit immer weiter ein, er wird stets rütteln an den Ketten, die ihn an die Arbeit fesseln, und wird nicht verstehen, warum er sich plagen soll, während andere ein bequemes Dasein führen; er wird nie und nimmer zufrieden werden. Ich stand als kleiner Student an den Ufern des Bodensees; ich sollte von Friedrichshafen nach Konstanz hinüberfahren, um meine Studien zu beginnen. Vor mir lag das große Wasser, ein jenseitiges Ufer konnte ich nicht sehen. Die Schiffe liefen eines nach dem andern hinaus auf die hohe See, und wie sie weiterfuhren, wurden sie kleiner und kleiner, und immer mehr kam ich zu der Überzeugung, daß sie dort draußen alle untergehen. Wie der Knabe am Bodensee, der das jenseitige Ufer mit den himmelanstrebenden Alpen nicht sieht, der nichts weiß von den Landen hinter den Alpen, dem blauen Himmel und dem goldenen Sonnenschein des Südens, so steht der Gottesleugner, der Materialist am Ufer des Lebensmeeres. Ein Jenseits kennt er nicht. Er fährt hinaus, um draußen eines Tages unterzugehen, und alles ist aus. Wird er es verstehen, wenn er auf solchem Schiffe, das dem sichern Untergang geweiht ist, die Arbeit des Heizers drunten in den

dumpfen Kohlenkammern leisten soll, während andere im Salon bei Wein und Spiel sich's wohl sein lassen? Wie ganz anders arbeitet auf dem Lebensmeere eine Schiffsmannschaft, die ein jenseitiges Ufer sich zum Ziel gesetzt, die ein Land dort drüben weiß, wo die goldene Sonne ewigen Glückes nie untergeht. Hinüber wollen sie kommen! Verständig genug, zu erkennen, was notwendig ist, tut ein jeder die ihm zugewiesene Arbeit. Der voll ausreichende Lohn wird ihm dort drüben, das ist sein Hoffen, das ist sein Glück. Verfehlen kann er sein Ziel nicht, wenn auch das Ufer fern noch liegt und mit leiblichem Auge nicht zu erreichen ist. Oben winkt ihm ein Stern, er nennt ihn den „Meeresstern", und täglich grüßt er ihn: „Ave Maria", und stellt nach ihm seinen Kompaß.

d) Die Frauenfrage.

Und nun noch eine Frage, eine brennende Frage unserer Zeit, die Frauenfrage. O würde ich in der kurzen Zeit die rechten Worte finden, mit denen ich namentlich die Sodalinnen für ihre hohen Aufgaben begeistern könnte! Es ist keine leere Dekoration, wenn die deutschen Katholiken bei ihren Katholikentagen mit großen Lettern an die Festhalle schreiben: „Aller Fragen Lösung ist Christus." Gilt dies allgemein, so gilt es ganz besonders für die Lösung der Frauenfrage; Christus hat es uns gezeigt, wie diese Frage gelöst werden muß, indem er das Frauenideal in die Welt hineingestellt hat: Maria, die Jungfrau und Mutter. Es kam eine Reformation. Das Ideal fiel, und die Frau sank herab zum Geschlechtswesen. Und ich weiß nicht, inwieweit diese Auffassung mit ihren Konsequenzen unser ganzes Kulturleben infiziert und verdorben

hat. Helfen wir der Menschheit heraus aus der Tiefe dieser erbärmlichen Auffassung, welche die Frau so sehr erniedrigt. Das Frauenideal, das allein die Frau zur ersehnten Kulturhöhe hinaufführen kann, ist die Frau, geehrt als Jungfrau, geachtet und geliebt als Mutter, besorgt um die eigenen Lieblinge oder andere Menschenkinder. Dieses Ideal herauszuarbeiten aus unserer Mädchenwelt, welch herrliche Aufgabe für unsere Kongregation! Wer will noch von Gefahren sprechen für den Präses einer Jungfrauen- oder Frauenkongregation, wenn er nur mit idealer Begeisterung erfaßt hat das hehre Bild der Jungfrau aller Jungfrauen, der Mutter Christi? Er wird sprechen mit einer Salbung, Sicherheit und Wärme, mit einer Begeisterung, die wiederum Begeisterung schafft, Begeisterung für Maria. Der Präses wird in den Hintergrund treten als Werkzeug, das Werkzeug, das er sein will in der Hand der Mutter Gottes.

Ein Präses, der vor seine Sodalen hintritt, Begeisterung für Maria im Herzen, die Hände voll neuer Anregungen zu apostolischer Betätigung, o dieser Präses wird Wunder erleben. Was ist für ein Kapital von Edelsinn und Opfermut in unserer Frauenwelt geborgen! — Heben wir es! Suchen wir Eingang durch das Verständnis, das wir uns holen bei unserer himmlischen Mutter!

Ein Bild des Sodalenwirkens.

Ich möchte Sie zum Schlusse hinführen zu einem lieblichen Bild hiesiger Stadt, von der kunstfertigen Hand des Meisters Bachlechner geschaffen, in der St. Andreaskirche. Sie sehen ein inniges, wunderschönes Bild der Jungfrau und Mutter, wie sie das Kind auf dem Schoße so

hält, daß es den Segen geben kann und so uns den Segen gibt, wenn wir zu ihr kommen. Und ringsum zu Füßen der Mutter gruppieren sich freundliche Engelchen. Keines ist ohne ein Instrument. Sie spielen und singen ihrer Mutter, die einen im seligen Bewußtsein der Freude, die sie ihr damit machen, die andern aufschauend, als wollten sie fragen, ob die Mutter mit ihnen zufrieden wäre. Zwei andere Engel kommen von der Seite her auf das Jesuskind zu, der eine mit einem strahlenden Stern, der andere mit einem schweren Kreuz beladen. Über der ganzen Gruppe schweben zwei Engelein, die einen Rosenkranz halten, und in ihrer Mitte das oberste mit der Auferstehungsfahne. Diese musizierenden Engelein, sollten und könnten w i r die nicht sein? Soll und kann nicht unser Tagewerk stets ein Loblied sein, gespielt und gesungen der Mutter und dem Kinde? Hat nicht Gott die verschiedenen Berufe wie verschiedene Instrumente ausgeteilt und jedem von uns das Geschick gegeben, sein Instrument zu Gottes Ehre handhaben zu können? Drum jeden Morgen das Instrument zur Hand, aufwärts den Blick: Mutter, gib mir deinen Segen! Und wenn eine harte Arbeit gelungen, wenn gar eine apostolische Tat vollbracht, wie glücklich, da ich weiß, meine Mutter ist mit mir zufrieden! Welch herrliches Konzert der Marienkinder! Sie musizieren, ob der Glücksstern über sie strahlt oder das Kreuzzeichen ihnen winkt. Die Engel mit dem Rosenkranz verraten das Hilfsmittel, mit dem wir alles überwinden. Der Siegespreis ist die Auferstehungsfahne. Drum auf zur Tat! Es lebe die apostolische Arbeit! Und dazu:

Mutter mit dem Kinde lieb,
Uns allen deinen Segen gib!

Die Wirksamkeit der Kongregation nach außen.

Referat des Herrn Stadtpfarrers Knebel aus Mannheim am Wiener Sodalentag 1909.

Wenn bei Sodalen und Sodalinnen von Aufgaben gesprochen wird, dann sind es immer wieder: 1. Selbstheiligung und 2. apostolische Betätigung. Und die Wirksamkeit der Kongregationen nach außen ist nichts anderes als apostolische Tätigkeit. Die Sodalen und Sodalinnen in den Kongregationen sollen so geformt und gebildet werden, daß sie vom Präses zu jeder Aufgabe, sei es auf welchem Gebiete immer, gesendet werden können. Ich will aber nicht alle Aufgaben der Sodalen berühren, da ja morgen noch viel darüber gesprochen werden wird, sondern ich möchte speziell auf die karitativen und sozialen Aufgaben der Sodalen hinweisen.

1. Karitative Tätigkeit.

Um Ihnen die Notwendigkeit der karitativen Betätigung recht klar und deutlich vor Augen zu stellen, will ich jenes eigenartige Naturschauspiel schildern, das ich selbst vor kurzem sehen durfte. Mit dem Ihnen doch wohlbekannten Abgeordneten Dr. Drexel habe ich an einem Oktobertage von Dornbirn aus den jungen Rhein überschritten, um auf den Kamm der Alpen zu kommen und nach St. Gallen, wo ich das Arbeiterinnenheim ansehen wollte. Wir stiegen die Anhöhen hinan, immer höher im dichten Nebel. Endlich wurde es heller, und allmählich kamen wir ganz heraus aus dem Nebelmeer. Lächelnd begrüßte uns die liebe Sonne. Ein paar Schritte weiter, und es bot sich uns ein eigener Anblick: zwischen den ragenden Bergen öffnete sich

ein Talkessel, auf der einen Seite war Winterlandschaft. Auf dieser Seite führte uns der Weg durch den frischen Schnee. Eisiger Wind umfächelte unsere Ohren, die ganz energisch gegen die allzu frühe Kälte protestierten. Vor uns, auf der Südseite der gegenüberliegenden Berge, hatten wir die heiterste Sommerlandschaft. Die warme Morgensonne hatte den neuen Schnee längst weggeleckt. — Meine Verehrten! Wir Sodalen sind die Einwohner auf der Sonnenseite, andere wohnen auf der Winterseite: dort pfeift der rauhe Wind, Not, Elend und Krankheit, durch die Fenster, und selten nur leuchtet die wärmende Sonne. Eine hehre Gestalt aber ist es, die mit dem Christentum aufgestanden, die zu allen Zeiten Wege gefunden hat, die hinüber führen auf die Winterseite, in die Hütten der Not und des Hungers. Auf diesen Wegen finden die Sodalen ihre schönsten Aufgaben, hier ist das Gebiet, auf dem sie sich betätigen können und müssen! Welch herrlich schöne Berichte lesen wir in der „Sodalen-Korrespondenz" von dieser Betätigung. (Die „Fahne Mariens", „Sodalen-Korrespondenz" ist es, nebenbei bemerkt, aus der ich mein Verständnis für Kongregationen geschöpft habe. Und ich kann Ihnen die eingehende Lektüre dieser Monatschrift nicht genug empfehlen. Diese Schrift andern zum Lesen weiterzugeben, das ist auch ein Werk der Karitas.) Lesen Sie dort die Berichte, die Kunde geben, wie Sodalen und Sodalinnen ihre Kranken behandeln, mit welch ausgesuchten Liebenswürdigkeiten sie deren Los zu versüßen suchen und mit welch dankbarer Freude diese Boten der Karitas erwartet und begrüßt werden.

Entweder sind es Sektionen oder in kleinen Verhältnissen eine bestimmte Person, der die Krankenbesorgung

anvertraut ist; für jede Aufgabe muß ja eine bestimmte Person die Verantwortliche sein. Es steht ja auch in der neuesten Nummer der „Sodalen-Korrespondenz": „Die Sektionen sind am Stamme der Kongregation die Blüten." Sorgen wir also für Blüten, damit wir Früchte haben werden. Für die Sektionen öffnet sich das weite Feld der Vinzenz- und Elisabethenvereine. Offen stehen die Wege hinüber in das städtische Armen- und Unterstützungswesen. Wir haben in Deutschland städtische Armenverwaltungen nach verschiedenen Systemen. Daran sollen unsere Leute sich beteiligen; denn dort fließen die Geldmittel stets reichlicher als in unsern Kassen. Und die Armenverwaltungen begrüßen herzlichst unsere Mitarbeit.

Sodann bieten sich Aufgaben in allen Zweigen des Mädchenschutzes. Darf ich der Kürze der Zeit wegen wenigstens einen Zweig mit Namen nennen, so sage ich Fürsorgeverein. In Deutschland sind an der Spitze des Vereins Damen, zu denen man mit Bewunderung hinaufschauen muß; denn sie stehen auf einer Bergeshöhe von Idealismus. Ihre Aufgabe ist es, der gefallenen Mädchen sich anzunehmen und sie ihren Eltern und der menschlichen Gesellschaft als ehrbare Glieder zurückzuerobern. Ist das nicht eine Tätigkeit so recht nach dem Herzen Jesu? Sind's nicht Perlen, die Seelen dieser Mädchen, Perlen, die in den Schmutz gefallen sind? Sie wieder herausholen und reinigen, welch erhabenes Liebeswerk! Oft und gern richten Sie Ihren Blick hin auf das Kreuz und auf die Mutter, die leidende Unschuld, unter dem Kreuze. Aber sehen Sie nicht am Fuße des Kreuzes eine andere Gestalt, die zerknirscht in Tränen gebadet den Kreuzesstamm umklammert? Ist's nicht die öffentliche Sünderin Maria Magdalena?

Wissen Sie, wie der Heiland sie behandelt, wie er sie in seiner Nähe geduldet und wie er sie am Ostermorgen vor allen Frauen ausgezeichnet hat, indem er ihr zuerst erschien? Welch eine Aufmunterung und Weisung für edle, hochgemute Sodalinnen!

Erlauben Sie hier eine Bemerkung. Man kann so manchmal spöttisch reden hören von „Betschwestern" und „Betbrüdern". Da wird geklagt auch von der Geistlichkeit, und ich bin der Ansicht, daß der Seelsorger oft selber mitschuldig ist, wenn „Betschwestern" und „Betbrüder" in seiner Gemeinde sind. Er muß eben diesen Personen Arbeit geben und Arbeitsgebiete erschließen; die einen — und welcher Opfersinn steckt oft in diesen Personen — werden mit wahrem Heißhunger zugreifen und sich freuen, sich andern nützlich machen zu können und einen Lebensinhalt gefunden zu haben. Andere kann es geben — und das sind die „Betschwestern" im eigentlichen, schlimmen Sinne —, die werden pfauchend davongehen und sich nie wieder augenverdrehend an seinem Beichtstuhle einfinden.

2. Soziale Tätigkeit.

Ich komme nun zu dem zweiten Punkt; es ist dies die soziale Tätigkeit, auf die der Sodale sein Augenmerk richten soll. Warum ist das eine Aufgabe für Sodalen?

Wir erleben jedes Frühjahr, wie die Frühlingsstürme wüten und die Hochwasser toben. Was richten sie oft Unheil an! Und Gott läßt den Naturkräften ihren Lauf, dem Menschen aber gibt er den Verstand und die Möglichkeit, sich dagegen zu schützen. Und so kämpft der Frühling mit dem Winter alljährlich einen erbitterten Kampf, bald siegt

der warme Südwind, bald triumphiert der kalte Nordwind, und doch muß es Frühling werden und ist's noch jedes Jahr geworden. Die sieghafte Sonne steht wieder am Firmament, lächelnd der verzweifelnden Anstrengungen des fliehenden Winters.

Wir leben in einer Zeit gewaltiger sozialer Kämpfe. Daß es zu sozialen Kämpfen gekommen, ist natürlich. Gott hat im Paradiese das Gebot gegeben: „Unterwerfet euch die Erde." Seitdem ist der Mensch an der Arbeit, die Naturkräfte zu erforschen und seinen Zwecken nutzbar zu machen. Nun war aber das vergangene Jahrhundert ein Jahrhundert der Entdeckungen. Dampfkraft und Maschine haben ungeahnte Triumphe gefeiert. Nach dem Himmel streckte der Mensch seinen Arm aus und holte sich mit kecker Hand den Blitz herunter, daß er ihm diene, nachdem er ihm so viel geschadet. Die Elektrizität mit ihrer vielseitigen Verwendbarkeit stand damit im Dienste der Menschheit. Zugleich war aber auch naturnotwendig der Kampf proklamiert, der Kampf der neuentdeckten Kräfte gegen die alten. Das Erwerbsleben erlitt eine vollständige Umgestaltung, und es brauchte nur noch der Parole des Liberalismus vom „freien Spiel der Kräfte" und der sozialdemokratischen Verhetzung des Proletariats gegen die Besitzenden, und wir hatten den Konkurrenzkampf in seiner herzlosesten Form und den Kampf aller gegen alle.

Die Entstehung des Kampfes ist natürlich, sagte ich; Form, Dauer und Ausgang des Kampfes aber hängen von uns ab. Daß die Sonne der christlichen Gerechtigkeit und Liebe bald siegreich am sozialen Himmel stehen wird, das muß unsere Sorge sein, vorab die Sorge der Sodalen. Alles ruft heute mehr wie je nach Ver-

einigung, Standesorganisation, Pflege des sozialen Verständnisses und Pflichtbewußtseins. Vieles ist schon erreicht worden auf diesem Gebiete. Der Schweizer Pädagoge Foerster behält aber sicher recht, wenn er vor Einseitigkeiten warnt, vor der Gefahr, den Menschen zum reinen Herdenmenschen zu machen und die Pflege der Persönlichkeit, die Bildung der Charaktere zu vernachlässigen.

Erkennen Sie nun, meine Verehrten, welch eminente Aufgabe unsere Kongregationen haben inmitten der sozialen Kämpfe? Charaktere bilden, die inmitten der brandenden Wogen stehen wie der Fels im Meer, Männer und Frauen, mit den unerschütterlichen Grundsätzen des Christentums ausgerüstet, mit einer klaren, christlichen Weltanschauung, mit der sie sich in allen Lagen des Wirtschaftslebens zurechtfinden und mithelfen, daß es endlich Frühling werde. Dazu aber ist die Kongregation imstande wie keine andere Organisation. Was nützt Verstandesschulung ohne Herzensbildung? Was Wissenschaft ohne Willenskraft? Auf dem Meere gibt die Magnetnadel dem Schiffe die Richtung an, aber die Nadel muß sorgfältig gegen alle metallischen Einflüsse im Rumpfe des Schiffes isoliert sein, sonst wird sie abgelenkt und das Schiff geht seinem Untergange entgegen. Die Kongregation hat die Aufgabe und Mittel, die Magnetnadel im Kopfe des Sodalen richtigzustellen und sie vor den Einflüssen der verkehrten Triebe im Rumpfe zu isolieren. Stellen Sie den echten Sodalen hinein ins Wirtschaftsleben, wo Sie wollen, er wird die Richtung einhalten und andern Führer sein. Es ist meine feste Überzeugung, und ich freue mich, in diesem Zusammenhang es aussprechen zu dürfen: Hätte man bei uns in Deutschland überall die richtige Auffassung von der

Kongregation, man würde mit ruhiger Zuversicht und mit weniger Ängstlichkeit gewissen Fragen der Organisation und des öffentlichen Lebens gegenüberstehen dürfen.

Sodalen die Kerntruppe in den Gewerkschaften, in den Vereinen und im politischen Kampfe, und wir können außer Sorge sein!

Wir Geistliche sind, und das möge man nicht vergessen, das „Salz der Erde". Das Salz ist in der Speise, man sieht es aber nicht. Sollen wir überall an der Spitze stehen und soll alles durch uns geschehen, so wird ja die Geschichte versalzen. Sodalen, vom christlichen Geiste durchsäuert, bringen die richtige Würze in die sozialen Standesvereinigungen und machen sie widerstandsfähig gegen Zersetzung und Fäulnis.

Für Sodalinnen insbesondere öffnet sich das weite Gebiet der „Frauenfrage". Von der Pflicht des Zugreifens brauche ich hier kaum zu reden, denn ich sehe zu meiner großen Freude die Wiener Sodalinnen an rühriger Arbeit. Werte Sodalinnen, nehmen Sie sich, wo immer Sie können, der Standesorganisation der erwerbstätigen weiblichen Jugend an, der Dienstboten, der Arbeiterinnen, der weiblichen Angestellten im Handel und Verkehr. Sie haben in Österreich so herrliche, opferfreudige Lehrerinnenkongregationen. Welcher Segen kann gerade von diesen begeisterten, zur Volkserziehung befähigten Kongreganistinnen ausgehen!

Einst stand der Heiland am Jakobsbrunnen. Die Apostel waren weggegangen, um Brot zu holen. Sie kamen zurück und trafen ihren Meister im Gespräche mit einem Weibe, einer verachteten Samariterin, einer Sünderin, und sie wunderten sich. Der Heiland merkte ihr Staunen und mag wohl gelächelt haben: „Noch könnt ihr nicht alles fassen.

Es wird eine Zeit kommen, wo man mich begreifen und mein Verhalten verstehen wird." Dann erhob er seine Hand, und hinweisend auf das wogende Saatfeld sagte er: „Erhebet eure Augen und betrachtet die Felder, sie sind schon reif zur Ernte" (Joh. 4, 35). Verehrte Sodalen und Sodalinnen! Verstehen wir den Heiland, sein Benehmen und sein Wort? Wir sind hierhergekommen zu lernen und Anregung zu empfangen. Erhebet die Augen und sehet die großen Arbeitsfelder, sie harren der Schnitter. Nun nach Hause, die Sichel in die Hand, auf zur Arbeit!

Kongregation und katholische Organisationsarbeit

Rede von P. Abel S. J. am Wiener Allgemeinen Sodalentag 1909.

Hochansehnliche Versammlung! Ein schöner Gedanke, wichtig und zeitgemäß: „Kongregation und katholische Organisationsarbeit." Ich will die Gesichtspunkte so kurz als möglich zusammenfassen.

Erstens sage ich: Es hat von jeher zum Wesen der Marianischen Kongregation gehört, zu organisieren und nach außen zu wirken. Ich spreche da nicht von jenem Lobe, das schon der erste Papst nach der Gründung der Kongregation am Ende des 16. Jahrhunderts aussprechen konnte, daß diese kleinen Knirpse von der Studentenkongregation in Rom einen solchen Einfluß gewinnen konnten. Ich berufe mich auf unsere Gegner, so z. B. auf das Geschichtswerk von Krones. Er bedauert lebhaft, daß die Gegenreformation gerade durch die Marianischen Kongregationen in den Alpenländern durchgeführt worden sei. Nehmen Sie das Werk

her von P. Weiser, „Die Marianischen Kongregationen in Ungarn", so sehen wir, daß in diesem Land, daß in Ungarn der Reichsgedanke des regnum Marianum gerade durch die Marianischen Kongregationen immer tiefer ins Volk getragen wurde. Schauen wir hinaus nach Deutschland; wo die Reformation eingesetzt, da war es die Marianische Kongregation, welche die meisten wieder zum Glauben zurückbrachte. Ich berufe mich da auf das Urteil der Gegner der katholischen Kirche. Auch in der letzten Zeit haben wir gesehen, wie die Freimaurerei in Frankreich die Kongregationen aufs Korn genommen hat. Diese Anerkennung unserer Feinde gereicht uns zur Ehre, wie es einem Regiment zur Ehre gereicht, wenn seine Fahne recht zerschossen und zerfetzt ist. Das also sagt uns die Geschichte.

Nun zweitens: Wie kann in unserer Zeit die Marianische Kongregation eingreifen? Was können die einzelnen Kongregationen da tun?

Ich unterscheide:

1. die Kongregation als solche im öffentlichen Leben;
2. der einzelne Kongreganist im öffentlichen Leben, und
3. das stille Wirken der einzelnen.

1. Das Wirken der Kongregation als solcher.

Es ist eine Aufgabe der Marianischen Kongregation — ob jetzt Herrenkongregation, Männerkongregation, Kaufmannskongregation, Gewerbekongregation, ob Jungfrauenkongregation, Frauenkongregation, das bleibt sich ganz gleich — es ist und bleibt eine Pflicht der Kongregation (da nehme ich höchstens die Schulkinderkongregation aus), einzugreifen in das öffentliche Leben. Und zwar wie?

a) Wir haben die großen, umfassenden Katholikenorganisationen in Österreich wie in Deutschland. Die Kongregation muß nun in der Vorstandsberatung ausmachen: Unsere Kongregation tritt bei. Nicht die einzelnen Herren, nicht die einzelnen Damen, nein, die Kongregation als solche soll beitreten. Was nützt eine große Eskadron von Generälen, wenn die Truppen fehlen? Hauptsache bei der Organisation bleibt das Rekrutenregiment, die Oberoffiziere finden sich dann schon von selbst. Dieses Rekrutenregiment muß die Kongregation stellen.

b) Die Marianische Kongregation als solche muß sich bei allem beteiligen, was zur öffentlichen Kundgebung unseres Glaubens gehört. Morgen ist gleich Gelegenheit, öffentlich bei der Prozession aufzutreten. Glauben Sie vielleicht, ich hab' die Mariazeller Fahrten umsonst eingeführt?

Ich habe von den Gegnern gelernt, ich gestehe es Ihnen ganz offen. Unsere Gegner wirken durch Massenaufzüge. Warum sollen wir Katholiken uns dieses Recht nehmen lassen? Das imponiert ihnen. Wenn wir nach Frankreich hinschauen, diese kühnen Regimenter von Freimaurern, na, — und diese Katholiken in der Sakristei! Die Luft außerhalb der Sakristei ist für uns Katholiken geradeso da wie für unsere Gegner. Also heraus mit der Kongregation! Schauen Sie, unsere Fahne (d. h. die der Kaufmannskongregation bei St. Augustin) — jetzt schon arg hergenommen, weil wir auch beim schlechten Wetter ausrücken. Was hat man denn von einer schönen Fahne, wenn sie immer eingewickelt ist!

c) Die Mitarbeit an kirchlichen Festen. Da kommen die Sodalen zum Herrn Pfarrer und stellen sich als Ordner zur Verfügung für die Prozession oder für die Fest-

versammlung. Wie das dann alles exakt geht! Und Sie, geehrte Damen, Ihnen schadet's auch nichts, wenn Sie sich am Vorabende vom Sonntag oder Feiertag ein bißchen zu schaffen machen würden, entweder die Blumen am Muttergottesaltare herzurichten oder sonst auf den Schmuck der Kirche zu achten. Das ist Ihre Sache, Sie haben mehr Geschmack als wir Männer.

2. Der einzelne Kongreganist im öffentlichen Leben.

Da weise ich darauf hin, wie bei uns die christliche Partei entstanden ist. Erst waren es vereinigte Christen. Als dann später die christlich-soziale Bewegung entstand, ist's nur uns Katholiken zu danken, daß diese Bewegung nicht in die antikatholische Richtung verschlagen wurde. Also Mitarbeit am öffentlichen Leben!

Deshalb, liebe Männer, hinein in die Vereine, hinein in die politischen, in die sozialen Vereine, in die gemeinnützigen Vereine. Ein ordentlicher Sodale wird nicht irre da drin; so kriegen wir dann gar manchen Verein herum.

3. Das stille Wirken der Sodalen.

Meine lieben Sodalen! Früher hat's keinen Vinzenzverein gegeben, das war eine Sektion der Marianischen Studenten- und Männerkongregation. Früher hat's keine Paramentenvereine gegeben, das war eine Sektion der Frauenkongregation. Früher hat's keinen Franz Regis-Verein gegeben, in dessen Aufgabe haben die Sodalen sich geteilt. Das war das stille Wirken der Sodalen. Ich lade die Männer recht dringend ein, in den Vinzenzverein zu gehen. Einmal Kongregation, einmal Vinzenzverein, da

wird das männliche Herz gar bald ganz weich. Man nennt uns das starke Geschlecht; nicht wahr, unsere Stärke soll dem Stahl gleichen? Fest und biegsam. Stark sei unser Herz für sich und weich fürs fremde Elend. Neben den Vinzenzvereinen rühme ich die Elisabethenvereine, welche die Armen durch Nahrung und Kleidung unterstützen. Aber gerade Frauen und Mädchen haben noch ein schönes Apostolat, das Apostolat des guten Wortes bei Kranken und Gesunden. Da kommt eine Frau, die erzählt, daß ihr Mann im Sterben liege und nichts von einem Priester wissen wolle. Man geht hin, findet ihn bald ganz bereitwillig, und er ist gerettet. Dann wieder kommt ein Bräutigam, der erzählt, seine Braut verlange unbedingt, er müsse vorher mit dem Herrgott Ordnung machen. Da ist ein Dienstmädchen, das bewegt Frau und Tochter zur Osterbeicht. So könnte man ohne Aufhören erzählen. Sehen Sie, das ist stille Sodalenarbeit. Vor allem, liebe Sodalen, geben Sie auf Sterbende acht. Wie viele in Wien sterben ohne Priester. Die Männer haben gerne einen Priester, leider aber lassen es oft die Frauen nicht zu. Da müssen Sie her, liebe Sodalen, und müssen durch Zureden in Ernst und Güte helfend eingreifen.

* * *

Nur kurze praktische Winke waren es, die ich Ihnen in der flüchtigen Spanne Zeit gegeben. Lassen Sie mich noch folgendes Ihnen erzählen: Es hat vor ungefähr 10 Jahren eine protestantische Livländer Familie das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt. Nach dem Tode ihres Mannes, der Geschäfte halber Livland verlassen hatte, kehrte die Frau Baronin mit ihrem Sohne nach Livland zurück, damit er

dort das Gymnasium besuchen könne. Da kommt plötzlich vor ihrer Abreise ein Abgesandter der Polizei und meldet: „Bitte, sofort mit dem Nachtzuge wegzufahren, denn Sie sind als das erste Opfer der Anarchisten ausersehen." Die Baronin erbleicht, bereitet alles zur Abfahrt vor und besteigt mit ihrem kranken Sohn den Waggon. Kaum hat sie Platz genommen, da kommt ein Ladenmädchen in den Waggon und sagt: „Ich bin Anarchistin. Sie, gnädige Frau, haben bei uns, als Sie in der Stadt waren, eingekauft und waren so freundlich mit mir. Ich habe nun erfahren, daß Sie als das erste Opfer der Anarchisten fallen sollen, und nun begleite ich Sie zur Stadt T., damit Ihnen nichts geschieht." Als sie dort angekommen waren, wollte die Baronin dem Mädchen den ihr geleisteten Dienst lohnen, aber das arme Kind aus dem Volke wollte durchaus nichts annehmen. „Frau Baronin", sagte sie, „Sie waren so freundlich mit mir, und das ist mein Dank." — So, meine lieben Sodalen, merken Sie sich das, freundlich wirken Sie am meisten, nur keine Vogelscheuchen sein! Heitere Freude soll überall dabei sein. Sie haben vorhin das Lied gesungen: „Maria, hilf." Möchte uns die Mutter Gottes helfen, daß unsere Organisationsarbeiten von Gott reich gesegnet seien!

Namen- und Sachverzeichnis.

Abel Heinrich 21 ff. 87 92 240 ff. 278 ff.
Adam 160 207.
Adel und Kongregation 28 32.
Aloisius, hl. 189.
— -Sonntage 183 f.
Altötting 72 114 138.
Ambrosius, hl. 126 207.
Andlau, P. 79 ff.
Andreas Hofer 126.
Ansprachen s. Vorträge.
Apologetik 24 f. 245.
Apostolat s. Kongregation IV.
Arbeit 56.
Arbeiterfrage 267.
Arius 117.
Armut 207 249.
Athene Parthenos 149.
Augustin, hl. 49 121 229.
Ave Maria 68 f. 72 133 152.

Bachlechner J. 274.
Basilius, hl. 203.
Begeisterung im Mariendienst 134.
Beicht 38 130 178 196.
Beispiel, gutes 22 38 76 240.
Bekehrung (Beispiel) 130 238.
Benedikt XIV. 168.
Bernhard, hl. 187 228.
Beruf zur Kongregation 39 55.
Berufspflichten 42 232.
Bethlehem 64.
Betrachtung 177 194.
Betschwestern 274.
Bilder der Gottesmutter 3 11 26 53 56 155.
Böhmen 86 165.
Bonn, Kongr.-Jubil. 10 17.
Bossuet 170.

Carnegie Andrew 14 f.
Charakter 14 20 136 276.
— Entschiedenheit des 197 ff.
— der Sodalen 56 f.
— s. Glauben, Halbheit.
Charakterbildung durch Exerzitien 193.
— durch die Kongregation 56 f. 201 ff. 276.

Dante 68.
David 153.
Demut 42.
Deutschland und die Kongregationen 16 85 279.
Diener Gottes 225.
Dienstmädchen und Kongregation 28 32.
Diskussionsabende 25.

Ecce ancilla Domini 154 211 ff. 216 224 226 262.
Ehe, Sanierung 35.
Ehrgeiz 220 222.
Ehrlichkeit 14 f.
Eintracht in der Kongregation 32 55.
Elias 153.
Elisabeth, hl. 50.
Elisabethenverein 35 273 282.
Entschiedenheit 197 ff.
Erfüllung des göttlichen Willens 223 f.

Erziehung 34.
Esther 154.
Eucharistie, Freudenquelle 51 f.
— und religiöses Leben 178 ff.
— und Maria 53 183 ff.
— und Reinheit 189.
— Sektionen 33 243.
— Wirkungen 188 f.
— s. Pius X.
Eugen, Prinz 69 127.
Eva 53 160 170 185 236.
Exerzitien 94 178 190 ff.

Faccanoni, P. 183.
Fahne der Kongregation 1 ff. 58 97 102 138 280.
„Fahne Mariens" (Sodalen-Korrespondenz) 272.
Fahneneid, Marianischer 2 ff. 97 ff. 234.
Familie und Kongr. 9 21 34 37 90 f.
Fastengebot 237.
Feindesliebe 75.
Ferdinand II., Kaiser 95 96 122.
— III., Kaiser 147.
Fiesole 69.
Fischer Eduard 26 ff.
Fluchreden 238.
Forel 213.
Foerster F. W. 14 276.
Forstner Anton 112 ff. 164 ff.
Fortschritt, moderner 13 20 61 f. 87 118 ff.
Franckenstein 127.
Frau, ihr Apostolat 28 34 108 282.
— im Heidentum 161 258.
Frauenfrage und Kongr. 268 f. 277 f.
Frauenideal, Maria 28 161 f. 268 f.
Frauen- und Jungfrauenkongregationen 26 ff.
Frauenorganisation 36.
Freiburg i. Br. 44.
Freiburg i. d. Schw. 1.
Freude, Apostolat der 46 53.
— und Erziehung 45 f.
— und Eucharistie 48 52.
— und Karitas 51 250.
— an der Kongr. 39 58.
— und Kongr. 44 ff.
— im Leiden 50.
— Maria, Ursache der Freude 54 160 ff.
— und Seelsorge 47.
— Weltfreude 54 61 f.
— Wesen und Segen der Freude 45.
Freudlosigkeit 51 62 87.
Furchtlosigkeit 136.

Garcia Moreno 127.
Gatterer, P. 173 197 ff. 201 ff. 206 ff. 211 ff. 219 ff.
Gebet 41 64 177 191 195.
Gebot und Rat 205.
Gedeon 153 163 266.
Gegenreformation u. Kongr. 85 f. 165 f. 278 f.
Gelübde in der Kongr. 55.
Generalkommunion 22 74.
Genußsucht 61 201 267.
Gewissenserforschung 178.
Glaube, offenes Bekennen 59 91 f. 136 f.
— Hoffnung und Liebe 8 55.
— Mut 310.
— Treue 65 ff.
Glück, in Gott 63 f.
— Verlangen 219.
— in der Welt 62.
Gnadenleben 169 ff. 176 210.
Gnadenstand 229.
Goethe 46.
Gottesdienst, unser Leben 230 ff.
Gottesfurcht 205.
Gottesliebe 211 214 ff. 226 ff. 230 f. 232 f.
Gregor d. Gr. 171.
Größe Jesu Christi 109 f.
— Mariens 108 f.

Größe, unsere eigene 110 f.
— wahre 219 ff 231.

Halbheit im christlichen Leben 120 200 202.
Harrasser 54 ff. 123 ff. 230 ff.
Hättenschwiller 183 ff 234 ff.
Heidenmissionen s. Missionen.
Heiß, Prof. 138.
Herz-Jesu-Andacht 6 53.
Himmel 78.
Hochschule Mariens 39 ff.
Hohelied 153.
Hölle 47.

Ideale der Frauenwelt, Maria 28 161.
— der Kongr. 10 ff. 30.
Jesus Christus, Größe 109 f.
— als Lebensideal 195 202 204
— Leidensvorbild 208.
— und Maria 6 53 70 110 115 f. 170 185 f. 187 189.
— durch Maria z. J. Chr. 189.
Ignatius 83 f. 193 234 244.
Immakulata, Bild der 3 26.
— Jubelfeier in Wien 95.
— s. Unbefleckte Empfängnis.
Internationale 266.
Johannes, Liebesjünger 5 99.
— Berchmans, hl. 144 240.
Joseph, hl. 162.
Isaias 153.
Judith 154 188.
Jugendpflege 20 23 189 277.
Jungfrauenkongregationen 26 ff.
Jungfräulichkeit 161 269.
Jünglinge, apostolische 237 f.
— eine Tat 250 f.

Kampf gegen Kirche 4.
— der Weltanschauungen 21 23 f. 266 f
— sozialer 275.
Kampfesmut 25.
Karitas, christliche 63.
— und Eucharistie 188.
Karitas im Vinzenzverein; s. Vinzenzverein.
Karl II., Erzherzog 143
— Borromäus, hl. 142.
Katakomben 68 155.
Katechismusunterricht und Kongr. 35.
Katharina von Siena 47.
Kaufmann und Religion 13 ff.
Kaufmannskongregation in Wien 22 91 280.
Keppler, Bischof 48 53 64.
Ketteler, Bischof 136
Keuschheit 33 143.
Kinderschutzstationen 36.
Kirchliches Fühlen und Denken 7 24 40 42 244.
Klugheit 243.
Knebel Joh. 44 ff. 160 ff 258 ff. 271 ff.
Kolb Georg 85.
— Viktor 1 ff. 97 ff.
Köln, Kongregationen in 17.
Kommunion, öftere und tägliche 48 f. 178 192 244.
— Bedingungen 179 f.
Kongregation, Marianische.
I. Geschichte:
Ausbreitung 1 ff. 15 ff. 84 ff. 166 f. 190.
Entstehung 11 83 f. 234 f.
Neuer Aufschwung 233 f.
Ruhmesblätter 165 ff. 237 ff.
II. Wesen und Zweck:
Frauen- und Jungfrauenkongregationen 26 ff.
Gegner 239.
Ideale 10 ff.
Idee und Ziele 1 ff. 65 72 ff.
Kongregation, ein Adelsgeschlecht 206 212.
— eine Apostelschule 7 174 190.
— eine feste Burg 24 88
— eine Charakterschule 56 f. 197 ff. 201 ff. 276.

Kongregation, eine Ehrengarde Mariens 69 f. 261.
— eine Familie Mariens 132 ff.
— nicht bloß Gebetsvereinigung 5 11 73 82 241 245 252.
— militärischer Geist 234 f. 245.
— ein Gnadenheiligtum 56.
— eine Hilfsarmee 172.
— eine Hochschule Mariens 39 ff.
— eine Kraftzentrale der Freude 44 ff. 58.
— das Leibfähnlein Mariens 102 ff.
— ein Mariendom 55.
— ein Marienheim 30 211.
— ein Marienorden 55.
— ein wohlgeordneter Organismus 4 f. 241.
— ein Paradies 54 f.
— eine Perle am Marienbild 26.
— eine auserlesene Schar 4 ff.
— ein Soldatenkind 82 234
— eine Standesorganisation 9 16 76 84 239.
— eine Streiterschar 13 75 ff. 112 121 239
— eine Tugendschule 28 39 ff. 55
Männerkongregationen 21 ff. 79 ff 238 240 ff 278 ff.
Segen und Schönheit 54 ff.
Zeitgemäßheit 11 18 ff. 61 ff. 77.

III. Innere Organisation:

Aufnahme 26 55 57 f.
Band 57 234.
Beruf zur K. 39 55 261.
Diplom 58 81 140
Diskussionsabende 25.
Disziplin 24.
Fahne 1 58 97 100 f. 102 138 280.
Fahneneid 2 ff. 97 ff 234.
Familiensinn 31 f.
Farben 260.
Generalkommunion 22 74.
Kandidatur 5 55.
Kapelle 141.
Kontakt 245.
Magistrat 5 234.
Medaille 57 ff.
Präses 176 242 244 f. 269 271.
Schulung 24 f. 89.
Sektionen 36 ff. 242 272 f. 281.
Statuten 55 191 f.
Versammlungen 65 89 172.
Versprechen, dreifaches 55 57.
Vortrag 25 89 191.
Weihegebet 29 80 89 97 ff. 146 235 237.

IV. Aufgaben:

1. Marienverehrung:

Ausgezeichnete Liebe zu Maria 4 6 f. 11 27 30 ff. 69 f. 73 102 ff. 123 ff. 144 ff. 148.
Beispiele solcher Liebe 30 ff.
Die Kongregation eine Hochschule Mariens 39 ff.
— eine Familie M. 132 ff.
— das Leibfähnlein M. 102 ff.
Maria unsere Beschützerin 139 ff.
— — Herrin 134 ff.
— — Mutter 123 f. 144 ff.
Marienkindschaft 6 f. 27 32 53 60 102 ff. 123 ff. 145 148 214 261 f.
Mutter und Kind 124 f.
Pflichten gegen Maria 7 102 ff. 134 ff.
Abhängigkeit 104 f.
Begeisterung 134 f. 147.
Dankbarkeit 141.
Mut 135 f.
Nachfolge 28 32 50 106 ff. 139 f. 146 186 f. 206.
Treue 137 f.
Verehrung 30 f. 102 f.
Vertrauen 103 f. 139 ff.
Weihe an M. 7 f. 147 170.
— Ursache unserer Freude 160 ff.
— unser Vorbild 28 96 236 262.

2. Selbstheiligung:
Charakterschulung 20 56 f. 197 ff. 201 ff. 276.
Gebet 41 177 191 195 307 f.
Glaubensmut 59 136.
Gottesliebe 211 214 ff. 262 ff. 230 f. 232 f.
Größe, wahre 219 ff. 231.
Hochschule christlicher Tugend 28 39 ff. 55.
Kreuzesliebe 206 ff.
Mittel d. Selbstheiligung 176 ff.
— Eucharistie 33 178 ff. 183 ff.
— Exerzitien 94 178 190 ff.
Nächstenliebe 246; s. Karitas.
Pflege des religiösen Lebens in der K. 20 56 164 ff. 172 ff. 175 ff. 191 f.
Pflichttreue 42 232.
Reform d. inneren Menschen 12
— der Stände 12. [86 ff.
Streben nach Standesvollkommenheit 7 12 27 f. 32 ff. 41 56 73 ff. 76 89 168 ff.

3. Apostolat:
Apostolat des Beispiels 22 38 76 240.
— der Eucharistie 22 33 38 53 182 243.
— der Frauenwelt 26 ff. 108.
— der Freude 53.
— der Freundlichkeit 38 283.
— des Gebetes 38 76.
— des Glaubensmutes 59 91 f.
— der guten Meinung 233.
— der Heidenmissionen 37 167 251 ff.
— der Jugendfürsorge 20 23 189 277.
— des Mädchenschutzes 273.
— der Männerkongregationen 21 ff. 79 ff. 107 238.
— der Presse 21 23 36 f. 94 107 242.
— des Seeleneifers 29 f. 76 282.
Apostolat der Tat 76 258 ff.
— im täglichen Verkehr 12 f. 21 29 37 243.
— im Vinzenzverein 23 167 243 246 ff. 273 281.
— des Wortes 37 108 282.
Apostolische Aufgaben 7 8 f. 251 258 ff.
Apostolischer Geist 7 12 29 147 234 ff.
— — seine Quellen 33 170 ff. 172 175 ff. 191.
Familie und Kongr. 9 21 34 37 90 f. 147.
Felder apostol. Tätigkeit 263 ff.
Frauenfrage und K. 277 f.
Karitas und K. 7 22 f. 34 ff. 38 53 63 93 107 247 ff. 265 f. 271 ff.
Katholisches Leben und K. 242
Kleinarbeit 242. [280 f.
Kultur und K. 10 13 ff.
Laienapostolat 77 173 ff. 190 240 ff.
Nationalität und K. 9.
Neue Aufgaben 19 f.
Organisationsarbeit und K. 23 266 278 ff.
Seelsorgshilfe 22 37 f. 53 94 106 174 241 243 264 f. 280 f.
Sektionen s. Sektionen. [282.
Soziale Tätigkeit und K. 19 f. 35 f. 91 266 ff. 274 ff. 281.
Vereine und K. 1 8 18 23 35 f. 167 277 280 f.
Wirksamkeit nach außen 28 ff. 34 ff. 75 ff. 90 ff. 165 ff. 271 ff.
Züge apostolischen Wirkens 22 34 ff. 91 ff. 107 167 237 f. 248 272 282.

V. Segensfrüchte der Kongr.:
Für den einzelnen 8 18 f. 26 55 74 88.
Für Familie, Kirche und Gesellschaft 8 f. 54 ff. 75.

Für den kathol. Glauben 74 77 85 f. 165 f. 278 f.
S. auch Apostolat.
Krankenfreundinnen 35.
Kreuz im Leben des Sodalen 206 ff.
— s. Leiden.
Krones 278.
Kultur, moderne, und K. 10 13 ff.

Laienapostolat 77 173 ff. 190 240 ff.
Laurinsage 49.
Ledóchowska, Gräfin M. Th. 251 ff.
Lehrerin, katholische 28 35 161 ff. 264.
Leiden 50 206 ff. 217 231.
Lektüre 11 84 87 142 f.
Leo XIII. 90.
Lepanto 113 127.
Lesung, geistl. 177.
Leunis 11 84 87.
Liebe zur Kongr. 58.
Liebe als Lebenswert 228 247.
— als Triebkraft 171.
— s. auch Gottesliebe, Nächstenliebe.
Lukmann 190 ff.

Mädchenpatronagen 35.
Mädchenschutz 273.
Magd des Herrn 128 211 ff. 216 224 262.
— s. Ecce ancilla Domini.
Magdalena 273.
Magistrat der K. 5 91 234.
Magnificat 41 f. 52 67 154 227.
Mallinckrodt 64.
Männerkongregationen 21 ff. 79 ff. 240 ff. 278 ff.
Mannesmut 136.
Margareta Sophie, Erzherzogin von Württemberg 65.
Maria, Gottesliebe 214 ff. 226 ff. Größe 103 108 f. 220 f. Hochschule Mariens 28 39 ff. Mutter Gottes 224; vgl. Größe. Stellung zum Heiland 53 54 70 110 115 ff. 170 185 f. 187 189. Unsere Beschützerin 139 ff. — Herrin 134 ff. — Mutter 123 ff. 144 ff. 262 f. Vorbilder u. Verheißung 152 ff. 160 187.
Maria u. Athene Parthenos 150 ff.
— und Eucharistie 53 183 ff.
— und Eva 53 170 185 236.
— und die Frauenwelt 28 161 268 f.
— und die Heidenwelt 253 ff. 258.
— und die Irrlehren 115 ff. 156 f.
— und Karitas 250.
— und Kirche 158 f. 236.
— und Lehrerin, katholische 28 161 f.

Titel und Feste Mariens:
Dolorosa 43 66 99 213 216 f.
Heil der Kranken 43.
Heimsuchung 212 262.
Königin der Apostel 253.
— der Kongregation 124 234 f.
Magd des Herrn 128 211 ff.; s. Ecce ancilla Domini.
Maria vom Siege 112 ff. 151 160 163. [187 f.
Mutter der Barmherzigkeit 43
Mutter der schönen Liebe 215.
Schatzmeisterin der Gnade 170.
Sitz der Weisheit 40 146.
Spiegel der Gerechtigkeit 42.
Stern des Meeres 140.
Unbefleckte Empfängnis 3 108 ff. 152 158 f. 206 f.
Ursache unserer Freude 52 54 160 ff.
Verkündigung 152 154 170 212.
Zuflucht der Sünder 43.
Mariazell 114 .122.
Mariazeller Männerfahrten 22 92 280.
Marienkindschaft s. Kongregation IV. 1. S. 340.

Marienverehrung:
Altärchen 31.
Bild von Bachlechner 269 f.
Eigenschaften unserer Marienverehrung 102 ff. 124 134 ff.
Gegner der Marienverehrung 117 156 f.
Gnadenbilder, Feste, Orden 113 f. 123 158.
Mariendienst 124 134 ff.
Marienverehrung aller Künste 68 f. 155 f.
— aller Zeiten und Völker 67 ff. 118 149 ff.
Pflichten gegen Maria 7 102 ff. 186 f.
Rosenkranz 126 ff.
Marty 214 ff.
Mäßigung, kluge 243.
Max, Kurfürst 138.
— Prinz von Sachsen 72 ff.
Medaille der Kongr. 57 58 ff.
Meinung, gute 28 31 177 232 f.
Memorare 139 319.
Menschenfurcht 89 201 ff. 310 f.
Meschler 102 ff. 191.
Messe 177 192.
Meßmer Alois 246.
Missionen und K. 37 351 ff.
— Missionsbund für Afrika 257.
— St. Peter Claver-Sodalität 257.
— Werk der Glaubensverbreitung 167.
Missionssektionen 37 255 257.
Mozart, Grabschrift 261.
Müller, Anton (Br. Willram) 149 ff.
Murillo 69.
Mut, der wahre, s. Glaubensmut, Furchtlosigkeit.
Mütterlichkeit 162 269.
Mutterliebe 262 f.
Muttersegen 145.
Myriam 153.

Nächstenliebe 51.
— s. Karitas.
Natur und Leben 20 45 f. 48 115 168 230 f. 239 259 267 271 f.
Nazareth 28 56 152 154.
Nestorius 157.
Nietzsche 46 258 261.
Nikopoeia 113 114.

O'Connel 64.
Opfermut 46 125 188 217 f.
Opitz H 39 ff 108 ff. 134 ff.
Organisationsarbeit und K. 278 ff.
Österreich und K. 86 278.

Palestrina 69.
Papst, Treue zum 40; s. Kirchl. Fühlen.
Paradies 152 160 207.
— Bild der K. 54 f.
Peter Claver-Sodalität 257.
Petrus Chrysologus, hl. 170.
Pflichterfüllung 224 288 f. 232 240.
Pius IX. 158 199.
— X. und Eucharistie 48 178 f. 192 244.
Piusverein 23 36 94.
Plachy, P. 79.
Prag 79 114 165.
Präses der K. 30 32 91 176 242 244 f. 269 271.
Predigt 177.
Priester und K. 177 265.
Prötzner 172 ff.
Purtscheller 222.

Racke Nikola 61 ff.
Radetzky 69.
Raffael 69.
Rednerschulen 25.
Reformation u. Marienverehrung 117 157.
Reinheit 33 158 189.
Religiöses Leben 56 164 ff. 172 ff. 175 ff. 178 ff. 191 f.
Ritterorden 134.
Roh, P. 145.

Rosenberg, Graf 146.
Rosenkranz 64 113 126 ff. 157 270.

Samson 173.
Schiller 45 90 138.
Schmach, Verdemütigung 202 208 f.
Schofer 25.
Schumacher, Hofrat 246 ff.
Seeleneifer 29 37 f. 237 f. 282.
Seelsorge und K. 22 29 33 37 f. 53 94 106 241 264 f. 280 f. 282
— und Freude 46 f.
Sektionen 36 ff. 242 272 281.
— apologetische 245.
— eucharistische 33.
— für Gesang 37.
— karitative 272 f. 281.
— für katholisches Leben 242.
— für Missionen 37 255 ff.
— für Paramente 37 281.
— für Presse 37.
Selbstsucht 51.
Selbstüberwindung 135 f. 143 210 214.
Seminarkongregationen 245.
Sodalen, verschiedene 56 f.
— Tagewerk der 56.
Sodalenfamilien 91.
Sodalenleben 8 56 f.
Sodalenschwur 2 ff.
Sodalentugenden:
Begeisterung 34 f.
Eintracht 32 55.
Familiensinn 31 f.
Gehorsam 24.
Liebe zur K. 58.
Treue 59 137.
Sodalenwürde 261.
Sonntagsheiligung 9.
Stanislaus, hl. 145.
Stoßgebete 31 125 177.
Studenten, apostolische 237 f.
— und K. 148.
— Vereinigungen 136.
Studenten und St. Vinzenzverein 247 ff.
Sünde 15 195 225 229.
Sündenfall, erster 160.
Swoboda, P. 86 165.

Tagesordnung 59.
Tagewerk des Sodalen 31 56 232 f. 270.
Tapferkeit im Mariendienst 135.
Tat, es lebe die 258.
— Jüngling, eine T. 250 f.
— Karitas der 250.
Taufe 111.
Tertullian 122 259.
Tilly 69 114 126.
Tod, der Fürstin Margareta Sophie 65 f.
— Grabinschrift 261 f.
— Kongregationsmedaille 60 111.
— Rosenkranz 133.
— Sodalentod 111 138 140.
Treue im Glauben 65 ff.
— im Mariendienst 137 f.
Trier, Kongregationsjubiläum 79 81 97.
Trimborn Max 10 ff.
Türkengefahr 122.

Übermenschen 159.
Unbefleckte Empfängnis 26 95 108 ff. 113 115 f. 151 258 f. 163 206 f. 211 f.
Ungarn und K. 85 279.
Unglauben, der Arbeiter 267.
— der Intelligenz 118 213.
Unsittlichkeit 189.
— Kampf gegen die 20 36 189.

Veräußerlichung 196.
Verdemütigung, Schmach 208 ff.
Vergnügungen 143.
Versammlungen der K. 242 261.
Vertrauen auf Maria 139 ff.
Vinzenzverein 23 167 243 246 ff. 273 281 f.

Vogl, Dr. M. 59.
Volksbund 242.
Volksmissionen 94.
Vorträge in den K. 25 243.

Weber Fr. W. 247 250 f.
Weihegebet 8 135.
Weiser, P. 86 279.
Weltanschauungen, Kampf der 266 f.
Weltfreude 54 61.
Wickl, P. 126 ff.
Wien und die K. 22 35 91 ff. 167 241 247.
Willenskraft und Eucharistie 188.
Windthorst 127.
Wirtschaftsleben u. Religion 13 f.
— und K. 276 f.
Wohlfahrtspflege 20.

Zuave, päpstlicher 237.

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Mehr Liebe

Pius de Hemptinne O. S. B.

Ein Lebensbild

Deutsch bearbeitet von

D. Benedicta von Spiegel O. S. B.

aus der Beuroner Kongregation

Zweite und dritte, verbesserte Auflage

Mit 3 Bildern. 8° (XIV u. 272 S.)

M 3.20; in Pappband *M* 4.—

„Das Wort des hl. Augustin: Ama et fac quod vis — ‚Liebe wählt immer den rechten Weg, sie mag gehen, wo sie will', findet einen sprechenden Beleg in dem Büchlein ‚Mehr Liebe', das P. Pius de Hemptinne O. S. B., deutsch bearbeitet von Benedicta von Spiegel O. S. B. aus der Beuroner Kongregation, das jetzt in neuer Auflage vorliegt. Was uns hier geboten wird, ist die Geschichte einer Seele, von ihr selbst erzählt. Eine einfache Geschichte und doch so fesselnd, weil wir sie miterleben, weil wir teilnehmen an den innersten Kämpfen einer hochherzigen, aufwärtsdrängenden Seele, an ihrer Liebe und an ihrem Leid. Die hohe Auffassung, die P. Pius vom priesterlichen Berufe hegte und die in seinen Aufzeichnungen häufig in ergreifender Weise zum Ausdruck kommt, sichern ‚Mehr Liebe' einen bevorzugten Platz im Herzen jedes Priesters sowie all jener, die es werden wollen. Auch dem Jugendbildner bietet P. Pius kostbare Ratschläge, die nicht ein Ergebnis langjähriger Erfahrung sind, sondern eine in heißer Liebesglut rasch gereifte Frucht aufopfernder Hingabe an seine Pflicht als Erzieher der ihm anvertrauten Kinder." (Germania, Berlin 1917, Nr. 562.)

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau**
ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Zum Priesterideal

Charakterbild des jungen Priesters Johannes Coassini aus dem deutsch-ungarischen Kolleg in Rom

Von

Ferdinand Ehrenborg S. J.

Zweite und dritte, verbesserte Auflage
Mit 9 Bildern. 8° (XII u. 292 S.)
M 4.—; in Pappband *M* 5.50

„. . . Dies Lebensbild zeigt Johannes Coassini in ernster, konsequenter Selbsterziehung, in harter, schwerer Arbeit, von den ersten Exerzitien an, sechs Jahre hindurch, bis zum Augenblick des Sterbens. ‚Ich muß abnehmen, damit Christus in mir wachse'. — Diese Worte, kurz vor der Priesterweihe hingeschrieben, sind Kern und Stern und Angelpunkt, um den das Leben und Wirken dieser nach hoher Heiligkeit verlangenden Priesterseele sich drehte. So stehen Arbeit, Ringen, Gebet als Wegzeichen und Siegesfanal zugleich am Pfade, den Johannes im Kampfe um sein Ideal dahinschritt. Den Ausführungen des Verfassers, des Seelenführers Coassinis, liegen in den Hauptzügen eigene Aufzeichnungen des jungen Priesters, eine Art Seelentagebuch, zugrunde.

. . . Coassini lebte wie ein Veilchen unter uns; wir wußten, er sei liebreich und gut, — daß er eine Sonnenblume, daß er ein Held war, hat uns erst sein Tod gelehrt, der mit eisigkalter Hand den Schleier von seiner bescheidenen Demut wegriß. Woher aber die Kraft der jungen Priesterseele? Woher die Norm, nach der der Jüngling, alle irdischen Gesichtspunkte weit hinter sich lassend, nach überirdischen Werten rang? Die Aufzeichnungen melden es uns: es war die wetterfeste Treue zum Beruf und das große Mittel dazu, die heilige Eucharistie. Wem Gottesnähe ein Selbsterlebnis ist, der mag erfassen, wie unserem Johannes Coassini das fleischgewordene Gotteswort am Tage der ersten heiligen Messe und dann am Todestage Hochquell, Kraft und Leben wurde."

(Kathol. Kirchenzeitung, Salzburg 1914, Nr. 20 [Dr. Georg Oberkofler, Rom].)

„. . . Dieses so liebevoll geschriebene Lebensbild sei ein Geschenk für Studenten idealer Lebensauffassung, für Priester ein Betrachtungsbuch."

(Reichspost, Wien 1914, Nr. 284.)

C0-BWS-412